

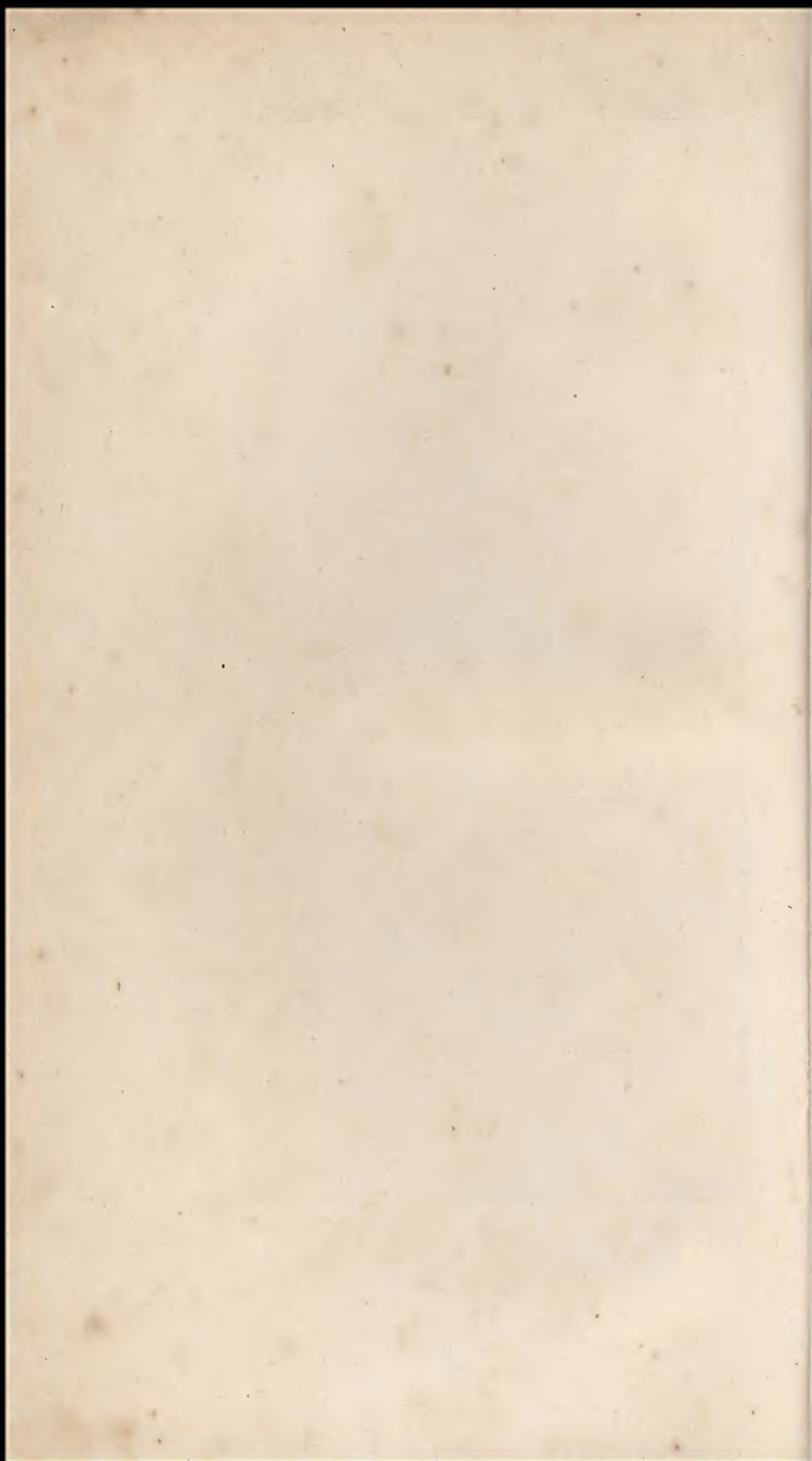


DER DOM

---

Bücher  
der  
deutschen  
Mystik

\*



Œ h r i f t e n

J. G. H A M A N N S

\*

Ausgewählt und herausgegeben

von

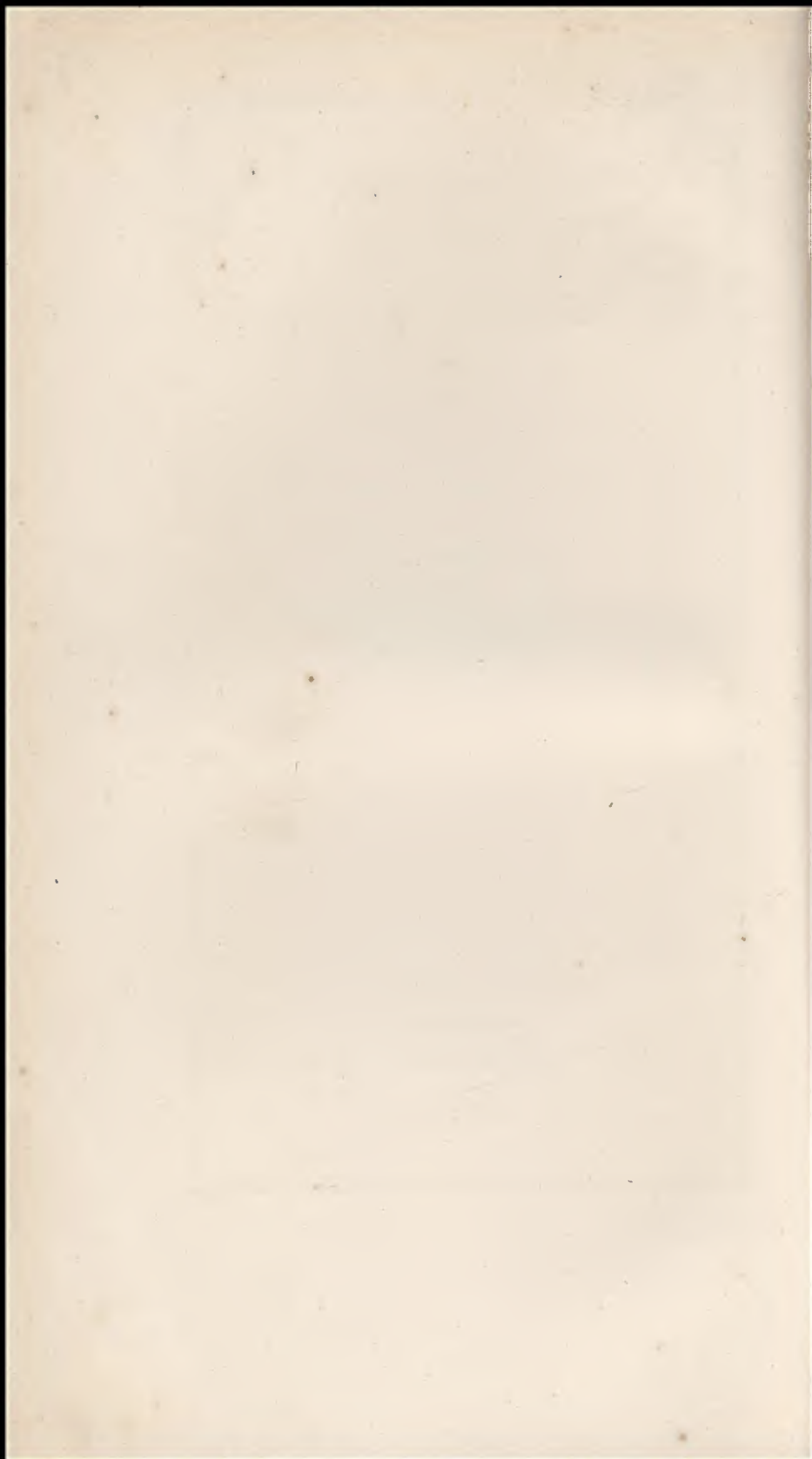
Karl Widmaier

\*

LEIPZIG

Im Insel-Verlag

1921



Einführung des Herausgebers



Johann Georg Hamann wurde am 27. August 1730 zu Königsberg als der erste Sohn des Wundarztes und altstädtischen Baders Johann Christoph Hamann geboren. Nach einem vielseitigen, doch oberflächlichen und sprunghaften Jugendunterricht, der in ihm das Gefühl für Ordnung und nüchterne Verstandesarbeit zerstörte, studierte er vom 30. Mai 1746 an auf der Universität seiner Vaterstadt zuerst Theologie und Philosophie, hierauf Rechtswissenschaft, letzteres allerdings nur zum Schein, um sich desto ungeförter und leidenschaftlicher den Disziplinen der Naturwissenschaften und Mathematik, der Philosophie und der Sprachwissenschaft, vor allem aber der Literatur zu widmen. Im November 1752 nahm er von den tiefbewegten Eltern Abschied, um zuerst in Lissland, sodann in Kurland eine Hauslehrerstelle anzunehmen. In dieser Zeit griff die zielsichere und geschmeidige Hand seines alten Studienfreundes Christoph Berens in sein ruheloses, von Hypochondrie gequältes Leben ein. Der noch Unerfahrene überließ sich widerstandslos der Gewandtheit des kühlberrechnenden Weltmannes und Freundes, des Chefs eines der größten Rigaer Handelshäuser, der bei aller sonstigen Vorsicht doch die Unflugheit hatte, Hamann mit einem geschäftlichen Auftrag nach London zu schicken. Nachdem der sonderbare Geschäftsmann auf der Hinreise in Berlin, Oktober 1756, Moses Mendelssohn, Sulzer und Ramler kennen gelernt hatte, kam er über Lübeck und Amsterdam am 28. April 1757 nach mancherlei Erlebnissen in London an. Die Riesenstadt sollte ihm die Niedrigkeit der Menschennatur zeigen. Mit der zunehmenden, unerbittlichen Erkenntnis seiner Unfähigkeit, dem Geschäftsauftrag gerecht zu werden, ließ er sich immer

widerstandsloser in die trüben Wellen der Großstadt sinken, um sich endlich an einen perversen Lautenspieler zu verlieren. Da traf ihn wie Saulus der Strahl der Gnade. Erschöpft von der Sinnlosigkeit seiner Lebensführung, flüchtete er sich in die Einsamkeit der Weltstadt und las in einem kleinen Stübchen unter strömenden Tränen die Bibel (13. März bis 21. April 1758). Hamann selbst hat uns in den „Gedanken über meinen Lebenslauf“ die erste Hälfte seines Lebens beschrieben, eine Konfession, deren dramatischer Höhepunkt die Londoner Bekehrung ist. Allerdings darf man beim Lesen nicht vergessen, daß dieses Bekenntnis, in dem sich zarteste pietistische Frömmigkeit mit dem tiefen Ernst augustinischer Selbstbeurteilung eint, unter dem unmittelbaren Eindruck erschütterndster Seelenqualen niedergeschrieben wurde und daher die zurückgelegte Periode mit einer begreiflichen Einseitigkeit beleuchtet. Dafür erhält von dieser Krise ab sein späteres Leben, trotz der widerspruchreichen Problematik im Einzelnen, einheitliche und großzügige Konsequenz im Ganzen. Hamann verließ am 27. Juni 1758 als ein anderer Mensch London, um nach Riga in die Berenssche Familie zurückzukehren. Anfangs schien sich die alte Freundschaft noch vertiefen zu wollen, ja Hamann hielt um die Hand der Schwester seines Freundes an, aber die nunmehrige Gegensätzlichkeit ihrer Weltanschauungen entfremdete die beiden langsam und sicher, bis es endlich zum offenen Bruche kam. Lange bemühte sich Kant vergebens um eine Ausöhnung; Hamann löste die Beziehungen zu der altbestreudeten Familie auf geraume Zeit und kehrte anfangs März 1759 aus Anlaß der Erkrankung seines Vaters nach Königsberg zurück. Hätte er nicht zusehen müssen, wie sein



jüngerer Bruder der geistigen Verkümmernng und endlichen Umnachtung rettungslos entgegenging, so hätte die innere Fülle der folgenden vier Jahre ihn restlos beglücken können; ausgedehnte philosophische und sprachwissenschaftliche Studien der alten und der orientalischen Sprachen bestärkten die Eigenheit seiner Denkungsart und vermittelten ihm jene erdrückende Überfülle an Einzelwissen, die seine Schriften oft so schwer verständlich macht. Die Ideen hatten sich seit der Londoner Bekehrung in seiner Seele so angehäuft, daß er in schneller Folge die Hauptwerke seines literarischen Schaffens niederschreiben konnte (erste Periode 1756–64). Indessen zwangen ihn die engen und beschränkten Verhältnisse, eine neue Erwerbsquelle zu suchen, ein Entschluß, den sich dieser selbständige Geist nur nach heftigen Kämpfen abringen konnte: im Juli 1763 versuchte er sich als Kopist-Volontär auf der Kanzlei des Kneiphoff'schen Rathauses in Königsberg. Aber schon nach drei Wochen sehen wir ihn in der Kanzlei der Domänenkammer; doch auch hier vertrieb ihn nach wenigen Monaten „das Gesetz der Selbsterhaltung“.<sup>1</sup> Er wurde Mitarbeiter an der von Kanter redigierten Königsberger Zeitung. Ein Schlagfluß seines Vaters brachte ihn in tiefste Betrübniß. Um sich aus den Gemütserschütterungen zu retten, unternahm er 1764 eine Reise nach Lübeck–Basel–Frankfurt, wo er den Geheimen Rat von Moser, der ihn zum Prinzenenerzieher hatte machen wollen, verfehlte und den jungen Goethe übersah, der ihn selbst als den wunderlichen Mann gründlich in Augenschein nahm. Unbefriedigt kehrte er nach Hause zurück. Er, der anderen

<sup>1</sup> N. (= Friedr. Roth, Hamanns Schriften, Leipzig 1821–43, bei G. Reimer) III, 211.



so gerne half, verfiel wieder in die alte Hypochondrie. Um sich von dem Druck, den er auf sich lasten fühlte, zu befreien, ging er im Juni 1765 zum zweitenmal nach Kurland als Hauslehrer und Privatsekretär des Hofrates Lottien in Mitau, als dessen Reisebegleiter er Warschau besuchte. Mitten in einem reichbewegten, aber im tiefsten Grunde doch unbefriedigenden Gesellschaftsleben und schwärmerischen Freundschaftsgenusses traf ihn im Spätsommer 1766 die Nachricht von dem Tode seines Vaters. Aber erst im Januar 1767 kehrte er nach Königsberg zurück. Wieder brachte ihn die alte Hypochondrie und die Rücksichtslosigkeit habgieriger Verwandter der Verzweiflung nahe. Da verschaffte ihm Kant im Mai 1767 eine Stelle als Übersetzer und Kanzlist an der Provinzialakzise und Zolldirektion, wo er wie ein Lasttier den ganzen Tag arbeitete. Wohl oder übel hatte er mit seinem schwachsinnigen Bruder zusammen einen eigenen Haushalt angefangen. Ein Bauernmädchen, Regina Schumacherin, in deren treuen Armen sein Vater verschieden war, sorgte für die beiden ungleichen Brüder. Zu dem kerngesunden Mädchen hatte ihn schon lange eine verzehrende Leidenschaft erfaßt, die er vergeblich niederzuringen suchte. In freier Gewissensehe wurde sie die Mutter seiner vier natürlichen Kinder. Ein Meister der Freundschaft, pflegte er mit feinfühligster Klugheit und unerschöpflicher Gemütsiefe die reichen Beziehungen, die ihn mit den Besten seiner Zeit verband. Am 12. Februar 1777 erhob ihn die Generaladministration zum Pachtsoverwalter: die neue Stelle brachte ihm geldlich zwar nur einen geringen Vorteil, ließ ihm aber dafür Zeit, dem eigentlichen inneren Berufe nachzugehen. Das erbärmliche geistige Absterben

seines Bruders vor Augen, raffte Hamann sich zu der zweiten großen Periode seiner literarischen Thätigkeit auf (1770—1776). Seine innere Welt zeigte die Summe ihrer Energien, wie wir aus zahlreichen Briefen erkennen können. 1779 begann die dritte und letzte Periode seines Schaffens. 1782 verlor er einen beträchtlichen Teil seines Einkommens durch die Entziehung der Nebeneinnahmen; da er damit die Zukunft seiner Kinder gefährdet sah, versuchte er sich im Häuserverkauf — der große, unpraktische Meister hatte einen kläglichen Mißerfolg! Aus diesen erbärmlichen Niederungen rettete ihn ein großmütiger Freund, Franz Bucholz, durch eine Schenkung von je tausend Talern an jedes seiner vier Kinder — eine erschütternde Freude für den alternden Vater. Dasselbe Jahr (1784) brachte ihm noch den Beginn der Freundschaft mit der Fürstin Amalie von Gallizin, einer der großen Frauen dieses Jahrhunderts, deren zwingende Seelenkraft selbst ein Diderot nicht müde wurde zu bewundern. Von der Gewalt und Größe der Sokratischen Denkwürdigkeiten wurde die Fürstin so erfaßt, daß sie „wie an einem heimlichen Anfaß von Liebe“ zu dem Meister „krank wurde“.<sup>1</sup> Da Hamann schon lange kränkelte, erbat er sich, die neue große Lebensfreude im Herzen, von seiner Behörde einen Urlaub, um auf den Gütern seines Freundes Bucholz und der Fürstin frische Kräfte zu sammeln — und erhielt mit dünnen, höhnischen Worten seinen Abschied. Erst nach ein paar Tagen kam ihm die ganze Schwere dieses Schlages zum Bewußtsein: ein gebrochener, kranker Mann mit allzu

<sup>1</sup> G. (= E. H. Gildemeister, Joh. Georg Hamanns, des Magus im Norden, Leben und Schriften, Gotha bei Friedr. Andr. Perthes, 1868, 5 Bde., 6. Bd. Hamann-Studien, daselbst, 1857—73) III, 67, Brief der Fürstin an Jakobi.



larger Pension nach einem zwanzigjährigen Dienste! Seine Katastrophe hielt alle Bekannte und Freunde in Atem. Der alte Mann drohte unter der Wucht des Schicksals zusammenzubrechen; die Liebe zu Weib und Kind brachte ihn so weit, einen „kriechenden Brief“<sup>1</sup> an seine Behörde zu richten und um Gnade zu flehen. Endlich erhielt er auf das Betreiben seiner Freunde noch einige geringe Zugeständnisse. Nachdem er die Seinen sicher untergebracht hatte, machte er sich am 21. Juni 1787, so schwach er sich auch fühlte, auf, um den Freund zu besuchen, dem er so viel zu verdanken hatte. Die Reise verschlimmerte den Zustand des Kranken so sehr, daß er unterwegs öfters das Bett hüten mußte. Nachdem er sich einige Zeit in Berlin und Magdeburg aufgehalten hatte, kam er mit einwattierten, unentwickelten Beinen am 16. Juli in Münster an und fiel in die treuen Arme seines jungen Freundes und Wohltäters Franz Buchholz; einige Tage später stand die Fürstin Gallizin an seinem Krankenbette — diese einzigartige Frau, „an Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech“.<sup>2</sup> Nachdem eine Kur ihm Besserung gebracht hatte, finden wir ihn auf einige Wochen in Welbergen, einem Schlosse der Familie Buchholz, dann in Pempelfort, dem kurfürstlichen Jagdschloß bei Düsseldorf, in Jakobis Garten unter blühenden Granatbäumen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Hause Jakobis in Düsseldorf kehrte er ernster als je nach Münster zurück. Der alltägliche Umgang mit Jakobi hatte ihn gelehrt, daß Menschen in der Entfernung einander oft mehr sind als im persönlichen Verkehr. Wieder nagte an ihm die Blutkrankheit, aber seine starke Seele hatte noch

<sup>1</sup> F. Jakobis Werke IV, 3, Brief vom 3. Juni 1787. — <sup>2</sup> N. VII, 367.

nichts von der alten Spannkraft eingebüßt; Goethes „Vögel“ begeisterten ihn derart, daß er glaubte, aus dem Leibe sprängen ihm tausend Funken. Oft weilte die Fürstin bei ihm; er raffte sich auf und suchte sie selbst in ihrem Schlosse auf. Welch tiefe Sympathie ihn mit dieser Frau verband, zeigt uns ein Brief Sprickmanns an Herder: „Von der Fürstin sprach er nie, daß ihm nicht die Tränen in die Augen kamen. Was Hamann ihr werden mußte, was er ihr geworden ist, fassen Sie wohl selbst.“<sup>1</sup> Oft stand die edle Fürstin am Lager des todkranken, entlassenen Pachtbhosverwalters und kramte aus ihren Taschen kleine Leckerbissen und Stärkungen für ihren Freund. An seiner Hand trug er einen kostbaren Gemmenring, den sie ihm geschenkt hatte, mit dem geschnittenen Kopf des Sokrates. Ein letztes Mal flackerte sein Leben auf: er verschlingt philosophische und religiöse Bücher; plötzlich beschließt er heimzufahren; rührende Briefe schießt er voraus. Frühmorgens am 21. Juni 1788, während der Reisewagen unten wartet, liegt er, vom Tode überrascht, oben im Verröckeln. Die Fürstin, Minister Fürstenberg und die beiden Ärzte stehen um sein Lager. Um sieben Uhr morgens löst sich die Seele des großen Meisters los. —

Die hohe Frau vermochte sich von ihm nicht zu trennen. Noch am gleichen Tag ließ sie ihren toten Freund nach dem Schlosse bringen und bettete ihn im Dämmern des Abends in einer Laube ihres Gartens. So schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ein unbeschreiblich süßer Gedanke war mir, die Asche des Seligen, Großen — so wenig Bekannten — in meinem Garten zu bewahren, einst meinen Kindern vielleicht etwas von dem

<sup>1</sup> G. III, 389.

Geiste des Verstorbenen einzuhauchen — mir selbst eine beständige Erweckung.“<sup>1</sup>

Es ist merkwürdig, welche seltsame Anziehungskraft dieser Mann auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, ausübte. Ein Rätsel war er allen, eine geheimnisvolle, elementare Urkraft, eine „Hieroglyphensäule“, wie Lavater ihn in seiner Physiognomie nannte. Viel trug dazu bei der eigenartige Vortrag seiner Ideen, die ihn zum ausgesprochenen Expressionisten macht. Unablässige Selbstbeobachtung lehrte ihn, daß die Individualität unserer Begriffe und Leidenschaften unseren Stil formt. Hamann selbst verheimlicht sich die schweren stilistischen Mängel nicht, die fast allen seinen Werken anhaften, als deren verhängnisvollsten er seine Unordnung auf das schwerste tadelt. In diese oft bizarre Unordnung treibt ihn eine Leidenschaftlichkeit, die in solcher Kraft nur einem mit leuchtender Gedankenmasse und mit der gefühlsmäßigen Steigerung seiner ganzen Persönlichkeit Ringenden eigen ist. Sein rückwärts arbeitendes Inneres zwingt ihn oft zu explodierender Kürze und Grellheit des Ausdruckes. Daneben zeigt uns ein breites, sanftes Dahingleiten die pietistische Unterströmung in seinem Gemüte, die in unserer Auswahl vorherrscht. Daß sich Hamann selbst in die Reihe der *virorum obscurorum* stellt, darf nach alledem nicht wundernehmen. Widersprüche finden sich bei ihm in großer Anzahl gänzlich unvermittelt, und man würde sein Werk vergewaltigen, wenn man sie mit gekünstelter Deutung einrenken wollte. Widersprüche sind keinem Menschen naturgemäßer als gerade ihm. Trotz der Überfülle der Gedanken geht ihm aber der Überblick über das Gefüge des Ganzen nicht ver-

<sup>1</sup> G. III, 423.

loren. Und doch würden uns seine Christen letzten Endes unbegreiflich bleiben, wenn er selbst uns nicht gelehrt hätte, daß das ganze Spiel seiner Autorschaft nichts als eine stumme Mimik war; Mimik — actio — die Tat, das war das Höchste seines Stiles, sie hat sein gesamtes Lebenswerk zu einem einheitlichen, lebendigen, wirkenden Kulturfaktor geadelt.

Hamanns Erkenntnislehre kann nur psychologisch erfaßt werden, denn in ihm gärt eine lebenslange Entwicklung zu ausgesprochen eigenen, selbstlichen Zwecken, ohne je zu einzelnen klar ausgeschiedenen, folgerichtig aneinandergereihten, sachlich allgemeingültigen Abstraktionen zu führen. Begünstigt wurde dieser Widerstreit in seiner Seele durch einen literarischen Heißhunger, der ihn die widersprechendsten Geistesrichtungen in scheinbarer Wahlllosigkeit in sich aufnehmen ließ: englisch-empiristische Tendenzen, vornehmlich Baconischen Ursprungs, Hunnesche Skepsis, daneben der ehrlich gehaßte französische Rationalismus, kühn vermischt mit griechischen Gedankenmotiven, besonders aus Plato, mit der Tiefe der Johannisliebe und dem Pathos Paulinischen Glaubenssturmes, der Lutherischen Hartköpfigkeit und pietistischer Zartheit — alle diese Strömungen überschwemmen mit gewaltigem Druck sein robustes deutsches Gemüt, das, ursprünglicher Naturanlage nachgebend, seit den Londoner Erfahrungen sich dem innigsten Glaubensleben geöffnet hatte. Der mächtigen einigenden Gemütskraft dieses seltsamen Heiligen gelang die Zusammenfassung und fast restlose Vereinheitlichung der widersprechendsten Richtungen zu einer zwar schillernden, aber tiefinnerlich einfachen Gedankenwelt, deren Gefühlsicherheit ihn in einen hartnäckigen Kampf gegen die Berliner Hochburg



der rationalen Aufklärung trieb, von der ans Mendelssohn seine diktatorischen Forderungen durchzusetzen suchte. Die ganze Überkraft seines Zornes galt dem kalten Stolge der gefühllosen Aufklärung und ihrer Göttin, der herrischen Vernunft. Sich losreißend ans dem eisernen Griffe der Vernunft, zerstört er zuerst ihr schärfstes Instrument, die sogenannte voraussetzungslose, systematisch-mathematische Methodik. Mit aller Schroffheit wendet er sich gegen die scheidende, sezierende Tätigkeit des Verstandes, die seiner Leidenschaft zu verbinden direkt entgegengesetzt ist. Nur tote Einzelheiten kann der Verstand, losgelöst von der Sinnlichkeit, aufklären, niemals die des Lebens beraubten Einzelglieder zu einem wahrhaft organischen Ganzen zusammensetzen. Unsinntig scheint Hamann die eigenmächtige Scheidung von Sinnlichkeit und Vernunft auch der Kantischen Vernunftkritik. Nicht mit milderer Heftigkeit geißelt er die Unmaßung der Vernunfterkennntnis, durch eine starre, natnrwidrige Systematik den Ring der Erkenntnismöglichkeiten zu schließen. Gerade auch der Widerwille gegen jede Systematik ist in seinem eigensten Wesen begründet und macht ihn aller Dogmenformung widerspenstig. So zerreißt Hamann mit grimmigem Hohne das Netz der Wolffschen Gedankenkünstelei und Spinozistischer Systematik, die sich untersteht, maschinell-automatisch die härtesten Probleme zu verarbeiten. Anstatt die Finsternis in Morgenglanz zu wandeln, irren die Scheinwerfer der Vernunft nervös hastend an der Wolkendecke hin und her. Anschauung und Denken bilden bei Hamann eine unzerreißbare Einheit, beide scheinen nur gradnell verschieden mit unbedingt notwendiger Lebensgemeinschaft, die ebenso feindlich der Zweiheit der Kantischen spezifischen, geschiedenen



Erkenntnisvermögen, wie der Wolffschen Sucht der Trennung der Seelenkräfte ist. Kein Wunder, daß der Meister jede Erkenntnis transzendentaler Begriffe der reinen Vernunft abspricht. Nicht durch methodische Detaillierung, vielmehr in der tiefsten Glut des Gemütes vollzieht sich die Verschmelzung des Gedachten und Gefühlten zur Überzeugung und zum Wissen. So zeichnet er die künstlerische Schwunglinie seiner gefühlssicheren Erkenntnislehre gegenüber der toten, didaktisch-unkünstlerischen, architektonischen Geraden der formstolzen Wolffschen Wortphilosophie. Unmöglich schien es ihm für einen nichtvoreingenommenen Denker, die Vernunft von der Überlieferung und dem Glauben loszulösen, von den unsichtbaren Zusammenhängen der Zeit und des Raumes. Damit fällt allein schon die Selbstständigkeit der Vernunft, dieser eitle Turmbau, zu einem Trümmerhaufen zusammen. So ist der große Zweifel an der aufbauenden Kraft der Vernunft das Erste seiner Gedankenwelt. Kenntnisse und Leidenschaften werden zum mindesten in Parallele gesetzt; Gedanken werden zu verdichteten Gefühlen. Und immer mehr verliert er sich in intuitives Schauen, das Leben droht ihm zur Täuschung zu werden, der Traum zum wahren Leben. Zum Aufbau ist die Vernunft unfähig, das steht also bei ihm fest, aber eine andere wichtige Aufgabe fällt ihr zu: die Bereitung des Weges der Wahrheit durch Zerstörung der Hindernisse. Erinnern wir uns, mit welcher fanatischer Wut Guso sich die Nägel in das Fleisch trieb, den Widerstand seiner menschlichen Natur zu ertöten und reif zur mystischen Erlösung und Auflösung zu machen. Hamann zerstört nicht seinen schwächlichen Leib, aber er vernichtet die Selbstständigkeit der Vernunft, der Herrin der welt-



lichen Seele. Die höchste Erkenntnis der weltlichen Vernunft ist das Unglück unserer Geburt. Tieftragisch endet hier der Gedankengang. Aber gerade dieser Vernichtung der menschlichen Vernunft folgt die transszendentale Erhebung voll gewaltiger Schwungkraft. Über dem Leichnam des Buchstabens schwingt der Magus Moses prophetische Fackel.

Leidenschaft — Gefühl! Er hat das schmerzhafteste Glück gehabt, ein Übermaß davon zu besitzen. Binet würde ihn dem hyperkinetisch — fluktuierenden — subjektiven Typus zurechnen. Des Meisters Seele ist ein Knäuel von vibrierenden Nerven, ein steter Wechsel von flammenden Ausbrüchen und dunkler Niedergeschlagenheit. Gefühlsorkane wechseln mit einer absoluten Lustleere, in der alle Gedanken, ihres relativen Wertes und Gewichtes bar, hemmungslos zu Boden sinken. Außerhalb seines starken Gefühlslebens kommt er sich selbst als minderwertig vor. Furcht vor der Gewalt seiner Ideen wechselt mit dem naiven Glauben an den sicheren Wert der Affekte. Bei ihm gibt es kein Nebeneinander der Gedanken, sondern ein atemloses Hintereinander, Jagen und Hetzen von Zweifeln und Überzeugungen. Kein Wunder, daß er die Unordnung den allgemeinen Grundfehler seiner Gemütsart nennt. Merkwürdige Gegensätze vereinigt er in sich: neben seiner zarten Zuneigung für Kinder lacht am anderen Ende seiner Gefühlsskala obszöne Persiflage; aus einer oft fast zynischen Sinnlichkeit schwebt eine inbrünstige Glaubensseligkeit. Er liebt das faunische sokratische Antlitz mehr als die Glätte eines Ideals. So zeigt Hamann, von einem Gefühlsextrem ins andere gehetzt, nichts von der stillen Größe griechischen Ebenmaßes oder von der verständigen horazischen

Bescheidung; in ihm ringt faustischer Drang und Friedlosigkeit. Er läßt seine Gefühle dahinpolttern, unfähig, seinen Schmerz in abgeklärter, leis erzitternder Harmonie der klassischen dantesken Selbstbeschauung aus sich heraus und vor sich hinzustellen — but take me as I am — Romantik, viel Romantik steckt in diesem Erzvater der Romantik, viel von jener Romantik, die im Nietzsche'schen Sinne die Adelsgeister jener Geweihten in Schwingung setzt, die mit irrationaler, dionysischer Begeisterung über den mystischen Tiefen und Abgründen des Lebens schweben. Sein starkes Gefühlsleben ließ ihn um so mehr die Freundschaft pflegen, als er, innerlich gedrängt sich mitzuteilen, so wenig Verständnis in seiner hausbackenen Gewissensehe fand. Bei dem psychologischen Interesse an denen, die in seinen Gesichtskreis traten und seiner scharfen Beobachtung wahre Leckerbissen waren, finden wir neben einer kindlichen Vertrauensseligkeit zu seinen Freunden eine unerbittliche seelische Gezierwut. Alles dieses paart sich mit einer gesunden, ferndeutschen Offenheit, die sich bis zur Rücksichtslosigkeit steigern kann. Leidenschaft ist auch der innerste Kern des Freundschaftsgenusses: in „Gärung und Taumel“<sup>1</sup> gerät er, ein „tacitus clamor“<sup>2</sup> bricht aus seiner „schmachtenden Sehnsucht“<sup>2</sup>; der Anblick des ankommenden Freundes hat sein „überspanntes Nervensystem erschüttert“ wie in einem „halben Wahnsinn“<sup>3</sup>; zum Geheimnis wird ihm diese „heilige Leidenschaft“<sup>4</sup> wie die Liebe, und zum gewaltigen Bilde formt er sein Gefühl: „— mit Schnee auf dem Scheitel sieden die Eingeweide wie ein Utua, der mehr von sich wirft, als er zu verschlingen sucht.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> R. VI, 284. — <sup>2</sup> R. VI, 244. — <sup>3</sup> R. V, 46. — <sup>4</sup> G. V, 569.  
— <sup>5</sup> R. VI, 157.

Die Freundesliebe des Meisters steht in engster Wechselbeziehung zur Freundeserkenntnis, wie die Selbstliebe zur Selbsterkenntnis, und diese wiederum erhalten ihre transzendenten Ziele in ihrer Abhängigkeit von Gott. Gott, der Seelenfreund, ist der Ausfluß aller Neigung. Seine zartesten und intensivsten Gefühle schwingen sich so empor über die Wolken wie flugkräftige, sonnensüchtige Adler. Das ist eben das Wesentliche an diesem Übermaß des Gefühls, daß es zur erkenntnistheoretischen Quelle wird. Der ganze Mensch erkennt; der ganze Mensch mit all seinen Gedanken und jeder Regung des Gefühls und Gemütes! Woran die abstrakte Vernunft allein erlahmte, das gelingt der synthetischen Kraft des Gefühlslebens: die Schöpfung einer einheitlichen Weltanschauung. Un-erträglich ist ihm ein dualistisches Nebeneinander, er vereinigt alles in einem konzentrierten Dritten, im Gefühl, und geht von diesem Prinzip nicht erklärend, sondern intuitiv erfassend, hellsehend aus. In genialer Konzeption setzt er an Stelle der anmaßenden, apodiktischen, mathematisch-logischen Verstandesmethode die visionäre Intuition. Hume ist durch Denken zur Einsicht seiner rationalen Unwissenheit gekommen, Hamann aber, wie sein geliebter Sokrates, durch Empfindung. Ohne Gefühl kein Leben! Nicht in passiver, mystischer Verzückung endet seine Gedankenreihe, sondern in einem Sturm der Affekte, der ihn in visionärer Trunkenheit aus der erbärmlichen Menschlichkeit emporreißt. So gleicht sein Gefühlsleben der flammenden Leuchtkraft eines gotischen Chorfensters, durch das die Gottessonne übermächtig strahlt.

Dieses ungemein heftige Gefühlsleben wird durch seine starke Phantasie in Bewegung gehalten. Überhaupt

nur imstande, in Bildern und Gleichnissen zu denken und zu reden, haßt er bloße Gedanken ohne Gegenständlichkeit, ohne fühlbarste Sinnlichkeit. Während immer wieder durch den funkelnden Reichtum seiner Ausdrucksmittel hindurch sich sein Blick auf das Ganze richtet, wächst sich ihm jede individuelle Überzeugung zur Grundfläche eines allumspannenden Planes ans. Und doch bleibt dieser Geist an der Schwelle des reinen Künstlertums stehen, weil ihm die Fähigkeit der formalen, proportionalen Gliederung, ganz abgesehen von der letzten immanenten Harmonie, versagt ist. Um das Kreuz, das er auf dem schroffen, zerklüfteten Felsen seiner Seele errichtet, flattert seine Phantasie unsicher und schreiend, ein ruheloser Sturmwogel, unfähig des majestätischen Schwebens in sich selbst befriedigenden Kreisen.

Hamanns Auffassung der Poesie beweist seinen genialen Scharfblick für kommende Entwicklungen. Seine Richtungslinien waren von tiefster Bedeutung für den nahenden Sturm. Poesie ist Phantasie, Sinnenrausch und Leidenschaft in symbolisch-visionärer Intuition. Gegen Boileaus hochmütige Erstarrung wirft er seine wuchtigen Gedanken, gegen die Negierung göttlicher Bewegung und actio. In der „Aesthetica in nuce“ rechnet der begeisterte Rhapsode mit seinen Gegnern unerbittlich ab. Doch die Natur ist ihm noch das Oberflächliche, tiefer steigt er in seinem mystischen Drange: zu den Drgien und eleufinischen Geheimnissen, die alle Metaphysik überflügeln. Aber auch die dunkelsten Geheimnisse des griechischen Geistes haben noch keine ursprüngliche, naturhafte Geltung; haben doch bereits die Alten die elementare Einheit mit der Natur verloren. Mit großer Geste weist hier Hamann den kommenden Jahrzehnten Weg und Bahn: nach dem Aufgang der

Sonne, nach den morgenländischen Quellen der biblischen Urdichtung. Dorthin, wo in der Begeisterung der hebräischen Gotteskunde, durchrauscht vom Rhythmus göttlicher Inspiration, dort, wo, in die Geheimnisse weltjunger Weisheit erwacht, der Mensch noch eins war mit der Schöpfungsnatur, von magischer Begeisterung erschüttert, Worte in ewigwahrer Verückung stammelte — der junge, taumelnde Schöpfungsmensch.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß auch die ästhetischen Ansichten Hamanns im schärfsten Gegensatz zu denen seiner Gegner stehen, insbesondere Mendelssohns. Schon in den biblischen Betrachtungen finden wir die unserm Meister eigene Mischung von überwiegend irrationalen, religiösen und sensualistisch-empiristischen Motiven. Immer wieder wandert sein Geist in die naturhafte Zeit des Urzustandes zurück, um dort auch seine ästhetischen Sinaigesetze zu finden. In zusammenhängender Form hat Hamann uns in seiner Rhapsodie sein ästhetisches Glaubensbekenntnis vorgelegt: ein Dokument von grandioser Wucht des Vortrages. Alle seine Geisteskräfte sind wach und hämmern diese, ein neues ästhetisches Zeitalter heraufbeschwörende Formeln. Sein Lösungswort ist ein Wiedereinführen in die Urnatur, in der das Ästhetische mit dem Religiösen wieder zusammenfließt zum edlen, heiligeinfachen Menschentum, dem das Stigma der ewigen Schönheit von selbst auf dem Scheitel gleich einer göttlichen Flamme tanzt.

Was ist Genie? Hamann stellte diese Frage so eindringlich wie keiner und machte sie zur Schicksalsfrage seiner Zeit. Auch hier reißt der Meister mit gewaltiger Kraft zuerst das rationale Gerüst nieder, um Platz für seinen Tempel zu schaffen. Den Aristotelischen Satzungen den Gehorsam kündigend, erhebt er die große Unwissen-



heit, d. h. die Verneinung jeden äußeren Regelzwanges zur Wesensforderung des Genies. Zuerst war die Kunst und dann die Regel, und die Regel war es, die die heilige, unbewußte Unschuld des Schaffens zerstörte. Aus der Unwissenheit herans handelt das Genie nach eigenen Gesetzen, in ursprünglicher Selbstverständlichkeit, in der schöpferischen Parzivaltorheit, die genug des Reichtums in sich trägt, um das Gesetz zu verleugnen. Aus der stärksten Wertung des Sensualismus, der absoluten Ungebundenheit an außenstehende Satzungen und aus der einseitigen Stoßkraft der Originalität formte er den ersten Genietyp. Er hält in seinen Händen die schweren Goldbarren, aus denen später die Stürmer und Dränger ihre blanken Münzen schlugen. Hart am Grenzweg der Tollheit bengt sich das Genie spähend und voller Sehnsucht weit vor, um seine Blicke wie Wandervogel in jenes blaue Land zu schicken, das jenseits aller rationalen Erkenntnismöglichkeit liegt. Davidischer Wahnsinn atmet aus der Tiefe jedes echten Genies, die wirkliche Besessenheit des schönen, zarten Harfenspielers. Und das Martyrium des Genies rang dem Meister die bitteren Worte ab: „Genie ist eine Dornenkrone und der Geschmack ein Purpurmantel, der einen zerfleischten Rücken deckt,“<sup>1</sup> — „seht mich nicht an, daß ich so schwarz bin, denn das Genie hat mich so verbrannt.“<sup>2</sup>

Alles Vergängliche hat nur als transzendentes Gleichnis Wert und Sinn. Rätselhaft kleiden sich die Geschehnisse in das Gewand der Natur, die dem Menschen zum ersten Gotteswunder wird. Geheimnisse des Höchsten sind wir, uns selbst unfaßlich unserer wahren Wesenheit nach, denn alles Sichtbare ist nur Andeutung unseres eigentlichen, verborgenen

<sup>1</sup> R. III, 174. — <sup>2</sup> R. II, 98.



Wesens. Und da der Mensch nur sinnlich und figurlich zu denken vermag, so ist seine Sprache auch nur die Sprache des Gleichnisses und der Figuren, der Tropen und Metaphern und wird zum Symbol des Göttlichen in uns, das durch alles Erschaffene und alle Begebenheiten zu uns spricht, um sich zu offenbaren. So ist auch unsere Sprache, das Wort, das Gnadengeschenk des Schöpfers im Paradiese, die lautgewordenen Gefühle und Gedanken, auch ein Stück Gottesoffenbarung; auch aus unserer Sprache klingt das ewige Gottesgleichnis. Schleier decken die wahre Bedeutung des ganzen Weltgeschehens, den planmäßigen Sinn der scheinbaren Widersprüche, der äußerlichen Inszenierung des gewaltigen Erlösungsprozesses. Die anscheinende Torheit der Geschichte ist unverstandene Weisheit. Nicht der sündhaftstolze, kalte Blick der *raison* vermag auf den Grund der Geheimnisse zu sehen, nur prophetisch-visionäre Intuition, die *vis divinandi* vermag den geheimen Sinn zu enträtseln und jene Sprache des Schöpfers zu verstehen, den allgewaltigen, rhythmischen Logos. So sehen wir, wie Wort, Schrift, Geschichte und Natur sich vereinigen zu einem großzügigen, mächtigen Dreiklang der Symbolik. Die Tiefe des Hamannschen Weltbildes läßt sich erst ermessen im Vergleich zu der seichten Oberflächlichkeit der rationalen Aufklärung und seiner Bedeutung für die spätere Philosophie. Ununterbrochen umrauscht uns die Symphonie der Offenbarung Gottes, der sich aus seinen Unendlichkeiten herabläßt, uns Armen sich durch Endlichkeiten zu nähern.

Keines Demutgsgefühl ist die Hamannsche Religion, deren Choräle erst dann erklingen, wenn das letzte Lispeln unserer Vernunft verstummt. Die tiefste Er-

kenntnis unserer menschlichen Natur ist ihre tierische Robheit und Armseligkeit. Wir werden uns der Selbsterkenntnis nicht freuen können, denn sie ist eine Naturgeschichte, wie sie schwerer, höher und ekelhafter nicht zu denken ist. Aber unsere Erkenntnis bleibt Stückwerk, wenn wir nicht nach dem Überweltlichen aufschauen, denn wir sind Splinter aus dem Jenseits. Aber auch der Ausblick zu Gott allein genügt nicht, wir müssen, um uns selbst richtig einschätzen zu lernen, zugleich unsere Beziehungen zu den höheren Mittelwesen durchschauen, die uns mit der Gottheit verbinden. Hier stehen wir mitten im Mystizismus und im romantischen Weltbilde.

Aus der tiefsten Selbstverachtung steigt das Wunder der Selbstliebe empor, die in ihrer Echtheit und Eigenart wie die Selbsterkenntnis von Gott stammt. Der natürliche Mensch wird allerdings im egozentrischen Interessenwahn vertieren und in seiner Eigenliebe vor nichts zurückschrecken. Nur die edle Auffassung der Selbstliebe durch den Gottsuchenden vertieft den Gedanken des „man, love thyself“ der Night Thoughts. Der Mensch liebt sich zusamt seinen niederen Trieben, deren Gott sich bedient, um im Menschen die Sehnsucht nach einem höheren, reineren Geistesleben wachzurufen. Schritt für Schritt mit seiner Selbsterkenntnis und Selbstliebe, mit der Gotteserkenntnis und Gottesliebe geht der Mensch der wahren inneren Freiheit entgegen, das heißt, dem immerwachsenden Bewußtsein, den Absichten Gottes zu entsprechen. Freiheit beruht auf der Erkenntnis, im großen Plane des Schöpfers am rechten Ort mit seinen Tugenden und Fehlern zu stehen. Selbsterkenntnis und Selbstliebe, Nächsterkenntnis und Nächstenliebe, Gotteserkenntnis und



Gottesliebe bedingen sich gegenseitig und bilden den Inbegriff Hamannscher Lebenskunst.

Seine Ethik erschöpft sich in der lebendigen Mitwirkung am göttlichen Erlösungsplane, eine Mission, der der Meister bis zum letzten Hauche gerecht wurde. Gut und Gerade decken sich, und das Gerade ist bei ihm die Pfeilrichtung der gerechten Leidenschaft, das Krümme der sich dahinschlängelnde wickelnde Verstand. Mit beißendem Spotte geißelt er das geschwinkte Pharisäertum seiner Zeit; selbst gegen Kants „guten Willen“, den er falsch verstanden, läuft er Sturm. Auch das bloßmenschliche Humanitätsideal genügt ihm nicht; er erhebt seine Faust, diesen tönernen Topf zu zerbrechen, während er noch von seiner Zeit geformt wird. Ja, die Unvollkommenheit ist in seinen Augen ein Meisterstück des Welterschöpfers, weil sie uns mit Sehnsucht nach dem Erlöser erfüllt und so zu einer Notwendigkeit im Weltprozeß wird; hier streift Hamann bereits an die Ibsen-Julianische Auffassung des Bösen.

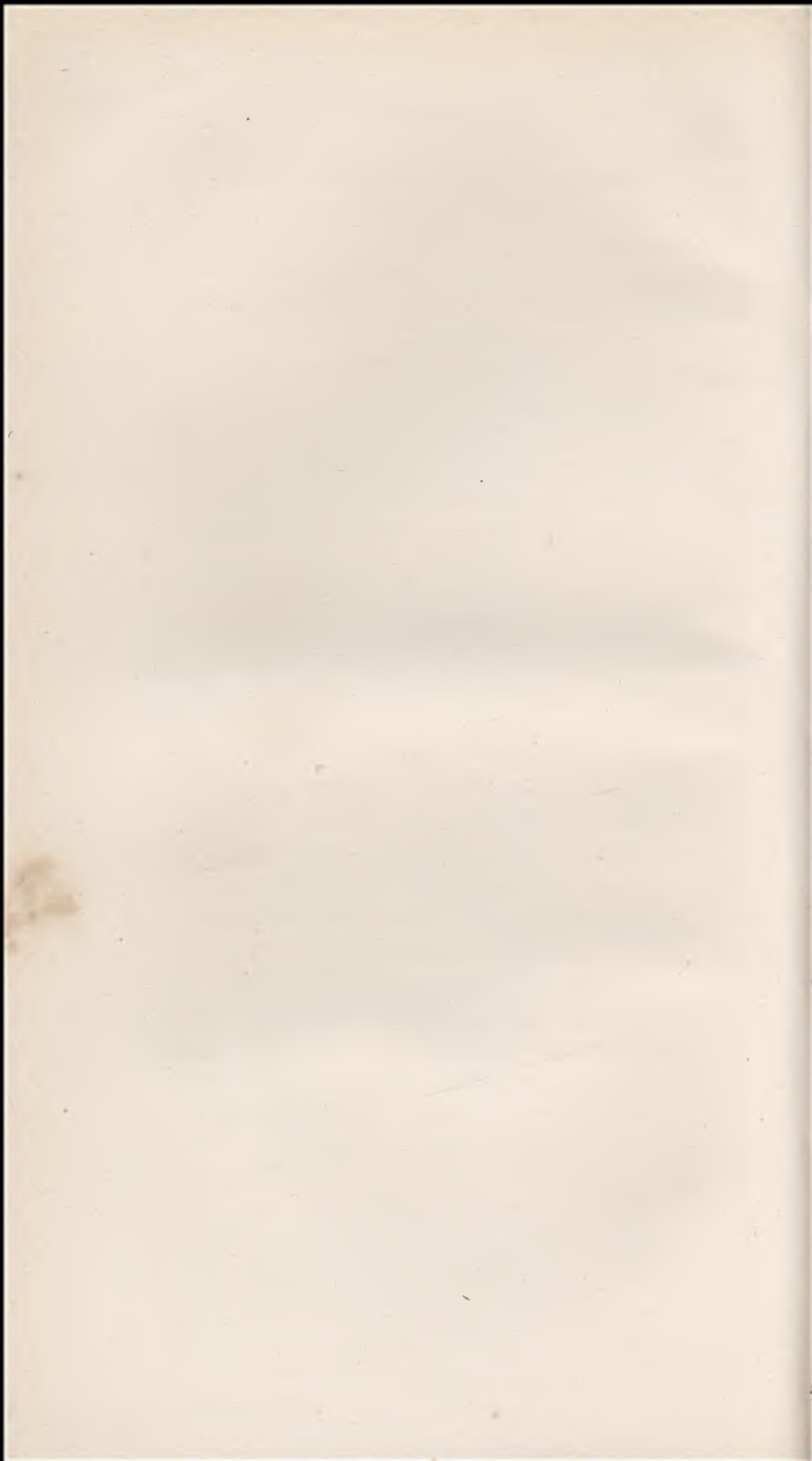
Das Aufsteigen zu Gott, stetig und stufenweise, gelingt uns nur durch den Glauben. Unverleglich ist er gegen alle Angriffe der Vernunft, weil er sich ebenso wenig wie Schnecken und Gehen auf Gründe stützt. Die Intensität des Glaubensgefühls steigert sich schließlich derart, daß die religiöse Überzeugung zu einer intuitiven Form der Gewißheit wird, die außer der persönlichen Gefühlshöhe Lebenswerte von der größten Wirkungsweite in sich birgt. Um sein Glaubensleben wach zu halten, schöpft er aus der Quelle aller Offenbarung, aus der Bibel. Mit dem heiligen Zorne seiner hohen Seele tritt er der natürlichen, seelenlosen Interpretation der philologia profana entgegen, weist immer wieder auf den geheimen Sinn, auf das supra nos der

Heiligen Bücher hin, die unter göttlicher Inspiration von einfachen Männern für einfache Menschen geschrieben wurden. Göttliche Kunst und Weisheit liegt in den einfachen, oft unbequemen und wieder so lieblichen Wahrheiten, und in der anscheinenden Gesetzelosigkeit ruht höchster Plan und strengste Form. Das Geheimnis aller Geheimnisse konzentriert sich für Hamann in die zwei Begriffe der Anthropomorphose und Apotheose, die in tief mystischem Sinne zu der communicatio der menschlichen und göttlichen *idiomatum* führt. Hier stehen wir ganz zweifellos im Zentrum des gesamten Hamannschen Weltbildes. *Πάντα θεῶν καὶ ἀνθρώπων πάντα!* Das heilige Begegnen von Gott und Mensch vollzieht sich im fleischwerdenden Logos. Im Logos berühren sich die zitternden Nerven der Menschheit mit der sichern Gelassenheit der göttlich vollkommenen Ruhe. An dieser Nietstelle der Schöpfung schmeckt der Mensch Gottes unendliche Wesenheit. Und von dieser Gotterfülltheit soll unser Antlitz leuchten wie das des Moses, vor dessen Glanze die Kinder Israels erschrafen.

„Wundersame Großheit und Innigkeit“ sand Goethe in unserm Meister. Die gewaltige Lebenskraft seiner Wertprägungen, deren Gefüge den Spott und Hohn seines rationalistischen Jahrhunderts übertürmte, beruht in der alles überstrahlenden Erhöhung der Religion über die wirre Masse der Kulturzersplitterungen. Kultur ohne Religion ist eine Hyäne mit glänzendem Fell. Und immer nach den großen Erdbeben der Kulturen, wenn die Menschheit durch die bittere Erkenntnis ihrer tierischen Unvollkommenheit hindurchgegangen ist, greifen die Hände nach den reisenden Früchten ihrer Leiden. Eine Sonne dieser Reise ist unser Meister.

J. G. Hamanns Schriften





---

G e d a n k e n  
über  
meinen Lebenslauf

\*

Pf. 94. 19. In der Menge meiner Gedanken in mir  
ergößen deine Tröstungen meine Seele.

---

London, 21. April 1758

Bis hierher hat mir der Herr geholfen.

I

Ich bin den 27. August 1730 in Königsberg in  
Preußen geboren, und den folgenden Tag, soviel  
ich weiß, durch die christliche Vorsorge meiner frommen  
und ehrlichen Eltern, zum Bad der heiligen Taufe ge-  
bracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vorteile  
der Erstgeburt genießen lassen, und ich bin meiner  
Mutter, wie Jahez, ein Sohn der Sorgen und  
Schmerzen gewesen. Sie hat meinem Vater noch einen  
Sohn an meinem jüngern Bruder gegeben, und wir  
beide sind der ganze Reichtum unster Eltern gewesen,  
den Gott mit so viel Gnade erhalten als gegeben hat.

2

Mein liebevoller Vater im Himmel, womit soll  
sich mein Dank für den Überfluß des Segens aufangen,



womit du mich schon in den Umständen meiner Geburt als mit einem Kranze geziert hast! Ein gesunder Leib, den du im Verborgenen gebildet hast — eine Seele, der du den Orden des Himmels und das Unterpfand der Seligkeit, in Abwaschung meiner angeerbten Sünden und Aufnahme in den Bund deines Sohnes und den Schoß seiner Kirche, umsonst geschenkt hast, noch ehe sie sich ihres Daseins selbst bewußt war, so wie du die Milch in den Brüsten meiner Mutter bereitetest, noch ehe ich den Durst und die Notwendigkeit und den Geschmack derselben kannte — Eltern, deren Andenken unter die teuersten Begriffe meiner Seele gehört und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht übersehen werden kann, durch die du dich selbst mir zuerst hast offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften sich angelegen sein ließen, mich zu dir zu führen — die du in zeitlichen Umständen gesegnet hast, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weisen und gütigen Regierung jederzeit ansahen und uns anpriesen. Du hast mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abschiede meiner Mutter zu sein, die in deine Ruhe eingegangen. — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt sein. Das Verdienst deines Sohnes ersetzt unsre Unvollkommenheit und die Gebrechen unsers Guten; die Seligkeit, die er erworben, ist der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überschwenglich gutmacht. Lebt mein Vater noch — so laß sein Alter gesegnet sein. Tröste ihn in dem Kummer, worin er meinerwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröste ihn mit eben dem Geist, der mich aufgerichtet hat, und dessen Gl allein unserm Gesichte Glanz geben und unser Herz mehr als junger Most und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquickern kann. Laß ihm die Not

der gegenwärtigen Drangsale unter deinen Flügeln leicht werden. — Ist dieses Gebet, mein Gott, ein Irrtum, so mache seine Freude voll durch die Befehring eines Sünders, der Buße tut und den er auf Erden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Heimat deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott, um deines lieben Sohnes willen. Amen!

## 3

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müßigganges und Freunde göttlicher und menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten und dem Zeremoniell der Erziehung, was so viele Eltern schandenhalber ihre Kinder genießen lassen; sie hatten unser Bestes zu ihrem Augenmerk und taten so viel selbst, als ihre Umstände und Einsichten es erlaubten. Unsr Lehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von unserm Fleiß und Aufführung ablegen; wir fanden zu Hause eine Schule an der Aufsicht, ja, an der strengen Aufsicht und an dem Beispiel unser Eltern. Lügen, Umtreiben und Täscherei waren drei Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden und denen wir niemals Erlaubnis hatten uns zu überlassen. Wir können uns eher einer Verschwendung in unser Erziehung rühmen, als über eine Sparsamkeit darin beschweren. Die rechte Haushaltung und Wirtschaft darin ist die größte Kunst; so wie der erste Fehler ein großer Lob der Eltern und einen schwereren Vorwurf der Kinder macht. Unser Hans war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die studierten und welche die Armut sitstam machte. Sie waren jederzeit willkommen und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht

bezahlt, als Nebenstunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; sie waren zugleich unsre Gesellschafter, Zeitvertreiber, Aufseher und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vorteile haben wir genossen, solange wir in unsers Vaters Hause gewesen und als ich wieder in dasselbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch, Musik, Tanzen, Malen. So schlecht und recht wir in Kleidung und in andern Vortheilen kurzgehalten wurden, so viel Ausschweifung wurde uns hierin verstattet und nachgesehen.

## 4

Die guten Absichten meiner lieben Eltern würden besser erfüllt worden sein und ihre großmütige Neigung besser angewandt, wenn sie einen guten Rat in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenchaft vom Gebrauch derselben zur Richtschnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einsichten und Grundsätze und die Liebe ihres Herzens gegen ihre Kinder waren, hat mich die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und In-mich-gehen gelehrt.

## 5

Ich habe in meiner Schulerziehung drei Abwechslungen gehabt. Das erste war ein Zusammenfluß von Kindern jedes Geschlechts und jedes Alters unter einem abgesetzten Priester, dessen Name Hoffmann war. Dieser Mann hat den Grund gelegt, und ich bin sieben Jahre sein Schüler gewesen, nach deren Verlauf er mich so weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind nötig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu werden;



oder vielleicht war dies bloß ein Geständnis seiner eigenen Unfähigkeit, mich länger zu führen. So dunkel die Erinnerung seines Unterrichts, so weiß ich so viel, daß selbiger außerordentlich war, daß er mir das Latein ohne Grammatik beizubringen gesucht hatte.

## 6

Vou hier kam ich in die Hände eines Schulmanues, der ein öffentliches Amt hatte und eine Winkelschule dabei hielt, die in zwei runden, besetzten Tischen bestand. Sein Name war Köhl, und er war Prorektor im Aneiphof, sein Stieffohn war sein Gehilfe. Dieser Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide aber beruhten auf bloßer Pedanterie und dem Schlendrian der Schulkünste. Ich wurde von dem kleinen Hügel, wo sein Vorgänger mich gesetzt, plötzlich verrückt und beschuldigt, nichts zu wissen, weil ich seine Methode nicht kannte. Bei diesem Manne hab ich vom Douat aufgeaugen und mit einem Mut, den er selbst bewunderte, einige der vornehmsten und schwersten lateinischen und griechischen Schriftsteller unterschiedene Male durchgepeitscht. (Er hat mich buchstabieren gelehrt und eine Weise dazu, die nicht zu verachten ist und die ich nachgeahmt habe.) Er schmeichelte mir und sich selbst, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutschen, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verstehen. So waren meine lateinischen und griechischen Zusammensetzungen Buchdruckerarbeit, Taschenspielerkünste, wo das Gedächtnis sich selbst überfriszt und eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entsteht, weil es an einem gesunden und gehörigen Nahrungsfaß fehlt. Sein Sohn brachte mich sehr weit in der Rechenkunst; alles dies geht ver-

loren, wenn das Urtheil nicht bei Kindern gezogen wird, wenn sie ohne Aufmerksamkeit und Verstand fertig-gemacht werden. Es ist eben so wie in der Musik, wo die Finger nicht allein, sondern hauptsächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müssen. Wer noch so geschwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, spielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elendesten Geigers, der seine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erste ist, daß ich glaube, mein Gedächtnis und meinen Kopf sehr geschwächt zu haben durch diesen gehäuften und unnützen Schulsleiß und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Übel ist, daß diese Methode alle Ordnung, ich möchte sagen allen Begriff und Faden und Lust an derselben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überschüttet, deren Verstand, Grund, Zusammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich suchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Untersuchung und Überlegung aneinanderzuschütten, und diese Seuche hat sich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth gesehn habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang, noch Spnr erkennen konnte. Unterdessen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nötig hatte, so war ich dafür in weit nützlichern und nötigern ganz zurück-gelassen; weder Historie noch Geographie, noch den geringsten Begriff von der Schreibart, Dichtkunst. Ich habe den Mangel der beiden ersten niemals gehörig ersetzen können, den Geschmack an der letztern zu spät erhalten und finde mich in vieler Mühe, meine



Gedanken mündlich und schriftlich in Ordnung zu sammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

## 7

Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bei Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der Heiligen Schrift offenbaret und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu teuer für die Menschen gewesen ist, der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirtschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur sein. Es ist nichts daran gelegen, was noch wieviel Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie. Er sagt zu seinen Jüngern: In der Stunde, da es euch nötig sein wird zu reden, soll euch gegeben werden, ersichtlich und vornehmlich wie, und nächstdem, was ihr reden sollt. Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu sein; sie ist aber gewissermaßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen ist alles rein; der natürliche Geschmack kann die Güte der Speisen unterscheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältnis bestimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir selbige genießen, ist allein das Werk des Glaubens und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir säen nicht ganze Gewächse, auch nicht ganze Früchte derselben, sondern nichts mehr als das Kleinste davon, den Samen; und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß er verfaulen muß, der Leib desselben, ehe er aufgehen kann. Dieser geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit



in acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Samens notwendiger als von der Natur desselben selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug sein. So einfach sie sind, ist noch immer viel Überflüssiges, Verlorne und Vergänglichendes an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. Sobald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht im Verstand und Tugend im Herzen empfangen, nicht das erste das beste Buch und bloß des Lesens willen, sondern das Lesen selbst, wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Öffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So sollte die Erlernung der fremden Sprachen als ein Hilfsmittel, die Muttersprache besser zu verstehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, selbige zu zergliedern, die Zeichen derselben gegeneinanderzuhalten, den Unterschied derselben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtniswerk zu sein scheint, als eine Vorbereitung und Übung aller Seelenkräfte und höherer, wichtigerer, schwererer, ja geistlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieser Lehrart macht Sprachen so schwer, so trocken und verdrießlich, so eitel und unnütz. Was haben Kinder, die Hansväter, Hirten, Handwerker usw. werden sollen, ja, die Kinder sind, mit den Thaten griechischer und römischer Helden, fremden Völkern, Sitten usw. für Beziehung und Verwandtschaft? Dieser Gebrauch ist desto weniger zu entschuldigen, da die Welt Muster der Sprache in sittlichen



Regeln, Erzählungen nsw. besitzt, wo die Reinigkeit, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit durch den Inhalt und Nutzbarkeit erhoben wird. Ein Landjucker sollte eher die Schriftsteller des Ackerbaues als das Leben Alexanders und die Briefe des Plinius zu seinen Lehrbüchern der römischen Sprache machen, und ich habe immer einen Auszug einer solchen römischen Wirtschaftsbibliothek in gebundenen und ungebundnen Sprachmustern gewünscht, wie die vortreffliche Sammlung eines französischen Schriftstellers ist, den ich mit vielem Nutzen gebraucht habe. Das Latein würde nicht allein dem jungen Adel, sondern auch vielen Bürgerkindern leichter, angenehmer und brauchbarer werden, und die Einsichten der Wirtschaft, woran dem gemeinen Wesen und einzelnen Bürgern so viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden. Eben diese Anmerkung habe ich selbst zum Theil im Schreiben gebraucht, weil die Vorschriften, die man Kinder nachzeichnen läßt, eben so als ihre Übungen, sie lesen zu lehren, gebraucht werden müssen, ja im Schreiben selbst auf die Erlangung des Augeumaßes und der Aufmerksamkeit ein beständig Auge gehalten werden muß. Die Betrachtungen meiner eignen Erziehung leiten mich vielleicht auf zu weitläufige Ausschweifungen. Dies ist aber ein so wichtig Werk, und ich finde noch immer in meinem Herzen einen zärtlichen Ruf Gottes, Lämmern zu weiden, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, mich der Neigung meines Herzens zu überlassen, die mir so vieles über diesen Gegenstand in die Feder gibt.

## 3

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Überdruß Kindern kostet, ja



daß derselbe bei einigen desto nachtheiliger ist, je früher sie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Gesundheit, weil diese Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfordert, eine Gelegenheit, nichts zu tun oder wenigstens müßig in Gedanken zu sein, unterdessen die Hand mit Verdruß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust, ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst, 24 Buchstaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphischen Schreibekunst den Anfang machen lassen? Dies würde leichter sein, weil wir alle zum Nachahmen geboren sind, besonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil desselben, der Sinn und der Geschmack des Verhältnisses und der sichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein so großer Vorteil der Denkkraft besteht. Es würde nützlicher sein, allen Handwerkern zur Vollkommenheit ihrer Handtierung dienen, Reisenden zum unsäglichen Vorteil, ein allgemeiner Zeitvertreib des Frauenzimmers und junger Leute, ein schärfer und kritischer Auge über die Werke der Natur und Kunst einflößen und uns vorbereiten zu einer zierlichen und geschwinden Handschrift; ja, dieser Teil der Zeichenkunst der Buchstaben würde leichter und geschwinder erlernt werden. Die Geschichte der Künste und der menschlichen Natur in derselben scheint dies noch mehr zu bestätigen. Sind nicht die Maler die ersten Schreibmeister und die Poeten und Redner die besten Schriftsteller gewesen? Die Vollkommenheit der Welt scheint in der Entfernung von der Natur zu bestehen. Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie schwer fällt uns in unsern Zeiten,



zur Einfalt und Unschuld der alten Sitten zurückzuführen!

## 9

Mein lieber, redlicher Vater sah zum Teil die Mängel der Schulerziehung ein, die ich genoß. Er suchte einen von den vornehmsten zu ersetzen, indem er den Hofmeister einer Priesterwitwe ersuchte, mich einen besondern Unterricht mit den Söhnen dieser gütigen Fran genießen zu lassen. Anstatt mich an der lauterer Milch des Evangelii zu begnügen, verfiel ich in einen andern Abweg meiner Neugierde und kindischen Vorwitzes, in allen Ketzereien und Irrthümern bewandert zu werden. So sucht der Feind unserer Seelen und alles Guten den göttlichen Weizen durch sein Unkraut zu ersticken. Ich füllte meinen Kopf mit den Namen und abgeschmackten Streitigkeiten aller Loxen an, die Kexer gewesen waren oder Kexer gemacht hatten, um sich unterscheiden zu können. Was für Mühe muß es Gott und seinem Geist geben, um den Schutt bloß aus dem Wege zu räumen, worunter der Satan unsre Seelen vergräbt, wenn wir mit ihm an selbigen zu bauen gedenken.

## 10

In eben dem Hanse hatte ich nebst meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angesteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausschlage geboren worden war, und von dem es nicht geheilt werden konnte, sondern jung starb. Die besetzten Hütte, die wir hatten, dienten unschuldigerweise dem Kinde zur Versuchung, sich mit selbigen zu bedecken. Wir haben beide sehr lange und zu großer Beschwerde und Kummer unserer seligen Mutter daran ausgehalten. Gott ist so gnädig gewesen



und hat uns beide davon geheilt. Ich wiederhole ihm meinen Dank. Er wolle nicht aufhören, mein Arzt zu sein, solange ich auf dieser ansteckenden Erde, das Gift der Sünde im Blut und Herzen, und unter dem unschlachtigen Geschlecht von Sündern wallen soll. Ich trage ein Zeichen von meiner Genesung an diesem Ausatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut dasselbe einschließt, völlig ans gefallen sind. Sie schwuren aus, und die Wurzeln derselben waren voll Eiters, der Gestank unerträglich, den sich meine selige Mutter nicht verdrießen ließ, unfertwegen mit Tränen öfters über unsere Schmerzen und Unart auszustehen. Meine ans gefallen Haare sind gottlob das einzige, was ich bisher an meinem Leibe verloren habe, und dies die einzige Krankheit, deren Dauer und Wichtigkeit in meinem bisherigen Leben Aufmerksamkeit verdient. Während derselben habe ich große Anfälle von Schwindel und Schwachheit des Hauptes gelitten, von denen ich gottlob in der Fremde fast nichts mehr empfunden.

## II

Vor dieser Heimsuchung hatte mein Vater einen Bösewicht zum Lehrjungen in Diensten, der mich lehrte, es an meinem eignen Leibe zu werden. Er besuchte nachher unser Haus und gab vor, in Schweden niedergelassen zu sein. Gott, vergib ihm und mir! Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beispiel hat dieses Gute in mir gewirkt, so streng und behutsam als möglich auf allen Umgang der Kinder mit Bedienten und Gesinde zu sein. Ich habe dies, soviel ich gekonnt, zu meinem Augenmerk in meinen beiden Hofmeister-schaften zu machen gesucht. Ich erkenne jetzt, daß es

eine Sittenlehre und Kasuistik des Satans ist, die uns einige Sünden klein macht in Vergleichung anderer. Meine Vernunft fand immer die Hurerei als ein sehr menschlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Josephs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja, ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meineide des Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, das des Geistes Gottes ist. Ich bin in Riga dem Ehebruch sehr nahe gewesen, ich habe Versuchungen des Fleisches und Blutes sowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher selbst von den Schlingen der Huren, ich möchte sagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mir Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geistes und Leibes zu hüten, und dieses irdische Gefäß, das er durch seine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Christi machen und von aller Unreinigkeit lauter und unverfehrt erhalten!

## 12

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über solche kleine Winkel- und Nebenschulen machen, für die manche so eingenommen sind, daß sie selbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert als eine größere, und eine kleine Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich ist, weil ihre Vertraulichkeit leichter statthat und zu dem Mißbrauche derselben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Hasse, der unter vielen nicht so schädlich und mehr zur Eifersucht und Aufmunterung dient.



## 13

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieser Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen und vielleicht größere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als selbiger verdiente. Er entschloß sich endlich, mich in eine öffentliche Schule zu tun, und er tat eine glückliche Wahl an der Kneiphöfchen. Ich hatte Schüler, die unter mir gewesen waren, akademische Freiheit erhalten sehn, und mußte mir jetzt gefallen lassen, auf der zweiten Klasse als der sechste dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateinische Auctores zu erklären bekam, die mir sehr geläufig waren, daß ich also keine Zubereitung nötig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dies war Ursache, daß der Rektor derselben mit vieler Klugheit mich unter meinen Ansprüchen setzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Historie, Geographie und dem Stil zu machen. Der Rektor dieser Schule war ein verdienter, gelehrter und frommer Mann, Dr. Galthenius, ein Mann von seltenen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in seinem Amte besaß. Nächst ihm habe ich zwei Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bei der Altstadt, der andere auf dem Lande, geschickte, liebevolle und fromme Zwillinge, die beide in ihrer Art Muster waren, Buchholz und Herold.

## 14

Bei der ersten Versetzung nach gehaltener Schulmusterung kam ich als der Erste auf die erste Klasse; eine Unterscheidung, die mir von meinen Mitschülern ohne Neid gegönnt wurde. Ich mußte für diese kleine



Freude wegen meines Anschlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die ersten Begriffe von Philosophie und Mathematik, von Theologie und Hebräischem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausschweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmaktsbunde von ganz neuen Waren. Ich brachte diesen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademischer Bürger den 30. März 1746 eingeschrieben wurde.

## 15

Ich bin ein Schüler des berühmten Kunzen in allen Theilen der Philosophie, der Mathematik und Privatvorlesungen über die Algebra gewesen, wie auch ein Mitglied einer physiko-theologischen Gesellschaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zustande kam. Mit wie wenig Treue, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen sind alle diese Gelegenheiten, zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden — wie wenig habe ich daran gedacht, daß ich den sauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die süße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu sehen, was er mit so viel Lust und Verleugnung seiner eignen Notdurft angewendete. Höre, Gott, und vergib! — Ersetze ihm das, worum ihn sein eigen Kind gebracht hat — und rechne es mir nicht zu oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu schwer empfinden. Begütige dich an der Reue und dem Schmerz, womit ich erkenne — und laß es nicht zu spät erkannt sein.

## 16

Die Erinnerung eines nicht so berühmten Lehrers ist mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten,



kümmerlichen und dunklen Umständen leben; er war eines bessern Schicksals wert. Er besaß Eigenschaften, die die Welt nicht achtet und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie sein Leben, unmerklich, ich zweifle nicht, daß es selig ist. Sein Name war Kappolt; ein Mann, der eine besondere Scharfsinnigkeit besaß, natürliche Dinge zu beurteilen, mit der Andacht und Einfalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß, Gott, deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf seinen Söhnen ruhen!

## 17

Unterdessen ich in den Vorhöfen der Wissenschaften umschweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hindernis in meiner Zunge, in meinem schwachen Gedächtnis und viele Heuchelhindernisse in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geistlichen Standes und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten desselben setze. Ich hatte freilich recht, wenn ich mich selbst als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir versprechen konnte, was mir fehlte, und mit dessen Beistand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

## 18

Ich genoss als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Paten und Beichtvater, in dessen Hause ich wöchentlich speiste, auch von seinen Söhnen, insbesondere dem Gottesgelehrten, der durch seine Schriften wie sein



Vater sich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal speisete; daß ich also zwei Freitische hatte, um Gelegenheit zum Lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich spät behalten habe und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unstreitig alle diese Bequemlichkeiten besser anwenden können, als ich getan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

## 19

Obgedachter mein Pate machte mir unterschiedene ansehnliche Geschenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungsunterricht zum Christentum und segnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Ostern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem siebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie ist dein Zorn so groß usw.

Dein' Schäfflein tust du weiden wohl,  
 Im Busen du sie trägest,  
 Dein' Arm hast du der Lämmer voll,  
 Des Schwachen trenlich pflegest.  
 Niemand reißt dir eins aus der Hand,  
 Dein Blut hast du daran gewandt,  
 Uns tener erkaufst zum Leben.  
 Ja, weil du uns gezeichnet hast,  
 Nicht zu schwer machst des Kreuzes Last,  
 So sei dir alles ergeben!

## 20

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue

Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Altertümern, Kritik — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern und ihrer Gabe, zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen usw. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte, die sich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derselben auf eine vorzügliche Art der Welt sowohl als mir selbst hätten hervortun und nützlich machen können, ja, die ich zum Dienst seines Hauses und seines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich so verstümmelt und verdorben habe — den Answand der edeln Zeit, die Unkosten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab seines Alters an seinen Kindern zu haben — mein gnädiger Gott, höre und vergib! Verbessere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu spät ist, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willst, desto gesegneteter. Laß alle meine Fehler zu meinem Besten gereichen; laß sie mir dienen, endlich einmal klug zu werden und andre mit desto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich selbst gescheitert!

## 21

Ich bekannte mich also zum Schein zur Rechtsgelehrsamkeit. Meine Torheit ließ mich immer eine Art von Großmut und Erhabenheit sehen, nicht für Brot zu studieren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß es besser wäre, ein Märtyrer denn ein Tagelöhner und Mietling der Musen zu sein. Was für Unsinn läßt sich in runden und vollautenden Worten ausdrücken! Ich hörte also über die Institutionen und



Pandekten ohne Zubereitung und Wiederholung des Gehörten, ohne Ernst, ohne Treue, ein Jurist zu werden; so wie ich keine gehabt noch gewiesen hatte, um ein Theolog zu sein.

## 22

Unterdessen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden und in der Welt meine Freiheit zu versuchen. Das Hans meiner lieben Eltern schien mir einen Zwang in einigen Stücken zu tun, und ich wollte Meister meines Geldes sein, worin ich zu meinem Besten theils ein wenig zu sparsam gehalten wurde, theils aber zu spät gelernt habe, selbiges, als ich mein eigenes hatte, besser zu Räte zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bei meiner Einnahme, der das wenige überflüssig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falsche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile und eine Sorglosigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwissenheit zum Theil entsprang, waren alle schuld.

## 23

Der Zufall diente mir unvermuthet in meinen Absichten. Es kam ein Prediger aus Lissland<sup>1</sup>, der mit unter die Hauslehrmeister gehörte und uns auf dem Klavier unterrichtet hatte, um seine Eltern und seine Freunde in Preußen zu besuchen. Er kam in unser Hans. Ich glaubte eine ungemeyne Veränderung in seinem Betragen und Ansführung anzutreffen, da ich ohnedies ein sehr günstig Vorurteil für Lissland und die Lebensart der Lissländer wegen einiger Freunde, die

<sup>1</sup> Pastor Blank.



ich unter denselben hatte, hegte. Er suchte unterschiedene ledige Stellen in Livland zu besetzen. Unter andern war eine auf dem Gute, woselbst er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vorteilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein sehr reiches Haus, seine Nachbarschaft und andere Dinge mehr bewogen mich, diese anzunehmen. Ich entschloß mich, ungeachtet der Vorstellungen meiner Eltern und der bösen Prophezeiungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen sollte.

## 24

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdessen meine selige Mutter vor Wehmut schmelzte, mein Vater mich selbst bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagner, unser Nachbar und Buchhalter eines Buchladens, eine Meile mit mir fuhr und morgens zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gericke, zu meinem Reisegefährten zu haben, dessen Halbbruder mir viele freundschaftliche Dienste in Kurland erwiesen, so wie ich in beider Eltern Hause in Riga besondere Güte und Liebe genossen.

## 25

Ungeachtet der späten Jahreszeit war die Witterung und Weg außerordentlich gut, unsere Überfahrt über das Haff sehr glücklich, und die Gesellschaft eines Kaufdieners, der in Riga sich zu meiner Zeit verheiratete und sein eignes anfang, sehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen armenischen Kaufmann, der ohne eine einzige Sprache zu verstehen alle Länder durchreiste, große Lust zu schwätzen



hatte, durch seine Zeichen und Figuren und unsre Mißdeutung derselben sehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in seiner Lebensart führte, die erstaunend war, und dabei eine ebenso bewundernswürdige Munterkeit und Frische des Leibes und Geistes besaß, ungeachtet er nicht mehr schien jung zu sein.

## 26

Ich kehrte in Riga bei einem Landsmanne meines Vaters ein, der sehr lange in unserm Hause auf die vertrauteste Art aus und ein gegangen war. Hierauf nahm ich meine Reise nach dem Gute, wo die Baronin B. . .<sup>1</sup> lebte, zwölf Meilen von Riga, Regeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Pastorat dieses Gutes, an, sah Sonntags darauf die Familie daselbst, wo ich zu Haus gehören sollte. Ein Kind von neun Jahren, das sehr schüchtern, steif und zärtlich ansah. Außer ihm hatte ich seine jüngere Schwester und eine Waise, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in diesem neuen Beruf machte, war gewiß schwer. Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein mutig Roß im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit weniger Klugheit und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Torheiten bei dem Guten, das ich tat oder tun wollte. Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unsern Vorurteilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Aekersmann kann

<sup>1</sup> Budberg.



sich keine hundertfältigen Früchte von der sorgfältigen Wirtschaftskunst allein versprechen. Der Boden, die Witterung, die Eigenschaft des Samens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unsrer Aufmerksamkeit entgehen, haben ihren Anteil, und über das alles das Gedeihen der göttlichen Vorsehung und Regierung. Meine Handlungen sollten von Menschen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja sie sollten zu ihrer Beschämung gereichen. Dies sind alles unlauntere Triebe, die den Gebrauch unsrer Kräfte verwirren und zuschanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eigne Rechnung vielleicht schrieb und vielleicht eine Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern und eine Nachsicht seiner göttlichen Langmut und Gnade war. Meine ungesellige oder wunderliche Lebensart, die theils Schein, theils falsche Klugheit, theils eine Folge einer innern Unruhe war, an der ich sehr lange in meinem Leben siech gewesen; eine Unzufriedenheit und Unvermögenheit, mich selbst zu ertragen, eine Eitelkeit, sich selbige zum Rätsel zu machen — verdarben viel und machten mich anstößig. Ich schrieb zwei Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewissen aufwecken sollten. Man verstand selbige nicht, und ihre Aufnahme goß Öl ins Feuer. Ich wurde also unvermutet abgeschafft, ohne ein halbes Jahr im Hause gewesen zu sein, mit einigen Demütigungen meines Stolzes, für die ich durch die Zärtlichkeit des Kindes und die Schmeichelei, unschuldig zugleich oder mit Bösem für Gutes vergolten zu sein, einige Genugthuung hatte. Ich wickelte mich, soweit ich konnte, in den Mantel der Religion und Tugend ein, um meine Blöße damit zu



decken, schwandte aber vor Wut, mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dies war eine Torheit, die ich selbst mit der Zeit einsah und die daher verrauchte.

## 27

Ich brachte hierauf einige Monate in Riga zu, verzehrte das wenige Geld, das ich empfangen hatte, und war überdies auf Rechnung meines Wirts, der eben derjenige Landsmann meines Vaters war, wo ich bei meiner Ankunft eingekehrt hatte. Diese Zeit wurde von mir zwischen einem wüsten, misanthropischen Fleiß und Ausschweifungen der Lüste und des Müßigganges geteilt. Mein Geld schmolz bis auf den letzten Dukaten, den ich die Torheit hatte für einige unnütze Bücher anzubrechen. Ich hatte teils sorglos gelebt, teils vergebliche Versuche gemacht, eine neue Stelle zu bekommen. Gott erbarnte sich meiner und bediente sich des Schwagers selbst dieser Baronin, um mir eine sehr vorteilhafte Gelegenheit und Thür in Kurland anzutun, da ich am Rand der Dürftigkeit war und schon viele schlaflose Nächte um selbige gehabt hatte. Ich fühlte meine Verlegenheit viel stärker, weil ich keinen Freund, mich zu entdecken, hatte, und das Haus, wo ich war, meiner völlig überdrüssig geworden. Ich machte ihnen aus dieser Undankbarkeit gegen meiner Eltern gutes Herz ein großes Verbrechen. Es ist wahr, daß diese Leute sehr eigennützig und ruhmrätig mit ihren guten Werken waren. Dies muß uns aber das Gute nicht schmälern, was wir von der Hand des Nächsten genießen. Unstre Eitelkeit läßt uns zu viel über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, flügeln, damit wir desto weniger Ursache haben, erkenntlich zu sein. Ich habe sie mit gleicher Münze bezahlt; und gestehe



dies mit Scham und Reue; wiewohl ohne meines Wissens vorsätzlich so gehandelt zu haben, sondern theils aus Unwissenheit, theils aus Noth.

## 28

Ich kam also 1753 in der schönsten Jahreszeit nach Kurland zu dem General W. . .<sup>1</sup>, der eine geborne Gräfin von R. . . zur Gemahlin und zwei Söhne hatte. Ich folgte hier zwei Hofmeistern, die zugleich gearbeitet hatten, davon der eine ein Windbeutel und roher Mensch und der andere ein feichter Kopf gewesen war. Ich fand hier zwei Kinder von einer sehr verschiedenen Gemüthsart, als ich an meinem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Ansehn und Schärfe nötig und mehr zu hoffen war, weil der älteste große Fähigkeit besaß, mit dessen Neigungen ich aber niemals so zufrieden habe sein können, als meines ersten Zögling mich gemacht haben. Gott erzeigte mir unsäglich viel Gnade gleichfalls in diesem Hause bei Kindern und Eltern, ja selbst bei allen Hausgenossen. Ich schrieb selbige gleichfalls zu viel auf meine Rechnung und machte zu große Gegenansprüche für meine Verdienste. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig, heftig, aufs Äußerste gebracht — und hatte viele Mühe, ein Jahr auszuhalten, wo ich mit vielem Gram, Verdruß, Unwillen, zum Theil Unglück — wiederum nach Riga ging.

## 29

Außer der außerordentlichen Gunst, die ich in diesem Hause von Eltern und Kindern, meinen Abschied angenommen, genossen habe, erwarb ich mir die Freundschaft des Herrn von Dven, eines Westfälers, eines

<sup>1</sup> Witten.



sehr verdienten Mannes, der ein seltenes Herz mit einem vorzüglichen Genie verband, und in dessen liebe reichem, nützlichem und herzlichem Umgang ich öfters außerordentlich glücklich mich geschätzt habe. Der liebe Gott vergelte ihm und regiere ihn und mache ihn vollkommen glücklich und ruhig. Wir hatten einige Ähnlichkeit in unsern guten Absichten und Ausschweifungen derselben, in unsern Wünschen und in dem Mangel ihrer Erfüllung.

## 30

Nächstdem ist ein geborner Türke ein brüderlich gesinnter Freund gegen mich gewesen, gegen den ich leider sehr unerkennlich sein muß. Gott gebe mir Gnade, meinem lieben Bassa gerecht zu werden, und vergelte ihm alles Gute, was er auf alle mögliche Art mit einem sehr redlichen, treuen und zärtlichen Herzen an mir getan hat.

## 31

Ebenso manche süße Stunden hat mir der Umgang des Herrn Parisius, eines Regiments-Chirurgus bei der russischen Armee, und des gelehrten und gefälligen Magisters Haase gebracht, der bei ungleich größern Verdiensten, ungleich geringern Vorteilen, ungleich höhern und allgemeineren Gaben, zufriedner und demüthiger zu leben, durch sein Beispiel leider umsonst lehrte.

## 32

Ich erinnere mich hier besonders mit der Wehmut eines freundschaftlichen Herzens des Dr. Lindner in Mitau, dessen Umgang und beständige Vertraulichkeit ich mit Schmeichelei anführe und sein Schicksal um desto mehr bedaure, weil ich ihm jetzt hierin nur



gar zu ähnlich bin. Der Höchste wolle ihm sein Kreuz ebenso segnen, als er meines gesegnet hat, um mich zur Erkenntnis des einzigen Notwendigen und meiner selbst zu bringen. Er tröste ihn mit eben dem Trost, womit ich getröstet worden bin, und schenke ihm eben den Ernst zur Besserung seiner selbst, mit dem ich Gottes Geist jetzt anrufe, und seine Führung als das einzige Mittel, Sünde zu meiden und aus den Irrwegen, worein sie uns zuletzt bringt, wieder herauszuhelfen! Erhöre mich, Gott, um deines Sohnes und deines heiligen Namens willen. Amen!

## 33

Ich ging also 1755 im besten Sommer wieder nach Riga zurück, voller Betrachtung und Nachdenken über meine eigene Verwirrung, zugleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweier Freunde versprach. Der erste davon war mein Berens, den Gott als ein besonder Werkzeug gebraucht, dessen Absicht und Ende ich noch nicht absehen kann, wiewohl ich voller Vertrauen und Zuversicht lebe, daß seine weise Vorsehung, die Menschen braucht, um Knoten in unserm Leben zu machen, selbige auch zu seiner Ehre und zu unserm Besten auszulösen weiß. Dieser außerordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg gewesen und war von da auf Reisen gegangen, wo er mit großem Nutzen und augenscheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich so sehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat seine weisen Absichten gehabt, uns beide durch einander in Versuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorsehung in diesem Spiel als ein Christ, dem die



Vorsehung Rechenhaft von jedem seiner Haare auf dem Haupt versprochen. Dieser Freund hatte mich so wenig vergessen und seine Freundschaft so wenig gegen mich geändert, daß er mich aufzusuchen eilte, sobald es ihm möglich war, und unvermuthet deswegen nach Mitau kam, ja in eben der Nacht einen Expressen abschickte, der das ganze Haus in Grünhof in Aufruhr setzte. Ich fuhr aus dem Bett, um mich in Kleider zu werfen und ihm entgegenzueilen, und fand ihn ruhig schlafend. Sein Willkommen war so außerordentlich zärtlich und freundschaftlich, daß ich in Verlegenheit geriet, ihm in meiner Antwort gleichzukommen oder ihn zu erreichen. Er bezauberte mich mit Ausichten, Anschlägen, Begriffen von der Welt, neuen Wissenschaften, dem herrschenden Geschmack des jetzigen Jahrhunderts usw. und hundert sinnreichen Ausschweifungen, die ein menschenfreundlich Herz und eine fruchtbare Einbildungskraft hervorbringen kann.

## 34

Der zweite Freund, den ich zu meinem Wirt gewählt hatte, war mein alter Lindner, mit dem ich von dem ersten Jahre der hohen Schule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit gelebt hatte, und der jetzt Rektor in Riga geworden war. Ich war der Lepidus in diesem Triumvirate; die Freundschaft aber wallte in uns dreien gleich stark. Wir braunten gegeneinander, uns zu sehn und zu genießen.

## 35

Wieviel Schlacken sind in den besten unserer natürlichen und künstlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden sein, der die beste Weizenfaat zu Trespel macht



und verwandelt! Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten! —

36

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in Riga das Landleben auf den Höfchen genießt, und hatte das Glück, eine Kur des Pyramonter Brunnens mit der Berensschen Familie zu gebrauchen. Meine Gesundheit hatte theils durch die Schularbeit, durch einen unordentlichen Fleiß in Nebendingen und durch den Tumult von Affekten, in dem mein Gemüt, wie ein Nachen auf einer stürmischen See, beständig hin und her geworfen ward, sehr gelitten; daß mir also diese wohlthätige Gelegenheit sehr zustatten kam. Ich konnte, ungeachtet alles Unlusses, zufrieden zu sein, mich der Freude in der Gesellschaft der edelsten, mmuntersten, gutherzigsten Menschen beides Geschlechts doch nicht überlassen. Mein Gehirn sah einen Nebel von Begriffen um sich, die es nicht unterscheiden konnte; mein Herz fühlte Bewegungen, die ich nicht zu erklären wußte; nichts als Mißtrauen gegen mich selbst und andere, nichts als Dual, wie ich mich ihnen nähern oder entdecken sollte; und in diesem Zustande habe ich mich am meisten in demjenigen Hause befunden, wo ich der größte Bewunderer, Verehrer und Freund aller derjenigen war, die zu selbigem gehörten. Wie ist es möglich, daß man mich hat für einen klugen, geschweige brauchbaren Menschen halten können, wo es mir niemals möglich gewesen, mich, was ich bin und sein kann, zu entdecken. Dies ist ein Geheimnis, das ich niemals habe verstehn, noch aufklären können. Ich habe also Ursache, alle diese Dinge theils als Ahnungen anzusehn, theils als Wirkungen der Hand Gottes, die über mir schwer gewesen, daß ich mich selbst unter allem dem



Guten, was mir von Menschen geschah, nicht erkennen sollte. Ich sehe alle meine Unruhe, unter der ich gelebt, als eine Folge davon an, und ich tröste mich, daß Gott diese Ante, unter der ich gefenszt, ohne sie zu erkennen, jetzt von sich legen und mir seinen gnädigen Willen entdecken wird, dem ich mich ganz überlassen. Ich bin eine unzeitige Frucht in allem meinem Tun und Handlungen, in allen meinen Unternehmungen und Anschlägen gewesen, weil sie ohne Gott gewagt, angefangen und ein Loch bekommen, anstatt ein Ende zu nehmen. Ich habe mich endlich wund und blutig gegen den Stachel gestoßen, den ich nicht habe erkennen wollen, und bitte nichts mehr, als daß der gnädige Gott, der seiner Verheißung nach dem bußfertigen und gläubigen Sünder vergibt und alles Vergangene vergißt, mein künftiges Leben neu und heilig sein lassen wolle.

## 37

Ich lebte also in Riga und genoß viele zufriedene Stunden und viele Gefälligkeiten in meines Freundes Hause, wo ich als ein Bruder, ja beinahe als ein älterer Bruder angesehen war. Der Schulstaub war mir verhaßt geworden, und ich wollte und sollte mich dem nützlichen Geschmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomische und politische Dinge treiben. Diese Wissenschaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbige zu Nebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können als metaphysische oder romanhafte Systeme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen, um mich mit einmal aus der Zelle in Geschäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Anführung oder vielmehr Handleitung erfordern.



## 38

Während dieser Zeit hatte ich das Glück, meinen ersten Zögling, den jungen Baron B. . . , in meines Freundes Hause zu sehn. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Aus gutem Herzen nahm ich mich seiner an und hätte gern einen Handlanger an seinem Unterricht abgegeben. Es schien aber, daß dies eher Anlaß gab, eine Kalksinnigkeit in unsrer Freundschaft, und dies einen sehr schlimmen Stein des Anstoßes in des Jünglings Gemüt zu machen. Mein Freund schien meine Aufmerksamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzusehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drei in einem Mißverständnisse, das aber allen dreien nachtheilig wurde und dem zum großen Anstoß geriet, dem wir am meisten zu nutzen oder zu gefallen suchten.

## 39

Ich wurde mit der Zeit schwermütiger, weil ich keinen Weg vor mir sah, mir auf eine ehrliche Art fortzuhelfen und nach Wunsch und Neigung gebraucht zu werden. Gott nahm sich wieder meiner an auf eine sehr außerordentliche und augenscheinliche Art. Ich wurde in eben dasselbe Haus nach Kurland auf die dringendste Art zurückgerufen, aus dem ich mit einiger Übereilung nachtheiliger Reden ansgegangen war, und man erbot sich, alle meine Forderungen sich gefallen zu lassen. Not, Selbstgefälligkeit und zum Theil Verunft und Klugheit rieten mir, diesen Ruf zu hören. Ich kam also gegen das Ende desselben Jahres nach Kurland und Grünhof sehr willkommen zurück.



Mit dem Anfang des 1756. Jahres erhielt ich von meinem lieben Vater die betrübte Nachricht von meiner feligen Mutter Unpäßlichkeit und nicht lange darauf den zärtlichen Befehl, nach Hause zu kommen, falls ich sie noch sehen wollte, und ihre Wünsche hierin zu erfüllen. Dies setzte mich in neue Unruhe; die Vorstellung, eine liebevolle Mutter zu verlieren, und eine Überlegung über meine Verfassung und den wenigen Trost, den sie haben würde, mich wiederzusehn. Ich hatte ein reichlich Gehalt von 150 Albertustalern, und keinen Rock dafür mir angeschafft, ja mich sogar in Schulden gesetzt, wozu eine törichte, gramvolle Reise nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu sehen, den ich unpaßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf als zur Erleichterung war. Dieses Geld hatte mir mein ehrlicher Bassa vorgeschossen, bei dem ich nachgehends noch tiefer eingeriet, ohne daß ich imstande war, ihn vor meiner letzten Abreise zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Genüge tun können, woran ich ohne Wehmut und Schmerzen nicht denken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwohl nach Hause. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die sich hierauf erklärten und mich in ihre Dienste, Geschäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerstand, dies einzugehen, unterdessen war es ein Trost, worin ich Gottes Vorsehung zu finden glaubte und mich sowohl selbst als meine Eltern damit zu schmeicheln meinte. Ich machte also den letztern auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem



schweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen und ein Verbindnis mit der Berensschen Familie ein, auf deren Unkosten ich eine Reise tun sollte, um mich aufzumuntern und mit mehr Ansehen und Geschick in ihr Haus zurückzukommen.

## 42

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hause aus Kurland mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit losgelassen wurde unter dem Versprechen, wieder zu kommen, das eine offenbare Lüge und wider alle meine Absichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntag fröhe mit vorzüglichem Glück in Trutenau an und wurde von meinem Vetter Zöpfel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzusehn, in einer Kutsche eingeholt. Gott, mein liebevoller Gott, hatte meine selige Mutter über 20 Wochen auf mich warten lassen, ehe er sie zu sich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenster auf mich und machte mir einen betrübten Willkommen. Ich sah meine Mutter — meine selige Mutter —, die Gott durch so viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todbett hatte aufstehen lassen, ohne jemals mit rechtem Ernst von ihren Kindern, wenigstens von mir, darum gebeten noch gedankt worden zu sein. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit, als ich dachte, weil sie den Tag vorher eine schleunige Veränderung erlitten und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie gestand, daß sie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — sie bestrafte mich mit den ersten Augenblicken wegen des Tones, mit dem sie mich reden hörte, der ihr verändert und nicht männlicher geworden zu sein schien. Sie war ein Gerippe, und ihre Büge durch ihr Schmerz-



haftes langwieriges Lager gänzlich verstellte, daß ich sie ohne ein natürliches Mitleiden nicht ansehen konnte. Ich gestehe es, daß mein Herz weit unter der Bärtlichkeit war, die ich ihr schuldig geblieben, und daß ich imstande war, mich ungeachtet der nahen Aussicht, sie zu verlieren, auf der Welt andern Zerstörungen zu überlassen. Unterdessen hatte ich das Glück, daß sie meine Handreichung vor allen andern sich gefallen ließ, daß sie mich am liebsten rief, um sie zu heben und im Bette zurechtzulegen. Der gnädige Gott forderte sie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Teilnehmer ihres Kreuzes und der Last meines alten, redlichen Vaters gewesen war. Ich habe sie sterben gesehen — unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod — und den Tod eines Christen. Der Höchste gab ihr in ihrer Todespein ein säuberlich Gebärde, ihr Herz wurde fein sanft gebrochen, und sie verging wie ein Licht ohn übrig Weh auf dein unschuldig Blut, das du für sie vergossen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit unsäglicher Wehmut und Betrübniß bei, worin mein Herz zu zerschmelzen schien; wurde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getröstet.

## 43

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Kurland gänzlich los und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reise, die ich nach langer Verzögerung und mit halber Schwermut und Zufriedenheit einer falschen Hoffnung antrat, woran es unser Fleisch und Blut und Welt und Satan niemals fehlen läßt, um uns desto mehr ins Bloße zu setzen und für unsere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich stieg



den 1ten Oktober 1756 des Morgens frühe auf den Postwagen nach Danzig und nahm von meinem Vater auf dem Bett Abschied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmlischen Vater jetzt allein empfehlen kann.

## 44

Ich hielt mich in Danzig bloß einen Posttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens hielt ich den erschrecklichen Sturm aus, der so viel Schaden getan, und wo ich gottlob unbeschädigt, wiewohl mit großem Glück, in Köslin ankam und ein paar Tage stille lag. Mein Reisegefährte von Danzig nach Berlin war ein Jude, ein umgänglicher und gefälliger junger Mensch, der in Halberstadt zu Hause gehörte und ein guter Reisegefährte für mich war, weil er, wie ich, studiert hatte und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und hörte einen erbaulichen Priester. Das Städtchen ist sehr kümmerlich und das Wirtshaus elend. Wir waren die ersten Leute, die so lange sich darin aufgehalten hatten. Der Mann war ein Barbier, und die Frau erwies mir viel Gutherzigkeit, weil sie glaubte, daß ich viel Ähnliches mit ihrem Prediger hätte, der mich erbaute hatte, ohne diesen Umstand zu wissen.

## 45

Ich kam hierauf den 14. Oktober in Berlin an, wo ich eine außerordentlich gütige Ausnahme bei dem Geh. Rat Ursinus fand meines alten Vaters wegen; wie auch bei dem jungen Grafen von Finf. Außerdem wurden mir auf meines Freundes Empfehlung aus Riga viele Gefälligkeiten im Merckschen und Gutzkowskischen Hause erwiesen. Ich ließ mir diesen Ort als



den ersten großen, den ich gesehn hatte, außerordentlich gefallen und fand daselbst einige alte gute Freunde, Ruzen, Pastor Reinbel, Reusch, die alle vergnügt waren, mich zu sehen; ich lernte meinen Freund Sahme kennen; und unter Gelehrten den Juden Moses nebst einem andern feines Glaubens und seiner Fähigkeit oder Nach-eiferung; den Prof. Sulzer, der mich in die Akademie führte; Kamler; einen jungen französischen Akademisten, der ein Schweizer war, Merian, der mich zu Premontval führte. Ich konnte gleichwohl nichts genießen, war allenthalben gezwungen und für mich selbst in Angsten, tiefsinnig ohne zu denken, unstät und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines bösen Gewissens.

## 46

Ich reisete den 23. November von Berlin, wo ich mich für meinen Vorfaß viel zu lange und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Merk eine Summe Goldes daselbst abzusetzen wünschte, die mir viel Sorge machte, weil die erste Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 28. des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abstieg.

## 47

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermutet und verursachte so viel Wunder als Freude. Alles sah mich gottlob gerne, und ich habe Ursache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hause



und bei den meisten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben gesegnet und glücklich für mich. Ich fand im Koedschen Hause viele Gunst und, mehr als mir gedient war, an Karstens einen geprüften Freund. Meine alte Muhme erinnerte mich besonders öfters an meine selige Mutter; sie waren sich sehr ähnlich und hatten sich schwesterlich einander jederzeit geliebt.

## 48

Die sanften Entzückungen der Blutsbande waren für mich gewissermaßen neue Empfindungen, weil meine Eltern beide sich als Fremdlinge in Königsberg zusammengefunden hatten. Ich befand mich mitten unter redlichen und vergnügten Leuten und überließ mich dem Müßiggange und den Lüsten desselben zu sehr, ich strengte mich an, was ich konnte, zufrieden zu sein, und zerstreute mich nach aller Möglichkeit — alles umsonst. Der Wurm stirbt nicht — wie sollte jeder Sünder darüber erschrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöscht. Der erste allein ist Strafe und Qual genug.

## 49

Ich reisete unter Tränen und tausend herzlichsten Glückwünschen den 24. Jänner 1757 von Lübeck ab und wurde von meinem Vetter und einer Gesellschaft Freunde auf den halben Weg nach Hamburg begleitet, wo wir bei dem alten ehrwürdigen Präpositus Brandenburger abtraten, der sich in den Versuchen der niedersächsischen Poeten durch einige glückliche Gedichte bekannt gemacht und gleichfalls ein weitläufiger Vetter von uns ist.



5<sup>0</sup>

Ich reisete bei gutem Winter den 5. Feb. ab nach Bremen. Hier fiel ein starkes Sauerwetter ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger, Reich, zum Reisegefährten, der nach Amsterdam gehn wollte, und mit dem ich Gesellschaft machte. Wir nahmen Extrapost, um den kürzesten und sichersten Weg zu gehen. Wir reiseten mit ungemeiner Gefahr die ersten Tage, weil alles überschwemmt und kein Weg zu sehn war. Den 9. geschah unsre Abreise durch Delmenhorst, Wilschhausen, Klappenburg, Lönningen, Vöfeloh, Lingen, Neuhus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam, wo wir den 17. anlangten.

5<sup>1</sup>

In dem Wirtshause, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unser Haus sehr wohl kannte und ein Hauskunde gewesen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener, schleichernder Bösewicht, der seine Landsleute anlockte, um sie zu verführen und zu betrügen. Er war unser Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirt unter einer Decke lag. Er ließ alles anfragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bei sich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdessen er allenthalben niederträchtige Schulden gemacht hatte.

5<sup>2</sup>

Meine Zeit in Amsterdam war ebenso verloren. Ich war irregemacht und wußte nicht, ob ich nach Handel oder Wissenschaften fragen sollte. Ich hatte



alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich sonst so stolz gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß sich jedermann vor mir scheuete, und ich scheute selbst jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich schwer war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt und verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde bloß bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungeachtet seiner Erinnerung und Nührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst auch dies suchte; daß ich meinen Geschmack zuletzt beinahe verleugnet hätte, um mir bloß selbst zu entgehen. Und diesen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anstoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verschertzt, verschmäht habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen; ich trug immer den Vorwurf gegen mich selbst herum, daß ich an meinem jetzigen Wechsel nicht wohl gehandelt hätte; ich müßte also selbigen bloß als ein Hilfsmittel anwenden, eine bessere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaschen; und ich hätte dies getan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in stand gesetzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umsonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel sehn meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner törrichten Neigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.

## 53

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach England zu gehen, mit den freigebigsten Aufdringungen. Der letzte Ort meiner Bestimmung gab mir noch meine



einzig und letzte Hoffnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für dieses Land unterstützte selbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine abentenerliche Denkungs- und Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am Gründonnerstage oder Karfreitage, den ich für unnötig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Fest angesehen wird, auf einer Treckschüte Amsterdam, feierte die ersten Ostertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swienschhoefd oder Schweinskopf einkehrte, dem besten Wirtshause, und daselbst einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amsterdam nach Leyden gegangen war, der Gesellschaft suchte. Dies war mir sehr angenehm, und ich machte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen von seiner Bekanntschaft, die ein schlechtes Ende hatte. Wir bedungen uns eine Yacht nach Helvoetsluis, wo denselben Tag, den 16. April, das Paketboot abging; es war Sonnabend. Wir langten den folgenden Sonntag in einer ziemlich starken Gesellschaft, unter der auch ein junger Bremer war, der der Sprache wegen nach England ging und zu studieren gedachte, bei sehr gutem Winde in Harwich des Abends an, ohne daß ich einigen Anstoß der Seekrankheit gefühlt hatte, Schwindel und einige Übelkeit ausgenommen. Wir mieteten uns den Morgen darauf, Montags, eine Post. Mein Engländer, dessen Namen Shepherd, war ein Studierender, der auch auf Reisen in Holland ausgegangen und mit ebensoviel Nutzen als ich, weil er keine andre Sprache als seine eigne verstand, und ein Katholik, wo ich nicht irre. Ich fand ihn morgens auf Knien beten und wunderte mich theils, erbaute mich theils an seiner Andacht,



daß ich daher mehr Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte sich angeboten, mich für 2 Guineen nach London mit allen Unkosten des Zollhauses und anderer Ausgaben zu schaffen. Ich gab ihm selbige; er gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee auf dem halben Weg zurück mit vieler Angst und sagte, ich möchte das übrige selbst bezahlen. Ich hatte mit seiner Unruhe so viel Mitleiden und für seine Aufführung so viel Verachtung, daß ich nicht drang auf eine weitere Befriedigung. Er hatte es vielleicht aus Not getan, weil ich ihm selbst in London bei meiner Ankunft noch einen Schilling vorschießen mußte, den ich so wenig als ihn selbst wieder gesehen.

## 54

Wir kamen denselben Abend sehr spät den 18. April 1757 in London an, wo ich mit meinem Bremer eine sehr unruhige Nacht in der Inn hatte, weil selbige als eine Mördergrube in unsern Augen vorkam und voller Gefindel zu sein schien, unsre Stube so sehr unsicher war, daß jeder ins Fenster einsteigen konnte, der uns nicht hätte durch die Thür aufwecken wollen. In London sind alle Fenster aufzuschieben.

## 55

Ich schöpfte einige Tage Odem, ehe ich mich meiner Geschäfte annahm, hatte nebst meinem Bremer, der in Begleitung eines Führers und Freundes, der ein junger Kaufmann war und seine Schwester heiraten sollte, ein gutes Wirtshaus gefunden. Nachdem ich einen Mietslakai angenommen hatte, war die erste Torheit, die ich beging, einen Marktschreier aufzusuchen, von dem ich gehört hatte, daß er alle Fehler der Sprache heilen könnte. Er lebt in Islington. Ich erkundigte mich in



einem deutschen Wirtshause nach ihm, wo man ihn sehr wohl kannte und mir gestand, daß er einige Kuren getan hätte, die ihn berühmt gemacht; man könnte aber nicht die Ursache meiner Bedürfnis sehen. Ich ging und fand einen alten Mann, der mich untersuchte und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehn konnte, der mir sein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit lang nichts reden und endlich buchstabieren sollte. Mehr konnte ich von seiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selbige denjenigen, an die ich gewiesen war; man erstaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung und vielleicht am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — dreist seine Herzensmeinung zu entdecken — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — das war alles, was ich tun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung, etwas anzurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen von seinem Eifer, mir zu dienen, damit der letzte vielleicht angerechnet werden sollte, wenn die erste eintraf. Es gibt gewisse Stellen und gewisse Geschäfte, die man am besten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder so wenig als möglich tut. Sollten wir es uns einen Ernst sein lassen, alles mögliche in acht zu nehmen, so würden wir erstlich unsre Bequemlichkeit und Ruhe sehr hintansetzen

müssen, uns großer Gefahr und Verantwortung aussetzen, uns vielleicht Feinde machen, Opfer unsers guten Willens und Unvermögens werden. — In diesen Umständen befindet sich ein Minister, der Hochverrat seiner Pflichten, der Ehre desjenigen, in dessen Namen er da ist, usw. als Klugheit und Vorsichtigkeit ansieht, der das Interesse anderer unterdrückt seiner eignen Sicherheit wegen, der Schwierigkeiten für Unmöglichkeiten ansieht. Ich glaubte also, daß ich nach eben den Regeln in meinen Geschäften verfahren müßte, so wenig als möglich tun, um nicht die Unkosten zu häufen, mir durch übereilte Schritte Blößen zu geben und Schande zu machen; und dies Wenige mußte ich als alles, was füglich und tunlich war, ansehen. Ich ging also unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menschen, dem ich mich entdecken, und der mir raten oder helfen konnte. Ich war der Verzweiflung nahe und suchte, in lauter Zerstreungen selbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raserei, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor. Laß die Welt gehen, wie sie geht — mit der Lästung eines Vertrauens auf die Vorsehung, die wunderbarlich hilft — nimm alles mit, was dir auffößt, um dich selbst zu vergessen — dies war ein System, nach dem ich meine Aufführung einrichten wollte und durch jeden unglücklichen Versuch niedersiel, das ich aber wieder aufbaute zu eben der Absicht. Mein Vorsatz war nichts als eine Gelegenheit — eine gute Gelegenheit. Gott weiß, was ich nicht dafür angesehen hätte, um meine Schulden bezahlen und wieder frei in einer neuen Tollheit anfangen zu können. Ich gab also alles auf, die leeren Versuche, in die ich durch Briefe, durch die Vorstellungen der Freundschaft und Erkenntlichkeit aufwachte,

waren lauter Schein, fanles Holz, Irrlichter, die Sumpf zu ihrer Mutter haben. Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmut. Ich hatte in Berlin die Torheit gehabt, eine Woche lang bei dem Lautenisten Baron Stunden zu nehmen; mein redlicher Vater hatte mich erinnert und deswegen gestraft, ich sollte an meinen Beruf und an meine Augen denken. Dies war umsonst gewesen. Der Satan versuchte mich wieder mit der Laute, die mir in Berlin Verdruß gemacht hatte, weil ich eine geliebene unwissender Weise einem armen Studenten Biermeß verdorben hatte, der sich von der Musik ernährte, und dem ich keine Guttuung dafür erwiesen, sondern vielmehr durch seine sehr bescheidene und rührende Empfindlichkeit im Herzen beleidigt worden war. Ich fing daher wieder an, nach einer Laute zu fragen, als wenn mein ganzes Glück auf dieses Instrument, in dem ich so wenig musikalische Stärke besitze, ankäme. Es war nicht möglich eine zu finden, und man sagte mir, daß es nicht mehr als einen einzigen in London gäbe, der schweres Geld damit hätte verdienen können, jetzt aber als ein Junker lebte. Ich brannte, diesen Sohn der weißen Henne kennen zu lernen, und hatte meinen Wunsch. Wie sehr bin ich durch denselben gestraft worden! Er wurde mein Vertrauter, ich ging täglich aus und ein, verzog mich in seine Nachbarschaft; er hatte sein eigen Haus, unterhielt eine Hure — er bot mir alles an. So sehr mich mein Urteil, mein erstes, von ihm entfernt hatte, so viele Bedenklichkeiten ich über seinen Charakter in meinem Sinn hegte, so wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte — du kannst durch ihn be-



kannst werden, du hast jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem du umgehen kannst, du hast ein Haus, wo du dich zerstreuen kannst, du kannst dich auf der Laute üben und an seine Stelle treten, du kannst so glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menschen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlensklave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu tun.

## 56

Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bei meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze war, Geschmaek und die letztern einzulösen. Ich Blinden wollte ein Wegweiser eines andern sein oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu sündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich buhlte umsonst, ich rann umsonst; Völlerei und Nachdenken, Lesen und Büberei, Fleiß und üppiger Müßiggang wurden umsonst abgewechselt; ich schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. Ich änderte in drei Vierteljahren fast monatlich meinen Aufenthalt, ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig Volk.

## 57

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir schon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr, daß er auf eine schändliche Art von einem reichen Engländer unterhalten wurde. Er war unter dem Namen Genel bekannt, gab sich aber für einen deutschen Baron aus, hatte eine Schwester



in London, die auf eben solche Art vermuthlich von dem . . . ischen Abgesandten unterhalten ward und unter dem Namen einer Frau von Perl einen Sohn hatte . . . Ich erschrak über dieses Gerücht und wollte Gewißheit haben. Er hatte mir einen Paß Briefe längstens anvertraut, die er abzufordern vergessen hatte ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und die ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus welcher Ahndung, zurückgegeben, ohne daß es mir jemals eingefallen war, sein Vertrauen zu mißbrauchen. Sie waren sehr los gestiegelt. Ich konnte jetzt nicht der Versuchung widerstehn, aus selbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach solche daher und machte mir selbst die Entschuldigung, falls ich nichts hierin in Ansehung des ihm beigelegten Verbrechens finden würde, sie ihm mit dem anfrichtigen Bekenntnis meines begangnen Vorwitzes wiederzugeben und ihm in Ansehung des übrigen alle mögliche Verschwiegenheit zu verschwören; zugleich aber ihm meine Freundschaft aufzusagen, wofern ich andre Geheimnisse entdeckt, die meinen Grundsätzen widersprochen hätten. Ich fand leider zu viel, um mich von seiner Schande zu überzeugen. Es waren abscheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß sie von seinem vorgegebenen guten Freunde waren.

## 58

Ich war sehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genötigt zu sein, einige Briefe zurückzubehalten, worin die größten Proben seines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umständen zu überlassen. Er hatte sich einige Zeit auf dem Lande bei den Gefellen und Lohnherrs seiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam,



forderte er mit vieler Behutsamkeit seine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte, und die er mit ebensoviel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorstellungen deswegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, auf den vorigen Fuß, wiewohl ohne das Herz mehr, mich wieder einzulassen. Es schien, er hatte mich bloß zu schonen gesucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimnisse der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber schien ruhig gemacht zu haben, glaubte er sich mir allmählich mit gutem Zug entziehen zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andre Entschließung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, selbst zu schreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr seiner Verbindung mit seinem Nebenbösewicht vorzustellen. Ich tat dies mit so viel Nachdruck, als ich fähig war, verfehlte aber meines Endzweckes; anstatt sie zu trennen, vereinigten sie sich, um mir den Mund zu stopfen.

## 59

Unterdessen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Gesellschaften zu haben und durch diesen Weg vielleicht bekannt zu werden und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dies war immer die erste Absicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu teuer und zu verführerisch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geschmolzen und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angst und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war so gnädig, mich eines finden zu lassen, in dem ich noch bin, bei sehr ehrlichen und guten Leuten seit dem 8. Februar dieses 1758sten Jahres, in Marborough-



Street bei Mr. Collins. Es sind beides junge Leute, die sich eine Ehre daraus machen, jedermann zu bekennen, daß sie Bediente gewesen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott sichtbar gesegnet, und die dies mit Dank, anhaltendem Fleiß und Demut erkennen. Es ist eine besondre Gunst der Vorsehung, daß sie mich dieses Haus hat finden lassen, in dem ich auf die billigste und zufriedenste Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf übersetzt zu werden und die beste Aufwartung umsonst genieße. Ich habe gedacht, wozu mich Gott nicht eher dieses Haus hat finden lassen, das mich hätte früher retten können. Er weiß allein die Zeit, die beste Zeit, uns den Anfang seiner Hilfe zu zeigen. — Wir, die nichts verdienen als Zorn und das Unglück, wonach wir ringen, murren mit Gott, warum er uns nicht eher helfen will, uns, die nicht wollen geholfen sein.

60

Ich hatte im vorigen Kaffeehaus einen verstopften Leib auf acht Tage lang bisweilen gehabt und einen erstannlichen Hunger, der nicht zu ersättigen war. Ich hatte das hiesige starke Bier als Wasser in mich gesoffen. Meine Gesundheit daher bei aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüths ist ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben selbst und die Erhaltung desselben. Ich habe in diesem Hause nicht mehr, ungeachtet es beinahe drei Monate ist, als höchstens viermal ordentliche Speise gehabt; meine ganze Nahrung ist Wassergrüze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat selbige außerordentlich gedeihen lassen, und ich denke mit seinem Beistande so lange als möglich dabei auszuhalten. Die Not ist der stärkste Bewegungsgrund zu dieser Diät gewesen, diese aber vielleicht das einzige



Mittel, meinen Leib von den Folgen der Völlerei wiederherzustellen.

## 61

Ich habe 150 Pfund Sterl. hier durchgebracht und kann und will nicht weitergehn. Meine Schulden in Livland und Kurland belaufen sich also sämlich über 300 Pf. . . . Ich habe kein Geld mehr und meine Uhr meinem Wirt gegeben. Die Gesellschaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verursacht; mein öfteres Anziehen und Umziehen hat mich gleichfalls viel gekostet; ich habe zwei Kleider, davon eines die Weste ziemlich reich besetzt, und einen Haufen Bücher mir angeschafft. Ich wollte in diesem Hause mich allen Umganges entschlagen und mich mit nichts denn meinen Büchern zu trösten suchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungelesen oder wenigstens ohne Nachdenken und rechte Anwendung ungenutzt gelesen worden. Gott hatte mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuschaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumliief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein sehr gleichgültiger Besitzer bisher gewesen. Meine Einsamkeit, die Aussicht eines völligen Mangels und des Bettlerstandes, — nach dem ich bisweilen aus Verzweiflung gerungen hatte, weil ich selbst dies als ein Mittel ansah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksstreich — ja ich wünschte mir die Armut aus einer ruchloseren Absicht, um den gnädigen Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Notfall beigestanden, von neuem und mit Vorsatz mit sündlicher Reckheit zu versuchen — kurz die Dürre meiner Umstände und die Stärke meines Kummers entzogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie waren mir

leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als die einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah.

## 62

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Odem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der falschen Freundschaft und die Unhinlänglichkeit der bessern gekostet, genug gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — war öfters ein Wunsch, den ich tat, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehn und einzusehn. Gottlob, ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das Alte Testament einmal zu Ende gelesen und das Neue zweimal, wo ich nicht irre in der Zeit. Weil ich also von neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabei aufzusetzen. —

## 63

Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Lesung desselben mitbrachte, wurde gleichwohl mit mehr

Aufrichtigkeit als ehemals den 13. März von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte; alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele des Menschen aus der Sklaverei, Knechtschaft, Blindheit, Torheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsre Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volks, ich las meinen eignen Lebenslauf und dankte Gott für seine Langmut mit diesem seinem Volk, weil nichts als ein solches Beispiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moses eine seltne Entdeckung, daß die Israeliten, so ein ungeschlacht Volk sie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott ersuchten, was Gott willens war, für sie zu tun, daß sie ebenso lebhaft ihren Ungehorsam als je ein reuender Sünder erkannten und ihre Buße doch gleichwohl ebenso geschwind vergaßen, in der Angst derselben aber um nichts als einen Erlöser, einen Fürsprecher, einen Mittler anriefen, ohne den sie unmöglich Gott weder recht fürchten noch recht lieben konnten. Mit diesen Be-



trachtungen, die mir sehr geheimnissvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das 5. Kapitel des 5. Buchs Moses, versiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott sagte: Die Erde hat ihren Mund aufgetan, um das Blut deines Bruders zu empfangen. — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern als die Stimme des Bluts, als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges beizeiten nicht hörte und fortführe, mein Ohr gegen selbiges zu verstopfen; — daß eben dies Kain unstätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Tränen, und ich konnte es nicht länger — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugnis und seine Nüchternheit angewandt hatte, mir das Geheimnis der göttlichen Liebe und die Wohlthat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren.

## 64

Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm tener und wert ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort und genoß eben des Beistandes, unter dem dasselbe geschrieben worden als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfangen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem Trost und Erquickung ununterbrochen den 21. April zu Ende.



Ich fühle gottlob jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, worin die Schwermut hat aufsteigen wollen, bin ich mit einem Trost überschwemmt worden, dessen Quelle ich mir selbst nicht zuschreiben kann, und den kein Mensch imstande ist, so überschwenglich seinem Nächsten einzufößen. Ich bin erschrocken über den Überfluß desselben. Er verschlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in meinem Gemüt mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk segnen, das er in mir angefangen, meinen schwachen Glauben durch sein Wort stärken und den Geist, den gnädigen, den überschwenglichen Geist desselben, den Geist des Friedens, der über alle Vernunft ist und nicht so ein Friede als der, den die Welt gibt, den Geist der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der diesen Wohltäter haßt, wie kann der zeitlich lieben den Geist der Hoffnung, die nicht zuschande werden läßt, wie das Schattenpiel fleischlicher Einbildungen?

Wenn ich das große Gute, die unschätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden lassen, von ihm erhalten; wie sollte ich an seiner Regierung meines ganzen Lebens jetzt zweifeln? Das Ende desselben ist erreicht. Ich überlasse mich seinem weisen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jetzt zu sehr, als daß ich denselben nicht verleugnen sollte. Meine Sünden sind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen als meine zeitlichen. Der Gewinn



der ganzen Welt würde die ersten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von Ephron, einem Kananiter, wegen 400 Seckel Silbers hören mußte: was ist dies zwischen dir und mir, sollte Gott nicht großmütiger einen Christen denken lassen als einen Heiden, wenn der erste mit ihm wegen der Hauptsache richtig geworden; wie sollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, sie obenein zum Kauf zu geben? Die 300 Pf. sind seine Schulden; er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren und selbige nach seiner Weisheit abzurechnen wissen.

## 67

Ich habe diese Gedanken über meinen Lebenslauf für mich selbst oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgesetzt; und wünsche daher, daß selbige den letztern oder meinen nächsten Freunden zur Durchlesung dienen mögen. Ich habe in denselben mit Gott und mit mir selbst geredet; den ersten in Ansehung meines Lebens gerechtfertigt und mich angeklagt, mich selbst darin ausgegeben und entdeckt — alles zum Preise des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut seines eingebornen Sohnes und in dem Zeugnis, das der Geist Gottes in seinem Wort und in meinem Herzen bestätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geschüttet, damit ich nicht zuviel Hefen ansetzen und ohne Rettung versauern und sinkend werden sollte. Alles muß uns zum besten dienen; da der Tod der Sünde zu unserm Leben gereicht, so müssen alle Krankheiten derselben zur Erfahrung, zum Beispiel und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie miteinander

übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — gesetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben sollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern getan, zu ersetzen. Meine Freunde würden betrübter sein müssen, wenn ich gestorben wäre am Gift des Grams und der Verzweiflung. Meine Gesundheit und mein Leben, ich wiederhole es, ist ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Besserung noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu seinem Dienst verzweifelt hat. Mein Sohn, gib mir dein Herz! — Da ist es, mein Gott! Du hast es verlangt, so blind, hart, felsig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu und laß es die Werkstatt deines guten Geistes sein. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst — durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

## 68

Ich schließe mit einem Beweise meiner eignen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen: als das teuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde



und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichen Willen hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brot und Manna unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner täglichen Notturst und Unterhalts — ja ich bekenne, daß dieses Wort Gottes ebenso große Wunder an der Seele eines frommen Christen, er mag einfältig oder gelehrt sein, tut als diejenigen, die in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buchs und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts anders zu erreichen ist als durch denselben Geist, der die Verfasser desselben getrieben; daß seine unaussprechlichen Geufzer, die er in unserm Herzen schafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur sind, die in der Heiligen Schrift mit einem größern Reichtum als aller Samen der ganzen Natur und ihrer Reiche aufgeschüttet sind.

## 69

Das zweite ist das Geständnis meines Herzens und meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebeiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu sein scheinen; daß dieser Vorzug der Menschen, der Insekten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt, ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu sein, daß der Heilige Geist uns ein Buch für sein Wort



ausgegeben, worin er wie ein Albernere und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geist unsrer stolzen Vernunft Märlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht, 1. Kor. 1, 25; — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ sein, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Untertan, ja ein guter Herr und Knecht zu sein; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

70

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtsinngigkeit und Vergessung seiner Liebe zu vergeben, so wolle er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. Ich kann so weit nicht reichen, und vielleicht ist er in Umständen, wo uns der gehorsamste Sohn keine Freude und Hilfe sein kann — Gott sei also sein Vater, er lebe als ein Greis mitten unter der Wut des Krieges oder als ein verjüngter Engel im Lande des Friedens.



71

Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn für meine Thorheiten, Ausschweifungen und Verbrechen behüten und ihn ein nützlich Werkzeug im Hause seines Sohnes, Jesu Christi, machen.

72

Meine Fremde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken lassen. Ihre guten Absichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit sie ihr Herz nicht gegen andere durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verschließen mögen. Er wolle sie eben den Reichtum des Geistes und der Gnade empfinden lassen, den mir der Verlust ihrer Wohltaten erworben.

73

Liebreicher Gott und Vater deiner Geschöpfe und Erlösten! Dir ist all mein Anliegen bekannt; meine Hilfe kommt allein von dir. Du hast meine Sünde so lange gesehn und gehört und vergeben. Siehe und höre jetzt gleichfalls und vergib; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Amen!

Gib mir Verstand aus deiner Höh,  
Auf daß ich ja nicht ruh und steh  
Auf meinem eignen Willen.  
Sei du mein Freund und treuer Rat,  
Was recht ist zu erfüllen.

Verleihe mir das edle Licht,  
Das sich von deinem Angesicht  
In fromme Seelen strecket  
Und da der rechten Weisheit Kraft  
Durch deine Kraft erwecket.

Prüf alles wohl, und was mir gut,  
 Das gib mir ein: was Fleisch und Blut  
 Erwählet, das verwehre.  
 Der höchste Zweck, das edle Theil  
 Sei deine Lieb und Ehre.

So sei nun Seele deine  
 Und traue dem alleine,  
 Der dich erschaffen und erlöset hat.  
 Es gehe, wie es gehe:  
 Dein Vater in der Höhe  
 Weiß allen Sachen Rat.

Den 24. April 1758.

74

Den 25. April.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. — Mein Lebenslauf gibt mir Anlaß, auf zwei besondere Fälle die Wichtigkeit dieser Wahrheit anzuwenden. Erstlich, sie dringt in unsere kleinsten Handlungen und sucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichsten Fehler und auf eine ebenso unmerkliche Art zu verbessern. Der Satan und unser Fleisch macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Torheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig ist, nichtsdestoweniger aber die Lust derselben sträflich. Ich bin seit kurzem von zwei bösen Gewohnheiten, ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabakschnauben und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen schuld war und das meinen Augen so nachteilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig sein, als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir töricht genug sein können, uns an diesen Staub so zu



gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken und in größere Dürftigkeit versetzt als der Mangel der ersten Notwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst.

## 75

Das zweite ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsers Lebens — ja was noch mehr, über die Krümmen und Lücken desselben geben kann. So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lusterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können — oder wenigstens, daß dieser Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, Nehem. 11, 13, so kostet es Gott wenig, ein neu und besser Gebäude, in dem er sich verklären will, an die Stelle des eingefallenen und zerstörten zu setzen.

Du Herr alleine

Räumst hinweg uns alle Klög' und Steine.

## 76

Ja, die ganze Bibel scheint recht zu dieser Absicht geschrieben zu sein, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel. Genes. 38, 27—30; 30, 14, 15. So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet,



daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — Alles wider uns als unbetehrte — alles mit uns, selbst das, was wider uns war und ist, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröstlich. Was die Vernunft unterdrückt und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott.

77

Ich habe heute den Prediger bei der Savoykirche, Hrn. Pitius, besucht, einen frommen, rechtschaffenen Geistlichen, dessen Worte ich mit viel Rührung gehört, verstanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeschlagen zu machen, weil ich nicht durch Menschen, sondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunct an dem findet, so verläßt sie derselbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigentümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

78

Ich habe mich in einer schlaflosen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine selige Ruhme vergessen habe, die ihrer Schwester Söhne mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derselben ihr in Gnaden vergeben und mir die Untreue und Leichtsin, womit ich ihr Andenken entweihet.



Den 29. Mai.

Ich machte den Anfang dieser Woche mit einem Besuche, den ich dem Pastor Pitius ablegte. Gott hat mir die Gnade gegeben, seinen öffentlichen Dienst wieder abzuwarten, und ich hatte diesen frommen Mann über das gestrige Evangelium des reichen Mannes und glücklichen Lazarus mit viel Erweckung predigen gehört. Weil er die Kommunion seiner Gemeinde den folgenden Sonntag anmeldete, so rufe ich Gott an, wie ich es schon vorher getan hatte, mich zu seiner Tafel einzuladen. Ich fand viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr als eine halbe Krone mehr im Beutel hatte, und meine Uhr schon für 4 Pf. bei meinem Wirt steht. Mit wenig fleischlichem Trost besuchte ich also diesen Mann und entdeckte ihm mein Herz und alle meine Umstände. Er drang darauf, ich sollte England verlassen. Gott gab diesem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu reden, und half mir ebenfalls, ihn zu hören und zu antworten. Ich hielt mich sehr lange bei ihm auf und wurde es nicht eher gewahr, als bis ich eine sehr verlegene Miene an ihm gewahr wurde, die mich forttrieb, und ich verließ ihn mit vielem Mut, der ihn selbst bisweilen an mir bestürzt zu machen schien.

Gott, wie liebeich sind deine Wege! Barmherzigkeit und Wahrheit. Wieviel Wunder hast du mir tun müssen, damit ich dasjenige zu glauben lernen sollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß und niemand wahrhaftig glaubt, als dem Gott diesen Glauben wirkt und schenkt. Ich meine die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts tun.



Ich meine den einzigen Trost: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

## 81

Ich war durch das verlegene Gesicht des rechtschaffenen Israeliten nicht umsonst verschreckt worden. Kann daß ich einige Schritte die Savoy, wo er wohnt, verlassen hatte, hörte ich meinen Namen nachrufen und mich unvermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich immer nachtheilige Begriffe in Ansehung meiner zum voraus gesetzt und ihn daher so viel möglich vermieden hatte. Es ist der Sekretär des russischen Abgesandten, Hr. Lüders, der mich anredete, der Briefe von meinem Freund aus Petersburg erhalten und durch seine Vorstellungen und Neuigkeiten mich ganz von neuem belebte. Er freute sich über den glücklichen Zufall, mich ungefähr gefunden zu haben, weil er meinethwegen besorgt gewesen und sich gewünscht, mich auszufinden. Ich wollte nach der Stadt mit ihm rennen, da ein ebenso merkwürdiger Umstand mich wieder zurückruft, den ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fußsteig sehr enge war, wich ich aus, um mit meinem Gefährten mit desto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich auf der Erde, ohne es gewahr zu werden, an einem Pfosten, an dem ich mir hätte den Kopf zerschlagen können oder den Arm verstauchen, so plötzlich, daß es ein Wunder, wie ich nicht meinen Hut und Perücke verloren und wenigstens den Zuschauern mich lächerlich gemacht, wenn ich auch ohne Schaden abgekommen wäre. Ich mußte also wieder umkehren, weil ich mich besudelt hatte, mit vieler Herzensempfindung, die mir dieser Fall zu predigen schien, und mit



vieler Freude und Trost, so außerordentlich bewahrt worden, so glücklich aufgestanden zu sein — alles dies, damit ich nach Hause gehen sollte, wo ich rein wieder zurückkehrte, weil ich unterwegs ansprach, um mich in Ordnung zu bringen.

## 82

Ich ging gleich nach meinem Mittagessen wieder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb, um den Vater eines jungen Engländers aufzusuchen, den ich in Riga gekannt, und womöglich etwas Neues von Hause zu hören, oder an dem vielleicht einen Bekannten und Freund zu finden, der mich in seine Hütte aufnehmen möchte, wenn es auf das Äußerste käme, oder wenigstens mit gutem Rat beispringen könnte. Nach vielen Fragen fand ich endlich den Herrn Vernizobre, der, kaum als ich meinen Namen genannt hatte, mich mit Freuden empfing, sich Glück wünschte, meinen Vater erfreuen zu können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

## 83

Ich las einen englischen Brief meines Bruders und eine kleine Beilage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verstehen — so war mein Herz von Empfindungen aufgegeschwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und also diese Arbeit versparen mußte. Gott gibt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch sehn zu lassen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu lassen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verlust seines Gedächtnisses. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägst! Ich habe ihn Gott empfohlen und glaube, daß er alles wohl machen und herrlich

hinansführen wird. Das Zeugnis des heiligen Geistes in unsern Seelen hängt von keinem Gedächtnis ab; und wenn wir alles vergessen, so vertritt Jesus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unsrer Kräfte und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen stille stehen kann als der Puls in einem lebenden Menschen. Der Christ allein aber ist ein lebender Mensch; weil er in Gott und mit Gott lebt, bewegt und da ist, ja für Gott.

## 84

Gott hat mir außerordentliche Gnade gegeben, den 4. Junius zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch dasselbe sehr aufgerichtet und zum geistlichen Leben in Gott gestärkt worden. Der Geist Gottes, dieser treue Erinnerer, wolle das Andenken des Todes nicht nur in meiner Seele erhalten, sondern auch Kraft geben, diesen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, bis daß er kommt. Amen.

## 85

Meine Entschließung, nach Riga zurückzugehen, ist immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geschrieben und mich ihnen schon angemeldet. Was mich noch mehr auf diesem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, sind die Hindernisse und Steine des Ausstoßes, die Satan mir in den Weg zu werfen sucht. Hilf mir, liebevoller Gott, selbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden; von dir hängt allein aller guter Erfolg oder aller Trost im Gegenteil ab!

Den 25. Juni: am fünften Sonntage nach Trinitatis. Luk. 5, 1

Dies wird vermutlich der letzte Sonntag sein, den ich in England feiern soll. Gott hat mir seinen Segen auch in der heutigen Predigt durch den Mund seines frommen Dieners mitgeteilt, den ich mit viel Zueignung, Trost und Freude habe hören können. Das Evangelium schickt sich nun desto mehr zu meiner Abreise, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang war aus den Worten Salomons, Eklef. 9, 7: Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geschichte des Evangelii vor, wodurch unser Beruf gesegnet und alle unsre Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) die Übung in Gottes Wort. Ist kein Hindernis unsers zeitlichen Berufs, sondern vermehrt den göttlichen Segen über selbigen und räumt alle Hindernisse der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit usw. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unsern Geschäften; die Fischer waren in ihrem Berufe, die Jesus zu seinen Jüngern erwählte. 3) der Mut in allen Versuchungen: a) eine ganze Nacht verlorne Arbeit; b) Unwahrscheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht, sich auf die Höhe des Meeres zu wagen; c) das reißende Netz; d) das sinkende Schifflein; dies waren alles Versuchungen, welche sich die Jünger hatten gefallen lassen unterzugehen, und die sie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) die Demut, mit der wir alle göttlichen Wohlthaten erkennen und annehmen müssen. Gehe aus von mir, ich bin ein sündiger Mensch, sagte Petrus. Nicht ihr Gehorsam, ihre Unverdroffenheit, eignete sich dieses Wunder als eine



Belohnung zu. 5) die Verleugnung aller zeitlichen Vorteile und Entfagung derselben zum Heil unsrer Seelen und aus Gehorsam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — Der Gottesdienst nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit acht Tagen mit viel Erquickung wiedergekänet: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ usw. In den zwei letzten Versen sind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören und Weisheit und Glauben mit seinem guten Geist schenken, darin anzuhalten und nicht abzulassen, bis er mich erhört und gesegnet habe. Amen! In Jesu Namen, Amen!

## 87

Den 27. Juni mußte ich unvermutet von London abgehen, weil ich durch die Nachricht erschreckt worden war, daß mein Schiffer abgegangen, kam die Nacht in Gravesand an, wo ich in Gefahr mit einem Matrosen war, der die Absicht hatte, wie ich nicht anders schließen kann, mir das Meinige zu nehmen. Ein Engländer kam eben aus einem nahebei liegenden Wirtshause und nahm sich meiner an, um mich daselbst anzuweisen. Wir mußten mit einem Kriegsschiff gehen und die Zusammenkunft der übrigen Schiffe abwarten, daß wir also erst den 8. Juli in die See gingen. Sonntag, den 16., wurde ich durch einen ziemlich starken konträren Wind und Sturm und die Gefahr des Rattegats sehr beunruhigt, aber durch Lesung des 42. Psalms von Gott getröstet und aufgerichtet. Den 27. Juli bin ich unter göttlicher Gnade in Riga glücklich angekommen und bei Herrn Karl Berens abgetreten, wo ich mit aller möglichen Freundschaft und Zärtlichkeit bewillkommet



worden. Ungeachtet meiner Zerstreung schenkte mir Gott Wollen und Vollbringen, denselben Sonntag darauf, den fünften Sonntag nach Trinitatis, zum heiligen Abendmahl zu gehen, wobei ich nicht ohne Rührung bewundern mußte, daß mich Gott mit eben demselben Evangelio vom reichen Fischzug Petri empfing, mit dem ich aus England Abschied genommen hatte.

## 88

Ich lief gleich den Tag meiner Ankunft zu meinem alten Freunde Lindner, der mich mit der Nachricht erschreckte und erfreute, daß mein Bruder als Kollaborator bei der hiesigen Domschule berufen wäre, der den 27. Oktober glücklich und lang erwartet anlangte. Gott sei gelobet und gepriesen für alle Barmherzigkeit, die er an uns beiden so reichlich erwiesen. Er erhöhe gnädig um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen das tägliche Gebet auch für meinen einzigen Bruder, das er mir in den Mund gelegt. Er schenke ihm die nötigen Kräfte zu seinem Beruf und den Willen und Eifer, selbige treu anzuwenden. Er gebe ihm Gnade, seine Kinder im Namen Jesu aufzunehmen und zu weiden. Gott wolle ihn selbst zu einem treuen Hirten der Schafe und Lämmer schaffen und bereiten, die er ihm anvertrauet hat. Er wolle ihn den Segen des vierten Gebots zu allen seinen Geschäften und auf allen seinen Wegen begleiten lassen — und uns beide selbigen genießen lassen um des vollkommenen Gehorsams seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Durch eben denselben mögen unsre Herzen in wahrer brüderlicher Liebe vereinigt sein, daß wir nicht wie Steine des Anstoßes uns einander im Wege liegen, sondern uns wechselseitig aufmuntern mögen, der treuen Hirtenstimme unsers

Heilandes zu folgen, uns immer mehr und mehr selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf uns zu nehmen und in die Fußstapfen zu treten, die er mit seinem theuren Blut bezeichuet hat. Amen!

## 89

Mein Bruder erfreute mich bei seiner Ankunft mit einem Geschenk unsers Vaters, das er uns untereinander zu teilen befohlen. Die Mildthätigkeit dieses redlichen Alten hat mich desto mehr gerührt, weil ich dadurch instand gesetzt wurde, mit meinem treuen Freunde Bassa richtig zu werden. Gott vergelte meinem liebreichen Vater — und bescheidenen Gläubiger — und lasse mich durch die Erfahrung meiner Unordnung von der Gewohnheit derselben immer mehr und mehr abgebracht und in einer klugen Haushaltung des zeitlichen Segens allmählich gelehrt und geübt werden.

## 90

Meine Geschäfte in dem Hause meines Wohlthäters haben bloß in einem Briefwechsel mit seinem Bruder, in dem Unterricht der ältesten Tochter des Hauptes unserer Familie und einer kleinen Handreichung eines jüngern Bruders, der auf dem Kontor ist und George heißt, bisher bestanden. Gott hat diese Arbeiten bisher mit einer sichtbaren Hand gesegnet und sei dafür vom Grund des Herzens gelobt und gepriesen im Namen seines lieben Sohnes, Jesu Christi. Er wolle mich ferner aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen lassen und mir den Beistand seines guten und heiligen Geistes zu allen meinen Werken verleihen und alles zu seiner Ehre und zum Heil meiner Seele und anderer gedeihen lassen, mich zum treuen Haushalter des mir



geliehenen Pfundes schaffen, und meinen Glauben in unverfälschter Liebe meines Nächsten immer wirksamer und fruchtbarer werden lassen an Werken, die er mir zubereitet und die ihm angenehm sind in dem Sohn seiner Liebe, meinem Hohenpriester und Fürsprecher. Amen.

91

Gott hat sich insbesondre des Briefwechsels meines Freundes bedient, mich gegen den Ganerteig des Aberglaubens und der Heuchelei wachsam zu erhalten. Er wolle an seiner eignen Seele diese mir so heilsame Prüfung mit allem geistlichen Segen belohnen.

92

Den 6. Dezember, als am zweiten Adventssonntage, hat mir Gott Gnade gegeben, zum heiligen Nachtmahl zu gehen, da ich den Tag vorher mit sehr vieler Rührung bei Pastor Essen, der die Stelle meines kranken Beichtvaters Pastor Gericke vertrat, zur Beichte gewesen. Ich wiederhole Gott meinen kindlichen Dank für alle die Barmherzigkeit, mit der er mich zu diesem heiligen Werk erweckt, dasselbe vollbringen, und den Frieden und die Früchte davon mich hat genießen lassen.

93

Den 11. Dezember hatten wir Bußtag, und ich brachte den Abend mit einem Briefe zu, dessen Inhalt mir immer sehr denkwürdig sein soll. Gott sei mir armen Sünder gnädig und wolle mich nicht selbst verwerflich sein lassen, indem ich anderen predige.



Den 13., als am dritten Adventsonntage, fühlte ich bei Tische eigene, dunkle Empfindungen, zu denen das Schicksal meines Freundes Anlaß zu geben schien — es denchte mir, etwas Ahuliches an seiner Schwester gewahr zu werden, ohne daß ich sagen konnte, worin es eigentlich bestünde. Ich ersuchte sie, so gelind als möglich an ihren Bruder zu schreiben, und bot mich selbst an, ihr hierin behilflich zu sein, welches sie sehr geneigt anzunehmen schien. Den 14. speiste ich oben für mich allein und arbeitete am versprochenen Briefe, der mir ganz verkehrt zu geraten schien, indem es mir vorkam, als wenn die Hand immer ganz andre Worte und Gedanken schrieb, als mein Kopf dachte. Ich schickte das, was ich aufgesetzt, hinunter und war unruhig über die Ausnahme meiner Einfälle; deswegen ich selbst beim Ausgehen bei ihr ansprach, um mich teils zu entschuldigen, teils etwas näher erklären zu können. Sie kam mir sehr betrübt vor, welches ich ihrer Empfindlichkeit über unsers Bruders Schicksal zuschrieb. Ich kam des Abends zum Essen zu Hause und wurde früher als gewöhnlich durch lauter dunkle Empfindungen auf meine Stube getrieben, wo ich nach Lesung einiger Kapitel im Buch Hiob und einiger Psalmen, wenn ich nicht irre 12—20, mit vieler Ruhe und Trost zu Bette ging. Ich war mir desselben im Einsteigen bewußt und dankte Gott dafür und wünschte mir, in der Gemütsstille einschlafen zu können. Ich bin nicht imstande, dasjenige recht aufzusetzen, was ich kurz darauf empfunden. So viel und so tren als ich kann, will ich es mit Gottes Hilfe tun, um mir das Andenken davon zu erhalten, und weil diese Begeben-

heit der Grund zum Teil eines Entschlusses gewesen, dessen ich mich für unfähig gehalten habe. Ich dachte an meines Freundes Schicksal und dankte Gott, von dergleichen Anfechtungen des Fleisches überhoben zu sein, und bat ihn aufs künftige. So viel bin ich mir bewußt, daß ich nicht geschlafen — ob ich wie ein recht Wachender gewesen oder wie, davon weiß ich nichts. Ich hörte eine Stimme in mir, die mich über den Entschluß, ein Weib zu nehmen, frug — und ans Gehorsam gegen ihn — ich redete nicht ein Wort, es kam mir aber vor, als wenn ich mit einem Geschrei aufspränge und schrie: Wenn ich soll, so gib mir keine andere als die Schwester meines Freundes. — Es schien mir, als wenn ich die fröhliche Versicherung mit einer feierlichen Stimme hörte, daß es eben die wäre, die für mich bestimmt, so lange und so wunderbar aufgehoben. — Ich habe mich der Ehe ans vernünftigen Vorheiten anfänglich begeben, ich habe den ehelosen Stand als eine Züchtigung meiner Jugendsünden gern auf mich nehmen wollen und Gott darum gebeten, auch meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Ja, weil Gott mit einer besondern Vorsicht durch seine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleischlichen Vermischung habe sündigen können. — Abraham glaubte und wankte nicht; gesetzt, mein Leib sollte erstorben sein: gibt er nicht dem Einsamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? — Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Psalm 139, 23. 24. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Psalm 34,



23. Ich stand den 15., am Tage Johanna, mit dem Gedanken auf, zu heiraten, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menschenwerk zugrund gehen läßt und diejenigen, die auf ihn harren und auf seine Güte trauen, nicht will zuschanden werden lassen. Mit diesem Sinn erhielt sie den ersten guten Morgen von mir, da sie vielleicht eben beschäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu schreiben. Den 16. Dezember schrieb ich an meinen Vater, dessen Antwort ich den 27. erhielt, der mich auf Gott wies. Den 28. meldete ich meinem Freund von meinem Entschluß, und Gott gab Gnade zu meinem Brief. Den Morgen darauf schickte ich denselben an seine Schwester herunter, nachmittags erhielt ich einen Brief an sie, der unter der Aufschrift meines Namens ankam. Ich gab denselben ab, und sie meldete mir, daß sie Hoffnung hätte.

## 95

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voller außerordentlicher Auftritte zwischen Herrn Arend und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia sagte von einem Tage: „Das ist ein Tag der Not und Scheltens und Lästerns. Die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft da, zu gebären.“ 2. König. 19, 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Eindrücke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen schien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrot gegessen, und ging den letzten Abend dieses Jahres mit einer Freudigkeit, die Nacht zu sterben, ins Bett, wenn Gott so gnädig sein wollte, die Seele dieses Bruders zu retten.

1759

96

Versöhnter Vater, durch das Blut deines lieben Sohnes, laß dieses Jahr an unser aller Seelen gesegnet sein. Schenke uns fleischerne Herzen in demselben, einen neuen Sinn und einen neuen gewissen Geist. Werf uns nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Laß durch seinen Finger den ganzen 51. Psalm in mein Herz eingeschrieben sein und erbarme dich meiner. Du willst unsre Sünden mit der Rute heimsuchen und unsre Missethat mit Plagen. Aber deine Gnade willst du nicht von uns wenden und deine Wahrheit nicht lassen fehlen. Du willst deinen Bund nicht eutheiligen und nicht ändern, was aus deinem Munde gegangen. Du hast einst geschworen bei deiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen. Sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne. Wie der Mond soll er ewiglich halten und gleich wie der Zeug in den Wolken gewiß sein. Sela. Psalm 89. Wende dich zu mir, sei mir gnädig, stärke deinen Knecht mit deiner Macht und hilf dem Sohn deiner Magd. Tue ein Zeichen an mir, daß mir's wohlgehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich. Psalm 86.

97

Laß meinen Vater, Bruder, Wohltäter und Freunde, denjenigen und diejenige besonders, mit denen ich lebe, deiner Liebe und reichen Segens sich zu erfreuen haben. Erhalte sie nach deinem gnädigen Wohlgefallen, schenke ihnen deinen Frieden, Leben und Wohlthat. Laß das



gnte Werk, daß du in den Seelen einiger angefangen hast, durch deinen Geist vollendet werden und stärke dasjenige, was in mir und andern schwach werden sollte. Laß uns nicht die erste Liebe verlassen. Gib uns Ohren, zu hören, hilf uns streiten und überwinden, gib uns zu essen von dem verborgenen Manna, laß uns ein gut Zeugnis empfangen, und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfähet.

## 98

Wache du selbst, Gott der Liebe, über mein Herz und das Herz unserer Schwester. Heilige und reinige es von allem fleischlichen Sinn durch deinen heiligen Geist. Wenn es dein gnädiger Wille ist, so laß auch an uns die Verheißung des 128. Psalms erfüllet werden. Laß alle, die vorübergehen, uns zurufen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch, wir segnen euch im Namen des Herrn! Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, daß ich recht behalte, und immer sagen: Der Herr müsse hochgelobt sein, der seinem Knecht wohlwill! Laß uns bald diesen Glückwunsch aus dem Munde unsers abwesenden Bruders hören, und laß ihn die Wahrheit und Kraft desselben in seinem Herzen fühlen! Amen!

---

D e n k m a l

\*

J o u n g

He mourns the Dead, who lives as they desire.  
Die beste Trauer um die Toten ist ein Wandel  
nach ihrem Sinn.

Königsberg, den 16. des Heumonats, 1756

Epr. Gal. 31, 28.

Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig;  
ihr Mann lobet sie.

99

Ich uehme mir die dankbare Wehmut eines Sohnes  
zum Beispiel, der in einem wohlthätigen Leichnam,  
auf dem er in der Gefahr des Todes bei einem Schiff-  
bruch entschwamm, seinen Vater erkannte, welcher sein  
Reisegefährte gewesen war. Diese kalten und erstarrten  
Gebeine schenkten ihm jetzt ein zweites Leben, ihr An-  
blick setzte ihn daher in eine Begeisterung, worin sich  
Schrecken, Zärtlichkeit, Mitleiden und Freude mischten.

100

Sei mir gesegnet, fromme Leiche meiner Mutter!  
Bist du es, die mich unter ihrem Herzen trug, die  
Sorgen für die Bedürfnisse meines Daseins, —

durch die Stufen des Pflanzen- und Raupenstandes bis zum reiferen Menschen —, mit der Vorsehung teilte? Ja, Dank sei es der Vorsehung für diese Jahre und ihren Gebrauch, deren Vernunft und Erfahrung mich gelehrt, wieviel eine Mutter wie du ihrem Kinde wert sei. — So kann sich die Blume im Tal der Natur und ihres Schöpfers mehr rühmen, als der Thron Salomons seines Stifters und seiner Herrlichkeit. — Doch das Lob meiner Mutter soll kein Tadel der Welt sein, die von ihr gefürchtet und überwunden worden, sondern, gleich ihrem Wandel, ein stilles Zeugnis für sie, das mein Herz Gott zur Ehre ablegt, und ihr Andenken mein stummer und treuer Wegweiser zur Bahn desjenigen Ruhms, den Engel aus- teilen. Ihr Geist genießt im Schoß der Seligkeit jene Ruhe, in deren Hoffnung der Trost und in deren Besitz der Gewinn des Glaubens besteht. Von der Sehnsucht desjenigen gerührt, was Gott dort bereitet hat, linderte sie schon hier den Ekel der Eitelkeit und die Geduld des Leidens durch den Gedanken ihrer Auflösung. Zu ihrer Freude erhört, unsern Sinnen und Wünschen hingegen entzogen, liegt nichts als ihr entseelter Körper, ihr blasser Schatten vor mir. Sei mir selbst als Leiche gesegnet, in deren Zügen mir die Gestalt des Todes lieblich erschien, und bei deren Charge ich mich heute zu meiner eigenen Gruft salben will!

## 101

Dies ist demnach der letzte Knoten meines Schicksals, das auf mich wartet. Ich werde der Welt und meines eigenen Leibes entbehren müssen ohne Abbruch desjenigen Teils meiner selbst, der mit beiden so genau verbunden ist, daß ich über diese Trennung als über



ein Wunder erstaune. Das Schauspiel der Erde wird aufhören, mir Eindrücke zu geben, die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, ungeachtet man ihrer so gewohnt wird, daß man sie fast für unentbehrlich zu halten anfängt, werden ihrer Dienste entsetzt werden! — Bin ich also deswegen da, um es bald nicht mehr zu sein? Der ungereimteste Widerspruch, dessen kaum der Mensch fähig wäre, wenn er sich auch selbst als Ursache und Wirkung zugleich ansehen könnte. — Nein, jenes weise und große Urwesen, das mir in jedem Geschöpfe, so mich umgibt, unbegreiflich allgegenwärtig ist, dessen Fußstapfen mir allenthalben sichtbaren Segen triefen, wird anstatt meiner Endzwecke gehabt haben, Endzwecke, die aus der Liebe für seine Werke fließen, sich auf das Beste derselben beziehen, und denen ich nachzudenken, die ich zu vollziehen gemacht bin. — Wehe mir nun, das Geschäft versäumt zu haben, zu dem ich bereitet wurde, und mir zu Gefallen die Natur, die ich durch meinen Mißbrauch ihrer Güter geängstigt! Doch weiß ich selbst die Größe meiner Verbrechen, da ich um die Pflichten, um die Verbindlichkeiten, um die Bedingungen meines Daseins, ja um die Anschläge und den Aufwand des Himmels zu meinem Wohl so sorglos gewesen? Ich habe umsonst gelebt, und Gott hat seine freigebige Aufmerksamkeit, welche die ganze Schöpfung erkenntlich und glücklich macht, an mir verloren! — Was sage ich: verloren? — an mir! — dem Beleidiger der höchsten Majestät, der ihren Entwürfen entgegengearbeitet, an seinem eigenen Verderben nicht genug gehabt, freche Eingriffe in die ganze Ordnung der Haushaltung Gottes und in die Rechte seines Geschlechts gewagt. — Da ich aber fast alle seine Wohltaten mit so viel Gleichgültigkeit, wie den ersten Odem,

aus seiner Hand eingezogen; warum wird es mir jetzt so schwer, denselben wiederzugeben? — Ich sehe hierin mehr als eine natürliche Begebenheit; — ich fühle die Ahndung einer Rache, die mich heimsuchen will. — Das Rauschen eines ewigen Richters, der mir entgegeneilt, betäubt mich mächtiger als die Vernichtung meiner Kräfte. — Tod! König der Schrecknisse, gegen den uns kein Geher der Natur, wenn er gleich ein Büffon ist, weder durch Beobachtungen, noch durch Spitzfindigkeiten stark machen kann; gegen dessen Bitterkeit man mit dem König der Amalekiter die Zerstreungen der Wollust und eine marktschreierische Miene umsonst zu Hilfe ruft: — durch welches Geheimnis verwandelt dich der Christ in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens?

## 102

Die letzten Stunden meiner frommen Mutter öffneten mein weiches Herz zu diesem seligen Unterrichte, der unser Leben und das Ende desselben heiligt! — Gott meiner Tage, lehre mich selbige zählen, daß ich klug werde! Diese Erde ist also nicht mein Erbteil und ihre niedrige Lust tief unter dem Ziel meiner Bestimmung; diese Wüste, wo Versuchungen des Hungers mit betrüglichen Ansichten abwechseln, nicht mein Vaterland, das ich lieben, diese Hütte von Leim, welche den zerstreuten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen und für dessen Zerstörung ich zittern darf. — Ich bewundere hier den Baumeister einer Ewigkeit, wo wir auch Wohnungen finden sollen, bloß aus dem Gerüste dazu; und halte die Reihe meiner Jahre für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann,

der in das Land der Wonne einführt. — Ausgesöhnt mit Gott, werde ich seines Anschauens gewürdigt sein, mich in einem reineren Lichte seiner Vollkommenheiten spiegeln und das Bürgerrecht des Himmels behaupten können. Weder Feind noch Ankläger, noch Verleumder, denen sich nicht ein Fürsprecher widersetzt, welcher die verklärten Narben seiner Liebe auf dem Richterstuhl an seinem Leibe trägt, — nach dessen Ähnlichkeit meine Asche von neuem gebildet werden soll. — Sein ganzes Verdienst, wodurch er die Welt der Sünder zu Seinem Eigentum erkaufte, gehört unserm Glauben; — durch ihn geadelt folgen uns unsere Werke nach, — und der geringste unserer Liebesdienste steht auf der Rechnung des Menschenfreundes geschrieben, als wäre er ihm getan. — Wie zuverlässig ist unsere Sicherheit auf die Zukunft bestätigt, da uns von des Himmels Seite so viel abgetreten und eingeräumt wird, als er für uns übernommen und angeführt hat! Ich frage die Geschichte Gottes seit so viel Jahrhunderten, als er unsere Erde schuf: sie redet nichts als Treue. Als er sie aus der Tiefe der Fluten heranzog, machte er einen Bund, und wir sind Zeugen von der Wahrheit desselben. Unfertwillen sprach er zu ihr: Werde und vergehe! unfertwillen kam sie wieder und besteht noch. — Wie vielen Anteil haben wir nicht durch unsere Not und Gebet an seiner Regierung und Vorsehung? Der Kreislauf des Lebens, das selbst unter der Herrschaft eines allgemeinen Todes sich jederzeit erneuert, der Gegen jedes gegenwärtigen Augenblicks, der Vorschuß von den Schätzen, die wir hier schon ziehen, die Zeichen in unserer zeitlichen Erhaltung, welche uns so wenig am Herzen und so öfters außer dem Bezirk unserer eigenen Vorsicht und Hilfe liegt, weisagen uns die entfernteren



Abichten desjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblasen. — Religion! Prophetin des unbekanntes Gottes in der Natur und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und Geheimnisse unsere Vernunft zur höheren Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unsern Mut zu großen Hoffnungen und Ansprüchen erhebt! — Du allein offenbarst uns die Ratschlüsse der Erbarmung, den Wert unserer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glücks, das jenseits des Grabes uns winkt. Wenn der Engel des Todes an der Schwelle desselben mich zu entkleiden warten, wenn er wie der Schlaf des müden Tagelöhners mich übermannen wird nach dem Schauer, in dem ein sterbender Christ jenen Kelch vorübergehen sieht, den der Versöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zornes ausgetrunken: so laß dieses letzte Gefühl seiner Erlösung mich zum Eintritt seines Reichs begleiten! — und wenn du dieses Leben meinen Freunden nützlich gemacht, so laß sie auch durch mein Ende getröstet und gestärket sein!

Schon sucht mein neugieriger Blick schmachtend die Gegenden der Seligkeit, welche meine Mutter aufgenommen; — noch höre ich in ihren Seufzern, (welche bei Gott diejenigen wiederzusehen beteten, die Er ihr auf der Welt gegeben, die sie als Säuglinge das Lob ihres Schöpfers und Mittlers gelehrt, und denen ihre Spuren nach der Heimat des Christen unauslöschlich sein werden,) die feierlichste und zärtlichste Einladung der Gnade zu einer Herrlichkeit, deren Vorstellung allein die Trauer unsers Verlustes mäßigt. Das späteste Opfer ihres Andenkens weihe die Neigung und Pflicht



meines kindlichen Gehorsams Dem, — mit Dessen Erkenntlichkeit und Liebe sie ihre erschöpften Kräfte noch befehle, und zu deren Nachahmung das Beispiel und Muster ihrer letzten Augenblicke als dringende Bewegungsgründe hinzugekommen!

---



B i b l i s c h e B e t r a c h t u n g e n  
e i n e s  
C h r i s t e n

★

Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, den 19. März, am Palm-Sonntag 1758.

104

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweitenmal die Heilige Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Einöde nötigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Torheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Übung, die sie meinen

Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Wasser und Aehren verlassen sehe, ist mir jetzt näher als jemals. Die Wissenschaften und jene Freunde meiner Verunft, scheinen gleich Hiobs mehr meine Geduld auf die Probe zu stellen, anstatt mich zu trösten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünstler anzuziehen wissen, und die Vorsehung (es scheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen und abzusondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hilfsmittel gegen die Krankheiten unserer Natur und gegen unsere Gemüthsübel anwenden können. Wenn wir Gott bei Sonnenschein in der Wolkensäule übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts in der Feuer säule sichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf seine Gnade durch eine Rücksicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne selbst in meiner gegenwärtigen Verfassung einen liebreichen Vater, der in ernsthaften Blicken warnt, der mich wie den verlornen Sohn hat in mich selbst gehen lassen und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, sondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem bösen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit schwerere Schulden zu fallen, als worin ich mich befinde. Gott, wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Dankbarkeit gegen dich werden muß! Gott, wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube



deinen Arm verkürzen und deiner Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann!

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort aufmerksam gemacht, so kann ich den Christen des geistreichen Hervey das Zeugnis geben, was er den Nachgedanken des ehrwürdigen Schwans dieser Insel schuldig gewesen. Die Lesung dieses frommen Schriftgelehrten hat die Göttlichkeit der Bibel so oft dem Gefühl meiner Seele mit eben derselben Lebhaftigkeit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte Jerusalem das Gesetz Moses von den Lippen Esdras hörte. Er hat mir zu dem Vorsatz Anlaß gegeben, meine Betrachtungen bei dieser wiederholten Lesung der Heiligen Schrift anzusetzen und die Eindrücke zu sammeln, welche diese oder jene Stelle derselben in mir erwecken und veranlassen wird. Die Unparteilichkeit der Kritik und die ehrfurchtsvolle Einfalt eines christlichen Herzens mögen mich hierin gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Seligkeit durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den Heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Christen mitgeteilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich sein sollten (2. Tim. 3, 15. 16.; 2. Pet. 1, 21). Diese Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der Heilige Geist allen denjenigen verheißt, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Notwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des

Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versehen, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen ebenso nötig als zu andern Büchern ist.

## 106

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die mir einfallen werden. Gott hat sich geoffenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Ähnlichkeiten und die Beziehungen dieser beiden Offenbarungen noch nicht so weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin eine gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beide Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen tun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher, der Vernunft zu Gefallen, das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das Neue Testament verwerfen, je fester sie an dem Alten zu hängen scheinen. An diesen wird die Prophezeiung erfüllt, daß dasjenige ein Argerniß und eine Torheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und Geschichte sind die zwei Pfeiler, auf welchen die wahre Religion

beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine feichte Physik und feichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charaktere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes, ein Geschichtschreiber von der weisen Regierung Gottes gleich stark gerührt werden.

## 107

Gott offenbart sich — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller —: was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen; was für strengen Urteilen, was für scharfsinnigen Kunstrichtern werden seine Bücher unterworfen sein? — Wie viele armselige Religionspötker haben ihr täglich Brot von seiner Hand genossen; wie viele starke Geister, wie Herodotus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unsterblichkeit gesucht, deren Todesangst um eine bessere gefleht hat!

## 108

Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Moses Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Agypter umzingelt anzüschten. Diese Tausendkünstler waren endlich genötiget, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchste Wesen selbst die Menschen einer besondern Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Witzling so fremde und außerordentlich zu sein, daß er mit Pharao fragt: was dieser Gott haben will und worin sein Gesuch besteht. Mit diesem Begriff sollte man



aber notwendigerweise eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen diese Offenbarung zugut geschehen. Gott hat sich Menschen offenbaren wollen; er hat sich durch Menschen offenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbarung den Menschen nützlich zu machen, sie für solche einzunehmen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen seiner Weisheit am gemähesten gründen müssen. Ein Philosoph, der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln oder verbessern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er seinem Urtheil hierin zu wenig vertraute, damit er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Sternkundige<sup>1</sup>, das Ptolemäische System oder seine Erklärung des Sternlaufes für den wahren Himmelsbau anzusehen.

## 109

Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Torheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Worts machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmungswert finden würden; die ihren Vorurteilen, ihrem Wisz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten ein Genüge tun würde: sondern von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug vertrauen, um eines göttlichen

<sup>1</sup> Alphons X., König von Leon und Kastilien 1252–84.

Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben und haben keine nötig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.

## 110

Gott hat es unstreitig seiner Weisheit am gemäßeften gefunden, diese nähere Offenbarung seiner selbst erst an einen einzigen Menschen, hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich ebensowenig von uns erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tagen zu schaffen, was sein Wille ebenso füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. Ferner, Gott hat sich so viel möglich bequemt und zu der Menschen Neigungen und Begriffen, ja selbst Vorurteilen und Schwachheiten heruntergelassen. Dieses vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, davon die ganze Heilige Schrift voll ist, dient den schwachen Köpfen zum Spott, die eine menschliche Weisheit oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwizes, eine Übereinstimmung mit dem Geschmack der Zeit, in der sie leben, oder der Sekte, zu der sie sich bekennen, im göttlichen Worte zum voraus setzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist ebenso stumm und unnütz scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Neugierde und Erwartung zu sehen, mit mehr als Kaltsinn zu Pilatus bald zurückschickte.



## 111

Wer sollte sich einbilden, daß man in den Büchern Moses eine Geschichte der Welt hat suchen wollen? Viele scheinen ihn bloß deswegen zu lästern, daß er ihnen nicht Mittel gibt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geschichte der ersten Welt vorkommen, wenn wir sie so vollkommen hätten, als sie selbige wünschen?

## 112

Diese Bücher sollten von den Juden erhalten werden. Es mußten also viele besondere Umstände dieses Volk so nahe angehen, wodurch sie für den Inhalt derselben eingenommen werden konnten. Die Geschichte dieses Volks ist an sich selbst von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur und in seiner Führung und Regierung desselben die größten Proben seiner Langmut, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die sinnlichsten Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben.

## 113

Warum Gott dieses Volk gewählt? Nicht seiner Vorzüge wegen. Die Freigeister mögen seine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker so stark auszeichnen, als sie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwissende und unansehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann seinen Rat hierin erforschen?



## 114

So wenig also auch ein Voltaire und Bolingbroke in den fünf ersten Abschnitten des ersten Buchs Moses finden, um die erste Historie der Völker zu ergänzen und aufzuklären; von so großer Wichtigkeit sind die Entdeckungen desselben für das menschliche Geschlecht überhaupt.

## 115

Es hat an dem guten Willen der Philosophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es ist daher kein Wunder, daß sie Mose einen gleichen Einfall zugetraut haben und dieses anstatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die nach dem Begriff der Menschen abgemessen und gewissermaßen mit den Begriffen der Zeit, in denen er schrieb, in Verwandtschaft stehen mußte, kann Köpfen wenige Zufriedenheit geben, die eine Erklärung fordern; die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wieviel Torheiten die Neigung, künftige Dinge zu erforschen, verleitet hat; daß diese Neigung dem Menschen das Vertrauen gegeben, sich hiezu fähig zu halten; daß sie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge usw. für füglich und hinlänglich angesehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu tun. Die Begierde, Dinge zu wissen, die uns zu hoch, die über unsern Gesichtskreis, die uns unerforschlich sind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft so dunkel macht, hat die Menschen in eben solche lächerliche Methoden und Irrtümer geführt. Solche Leute verdienen mit ebensoviel Recht, Weltweise und Philosophen zu heißen, als man Zigeuner, Astrologen usw. Wahrsager genannt hat.

## 116

Laßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen, und Wunder mit Wundern vergleichen, wenn wir von selbigen urtheilen wollen.

## 117

Daß Mose von der Natur nach Aristotelischen, Cartesischen oder Newtonischen Begriffen sich hätte erklären sollen, würde eine ebenso lächerliche Forderung sein, als daß Gott sich in der allgemeinen philosophischen Sprache hätte offenbaren sollen, die der Stein der Weisen in so manchen gelehrten Köpfen gewesen.

## 118

Daß Mose für den Pöbel allein geschrieben, ist entweder ohne allen Sinn oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der saule Bürger und wollüstige Hölfling ihres Scheins so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnötig finden?

## 119

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unsre Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer weder zu starken noch zu schwachen Bitterung der Luft abhängt, so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind. Man



sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aquationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen sein, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unserer Begriffe abge sondert liegen?

120

Mit was für Demut, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht müssen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der großen Woche, worin er an unserer Erde gearbeitet hat, kundmachen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beifall fand, da es da war, das er würdig gefunden, so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höheren Gebäudes auf die feierlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, so wichtig muß sie in unseren Augen sein. So sehr er sich heruntergelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nötig und nützlich ist, zu offenbaren: so weit übersteigt es gleichwohl unsere Denkkraft.

121

I. B. Mose I. Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen<sup>1</sup> über des Heraklitus Schriften begnügen: was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schliesse daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugnis kann uns allein vollkommen versichern, wo unsere Einsicht in die Natur unzureichend

<sup>1</sup> Sokrates.

sein würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile gibt ihnen aber die höchste Güte.

## 122

Gott schuf Stoff und Form; das Dasein und die Bestimmung desselben, daß Nichts Etwas wird und dieses Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht imstande sind, uns im geringsten vorzustellen? Wir müssen uns hier als solche ansehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt versagt ist, und die man mit vieler Mühe gewisse Wörter aussprechen lehrt, deren Eindruck sie selbst nicht vernehmen.

## 123

1. B. Mose 2. Aus dieser Bildung des Menschen, wie sie uns Mose erzählt, erhalten wir einen Maßstab, unsere Natur zu beurteilen. So künstlich der Bau unseres Leibes ist, so übersieht hier Gott gleichsam, an seine Weisheit darin den Menschen zu erinnern: er findet es nötiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu diesem Meisterstücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweisen. Wenn also dieser Leib Staub ist, wie soll unsere Liebe und Pflege desselben beschaffen sein? Der Odem des Lebens in unserer Nase ist hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige also, was das sicherste Zeichen von der Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe ist, beschreibt uns Mose als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnisvolle Natur der menschlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber, ist in dem sinnlichsten und einfachsten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moses bewundert, wenn er den höchsten Gott



sprechen läßt, und was er spricht, geschieht. Die Schöpfung des Menschen gibt in Moses Erzählung eine weit geheimnisvollere und feierlichere Handlung als sein bloßes Wort. Ein Ratschluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein opus tumultuarium zu sein. Das größte Geheimnis wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben. So wie unsere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Odem des leiblichen Lebens verbunden ist und beide zugleich anshören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Odems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Dasein wir aus dem Odem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Dasein seines Wortes, sondern ein Dasein seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beistand so nötig haben, als das Odemholen zu unserem Leben. Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an seinem Willen teilnehmen, ohne an seinem Glück teilzunehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserem Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unserer Gesellschaft und Teilnehmung findet? Das siebzehnte Kapitel Johannis ist ein Kommentar über die Schöpfung des Menschen, weil selbige mit der



Erlösung desselben zusammengehalten werden muß, wenn man beide in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zusammenhang bewundern will. Ps. 104, 29. 30.

## 124

1. B. Mose 3. Die Furcht, die Scham des bösen Gewissens, die Unhinlänglichkeit unserer Vernunft, die Bosheit unseres Herzens gutzumachen und zu bemänteln, sind in diesem Teile der Geschichte mit aller treuen Einfalt und Tiefsinnigkeit, deren kein menschlicher Pinsel fähig ist, geschildert. Die Schwierigkeiten, diese Umstände des Sündenfalles zu verstehen, fließen alle aus den Vorntheilen, die man sich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falschen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dies ist die Kindheit des menschlichen Geschlechts, hierin bestand ihre Unschuld, die Gott erhalten, worin er seine Geschöpfe erziehen wollte, die unter seiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachsen sein, in welcher unser Heiland uns den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältnis eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorstellt. Die Unruhe eines bösen Gewissens ist derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müssen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele sehen; unsere Worte sind Allegorien der Gedanken oder Bilder derselben. Unsern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, sie wünschten, daß sie sich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

## 125

1. B. Mose 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen seinen Bruder verdoppelt. Des



ersten Arbeit soll schwer sein; Gottes Segen will sie gleichwohl mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewissermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die sich der Vater versprechen konnte. Die Erde sollte ihm ihre Stärke versagen. Je geselliger die Menschen leben, desto mehr genießen sie von dem Boden, an dem sie gemeinschaftlich arbeiten. Je genauer sie die Pflichten der Gesellschaft untereinander erfüllen, desto leichter wird es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüste, arme Einwohner, Flüchtlinge.

I. B. Mose 5. Das Geschlechts-Register dieses Kapitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der ersten Menschen in Vergleichung mit unserem gewesen; es zeigt überdies, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Gesetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Gesetz der Natur ist allgemeiner und gewisser als: Mensch, du mußt sterben? Selbst dieses Gesetz ist von dem Höchsten an dem Beispiele Henochs aufgehoben. So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer entgegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott getan, möchte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur, in den gemeinsten natürlichsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?



## 127

Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimat, zur Wohnung Gottes kommen sollen. Glücklicher Pilgrim, der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu seinem Wegweiser und Führer wählte! Er fand einen Nichtweg, den Gott nur zweien seiner Lieblinge entdeckt hat. Ebr. 11, 13.

## 128

1. B. Mose 9. Wir sehen hier den Stammvater des menschlichen Geschlechts trunken von dem Gewächse seines eigenen Weinberges, in einem Schlaf, der einen Rausch begleitet, in einem Zustande, dessen ein Wachender sich geschämt haben würde. Cham sieht die Blöße und alle die Umstände, womit sie begleitet war, mit einer Art von Augenweide, die man daraus schließen kann, daß er seinen zwei Brüdern Nachricht davon gibt, um, wie es scheint, sie an dem Schauspiele teilnehmen zu lassen. Wie vortrefflich ist in dieser Aufführung Chams das Verderben seiner Nachkommen vorher verkündigt, in denen wir die menschliche Natur in eben dem betrübten, schamsvollen Zustande antreffen, im Rausche ihrer Lüste, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten Laster und größten Abgötterei, worin sie so viele Jahrhunderte gleich eingeschlafenen Trunkenbolden begraben gelegen und noch liegen! Mit was für göttlicher Weisheit sind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geschildert! Weit gefehlt, daß sie an den abscheulichen Ausschweifungen, worin die Chamiten besonders ein Vergnügen fanden, teilnehmen, suchen sie viel-

mehr den Abscheu und die Schwäche der menschlichen Natur, wie hier an ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demselben lag und nur weniger ins Gesicht fiel, so war es mit ihren Bemühungen um Erkenntnis und Tugend auch beschaffen. Sie waren nicht imstande, ihre trunkene, schlafende und bloße Natur in den Stand herzustellen, worin sich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles, was sie tun konnten, so wie die ersten Eltern keine andern Hilfsmittel als Feigenblätter zu finden wußten. In zwei besondern Umständen wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichlichkeit ihrer Tugend noch schöner und sinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jesai. 44, 25. Was waren die weisesten Heiden besser, als Menschen, die rückwärts gingen? Ihre Gesichter waren abgekehrt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sehen konnten. Sie hatten keine Erkenntnis von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menschliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der seine Enthusiasterei für die Mythologie der Alten mit so vielem Witz der gelehrten Welt angedrungen, uns eine Allegorie aufweisen, die solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten in so einfache, lebhaft und so erstaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? Wenn wir hierzu die drei Worte Noahs nehmen, in die er beim Erwachen aus seinem Rausche, beim Erblicken des Kleides, womit er sich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel des Lichtes sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der von



einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit seinem Fluche und Segen das Schicksal der Völker entscheidet: welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenig Worten einen solchen Strom von Erkenntnis eingeschlossen und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler tiefen Geheimnisse gelegt!

## 129

I. B. Mose 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menschen, eine Einigkeit, die in den bösen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie sie auch ohne Sündflut sich vermutlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieser Absicht nicht einmal als eine Strafe anzusehen ist, sondern als eine Wohlthat, so würde die Zerstreung und das Mißverständnis auf eine betrübtere Art aus dieser Vereinigung wie ein Sturm auf eine Windstille erfolgt sein, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

## 130

Mose beschreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menschen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menschen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dies ist das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen sind. Die Herunterlassung Gottes auf die Erde; kein Turm der Vernunft, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch dessen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken; dessen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen soll.



## 131

Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntnis. Die Ausbreitung des Evangelii ist das Hilfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts sowohl ein Ende nehmen wird als des jüdischen Volkes seine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimnis Gottes zu Ende sein wird.

## 132

I. B. Mose 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Mose hier des Königs Melchisedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit seiner Person und des Amtes, das er ihm gibt, zeigt, wie Gott sich eingeschränkt, Mose als einen bloßen Geschichtschreiber des jüdischen Volkes und seiner Regierung desselben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige sagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen sich gar nicht durch Mose ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Gesetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienst ansehen; wir dürfen aber nicht denken, daß in Ansehung Gottes dieses Gesetz als die einzige Bedingung nötig gewesen, um ihm zu gefallen. Gott hatte seine treuen Diener und Verehrer vermutlich sowohl in Japhets als Sems Linie, die Noahs Erkenntnis und Glauben zu erhalten suchten, weil wir hier einen Priester dieser Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttischen Abraham zu sich zu rufen, ihn besonderer Gnaden zu



würdigen, seine Nachkommen unter eine besondere Regierung zu nehmen und uns von den Wohlthaten, die er diesem Volk erwiesen und dem Zeigen desselben gegen ihn zu unterrichten; dieses alles um die Welt auf den Messias vorzubereiten.

## 133

Ich bediene mich dieses Umstandes insbesondere, um einen rechten Begriff von der Absicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden sollte dieselbe ausgebreitet werden; sie mußte ihnen also so interessant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beschreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die sie für die kleinsten Umstände einnehmen sollten, durch alle die Hilfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beschäftigen und an sich ziehen können. Es ist also eine gleiche Torheit, in Mose eine Geschichte anderer Völker, außer insofern ihre Verbindung mit den Juden selbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Systems in einer Offenbarung zu suchen, die für Menschen geschehen.

## 134

1. B. Mose 27. Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleinen Umstände einläßt und die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurteile, die Irrtümer, die guten und bösen Neigungen der Menschen in seiner Gewalt hat, sie zu seinem Räte lenkt, und denselben, ungeachtet aller menschlichen Hindernisse, gleichwohl durch sie selbst herrlich ausführt. Unterdessen wir unwissende, arme Menschen an nichts als



an unsere kleinen Leidenschaften und Projekte denken und jenen zu Gefallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigenes Muster in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Umsonst, daß er mit einem großen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauer nach dem andern überfällt . . . Ich habe ihn gesegnet; ja, er soll gesegnet sein! —

135

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle große Begebenheiten, alle wichtige Umstände gleichgültig ansieht und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unserer Seele, auf Isaaks Liebe zu Wild, auf Esaus Linsengericht, auf Jakobs steinernen Polster erstreckt und diese Proben seiner Vorsehung, die den meisten gleich Torheit sind, seiner Offenbarung allein wert schätzt?

136

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

137

I. B. Mose 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm ebenso teuer seien, ihn ebenso nahe angehen sollten als dieses; und wie die Juden ein ebenso großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu diesem Flecke,



so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers, um ein Gezelt aufzuschlagen — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! Der Geist der Weissagung ist das Zeugnis Jesu. (Offenb. 19, 10.) Diese Regel dient der ganzen Heiligen Schrift zum Eckstein und muß ein Probierstein aller Ausleger sein.

138

III. B. Mose 3. Mose hat uns Gott beschrieben, daß er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimnis in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise; der süße Geruch derselben soll seine Speise sein. Wie in den Brandopfern die Strafe unserer Sünden, die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, so sah er in diesen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, sein Bild erweckt, wiederhergestellt. Dies ist die Speise Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott, welche Wunder in deiner Erlösung, in deinem Wesen, in deinen Eigenschaften! Die Natur verschwindet vor deinem Worte. Hier ist das Allerheiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in diesem Worte sehen.

139

III. B. Mose 13. Es ist eine bekannte Beobachtung aller Ausschläge, daß, je mehr sie auswärtig erscheinen,



desto weniger sie gefährlich sind, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe desselben schwächt, und je mehr die Oberfläche des Körpers damit bedeckt ist, desto mehr sind die innern Teile davon erleichtert. War der Aussatz der Zöllner und Sünder in den Augen unseres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner als der Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer?

## 140

III. B. Mose 19, 33. Wir finden der Fremden so oft in der Heiligen Schrift gedacht, daß Gott besondere Ursachen gehabt zu haben scheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen, sich der Fremden anzunehmen.

## 141

Die Vereinigung der Menschen untereinander war ein tief angelegtes Projekt des Satans, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter und seine Sklaverei schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feierlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvorzukommen. Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bei allen Völkern und aus gleichen Irrthümern zusammengesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jetzt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urteilen und Neigungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der ausgearteten Menschen für sie gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken



u. s. f. besand. Nichts ist so vorteilhaft als die Vergleichung verschiedener Meinungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher.

142

V. B. Mose 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unsrer Seele. — Gott will uns selbst nahe sein und kommt in unsere Herzen, nicht nur wie aus der wüsten und leeren Erde ein Paradies aus denselben zu machen, sondern das Gezelt des Himmels selbst hier aufzuschlagen. O wie sollte uns dieser Erdenloß heilig sein, auf dem Gott würdigt, seine Hütte aufzuschlagen, weil unser armer Geist darunter wohnt!

143

Gott, wie bin ich wohl imstande, das alles aufzuschreiben, was mein Herz fühlt, was mein Herz angibt! Wenn Johannes als ein Mensch geschrieben hätte, so würde er niemals aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit seines Herzens, daß die Bücher zu groß sein würden für die ganze Welt.

144

B. 39. Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhängen und in einen Morgen und einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unseres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott, was ist die Ewigkeit, und was ist der Herr derselben!



Wie viel Millionen Tage haben dazu gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe sie zu derjenigen gekommen, die sie heute macht; und wie viele Millionen werden auf selbige folgen, die du alle gezählt hast, wie die vergangenen gezählt sind! Wie diese Ewigkeit von Tagen, die in der Welt gewesen sind und noch sein sollen, nichts als Heute für dich sind, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns Flug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als diese unsre Tage zählen. Was für ein Raufsch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie zählt! Was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn sie der Glaube zählt! Herr, lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich Flug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen. Clender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuschgläsern des Satans ansehen. Unstre Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte alles sehen, dich, liebevoller Gott, Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beide und in beiden. Der Christ allein ist ein Mensch, er allein liebt sich, die Seinigen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublafen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer



Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

145

V. B. Mose 30, 11. Welche Geheimnisse unserer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! Der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu sein, ohne Gestalt, leer und Finsternis auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lass'et uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestaltete, leere, geheimnisvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint.

146

Das Gebot, das uns Gott gibt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns; das Urtheil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu tun, oder mit der Freiheit, es zu unterlassen. Dieses Gebot ist dergestalt in dein Wesen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willst.

147

V. B. Mose 32, 6. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Kräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und die wunderbaren Kuren, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung oder Wiedererstattung dieses



oberen und unteren Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unserer Natur und unseres Lebens besteht.

## 148

Jos. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum Voraus befiehlt, was der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, als notwendig und als seine eigene Pflicht ansieht. Daher ist im Abgrunde unseres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntnis gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unserer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie flehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Anteil daran genommen und darnach gefragt hätten, sich nicht ermüdet hat, uns vorzuhalten, uns anzubieten und zur Annehmung desselben aufzumuntern, ja einzuschrecken! Wir hören alsdann das Blut des Versöhners schreien; wir fühlen es, daß der Grund unseres Herzens mit dem Blute besprengt ist, das zur Versöhnung der ganzen Welt vergossen worden. Alle Wunder der Heiligen Schrift geschehen in unserer Seele. Großer Gott, unsere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde hast vereinigen und zugleich erschaffen wollen, ist dem Chaos nur gar zu ähnlich, seiner Ungehalt, seiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unseren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt ist. Mache diese wüste Erde durch den Geist deines Mundes, durch dein Wort, zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!



Richter 6. Wir lesen so oft: die Israeliten schrien, Mose schrie, die Erde schreit. So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, so wenig bedarf er einer Stimme, die er hören soll. Seine Allgegenwart, seine Allwissenheit sind sein Ohr und sein Auge; seine Barmherzigkeit und Weisheit gibt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat sein Maß, das er füllen muß. Gott hört unser Schreien, wenn der Schlaf oder Mauth der Sünde uns an nichts weniger als an uns selbst denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben sein, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfangen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meisten Menschen dafür danken und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben



und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegeneinander dienstfertig sind und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat unserem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine solche Nothwendigkeit in unserem Geiste voransetzen sollen. Ja, vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gierig. Mose, unser Heiland und seine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen sollen; wie ein wahrer Christ das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterschieden findet, den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen und wie durch einen Tau des Himmels die Dürre desselben erfrischt fühlt, wie er es lebendig, kräftig, schärfer denn kein zweischneidig Schwert an sich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geistes, der Gebeine und des Markes in denselben.

## 151

1. B. Sam. 9. Wie hat sich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Odem befeelte! Wie hat sich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Mensch, der geringste unter den Menschen; er nahm Knechtsgestalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat sich Gott der Heilige Geist erniedrigt, da er ein Geschichtschreiber der kleinsten, der verächtlichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seinen eigenen Geschäften, in seinen eigenen Wegen die Ratschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

## 152

Stellet euch das Geheimnis vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberei verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zuschanden machte, würde sich einem solchen Volke entdecken können. Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? Wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise gibt und uns stark macht, allmählich auf unsern eigenen Füßen zu gehen.

## 153

Der Heilige Geist erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geschichte der menschlichen Seele; in dem Rat und Trost, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter seine eigene Leitung der Menschen. So sehen wir in der Geschichte Sauls eben dasselbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen Kleide. So ist die Natur; Gott läßt seine Güte die Menschen schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daseins, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dies ist der

Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen.

## 154

1. B. Sam. 21. Der Heilige Geist ist ein Geschichtschreiber menschlich törichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutschande Lots, die Verstellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Torheit der Menschen, die Sünde der Menschen durch einen Rat, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserem Zuchtmeister auf Christum, zu unserer Ruhme in Christo gemacht. Gott, wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! Die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demütigen wollen, um uns die Demut zu lehren; um den Stolz des Philisters zuschanden zu machen, der deine Wunder unter dem Griffel, mit dem du sie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde schreibst, für die Schrift eines Wahnwizigen ansieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den gesegneten Weibesamen zu binden, weil sie ihn gleichfalls für verrückt ansehen; daß dein Apostel öffentlich der Raserei beschuldigt werden mußte; warum? Weil dein Geist durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach.

## 155

1. B. Sam. 26, 3. David sieht und schießt gleichwohl Rundschafter aus, um dadurch zu erfahren, was er sieht. Ist nicht allenthalben der Geist Gottes, der die Höhen unserer Vernunft niederreißt, um uns ein himmlisches Gesicht dafür mitzutheilen; der unsere

Vernunft zu verwirren scheint, indem er sein Licht in ihr scheinen läßt und die Finsternis absondert?

156

I. B. d. Kön. 3. Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften; und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichnis der Geisterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur imstande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen.

157

I. B. d. Kön. 8. Verliert sich nicht alle Pracht, alle Aufmerksamkeit auf die Baukunst und den Reichtum des Königs, wenn wir Salomon vor dem Altare des Herrn stehend und seine Arme gen Himmel ausgebreitet sehen? Der Geist des Gebetes quillt aus seinem Herzen, er füllt seinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nicht nötig, und wir sind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unser Haus ist schon fertig, von dem dieses nur ein Schatten war, ja unser Herz ist Gott angenehmer als dieser Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unsers Königs und Hohenpriesters macht alle unsere Sünfzer, so gebrochen, so verstümmelt, so kurz sie sind, ebenso voll, so reich, so kräftig.

158

I. B. d. Kön. 19. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinen Boten hat, wählt eine stille, leise Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. Diese Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gesehen und gefühlt hatte



unbewegt, diese Stimme hört ein Elias und verhüllt sein Gesicht im Mantel. Dies ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserem Herzen hören.

## 159

1. B. d. Chron. 12, 32. Der Verstand der Zeiten gibt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte. Der gegenwärtige Augenblick ist nur ein toter Kumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt; selbst der Odem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung gibt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Seile der Zeit so fest und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke besteht.

## 160

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geist Gottes hat sich Menschen und durch Menschen geoffenbart. Mit den Werkzeugen, die ich gemacht habe. Er ist der Geist, der uns lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzurufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zu-



bereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, der die Stimme des Sons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott, wie gnädig bist du! Bloß unsertwegen scheinst du Gott zu sein! Wie groß ist unsere Undankbarkeit, wenn wir nicht dieses erkennen und dir allein leben und sterben!

## 161

V. II. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, auszeichnungswert findet und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern als Gläubigen, als wahren Christen durch sein Wort zu gefallen. Der Ungläubige geht ihn nichts an; er mag so einfältig oder so gelehrt sein, als er will, er ist versiegelt für ihn; der Gläubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten und dem tiefstunigsten Verstande mit gleicher Wollust, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

## 162

I. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienst der jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch: alles waren Sinnbilder von dem Dienste Gottes, den wir Christen mit



unseren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Gliede desselben, mit jedem Werkzeuge unseres Berufes, unseres Vergnügens, unseres Wandels und unserer Andacht durch den Glauben an seinen Sohn bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Prophezeiungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wundertäter.

## 163

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottlose alle seine Untertanen und Bundsgenossen gegen sich aufstehen sieht, die ihn seinen Ungehorsam durch ihren eigenen fühlen lassen! Unsere Vernunft, unsere Begierden, unsere Bedürfnisse, die Zeit, das Leben selbst, alles steht gegen uns auf. Wie entgegengesetzt ist der Friede des Christen mit Gott und sich selbst!

## 164

Esra 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibesamen läuft durch die ganze Heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Judas und Benjamins fangen mit glatten Worten an und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie taten und opferten ihm wie jene.



Esra 7. Unser Ausgang, der Anfang, den wir in unserem Berufe machen, und die Vollendung desselben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unseres Gottes über uns ab. Wir müssen überführt sein, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Anteil an seiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so tun, daß der Schatten der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müssen uns immer befleißigen, unter derselben, niemals neben derselben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, seines Gottes über Esra? Weil das Gesetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Gesetz Gottes die Weisheit Gottes ist.

Esra 9. Die vornehmsten Gaben des Heiligen Geistes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geist des Gebetes, das ihm so natürlich in allen seinen Geschäften muß gewesen sein, daß er mitten in der Aufsehung der Geschichte, nach der Mitteilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In diesem Kapitel finden wir ein längeres und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegossen. Die zweite Gabe des guten Geistes in Esra ist der Geschmack Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen



Wortes, davon sein ganzes Wesen scheint durchdrungen zu sein.

167

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan seine Macht baut, und worin alle seine Zanberkünste über die blöden Sterblichen bestehen! Wie stark war Hiobs Vernunft, einen bloßen Wink der Natur zu einem so starken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend soll ich wieder dahin zurückgehen. Diese Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nötig hatte; er setzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieselbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben und hat also ein Recht zu nehmen; ja, vielleicht braucht er dieses Recht bloß, um mir einen größeren Reichtum, von dem ich nichts weiß, zu geben in einem Zustande, der mir jetzt so fremd ist, als mir diese Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird sich offenbaren, wie er bisher sich gegen mich geoffenbaret hat.

168

Hiob 3, 14—19. Was macht das Los des menschlichen Lebens so betrübt, und was sind die Sorgen, welche Hiob in demselben gefunden hat? Könige und Ratgeber der Erde, die wüste Plätze bauen für sich selbst — Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelassen wird, das zu sein, was sie sein sollen — Kinder, welche das Licht nicht zu sehen bekommen — Bösewichter, die niemals ruhig sind — Müde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als



die Stimme des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe sind. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühseligkeit des Lebens ausdrückt, so sehen wir diese auch in dem Fluche seiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben sollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erschaffen hat, zurückfällt, scheint in dem Menschen ausgelöscht zu sein. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag schrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, sind im menschlichen Leben vereinigt.

## 169

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr, als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist.

## 170

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiobs zu einem Versuche, die menschliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er selbst in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als seine einzigen Eigenschaften uns einzudrücken, uns durch partielle Erkenntnis und Einsicht, durch einzelne und verflümmelte Wahrheiten, durch abgesonderte und aus dem Zusammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung gerissene Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst“; so demütigte er Kain: „Meine Sünde ist größer denn deine Vergebung.“

## 171

Die Reden der Freunde Hiobs belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntnis des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist; ja, wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar mißbrauchen und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verläugnen können; wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst als eine Rettung seiner Wege ist.

## 172

Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen; er war nicht imstande zu zweifeln, Gott habe sich die Anfrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst hierüber sich besprechen zu können. Gott erhörte diesen Wunsch und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechts.

## 173

Wir finden also in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der Heiligen Schrift, den Geist, der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt und sein Zeugnis von der Erlösung durch Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

## 174

Psaln 3, 4. Du bist der Anfrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Nieder-



geschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein imstande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

175

Psaln 5, 4. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen oder das Lispeln der Vernunft oder unsern Schatzengel nennen? Ach, mehr als unser Herz und als ein Engel! Der Geist Gottes verkleidet sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rat, seine Weisheit aus unserem eigenen, steinigen Herzen hervorquellen sehen.

176

Sprüchw. 5. Wenn Hiob uns die Natur aufschließt, und Gott uns in diesem Buche lehrt, wie wir die Werke seiner Schöpfung in einem widerscheinenden Lichte betrachten sollen, so finden wir im Salomo einen Schlüssel zu dem, was man die große Welt nennt. — Wie tren finden wir die Neigungen des Verführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt, das Salomo hier schildert! Dies ist die große Zauberkunst der Bühlerinnen, gleich den seidenen Stoffen alle Farben zu spielen und das Auge durch den Irrtum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht besinnen können, weil eine beständige Zerstreung uns alle Aufmerksamkeit auf uns selbst und alle übrigen Dinge entzieht.

177

Sprüchw. 6. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntnis sinnlich, figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstrakter, geistiger und höherer Begriffe macht. Außer



dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nötig ist und zu unserem Troste; dieses aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge, wie der Apostel sagt, zu Werkzeugen seines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente sich eben derselben Schlingen, welche der Satan den Menschen gelegt hatte, um ihn selbst zu fangen.

178

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft, weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen ist, Geist, Hoheit und Geheimnis, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine poetische Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundsprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirtschaftsregeln und Sittensprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geschehen ließ, bei den physischen Seltenheiten stehen, bei den Tieren, bei dem Leviathan, bei der Aneise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen; auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

179

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntnis, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreien nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns

schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrat der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat, so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seele zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurteile aufgebracht, um sein gestohlenen Wasser als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden und sein heimliches Brot als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hilfsmittel als Nahrung vorsetzt.

## 180

Sprüchw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie unerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Kundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der Hunger ist uns nicht deswegen gegeben, daß wir nichts als essen sollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als

Kleider anschaffen sollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden sollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brot mit demselben arbeiten oder bei Müßiggang desselben pflegen sollen. Gott hat uns so viele Bedürfnisse gegeben, er hat sie so untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Wert derselben, die Ordnung, in der wir sie befriedigen sollen, lehren könnte. Dessenungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Torheit und die Sünde in allen möglichen Gestalten diese Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anstatt Wahrheit abzuspeisen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit diesem Winde aufgeblasen! Die christliche Religion zäumt daher unsere Zunge, die Schwachhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wohlstand gehalten wird, für Kunst zu leben, nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freiheit des Umganges verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beschäftigung von dem Nötigen und Nützlichen abzuhalten! Welche Christen müssen am meisten auf die Wahl und den Reichtum der Sprache bedacht sein? Die leersten, die abgeschmacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze soviel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten und die stärksten in den einsältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze ein Charakter eines Genies, selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Überfluß eine gelehrte Sünde. Ist die Sünde nicht selbst

die Mutter der Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unserer Blöße? Würde der Geist Gottes selbst so viele Bücher nötig gehabt, sich so oft wiederholt, eine solche Wolke von Zeugnissen und Zeugen gebraucht haben, wenn dies nicht selbst unsere Sünde, die Größe unseres Unglaubens unentbehrlich gemacht hätte?

## 181

Prediger 1, 13. Alle menschliche Weisheit arbeitet und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft sieht, desto größer ist das Labyrinth, in dem sie sich verliert. Alles ist eitel und quält den Geist, anstatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglase, wo die zarteste Haut ekel, das schwachhafteste Gericht zu einem Haufen Würmer und das feinste Werk der Kunst zu einer Pflückerarbeit wird. Wir sehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja, die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten.

## 182

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wollüste und des bitteren Nachgeschmacks, den sie zurücklassen, die, ungeachtet der Eitelkeit aller unserer Werke, doch in der Arbeit, in der Beschäftigung und besonders in nützlichen Beschäftigungen, die in die Augen fallen und unsern und anderer Beifall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Lust gelegt hat, die uns mehr



vergnügt als die Arbeit selbst, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns so angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

## 183

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufgehört, sind nicht dem Frommen von Gott zugedacht; sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn diese emsigen, diese unruhigen Geschöpfe sammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut sind; und diese sollen etwas, das der Sünder sucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umsonst durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntnis, Freude.

## 184

Was ist das göttliche Wort, und woher ist die Weisheit, Erkenntnis, Freude, die in demselben liegt, genommen? Ist sie nicht Honig, der in einem erschlagenen Thiere von Bienen angebaut ist? Was sind die Geschichten, die sie uns liefert, als Beispiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Torheit, worin die Menschen verfallen sind?

## 185

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widersprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menschlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich



bestehen können und daher ihre besondere und verschiedene Zeit erfordern. Für jedes ist derjenige Augenblick bestimmt, welcher der geschickteste und beste für dasselbe ist.

186

Die Schönheit der Dinge besteht in diesem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüte der Kirschen für die Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit beurteilen wollte, würde sehr blind urtheilen; und diese Schlüsse machen wir gleichwohl über Gottes Regierung und über die Absichten derselben.

187

Jesaja 30, 23. Die fette Weide der Herden, das schmackhafte Futter der Ochsen . . . So hängt das Glück der Tiere von unsern Tugenden und Lastern ab. Diese pressen der Kreatur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menschen an die Dienste, die uns die unvernünftigen Geschöpfe vermöge der weisen Ordnung der Natur erweisen? Mißbrauchen wir nicht unsere Herrschaft über dieselben? In Sparta strafte man die Grausamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. Unsere Äppigkeit und angeborene Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Tiere; unfertwegen mußten sie ihren Instinkt verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich sind. — Erkennet, Menschen, mit den Zauberern Aegyptens auch in dem verächtlichsten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht diese unmündigen Sittenlehrer, deren Sankelungenden euch beschämen, deren Handlungen



äfopische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die ench spielend unterrichten.

## 188

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem so sumpftigen Gefängnis wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; diesen sollte er seine Rettung zu danken haben. Nicht das Ansehen derselben, sondern die Dienste, die sie ihm taten, und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens.

## 189

Ezechiel 29, 14. Wer erkannt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiele der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Gläubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst.

## 190

Nahum. Nächst dem Reichtume Gottes in der Natur, der aus nichts entstand, ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Tranbe des göttlichen Wortes ist eine



gauze Weinernte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugnis der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel als den Beifall dieser Unmündigen nötig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

## 191

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie imstande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu banen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu haben, mit Zufriedenheit und Dankfagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Ernte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Überfluß, ja leider ein Hindernis in unserm Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen und wenig zu empfangen glauben und



das Wenige selbst durch hundert kleine Lüste und Näschereien derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Torheiten bald zu Spreu machen.

## 192

Matth. 4. Die Versuchung unseres Heilands muß man mit der Geschichte von Adams Fall zusammennehmen. Unser Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Überflusse der schönsten Früchte; wir sehen unsern Erlöser in der Wüste. Eine Zubereitung von einem vierzigtagigen Fasten, welches vermuthlich strenger zu halten, er eine Wüste erwählt hatte. Man stelle sich das Fasten unseres Heilands nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unsere Mönche darin finden, noch seine Einöde gleich ihrer, daß sein Leben darin so leer gewesen als der Boden, auf dem er sich befand.

## 193

Alle die Vorteile, die der Satan in der Einsamkeit, besonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen imstande wäre, waren dem Verführer hier über unsern Erlöser gegeben.

## 194

Wir sind so wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußstapfen der Menschen zur Aufmunterung dienen. Hier ist unser Heiland in eine Einöde der Gesellschaft und Natur versetzt; er sieht nichts als Steine um sich. Wir fühlen die Bedürfnisse der menschlichen Natur stärker, wenn wir uns selbst überlassen sind, und je weniger wir eine Möglichkeit sehen, ihnen genugzutun. Man setze also den Hunger des Erlösers hier



in Vergleichung mit dem Übermute, den Adam trieb, von dem verbotenen Baume zu essen. Nicht Hunger, nicht Mangel, sondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte.

## 195

Hier nun, unter allen diesen Anläufen, die einer menschlichen Natur so überlegen zu sein scheinen, was wäre natürlicher gewesen, als sie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu erleichtern; was wäre menschlicher gewesen, als die Gelegenheit, die Satan gab, ihn zu überführen, daß der Erlöser Gottes Sohn sei, zur Unterstützung der menschlichen Kräfte anzuwenden? Nein! Hier war der Augenblick, in dem ein Mensch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, sich entäußern mußte, um das Verbrechen Adams zu büßen. Nein, Gott hielt Satan nicht wert, ihn seine Allmacht sehen zu lassen, die er nur als überwunden fühlen sollte.

## 196

Jesus bedient sich keiner andern Waffen als des göttlichen Wortes, und die Kraft desselben ist durch den Gebrauch, den er davon bei dieser außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen gesegnet worden, die sich desselben unter gleichen Umständen bedienen werden. Es war dem Satan, wie es scheint, an nichts mehr gelegen, als zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sei. Er bediente sich eines gefährlichen Umstandes dazu; er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweiten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeiung zu machen sucht,



wobei er sich in einen Engel des Lichts verstellen will. Da ihm dieser Versuch fehlgeschlug, so schöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Person. Er nimmt also die Maske dreist ab aus Verzweiflung oder aus Verachtung.

197

Sobald er sich unserm Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieser mit dem Ansehen der menschlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Tiere auf dem Felde, und das listigste derselben, gegeben ist. — Hebe dich weg!

198

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehn Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unserer Natur, wo wir durch eine Verletzung unserer Pflichten keine andere Absicht zu haben scheinen, als aus Steinen Brot zu machen, und in dem Vertrauen auf unsere Kräfte versucht.

199

Mark. 9, 49. Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze ab, mit dem Gefühle unseres Glends und dessen, was Christus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen seines Verdienstes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kann; aber hierin liegt unsere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder seines Sohnes,

angenehm macht. Kein Opfer ist also angenehm, zu dem das rechte Salz desselben fehlt, die Empfindung unserer Sünde und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöscht hat. Dieses Salz ist das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieses sollten die Jünger in sich zu erhalten suchen.

## 200

Luß. 20. Wie der Glaube an die Auferstehung Jesu sich auf das Zeugnis eben des Geistes gründet, der Moses und den Propheten ihre Rede eingegeben und sie in unsern Herzen glaubwürdig macht, so war Johannes' Taufe und unseres Heilands Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menschen. Wenn der Mensch diesen Geist unterdrückt, so sind keine Wunder stark genug, ihn zu überführen, sondern wie Pharao wird er nur immer härter. Die Pharisäer brauchen hier ihre Vernunft; sie machen schlaue Schlüsse, verleugnen ihre eigenen Gedanken, geben eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Diese Begebenheit schildert etwas von den Wundern, die der Satan in unserm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

## 201

Johann. 12. Wie die geringsten Umstände in der Heiligen Schrift prophetisch sind! Hier werden zwei Ausweisungen der menschlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unseren Zeiten fort dauern; die Stimme Gottes durch natürliche Wirkungen zu erklären oder



durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen, bilden sie sich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dies ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Ungläubige wird ein Ungewitter, einen Donnerschlag hören, wenn der Gläubige und Christ Engelsstimmen zu sich sprechen hört.

202

Ap.-Gesch. 17. Die Neugierde ist eine Art des Aberglaubens und der Abgötterei. Sokrates, dem die Weltweisen sich vereinigen, den Namen eines Weisen beizulegen, bekannte, er wisse nichts. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat uns in seinem Prediger ein Zeugnis hinterlassen, das noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Ekel, weise zu sein.

203

Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungsafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntnis ist offenbart; die Natur der Gegenstände gibt den Stoff, und die Gesetze, nach denen unsere Seele empfindet, denkt, schließt, urteilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntnis ist daher so alt als die Natur selbst; und weil diese unveränderlich bleibt, so kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben in eigentlichem Verstande stattfinden. Derjenige Teil der Erde, den man die Neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und



Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälschen; und durch eben diesen Betrug nehmen wir die falsche Münze für wichtig und voll ein. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unserer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas Neues anzutreffen; dies muß außer diesem Bezirke stattfinden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen oder denselben erweitern, wenn wir etwas Neues oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der Heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu sein, daß er als der Weiseste aller Sucher der Weisheit auf die Offenbarung Gottes im Fleisch und die Predigt seines Königreiches als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu sein, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüstete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde, entzückt

zu werden, wußte nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dies ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist; dies ist der einzige Gegenstand, der demselben genügt sein kann, der unsere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dies ist ein Durst, den wir ungeachtet unserer Erbsünde fühlen, den alle irdische Brunnen nur vermehren, und den nur die lautere, himmlische Quelle stillt. Je mehr er davon trinkt, desto reicher wird der Zufluß, und es ist unmöglich, davon zu viel zu trinken.

## 204

Ap.-Gesch. 17, 23. Dies ist einer von den unzähligen Widersprüchen, die wir in unserer Natur finden und deren Auflösung uns unmöglich ist. Die Vernunft ist geneigt, einem unbekanntem Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen und, was noch erstaunlicher ist, wenn sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu dienen. Dies ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt; er weiß, daß seine Kenntnis den Menschen ein Anstoß, ein Argernis ist, sobald er sich ihnen offenbaren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekanntem Gott niederzufallen; sobald aber dieser unbekanntem Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen; sie spotten darüber.

## 205

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen



Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu sein scheint. Alle verborgene Kunst ist bei ihm Natur. Die Heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Kritik.

## 206

2. Thessal. 2. Gott wiederholt sich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Ansbauung der Kirche, im Wechsellauf der Zeiten; wenigstens scheint es uns so und ist notwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. Es sind nicht dieselben Früchte und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schoß der Erde säen; es ist nicht derselbe Fluß und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Rätsel der ganzen Natur. Ja, der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, legt dem Simson ein Geheimnisswort in den Mund, ein Geheimnisswort, das durch eine sehr gleichgültige Begebenheit verständlich wird und dessen Sinn durch eben das Geheimniss offenbart wurde, dessen Apostel Paulus war, und das er (Röm. 16, 25. 26) sein Evangelium nennt.

## 207

Lit. 1, 12. Wie alle Hilfsmittel den Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich ist eine Kenntniss des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu notwendig. Die Poeten helfen dazu und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die Neigungen der Menschen und eines Volkes ausschließen und am



getreuesten und stärksten malen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben als Paulus, seinen Überrock in Troas im Stiche zu lassen. Paulus tat einem Dichter die Ehre an, ihn einen Propheten seines Volkes zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeiung.

## 208

Philem. Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Händeln gibt! Wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unseres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unseren eigenen Absichten, Wünschen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir sie bei Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beispiel der Demut, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmut, das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Wizes und als alle listige Griffe der schlauen Welt.



## 209

Hebr. 11, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Dasein durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat.

## 210

1. Petr. 4, 11. Die Heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst sein, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen und zusammengesetzt würden.

## 211

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeiung der Heiligen Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein, sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose, nicht Jesaja, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria

überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wieviel Ehrfurcht soll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

## 212

2. Joh. Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn n. s. f. nennen. Man sieht hierans, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein tätiger Glaube, der Dem oder das Leben des Glaubens.

## 213

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unser Leben ist, das ist die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott und für jedes Geschöpf. Was ist unser Tod, den wir stets so nahe als jeden künftigen Augenblick ansehen müssen? Sind wir es, die wir sterben? Nein, die Welt, die uns stirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menschen ist also die Zeit, wo diese Offenbarung zum Teil an der Seele jedes Menschen erfüllt wird. In diesem Verstande ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist.

## 214

Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge



sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Teile der Zeit, durch eine Verbindung von drei Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden und miteinander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jakobus sagt, nicht ein Schatten eines Kehrens oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unseren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bei Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwenglicher Größe und unerforschlicher Hoheit als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Übersteigung derselben?

---

## B r o c k e n

★

Joh. VI. 12

Sammet die übrigbleibenden Brocken  
daß nichts umkomme

Den 16. Mai 1758,  
London

## Erklärung des Titels

215

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerstenbrotten  
überflüssig gespeist; dieses kleine Maß ist für die  
Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll  
übrigbleiben, als sie Brote empfangen hatten. Wir  
sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segens in der  
Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein  
Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus?  
Und worauf gründet sich alle? Auf fünf Gerstenbrote,  
auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Tieren  
gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waren-  
haus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer  
des Glaubens beruhet auf diesem Stock. Unsere Ver-  
nunft ist jenem blinden thebanischen Wahrsager ähn-  
lich<sup>1</sup>, dem seine Tochter<sup>2</sup> den Flug der Vögel beschrieb;

<sup>1</sup> Tiresias. — <sup>2</sup> Manto.

er prophezeite ans ihren Nachrichten. Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wortes Gottes. Röm. 10, 17. Gehet und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet. Matth. 11, 4.

## 216

Der Mensch genießt unendlich mehr, als er nötig hat — und verwüstet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verschwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen sein, wieviel Herunterlassung, womit sie die Wagschale und das Verhältnis unserer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt und sich nach dem Hunger und dem Übermut unserer Begierden in Aufwand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebreichen Vaters und Menschenfreundes sein?

## 217

Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängnis des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unerfättlichkeit in den Lüften des Fleisches, durch seine Parteilichkeit für sinnliche Vorurteile und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert. — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes sein, die Brote, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unaussehlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein sein, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnisvollen Gott, den wir Christen als den unsrigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demut und Liebe geoffenbart hat.

## 218

Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Glendes dieses Zeichen seines hohen Ursprunges verrät und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der selbige zu einem Gerüste baut, um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegel brennt und Stoppeln zusammensucht? Ist es nicht ein Wunder unsers Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichthum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?

## 219

Unsere Seele macht sich aber eben der Ausschweifung schuldig in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begehrt. Außer der Mäßigkeit, die unsere Notdurft uns vorschreiben sollte, ist eine wirtschaftliche Aufmerksamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unseres Appetits entfallen und die wir nicht der Mühe wert achten zu sammeln, weil wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind nichts als Fragmente. Ja, unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hilfe gegenwärtige Blätter zu einem solchen Korbe zu machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen und vermischten Gedanken sammeln will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zusammenzubringen, will ich selbige numerieren.

## § 1

## 220

Sind es nicht die bloßen Erscheinungen der Selbstliebe, die wir mit dem Begriff der Freiheit belegen?

Diese Selbstliebe ist das Herz unseres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entspringen und zusammenlaufen. Wir können so wenig denken, ohne uns unserer bewußt zu sein, als wollen, ohne uns unserer bewußt zu sein.

## 221

Der Japanese sieht seinen Abgott in einem so nahen Verhältnis mit seinen Begriffen und Neigungen, als der Russe seinen Bart und der Engländer seine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sklave und der Republikaner streiten daher mit gleicher Wut für den Gegenstand ihrer Selbstliebe und mit einem gleichen Grund der Freiheit und Eifer für selbige.

## 222

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freiheit? Weil er das Eigentum eines Volks sowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir lieben, was uns eigen gehört. Hier ist also die Freiheit nichts als Eigennuß und ein Akt der Selbstliebe gegen unsere Güter.

## 223—224

Daher ist so viel Ähnlichkeit zwischen den Wirkungen der Selbstliebe und Freiheit. Ja, die erste ist das Gesetz der letzteren; wie Young sagt:

man love thyself ;

in this alone free agents are not free.

So wie alle unsere Erkenntniskräfte die Selbsterkenntnis zum Gegenstand haben, so unsere Neigungen und Begierden die Selbstliebe. Das erste ist unsere Weisheit, das letzte unsere Tugend. Solange es dem Menschen nicht möglich ist, sich selbst zu kennen,

so lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, sich selbst zu lieben. Die Wahrheit kann uns daher allein frei machen; dies ist die Lehre der himmlischen Weisheit, die deswegen in die Welt kam, uns Selbsterkenntnis und Selbstliebe zu lehren.

## 225

Warum kann der Mensch sein eigen Selbst nicht kennen? Dies muß bloß in dem Zustande unserer Seelen liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthseln und Gleichnissen von dem Unsichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Beziehungen, von denen unser Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unsers Geistes auf andere Geister vorstellen können. So wie der Leib den Gesetzen der äußern Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: so müssen wir unsere Seele uns gleichfalls vorstellen. Sie ist dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt und mit selbigen verknüpft; dies macht daher unstreitig unser eigen Selbst so zweifelhaft, daß wir selbiges nicht erkennen, unterscheiden, noch selbst bestimmen können.

## 226

Die Unmöglichkeit, uns selbst zu kennen, kann sowohl in der Grundlage unserer Natur als in einer besondern Bestimmung und Zustande derselben liegen. So setzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung, aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unsere Natur auf eine besonders genaue Art von dem Willen eines hohen Wesens abhinge, so folgt von selbst, daß man den Begriff desselben zu Hilfe nehmen müßte, um die erstere zu erklären; und daß, je mehr Licht wir in Ansehung dieses



Wesens erhalten würden, desto mehr sich unsere eigene Natur aufklären müßte.

## 227

Unser Leben ist das erste von allen Gütern und die Quelle der Glückseligkeit. Wenn wir das erste in Betrachtung ziehen, so zeigt die Beschaffenheit desselben die Eigenschaften der letzteren an. Dieses ist so abhängig, daß unzählige Zufälle uns desselben berauben können, und wir haben so viel Gewalt über dasselbe, als jedes äußere Ding sich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindseligen Ursachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, steht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unser Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge stehen unter seiner Hand. Mit unserer Glückseligkeit muß es daher eine gleiche Bewandnis haben. Hieraus sieht man, wie notwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntnis unserer selbst nicht in unsrer Macht haben, daß, um den Umfang desselben auszumessen, wir bis in den Schoß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimnis unsers Wesens bestimmen und auflösen kann.

## 228

Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hilfe genommen werden, wenn wir unser eigen Selbst, unsere Natur, Bestimmung und Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntnis aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern imstande sind. Alle diese

Betrachtungen zusammengenommen können wir den Zustand der menschlichen Natur auf der Welt nennen. Es ist die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbst ergründen will, zu wissen, was der Mensch ist, sondern auch, was der Stand desselben ist. Bist du frei oder ein Sklave? Bist du ein Unmündiger, eine Waise, eine Witwe, und in welcher Art stehst du in Ansehung höherer Wesen, die ein Ansehen sich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervorteilen und durch deine Unwissenheit, Schwäche, Torheit zu gewinnen suchen?

229

Hieraus läßt sich ersehen, auf wie viele Fakta unsere Selbsterkenntnis beruht, und daß selbige so lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich ist, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nichts als Analogien auffassen kann, um ein sehr undeutlich Licht zu erhalten; daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Mutmaßungen gebracht werden können, die sich auf den besondern Entwurf seines geheimen Willens mit uns anwenden lassen.

230

Unser Leben besteht in einer Vereinigung des sichtbaren Theils mit einem höheren Wesen, das wir bloß aus seinen Wirkungen schließen können. Diese Vereinigung ist unserm eigenen Willen einigermaßen preisgegeben — und unzählig vielen andern Zufällen ausgesetzt. — Beide stehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung desjenigen, der es uns gibt und nach seinem Willen erhält. Diese und dergleichen Begriffe sind Zeigefinger,



auf die wir Achtung geben müssen, um einige Schlüsse über uns selbst zu machen.

## 231

Um die Erkenntnis unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser widerscheint, so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vorteile und Annehmlichkeiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht.

## 232

Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntnis, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben und unsern Nächsten als uns selbst! Dies ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntnis eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste, einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen Nächster im strengsten Verstande geworden ist, damit wir alle mögliche Ursache hätten, Gott und unsern Nächsten zu lieben.

## 233

In unserm Glauben, sieht man also, ist allein himmlische Erkenntnis, wahres Glück und erhabenste Freiheit der menschlichen Natur vereinigt. Vernunft — Geister — Sittenlehre sind drei Töchter der wahren



Naturlehre, die keine bessere Quelle als die Offenbarung hat.

---

## § 2

234

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsers Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeiung der höchsten Glückseligkeit?

---

## § 3

235

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereien zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. I, 9. Dig. de re militari, I, 13. eod. Wir sehen hier ein römisches Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist und sich zum Angefessenen derselben machen will. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf unsern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurteil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das jüdische Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel desselben die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses



ausdrücklich den Lyfrenfern, daß Gott den Heiden ebenfogut ein Zeugnis und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er tat ihnen Gutes — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen. — Er gab ihnen Regen vom Himmel und fruchtbare Jahreszeiten und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Apostelgesch. 14, 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung bestehen, sondern eben die Wirkungen des Geistes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mittheilen, und der auf eine so unterscheidende Art den Juden zugeschrieben wird, daß es von ihren Weibern sogar heißt, sie hatten seinen Beistand nötig, um Wolle zur Stricks- hütte zu spinnen.

## 236

Ist das kleinste Gräschen ein Beweis Gottes; wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben? Hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten, die schlechtesten Handlungen, ja die sündlichsten derselben, um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geschichte sind daher die zwei großen Commentarii des göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntnis in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion sagen? Wenn ich ihn recht verstehe, so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das geringste von der Malerei und Zeichnung oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers;

zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr.

237

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er sich auf seinen Schutzgeist bezog, eben das sagen, was von Petrus steht: er wußte nicht, was er sagte, oder von Kaiphas, der prophezeite und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch seine Zuhörer, das geringste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete? Dies ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß unter den Abgöttern selbst, ja in den Werkzeugen der Hölle die Offenbarung Gottes vor Augen liegt, und daß er sie selbst dazu braucht, um seine Diener und Knechte zu sein, wie Nebukadnezar.

238

Ein englischer Geistlicher hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerst einzuführen gesucht; es fehlt uns noch ein Derham<sup>1</sup>, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der Heiligen Schrift im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme — so wie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen und entdeckter Wunder sind. Jerem. 32, 20.

§ 4

239

Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen gemacht, als der Ursprung des Bösen oder die Zu-

<sup>1</sup> Engl. Geistlicher W. Derham (Physiko-Theologe), London 1712.

lassung desselben? Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse. — Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unserer selbst auf andere Gegenstände und dieser Zurückbeziehung, daß ich so sage, auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesem nexum beruht nicht nur unser wahres Wesen und eigentliche Natur, sondern auch alle Abwechslungen und Schattierungen, deren sie fähig ist.

## 240

Unser Leben hat nötig, durch Nahrung erhalten und ersetzt zu werden. Diese hängt von den Früchten der Erde ab, und diese gewissermaßen von der Ordnung unseres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit ist daher ein sittlich Übel und die Seurung ein physisches Übel. Wir nennen aber beide so, weil durch selbige die Verbindung zertrennt wird, worin unser Dasein und die Erhaltung desselben zum Teil besteht.

## 241

Unsere Gesundheit ist ein Gut, das in einer Harmonie des Körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles dasjenige, was selbige zu zerstören und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Übel; und im Gegentheil ist dasjenige ein Gut, was selbige erhält oder wiederherstellen kann. Unsere Gesundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu sein, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe tun, die in einem näheren Verhältnis mit unserer geistigen Natur stehen.



## 242

Der Mensch ist ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffenen Dinge von dem großen Urwesen, wodurch alle bestehen und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag noch so schwach gegen den ganzen nexum sein, so hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben.

## 243

Nichts gibt uns ein so außerordentlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unseres Heilandes: niemand ist gut, als der einige Gott. Anstatt also zu fragen, wo kommt das Böse her, sollten wir die Frage vielmehr umkehren und uns wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu sein. Hierin besteht das wahre Geheimnis der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtsein des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein *ὑστερον πρότερον*, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versehung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.

## 244

Es gibt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang tut, löst das allgemeine Band auf, die



Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungefüg aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

## 245

Man stelle sich einen mächtigen Monarchen vor, der einen Liebling der Wut seiner Höflinge aufgeopfert, um sich durch seinen Sohn an selbigen zu rächen. Der Vater ist verbannt und plötzlich der Rache und Macht seiner Feinde entzogen worden. Sein unmündiger Sohn bleibt im Reich, und alles wüthet um dieses Kind, um den Vater doppelt in demselben zu foltern und sich an seinem Erben mit desto mehr Grausamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt diesem Kinde das Schicksal seines Vaters, die Bosheit, die Macht und List seiner Feinde, ja ein Theil des Geheimnisses, warum er sich nicht öffentlich für seinen Vater und ihn selbst erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er tut ihm zugleich die Versicherung, daß er unbesorgt allenthalben sein soll, daß er einen unerkannten Freund auf alle seine Wege und die Schritte seiner Feinde bestellt hat; ja, daß er ihm ein Zeichen eindrücken will, das jedermann verehren soll und das niemand imstande wäre auszulöschen oder ihm zu rauben als seine eigene Hand oder sein eigener Wille oder sein eigener Ungehorsam und Verachtung der Warnungen und Hilfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe. Daß seine Entfernung eine kurze Zeit sein sollte, daß er ihn zu dem Aufenthalt seines Vaters unbekannt zu führen gedächte und sie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geschäfte in sein Reich öffentlich zurückzurufen und



zu seinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte.

## 246

Laßt uns diesem Kinde folgen, dem von seinen Feinden auf dem Wege nachgestellt wird, die alles tun, um durch Liebkosungen und Drohungen es zu gewinnen, die das Zeichen an seiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, selbiges als einen Flecken abzuwischen, bald ihm Näschereien und güldene Berge versprechen, um ihn von selbst dazu zu bewegen. — Gesezt, die Feinde erreichten es so weit, um es unkenntlich zu machen oder eine Zeitlang unsichtbar zu machen. Sie warten bloß hierauf, um ihre Nachsicht auszuüben; und mitten in der Entdeckung ihrer Grausamkeit und der Gefahr, worin sich dieses Kind befindet, kommt der unbekannte Freund, um es aus ihren Klauen zu erretten. So kurz der Weg, so ist es von innerlicher Angst, Furcht und beständigen Anfällen seiner Feinde bedroht, in denen immer sein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erscheint, um ihn nicht unkommen zu lassen, und mit dessen Gegenwart alle Schreckbilder und Gestalten der Gefahr verschwinden.

## 247

Um der Ähnlichkeit in der Erdichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieses Kind ein Zeichen an seinem Gesicht trüge, ohne es zu wissen, und das keine fremde Hand als seine eigene auslöschen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren und sich dazu durch keine Vorstellung bewegen zu lassen, ohne daß ihm die Ursachen oder das Dasein dieses Zeichens und die Ehrfurcht, die seine Feinde



für selbiges haben müßten, alle die Folgen aber seines Ungehorsams in diesem Stück entdeckt würden.

248

Dieser Unmündige wandert jetzt — des Monarchen Verheißungen und Befehle — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — und der Schutz des unbekanntem Freundes, auf den er sich bei aller aufstoßenden Gefahr gewiß zu verlassen hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine Lust und seine Stärke.

249

Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns in ähnlichen Fällen vorstellen, daß sein Leben, seine Sicherheit und ewig Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten siegt, und daß er mit Übertretung derselben nicht nur sein Glück verscherzt, sondern auch in das höchste Elend gerät und in beständiger Furcht, Angst und Gefahr schweben, ja einer augenblicklichen Erlösung nötig haben muß, falls er nicht auf ewig verloren sein soll — so wird uns die Frage vom Ursprung des Bösen in einem ganz fremden Gesichtspunkt vorkommen.

§ 5

250

Je mehr ich dem Begriff der Freiheit nachdenke, desto mehr scheint er mir mit allen Beobachtungen derselben übereinzukommen. Ich will zwei anführen. Man kommt überein, daß es keine Freiheit ohne Gesetze geben könne; und man erklärt diejenigen für freie Staaten, wo die Untertanen sowohl als der Fürst von Gesetzen abhängen. Gesetze haben alle ihre Kraft bloß durch den Grund-

trieb der Selbstliebe, der Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirksam macht. Ein Gesetz ist niemals so beunruhigend und so beleidigend als ein Richterspruch, der auf Billigkeit gegründet ist. Das erste rührt meine Eigenliebe gar nicht und erstreckt sich auf meine Handlung allein, macht daher alle diejenigen mit mir gleich, die im gleichen Falle stehen. Der letzte, ein willkürlicher Spruch ohne Gesetz, ist aus entgegengesetzten Bewegungen der Selbstliebe allemal als eine Knechtschaft für uns. Durch ein Gesetz sind mir die Folgen meiner Handlung bekannt; die Einbildungskraft kann daher durch keine Schmeicheleien oder argwöhnische Überlegungen von der Gerechtigkeit unsers Fürsten oder Richters uns hintergehen. Ja, der Richter in einer freien Republick zeigt mir selbst durch sein Beispiel, daß ihm das Gesetz so gut befehlt, dies gegen mich auszusprechen, als es mir befehlt, das, was er ausspricht, zu leiden. Hierin bestehen also alle die Vorzüge der politischen Freiheit, jeder weiß die Folgen seiner Handlungen, und niemand kann selbige ungestraft übertreten, weil nichts als der Wille des Gesetzes mich einschränken kann, und dieser Wille ist mir so wohl bekannt als unwandelbar, ja, der Wille des Gesetzes ist in allen Fällen für mich und eine Stütze meiner Selbsterhaltung und Selbstliebe. Daher berufen wir uns auf Gesetze, daher fürchten wir selbige. Man füge noch hinzu, daß die Gesetze, die wir uns selbst geben, aus eben dem Grunde der Selbstliebe uns niemals schwer vorkommen, und daß es das größte Vorrecht freier Staaten ist, ihre eigenen Gesetzgeber zu sein. Gesetze schränken also nicht Freiheit ein, sondern geben mir die Fälle zu erkennen und die Handlungen, die vorteilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbstliebe



haben sollen, und diese Einsicht bestimmt daher unsere Neigungen.

251

Der stoische Grundsatz: Der Tugendhafte ist allein frei und jeder Bösewicht ein Sklave, bekommt aus dieser Erklärung gleichfalls sein Licht. Lüste und Laster hindern unsere Erkenntnis, die falschen Urtheile derselben verwirren daher unsere Selbstliebe. Wir glauben, zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dies Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freiheit sein.

§ 6

252

Wenn man erwägt, wieviel Stärke, Gegenwart des Geistes, Geschwindigkeit, der wir sonst nicht fähig sind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr gibt: so begreift man, warum ein Christ dem natürlichen sichern Menschen so sehr überlegen ist, weil er mit beständiger Furcht und Zittern seine Seligkeit sucht.

§ 7

253

Mein Magen beschwert sich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat sein Gefühl, das es warnt vor einem Gegenstand, der ihm nachtheilig ist: dies ist ein physisches Gewissen.

§ 8

254

Wo kommt das Ansehen her, in dem die Wahrsagerkünste stehen und die große Anzahl derselben, die

sich auf nichts als ein Mißverständnis unseres Instinkts oder natürlicher Vernunft gründen? Wir sind alle fähig, Propheten zu sein. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Rätsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffren, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nötig haben, der die Heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist.

## § 9

255

Der Leib ist das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derselben. Der Wollüstige und Ehrgeizige schreiben die lasterhaften Neigungen ihrem Blut und Fiebern zu. Er hat gedient, unsere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unsern Leib schützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenstände. Diese Nardurst unserer Natur hat uns erhalten, unterdessen höhere und leichtere Geister ohne Rettung fielen. Die Hindernis, die uns ein Kleid gibt, das uns ein wenig schwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unserer Glieder entzieht, erstreckt sich nicht sowohl auf das Gute in Ansehung der Seele als in Ansehung des Bösen. Wie abscheulich würde vielleicht der Mensch sein, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!

## § 10

256

Das allgemeine Beste eines Staates wird von den Almosen der Untertanen unterhalten. Jede Scherbe des Fleißes wird von Gott gesegnet zum allgemeinen Reichthum und Nahrung.

---

AESTHETICA IN NUCE

---

Eine  
Rhapsodie  
in  
Rabballistischer  
Prose

★

Buch der Richter V, 30  
Elihu im Buch Hiob 32, 19—22.

---

HORATIUS

Odi profanum vulgus et arceo.  
Favete linguis! carmina non prius  
Audita, Musarum sacerdos,  
Virginibus puerisque canto.  
Regum timendorum in proprios greges,  
Reges in ipsos imperium est Jovis,  
Clari giganteo triumpho,  
Cuncta supercilio moventis.

257

Nicht Leier! — noch Pinsel! — eine Wurfschaufel  
für meine Muse, die Senne heiliger Literatur zu  
fegen! — Heil dem Erzengel<sup>1</sup> über die Reliquien der  
Sprache Kanaans! — auf schönen Eselinnen<sup>2</sup> siegt er

---

<sup>1</sup> J. D. Michaelis. — <sup>2</sup> Buch der Richter 5, 10.

im Wettlauf; — aber der weise Idiot Griechenlands borgt Eutyphrons<sup>1</sup> stolze Hengste zum philologischen Wortwechsel.

258

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau älter als der Acker: Malerei — als Schrift: Gesang — als Deklamation: Gleichnisse — als Schlüsse: Tausch — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen und ihre Bewegung ein tanzender Tanz. Sieben Tage im Stillschweigen des Nachsinns oder Erstaunens saßen sie — und taten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen.

259

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung und der erste Eindruck ihres Geschichtschreibers: — die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: es werde Licht! Hiemit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an.

260

Endlich krönte Gott die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das Meisterstück des Menschen. Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt — zum Bilde Gottes schuf er ihn. Dieser Ratschluß des Urhebers löst die verwickeltesten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott

<sup>1</sup> Siehe Platons Kratylus.

gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes und das Äußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehn, doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns —

Exemplumque DEI quisque est in imagine parva.<sup>1</sup>

## 261

Die erste Nahrung war aus dem Pflanzenreiche, die Milch der Alten der Wein; die älteste Dichtkunst nennt ihr gelehrter Scholiast botanisch; auch die erste Kleidung des Menschen war eine Rhapsodie von Feigenblättern. —

## 262

Aber Gott der Herr machte Röcke von Fellen und zog sie an unsern Stammeltern, denen die Erkenntnis des Guten und Bösen Scham gelehrt hatte. — Wenn die Notdurst eine Erfinderin der Bequemlichkeiten und Künste ist, so hat man Ursache, sich mit Goguet zu wundern, wie in den Morgenländern die Mode, sich zu kleiden, und zwar in Tierhäuten, hat entstehen können. Darf ich eine Vermutung wagen, die ich wenigstens für sinnreich halte? — Ich setze das Herkommen dieser Tracht in der dem Adam durch den Umgang mit dem alten Dichter (der in der Sprache Kanaans Abaddon, auf hellenistisch aber Apollhon heißt) bekanntgewordenen allgemeinen Bestandheit tierischer Charaktere, — die den ersten Menschen bewog, unter dem gelehten Balg eine anschauende Erkenntnis vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen — — —

<sup>1</sup> Manilius Astron. Lib. IV.

263

Rede, daß ich dich sehe! — Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist; denn ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Ihre Losung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme. — Die Schuld mag aber liegen, woran sie will (außer oder in uns): wir haben an der Natur nichts als Turbatverse und disiecti membra poëtae zu unserm Gebrauch übrig. Diese zu sammeln ist des Gelehrten; sie auszulegen, des Philosophen; sie nachzuahmen — oder noch Kühner! — sie in Geschick zu bringen, des Poeten bescheiden Teil.

264

Reden ist übersetzen — aus einer Engelsprache in eine Menschensprache, das heißt Gedanken in Worte, Sachen in Namen, Bilder in Zeichen; die poetisch oder kyriologisch, historisch oder hieroglyphisch und philosophisch oder charakteristisch sein können. Diese Art der Übersetzung (verstehe Reden) kommt mehr als irgendeine andere mit der verkehrten Seite von Lapeten überein,

And shews the stuff, but not the workman's skill!  
oder mit einer Sonnenfinsternis, die in einem Gefäße voll Wassers in Augenschein genommen wird.<sup>1</sup>

265

Mosis Fackel erleuchtet selbst die intellektualische Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat. Bacon

<sup>1</sup> Die eine Metapher ist aus des Grafen von Roscommon Essay on translated verse, die andere aus einer der vorzüglichsten Wochenblätter (The Adventurer) entlehnt. Dort werden sie aber ad illustrationem (zur Verbrämung des Rocks), hier ad involucrum (zum Hemde auf bloßem Leibe) gebraucht, wie Euthyphrons Muse unterscheiden lehrt.



vergleicht daher die Wissenschaften mit den Gewässern über und unter dem Gewölbe unserer Dunsfkugel. Jene sind ein gläsern Meer als Kristall mit Feuer gemengt; diese hingegen kleine Wolken aus dem Meer als eine Manneshand.

## 266

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält sich aber zur Schöpfung des Menschen wie die epische zur dramatischen Dichtkunst. Jene geschah durchs Wort, die letzte durch Handlung. Herz, sei wie ein stilles Meer! — Hör den Rat: laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen! — Sieh die Tat: und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenloß — vergleich Rat und Tat; bete den kräftigen Sprecher<sup>1</sup> mit dem Psalmisten, den vermeinten Gärtner<sup>2</sup> mit der Evangelistin der Jünger, und den freien Töpfer<sup>3</sup> mit dem Apostel hellenistischer Weltweisen und talmudischer Schriftgelehrten an!

## 267

Der hieroglyphische Adam ist die Historie des ganzen Geschlechts im symbolischen Rade: — der Charakter der Eva, das Original zur schönen Natur und systematischen Ökonomie, die nicht nach methodischer Heiligkeit auf dem Stirnblatt geschrieben steht, sondern unten in der Erde gebildet wird und in den Eingeweiden — in den Nieren der Sachen selbst — verborgen liegt.

## 268

Virtuosen des gegenwärtigen Aons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen lassen! Ihr wenigen Edlen, macht euch diesen Schlaf zunutz und baut

<sup>1</sup> Psalm 33, 9. — <sup>2</sup> Joh. 20, 15–17. — <sup>3</sup> Römer 9, 21.



aus einer Rippe dieses Endymions die neueste Ausgabe der menschlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Gefänge in seinem Morgentraum<sup>1</sup> sahe — aber nicht von nahe. Der nächste Mon wird wie ein Riese vom Rausch erwachen, eure Muse zu umarmen und ihr das Zeugnis zuzujuchzen: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“

269

Sollte diese Rhapsodie im Vorübergehen von einem Leviten der neuesten Literatur in Angenschein genommen werden, so weiß ich zum voraus, daß er sich segnen wird wie der heilige Petrus<sup>2</sup>, vor dem großen leinenen Tuche an vier Zipfeln gebunden, darin er mit einem Blick gewahr ward und sahe vierfüßige Tiere der Erden und wilde Tiere und Gewürme und Vögel des Himmels. — „D nein; bessener — Samariter!“ — (so wird er den Philologen schelten in seinem Herzen) — „für Leser von orthodoxem Geschmack gehören keine gemeine Ausdrücke noch unreine Schüsseln — Impossibilissimum est, communia proprie dicere.“ — Siehe, darum geschieht es, daß ein Autor, dessen Geschmack acht Tage alt, aber beschnitten ist, lanter weißen überzogenen Enzian — zur Ehre menschlicher Nothdurft! — in die Windeln tut — die fabelhafte Häßlichkeit des alten Phrygiers ist in der That lange so blendend nicht als die ästhetische Schönheit Mesops des jüngern. Heuer ist Horazens typische Ode an Arist erfüllt, daß ein Sängler der süßlächelnden Lalage, die noch süßer küßt als sie lacht, aus sabinischen, apulischen und mauritanischen Ungeheuern Stuger gemacht hat. — Man kann allerdings ein Mensch sein, ohne daß man nötig hat, ein Autor

<sup>1</sup> E. Young: On original composition (1759). — <sup>2</sup> Apostelgesch. 10. 11.

zu werden. Wer aber guten Freunden zumutet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, ist mehr zu dichterischen als philosophischen Abstraktionen aufgelegt. Wagt euch also nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in den Dergien und Eleusischen Geheimnissen vollendet zu sein. Die Sinne aber sind Ceres, und Bacchus die Leidenschaften — alte Pflögeltern der schönen Natur.

Bacche! veni dulcisque tuis e cornibus una  
Pendeat, et spicis tempora cinge Ceres!<sup>1</sup>

## 270

Sollte diese Rhapsodie gar die Ehre haben, einem Meister in Israel zur Beurteilung anheimzufallen: so laßt uns ihm in heiliger Prosopopee, die im Reiche der Toten ebenso willkommen als im Reiche der Lebendigen ist (— si NUX modo ponor in illis) entgegengehen:

## 271

Hoch- und Wohlgelahrtester Rabbi!

Des heiligen Römischen Reichs Postillon, der auf dem Schilde seines Wappens zum Wahlspruch *Relata refero* trägt, hat mich zur letzten Hälfte der Homilien *de sacra poesi* recht lustern gemacht. Ich brenne danach — und warte umsonst bis auf den heutigen Tag, wie die Mutter des Hazoritischen Feldhauptmanns nach dem Wagen ihres Sohns zum Fenster aussah und durchs Gitter heulte. — Verdenken Sie es mir also nicht, wenn ich gleich dem Gespenst im Hamlet durch Winke mit Ihnen rede, bis ich gelegnere Zeit haben werde, mich

<sup>1</sup> Tibull. Libr. II. Eleg., 1.

durch sermones fideles zu erklären. Werden Sie es ohne Beweis wohl glauben, daß des berühmten Schwärzers, Schulmeisters und Philologen Amos Comenius Orbis pictus und Nuzelii Exercitia viel zu gelehrte Bücher für Kinder sind, die sich noch im bloßen Buchstaben üben — und wahrlich, wahrlich, wahrlich, Kinder müssen wir werden, wenn wir den Geist der Wahrheit empfangen sollen, den die Welt nicht fassen kann, denn sie sieht ihn nicht und (wenn sie ihn auch sehen sollte) kennt ihn nicht. — Vergeben Sie es der Torheit meiner Schreibart, die sich so wenig mit der mathematischen Erbsünde Ihrer ältesten, noch mit der witzigen Wiedergeburt Ihrer jüngsten Schriften reimt, wenn ich ein Beispiel aus der Bibel borge, die ohne Zweifel älter als die Bibel sein mag. Verlieren die Elemente des ABC ihre natürliche Bedeutung, wenn sie in der unendlichen Zusammensetzung willkürlicher Zeichen uns an Ideen erinnern, die, wo nicht im Himmel, doch im Gehirn sind? — Falls man aber die ganze verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftgelehrten auf den Leichnam des Buchstabens erhöht: was sagt der Geist dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des toten oder wohlgar ein bloßer Waffenträger des tödenden Buchstabens sein? Das sei ferne! — Nach Dero weitläufigen Einsicht in physischen Dingen wissen Sie besser, als ich Sie daran erinnern kann, daß der Wind bläst, wo er will. — Ungeachtet man sein Gausen wohl hört: so ersteht man doch am wankelmütigen Wetterhahn, von wannen er kommt, oder vielmehr, wohin er fährt —

Ah scelus indignum! solvetur litera dives?

Frangatur potius legum veneranda potestas.

Liber et alma Ceres succurrite! —



272

Die Meinungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur und die Sätzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift. Der Autor ist der beste Ausleger seiner Worte; er mag durch Geschöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf reden, worin die Sprache des Heiligthums besteht.

273

Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur, die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen. Die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialekte seiner Werke — in allen ein Ton von unermesslicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leersten Entäußerung! Ein Wunder von solcher unendlichen Ruhe, die Gott dem Nichts gleichmacht, daß man sein Dasein aus Gewissen leugnen oder ein Vieh sein muß, aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die alles in allem erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zutätigkeit nicht zu retten weiß! —

274

Wenn es auf den Geschmack der Andacht, die im philosophischen Geist und poetischer Wahrheit besteht, und auf die Staatsklugheit der Versifikation ankommt: kann man wohl einen glaubwürdigen Zeugen als den unsterblichen Voltaire anführen, welcher beinahe die Religion für den Eckstein der epischen Dichtkunst erklärt



und nichts mehr beklagt, als daß seine Religion<sup>1</sup> das Widerspiel der Mythologie sei? —

275

Bacon stellt sich die Mythologie als einen geflügelten Knaben des Iolus vor, der, die Coune im Rücken, Wolken zum Fußschemel hat und für die lange Weile auf einer griechischen Flöte pfeift —; Voltaire aber, der Hohepriester im Tempel des Geschmacks, schließt so bündig als Raiphas und denkt fruchtbarer als Herodes.<sup>2</sup> — Wenn unsere Theologie nämlich nicht so viel wert ist als die Mythologie, so ist es uns schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu erreichen — geschweige zu übertreffen, wie es unserer Pflicht und Eitelkeit am gemäßeften wäre. Langt aber unsere Dichtkunst nicht: so wird unsere Historie noch magerer als Pharaons Röhre aussehen; doch Feenmärchen und Hofzeitungen ersetzen den Mangel unserer Geschichtschreiber. An Philosophie lohnt es gar nicht der Mühe zu denken; desto mehr systematische Kalender — mehr als Spinnweben in einem verstorbenen Schlosse! Jeder Sagedieb, der Rükcheulatein und Schweizerdeutsch mit genauer Not versteht, dessen Name aber mit der ganzen Zahl M oder der halben<sup>3</sup> des akademischen Tieres ge-

<sup>1</sup> Was der Herr von Voltaire unter Religion verstehen mag, Grammatici certant et adhuc sub Iudice lis est; hierum hat sich auch der Philolog so wenig als seine Leser zu bekümmern. Man mag die Freiheiten der gallikanischen Kirche oder die Schwefelblumen des gesäuterten Naturalismus dafür ansehen: so werden beide Erklärungen der Einheit des Verstandes keinen Eintrag tun. — <sup>2</sup> Qu'un homme ait du jugement ou non, il profite également de vos ouvrages: il ne lui faut que de la MEMOIRE, sagt ein Schriftsteller, in dessen Munde Weisfagung ist, dem Herrn von Voltaire ins Gesicht — *Kal toi ek an protoi ye epikhsomona einai qorwqdon andra.* Sokrates in Platons Ion. — <sup>3</sup> M (agister), D (ostor): M = 1000, D = 500.

stempelt ist, demonstrirt Lügen, daß Bänke und die darauf sitzenden Klöße Gewalt schreien müssen, wenn jene nur Ohren hätten, und diese, wiewohl sie der leidige Spott Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären! —

„Wo ist Euthyphrons Peitsche, scheues Saul? Daß mein Karren nicht stecken bleibt. —“

## 276

Mythologie hin! Mythologie her! Poesie ist eine Nachahmung der schönen Natur — und Newtons, Buffons Offenbarungen werden doch wohl eine abgeschmackte Fabellehre vertreten können? — Freilich sollten sie es tun, und würden es auch tun, wenn sie nur könnten. — Warum geschieht es denn nicht? — Weil es unmöglich ist, sagen eure Poeten.

## 277

Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenschaften. Wer ihre Werkzeuge verstümmelt, wie mag der empfinden? Sind auch gelähmte Sennadern zur Bewegung aufgelegt? —

## 278

Eure mordlügenrische Philosophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir selbige nachahmen sollen? — Damit ihr das Vergnügen erneuern könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden. —

## 279

Ja ihr feinen Kunstrichter! fragt immer, was Wahrheit ist, und greift nach der Tür, weil ihr keine Ant-



wort auf diese Frage abwarten könnt. — Eure Hände sind immer gewaschen, es sei, daß ihr Brot essen wollt, oder auch wenn ihr Bluturteile gefällt habt. — Fragt ihr nicht auch: wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt? — — — Bacon beschuldigt euch, daß ihr sie durch eure Abstraktionen schindet. Zengt Bacon die Wahrheit, wohl an, so werft mit Steinen — und sprengt mit Erdenklößen oder Schneebällen nach seinem Schatten!

280

Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrscht, das ist Tag. Geht ihr anstatt dieser einzigen so viel als Sand am Ufer des Meeres, hier nächst ein klein Licht, das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrifft, das ist eine Nacht, in die sich Poeten und Diebe verlieben. — Der Poet<sup>1</sup> am Anfange der Tage ist derselbe mit dem Dieb<sup>2</sup> am Ende der Tage. —

281

Alle Farben der schönsten Welt verbleichen, sobald ihr jenes Licht, die Erstgeburt der Schöpfung, erstickt. Ist der Bauch euer Gott, so stehen selbst die Haare eures Hauptes unter seiner Vormundschaft. Jede Creatur wird wechselweise euer Schlachtopfer und euer Göze. — Wider ihren Willen — aber auf Hoffnung — unterworfen, seufzet sie unter dem Dienst oder über die Eitelkeit; sie tut ihr Bestes, eurer Tyrannei zu entweichen, und sehnt sich unter den brünstigsten Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Tiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nannte, denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen.

<sup>1</sup> 2. Korinther 4, 6. — <sup>2</sup> Offenb. Johannis 16, 15.

## 282

Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer erteilt allen Kreaturen ihren Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes<sup>1</sup>, in unserm Gemüt ist, desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in dem Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern ein Unterpfeiler der Grundwahrheit: wer der Herr ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist Brief und Siegel von unserm Anteil an der göttlichen Natur<sup>2</sup> und daß wir seines Geschlechts<sup>3</sup> sind.

## 283

Oh, eine Muse wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher!<sup>4</sup> — Sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauch der Abstraktionen zu läutern, wodurch unsre Begriffe von den Dingen ebensosehr verstümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und gelästert wird. Ich rede mit euch, Griechen, weil ihr euch weiser dünkt denn die Kammerherren mit dem gnostischen Schlüssel; versucht es einmal, die Iliade zu lesen, wenn ihr vorher durch die Abstraktion die beiden Selbstlauter  $\alpha$  und  $\omega$  ausgesiehet habt, und sagt mir eure Meinung von dem Verstande und Wohlklänge des Dichters!

*Μῆτιν εἶδε Θεοῦ πηλῆι δεῦ· χιλῆος.*

<sup>1</sup> Kolosser 1, 15. — <sup>2</sup> 2. Petri 1, 4. — <sup>3</sup> Apostelgesch. 17, 27 etc. —

<sup>4</sup> Maleachi 3, 2.

284

Seht, die große und kleine Masore der Weltweisheit hat den Text der Natur gleich einer Sündflut überschwemmt! Mußten nicht alle ihre Schönheiten und Reichthümer zu Wasser werden? — Doch ihr tut weit größere Wunderwerke, als die Götter sich jemals belustiget<sup>1</sup> haben, durch Eichen<sup>2</sup> und Salzsäulen, durch petrifizierte und alchymische Verwandlungen und Fabeln das menschliche Geschlecht zu überreden. — Ihr macht die Natur blind, damit sie nämlich eure Wegweiserin sein soll, oder ihr habt euch selbst vielmehr durch den Epikurismus die Augen ausgestochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern sangen. — Ihr wollt herrschen über die Natur und bindet euch selbst Hände und Füße durch den Stoizismus, um desto rührender über des Schicksals diamantene Fesseln in euren vermischten Gedichten fistulieren zu können.

285

Wenn die Leidenschaften Glieder der Unehre sind, hören sie deswegen auf, Waffen der Mannheit zu sein? Versteht ihr den Buchstaben der Vernunft klüger, als jener allegorische Kämmerer der alexandrinischen Kirche<sup>3</sup> den Buchstaben der Schrift, der sich selbst zum Verschnittenen machte um des Himmelreichs willen? Die größten Bösewichter gegen sich selbst macht der Fürst dieses Mons zu seinen Lieblingen; — seine Hofuarren sind die ärgsten Feinde der schönen Natur, die freilich Korybanten und Gallier zu Bauchpaffen, aber starke Geister zu wahren Anbetern hat.

<sup>1</sup> Sokrates im Kratylus. — <sup>2</sup> Sokrates zum Phädrus. — <sup>3</sup> Origines.

## 286

Ein Philosoph, wie Saul<sup>1</sup>, stellt Mönchengesetze — Leidenschaft allein gibt Abstraktionen sowohl als Hypothesen Hände, Füße, Flügel, Bildern und Zeichen Geist, Leben und Zunge. — Wo sind schnellere Schlüsse? — Wo wird der rollende Donner der Beredsamkeit erzeugt und sein Gefelle — der einsilbige Blitz?<sup>2</sup>

## 287

Warum soll ich Ihnen, nach Stand, Ehr und Würden unwissende Leser, ein Wort durch unendliche umschreiben, da Sie die Erscheinungen der Leidenschaften allenthalben in der menschlichen Gesellschaft selbst beobachten können, wie alles, was noch so entfernt ist, ein Gemüt im Affekt mit einer besondern Richtung trifft, wie jede einzelne Empfindung sich über den Umkreis aller äußeren Gegenstände verbreitet, wie wir die all-gemeinsten Fälle durch eine persönliche Anwendung uns zuzueignen wissen und jeden einheimischen Umstand zum öffentlichen Schauspiel Himmels und der Erden ausbrüten! — Jede individuelle Wahrheit wächst zur Grundfläche eines Plans, wunderbarer als jene Kuhhaut zum Gebiet eines Staats, und ein Plan, geraumer als das Hemisphär, erhält die Spitze eines Gehpunkts. — Kurz, die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung, die Empfängnis und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke, die Arbeit und Ruhe des Weisen, sein Trost und sein Ekel daran liegen im fruchtbaren Schoße der Leidenschaften vor unsern Sinnen vergraben.

<sup>1</sup> 1. Samuelis 14, 24. — <sup>2</sup> Shakespeare im Midsummer-Night's Dream.



288

„Des Philologen Publikum, seine Welt von Lesern scheint jenem Hörsaal ähnlich zu sein, den ein einziger Platon füllte.<sup>1</sup> — Antimachus fuhr getrost fort, wie geschrieben steht:

Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.“

289

Gerade als wenn unser Lernen ein bloßes Erinnern wäre, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geist durch das Gedächtnis zu bilden. Warum bleibt man aber bei den durchlöcherten Brunnen der Griechen stehen und verläßt die lebendigsten Quellen des Altertumes? Wir wissen vielleicht selbst nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern. Daher kommt der verfluchte Widerspruch in unsern symbolischen Lehrbüchern, die bis auf diesen Tag in Schafsfell zierlich gebunden werden, aber inwendig — ja inwendig sind sie voller Totenbeine, voller hypokritischer Untugend.

290

Gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, nachdem er sich aber beschaut hat, von Stund an davongeht und vergift, wie er gestaltet war, ebenso gehen wir mit den Alten um. — Gar anders sitzt ein Maler zu seinem eigenen Kontrefait. — Narziß (das Zwiebelgewächs schöner Geister) liebt sein Bild mehr als sein Leben.

291

Das Heil kommt von den Juden — noch hatte ich sie nicht gesehen, ich erwartete aber in ihren philoso-

<sup>1</sup> Plato enim mihi UNUS instar omnium est. Cicero in Brut.



phischen Schriften gesündere Begriffe — zu eurer Beschämung — Christen! — Doch ihr fühlt den Stachel des guten Namens, davon ihr genannt seid, ebenso wenig als die Ehre, die sich Gott aus dem Ekelnamen des Menschensohns machte. —

Natur und Schrift also sind die Materialien des schönen, schaffenden, nachahmenden Geistes — Bacon vergleicht die Materie der Penelope; ihre frechen Buhler sind die Weltweisen und Schriftgelehrten. Die Geschichte des Bettlers, der am Hofe zu Sihaka erschien, wißt ihr; denn hat sie nicht Homer in griechische und Pope in englische Verse übersetzt?

## 292

Wodurch sollen wir aber die ausgestorbene Sprache der Natur von den Toten wieder auferwecken? — Durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Krenzzüge nach den Morgenländern und durch die Wiederherstellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberlist, weil sie die beste ist, zu unserer Beute machen müssen. — Schlagt die Augen nieder, faule Bäume, und lesset, was Bacon<sup>1</sup> von der Magie dichtet. — Weil euch seidene Füße in Tanzschuhen eine so beschwerliche Reise nicht tragen werden, so laßt euch einen Nichtweg durch die Hyperbel zeigen.<sup>2</sup>

## 293

Du, der Du den Himmel zerrissest und herabfuhrst, vor Dessen Ankunft Berge zerfließen, wie heiß Wasser vom heftigen Feuer aufsteigt, damit Dein Name unter Feinden desselben, die sich gleichwohl nach Ihm nennen, künd werde und gesalbte Heiden zittern lernen vor den

<sup>1</sup> Bacon, Augm. Scient. Lib. II, c. 13. — <sup>2</sup> Korinther 12, 31.

Wundern, die Du tust, deren man sich nicht versteht, laß neue Irlichter im Morgenland aufgehen! — Laß den Vorwitz ihrer Weisen durch neue Sterne erweckt werden, uns ihre Schätze selbst ins Land zu führen — Myrrhen, Weihrauch und ihr Gold, woran uns mehr gelegen als an ihrer Magie! — Laß Könige durch sie geöffit werden, ihre philosophische Muse gegen Kinder und Kinderlehren vergeblich schwanben; Rahel aber laß nicht vergeblich weinen! —

294

Wie sollen wir nun den Tod in den Töpfen verschlingen, um das Zugemüse für die Kinder der Propheten schmackhaft zu machen? Wodurch sollen wir den erbitterten Geist der Schrift versöhnen? „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?“ Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen noch die dichterische Üppigkeit sadduzäischer Freigeister wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Menschen Gottes trieb (*εὐχαλῶς ἀκαλῶς*), zu reden und zu schreiben. — Jener Schoßjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schoß ist, hat es uns verkündigt: daß der Geist der Weisagung im Zeugnisse des Einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens ererben können: — des Namens, den niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; auch alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit! Amen.

## 295

Das Zeugnis Jesu also ist der Geist der Weis-  
sagung<sup>1</sup>; und das erste Zeichen, womit er die Majestät  
seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen  
Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der  
Speisemeister hintergeht und den schwachen Magen  
der Kunststrichter stärkt. Lege libros propheticos non  
intellecto CHRISTO, sagt der punische<sup>2</sup> Kirchenvater,  
quid tam insipidum et fatuum invenies? Intellige ibi  
CHRISTUM, non solum sabit, quod legis, sed etiam  
inebriat. — „Über den freveln und hochfahrenden  
Geistern hier ein Mal zu stecken, — muß Adam  
zuvor wohl tot sein, ehe er dies Ding leide und den  
starken Wein trinke. Darum siehe dich für, daß du  
nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist;  
eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.“<sup>3</sup>

## 296

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch  
Geschöpfe und Geher, durch Gründe und Figuren,  
durch Poeten und Propheten sich erschöpft und aus  
dem Obem geredet hatte: so hat er am Abend der Tage  
zu uns geredet durch Seinen Sohn — gestern und  
heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht  
mehr in Knechtsgestalt — auch erfüllt sein wird —

Du Ehrenkönig, Herr Jesu Christ,  
Gottes Vaters ewiger Sohn du bist;  
Der Jungfrauen Leib nicht hast verschmäht. —

## 297

Man würde ein Urtheil der Lästerung fällen, wenn  
man unsere witzigen Sophisten, die den Gesetzgeber der

<sup>1</sup> Offenb. Johannis 19, 10. — <sup>2</sup> Augustin. — <sup>3</sup> Luther.

Juden einem Eselkopf und die Sprüche ihrer Meistersänger dem Taubenmist gleich schätzen, für dumme Teufel schelten wollte; aber doch wird sie der Tag des Herrn — ein Sonntag, schwärzer als die Mitternacht, in der unüberwindliche Flotten Spreu sind — der verbuhlteste West, ein Herold des jüngsten Ungewitters, so poetisch — als es der Herr der Heerscharen nur denken und ausdrücken kann, wird da den rüstigsten Feldtrompeter überschmettern: — Abrahams Freude den höchsten Gipfel erreichen; — sein Kelch überlaufen — die allerletzte Träne, unschätzbar köstlicher als alle Perlen, womit die letzte Königin in Agypten Übermut treiben wird — diese allerletzte Träne über Sodoms letzten Brand und des letzten Märtyrers<sup>1</sup> Entführung, wird Gott eigenhändig von den Augen Abrahams, des Vaters der Gläubigen, abwischen. —

## 298

Jener Tag des Herrn, der Christen Mut macht, des Herrn Tod zu predigen, wird die dümmsten Dorfteufel unter allen Engeln, denen ein höllisches Feuer bereitet ist, offenbar machen. Die Teufel glauben und zittern! — Aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht. — Ihr lacht, wenn Adam, der Sünder, am Apfel und Anakreon, der Weise, am Traubenkern erstickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänse das Kapitol entsetzen — und Raben den Patrioten ernähren, in dessen Geist Israels Artillerie und Reiterei bestand? — Ihr wünscht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Missethäter gerechnet wird — und wenn ein Greuel zu Genf oder

<sup>1</sup> 2. Petri 2, 8.



Rom in der Oper oder Moschee, apotheosiert und koloquintessiert wird.

## 299

Der Geburtstag eines Genies wird, wie gewöhnlich, von einem Märtyrersfest unschuldiger Kinder begleitet — man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unschuldigen Kindern vergleichen darf, die über unsere neueste Dichtkunst einer drohenden Lebensgefahr ausgesetzt zu sein scheinen.

## 300

Wenn der Reim zum Geschlechte der Paronomasie gehört: so muß das Herkommen desselben mit der Natur der Sprachen und unserer sinnlichen Vorstellungen beinahe gleich alt sein. — Wem das Joch des Reims zu schwer fällt, ist dadurch noch nicht berechtigt, das Talent desselben zu verfolgen. Der Hagestolze hätte dieser leichtsinnigen Feder sonst so viel Anlaß zu einer Stachelschrift gegeben, als Platon haben mochte, den Schlucken des Aristophanes im Gastmahl, oder Scarron, seinen eigenen durch ein Sonett zu verewigen.

## 301

Das freie Gebäude, welches sich Klopstock, dieser große Wiederhersteller des lyrischen Gesanges, erlaubet, ist vermutlich ein Archaismus, welcher die räthelhafte Mechanik der heiligen Poesie bei den Hebräern glücklich nachahmt, in welcher man nach der scharfsinnigen Beobachtung der gründlichsten Kunststrichter unserer Zeit



nichts mehr wahrnimmt als „eine künstliche Prose in alle kleine Teile ihrer Perioden aufgelöst, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines besondern Silbenmaßes ansehen kann; und die Betrachtungen oder Empfindungen der ältesten und heiligsten Dichter scheinen sich von selbst“ (vielleicht ebenso zufälligerweise wie Epikurs Sonnenstäubchen) „in symmetrische Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon kein (vorgemaltes noch gesetzkräftiges) Silbenmaß haben.“

## 302

Homers monotonisches Metrum sollte uns wenigstens ebenso paradox vorkommen als die Ungebundenheit des deutschen Pindars.<sup>1</sup> Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Silbenmaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Livland gemäßiget worden. Es gibt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Kadenz von wenig Tönen, die mit einem Metro viel Ähnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstab ihrer Stimmen zugeschnitten sein würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand (ineptis gratum fortasse — qui volunt illa calamistris inurere) in sein gehörig Licht zu setzen, mit mehreren Phänomenen zu vergleichen, den Gründen davon nachzuspüren und die fruchtbaren Folgen zu entwickeln —.

<sup>1</sup> Αποστόλ.



## A p o s t i l l e

303

Als der älteste Leser dieser Rhapsodie in kabbalistischer Prose sehe ich mich vermöge des Rechts der Erstgeburt verpflichtet, meinen jüngern Brüdern, die nach mir kommen werden, noch ein Beispiel eines barmherzigen Urtheils zu hinterlassen, wie folgt:

304

Es schmeckt alles in dieser ästhetischen Nuß nach Eitelkeit — nach Eitelkeit! — Der Rhapsodist hat gelesen, beobachtet, gedacht, angenehme Worte gesucht und gefunden, treulich angeführt, gleich einem Kaufmannschiffe seine Nahrung weit hergeholt und von ferne gebracht. Er hat Saß und Saß zusammengerechnet, wie man die Spieße auf einem Schlachtfelde zählt, und seine Figuren abgezirkelt, wie man die Nägel zu einem Gezelt abmisst. Anstatt Nägel und Spieße hat er mit den Kleinmeistern und Schulfüchsen seiner Zeit \* \* \* \* \* und — — — — — Obeliskten und Asteriskten geschrieben.

Laßt uns jetzt die Hauptsumme seiner neuesten Ästhetik, welche die älteste ist, hören:

305

Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Wasserbrunnen!



Des  
Ritters von Rosenkreuz  
l e s t e  
**W i l l e n s m e y n u n g**  
über den göttlichen und menschlichen  
Ursprung der Sprache

---

Credidi, propter quod locutus sum  
2. Cor. 4, 13.

★

A u s e i n e r  
Caricaturbilderurschrift eilfertig übersetzt  
v o m  
Handlanger des Hierophanten

★

Tempore et loco prälibatis  
1 7 7 2

---

306

Favete linguis!

**W**enn man Gott als die Ursache aller Wirkungen  
im Großen und Kleinen oder im Himmel  
und auf Erden voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar  
auf unserm Haupte ebenso göttlich wie der Behemoth,

jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mo-  
saischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die ekelsten  
Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich  
ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des  
Übels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schul-  
geschwätz hinaus. Alles Göttliche ist aber auch mensch-  
lich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann  
als nach der Analogie seiner Natur, sie sei eine so ein-  
fache oder zusammengesetzte Maschine als sie will.  
Diese communicatio göttlicher und menschlicher idio-  
matum ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel  
aller unsrer Erkenntnis und der ganzen sichtbaren Haus-  
haltung.

307

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein  
Geschenk der alma mater Natur sind, und weil, der  
höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der  
Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Ge-  
brauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings  
der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich.  
Wenn aber ein höheres Wesen oder ein Engel,  
wie bei Bileams Esel, durch unsre Zunge wirken will,  
so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden  
Tieren in Afsops Fabeln, sich der menschlichen Natur  
analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der  
Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang  
anders als menschlich sein und scheinen. Daher hat  
bereits Protagoras den Menschen mensuram omnium  
rerum genannt.

308

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar,  
welche die Reliquien des epikurischen Systems in den  
Oeuvres philosophiques de Mr. de la Mettrie, im



Système de la Nature und Evangile du Jour verehren und sich zueignen; unterdessen kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer wie eine schön-gemalte, hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und atmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

309

Ein anderer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsre heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unsrer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird: alsdenn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaares und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unsrer Erde im geometrischen Lichte erscheinen.

310

Ein gelehrter Arzt<sup>1</sup> hat jüngst in einer auf dem anatomischen Schausaal zu Pavia gehaltenen Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte, zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sei. Wollte der Ritter von Rosencreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen ebenso entweihen wie unsre

<sup>1</sup> Moscati.



herrschenden Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne<sup>1</sup> und von — in — ihre schnatternden Gänsefüße: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduktion geworden, an der sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Kannibalen und Zigenner, Pächter und Bentelschneider, Fouaciers<sup>2</sup> und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborner Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte sein müsse. — Alles, alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Censuren und Flüchen wie gebrannte Wasser in sich schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraktion dem fürstlichen Ganmen unsrer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, alles, alles, alles schmachhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Wasser Chebar während seiner prophetischen Belagerung auf ein landesväterliches Projekt teils verschmähete, teils mit Kummer genoß; — die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder indigenae und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius oder coquin pendu et parvenu — zwischen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in praesepio, welche beiderseits weder mit hölzernen noch gildedenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn ihnen

<sup>1</sup> Buffon, geb. zu Montbard en Bourgogne; Voré, Landgut des Helvetius; Ferney, Voltaires Landgut bei Genf. — <sup>2</sup> Fouaciers = Verkäufer von Aschkuchen.

nicht ihre Ammen oder Mütter den Brei ums offene Mäulchen geschmiert und das große Geheimnis der Verdauung trenlich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philosophen, daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht gibt, sondern ein geistiges und ideales, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber<sup>1</sup> seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündigt hat? — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eichelu zusammenzuhalten, war also eine Erfindung eurer gelehrigen und witzigen Erväter, die sich Aborigines oder Autochthones in einer mehr grunzenden als blökenden Naturausprache nannten und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie unter der güldenen Regierung der teuren Zeit gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Untertanen auf der Maß zur zynischen Diät der Eichelu sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drei Jahr lang kräftige Träber, wobei eure verlornen Landesfinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Kolonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

311

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung

<sup>1</sup> Hume.



der âmes moutonnières, ihrer Schlachtherden, ankommt, in parvi intestini affricione mucique excretionis convulsiva bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer glans regia. —

## 312

Weil der Ritter von Rosencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brünstigen Jünglinge und Greise nicht nach eigener Willkür der Andacht, sondern aus einer Litanei im höhern Chor: „Sie müssen sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es austrauft, von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder seinen Armvoll, und die vorübergehen, sagen: ayez honte pour vos ancêtres! —“

## 313

Das erträumte oder erlogene Paradies sotadischer Toleranz, das Mahomet, ex utroque Caesar, ein ebenso frecher latro als Gleisner, seinen Höflingen verspricht, ist nichts als ein totes Salzmeer, sobald es einmal heißt: mortua est illa pars, qua quondam Achilles eram! — Kein Donnerwagen, keine Flamme des luststreichenden Schwerts kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Pest der Feigwarzen an den Grenzen und in den Eingeweiden des Staats, der sich nächstens in ein Hotel-Dieu, wo das schreckliche Muß der Not beten lehrt, verwandeln wird; denn obschon Herodes Attikus die göttliche

Torheit des Christentums mit dem Feuer seiner Muse, dem Schwerte seiner Prose, und zwar in einem jargon verfolgt, dessen Syntaxin St. Diderot für allerhöchst metaphysisch hält: siehe, so brüllen doch alle Gesetze, Gebote und Befehle lautbarer und unzähliger als die Wellen und der Sand des schäumenden Meeres nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird; sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und gelästerten Untertanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt und Joels Weissagung (2, 20. 21) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und sinken; denn er hat große Dinge getan. Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge tun. — Siehe, Sein Controleur-General kommt zu befehlen die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

## 314

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beispiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zufolge, nicht imstande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt gleichsam iussus, auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brot ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es jemand einfallen, die Sprache, *cet art léger, volage, démoniaque*, III. Ch. 9 (mit Montagne aus dem Plato zu reden), als eine selbständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unfre Philo-  
sophen reden wie Alchimisten von Schätzen der Frucht-

barkeit; wiewohl nach ihren Äckern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen. — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das Vacuum seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit.

## 315

Ohne mich demnach in ein Handgemenge mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des Sensus communis und die Schwierigkeit in der Gebärmutter der Begriffe liegt, berühre ich bloß den einzigen Anstich, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Antochthonen und Aboriginern zu dreimal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. —

## 316

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder, wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des ersten Menschenpaars. — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes die vernünftigste, lautere Milch für



diese jungen Kindlein der Schöpfung zum Wachstum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes. —

317

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Kontrakt sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn nach der ältesten Urkunde gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrscheinlichkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersensstiche der Spöttelei lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß. —

318

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgeborenen und Ältesten unsers Geschlechts ein als den Lehenträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah aus erster Hand und auf frischer That die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern. — Noch war keine Kreatur wider ihren Willen der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt gleich dem delphischen Dreifuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräunne; oder höchstens in der wasserfüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt.



— Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfeiler einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht wie ein Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist vom Anfange bis zum Ende der Tage ebenso gleich dem Himmelreiche als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehl zu durchgären imstande ist. —

## 319

Ich würde noch länger und breiter und tiefer materialisiren<sup>1</sup>, wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen jetzt ebenso sehr den Mut der Zuhörer ermüdet als ehemals den Leib geistlicher Redner; und begnüge mich also heute, durch eine Wallfahrt im schwarzen Aschensack das Element der Sprache — das A und D — das Wort — gefunden und genannt zu haben. —

<sup>1</sup> *ματαιογραφολιζειν*, Rabelais.

Philologische  
Einfälle und Zweifel  
über eine academische Preis-Schrift

---

Pf. 120, 4.

— — — ἀπομύω  
μὴ τέρμα προβάς, ἀκονθ' ὄς -  
τε χαλκοπέραον, ὄρσαι  
δοὰν γλώσσαν.

Pind., Nem. VII.

Nebst manchen Stellen mehr aus dieser Ode,  
jede an ihrem Ort

★

Entworfen vom  
M a g u s i m N o r d e n

---

Im Weinmonate 1772

---

— — neque ego illi detrahere ausim  
Haerentem capiti cum multa laude coronam.  
Horat., Sat. I, 10, 48.

## 320

Aristoteles hat mit seinem gewöhnlichen Scharffsinn Stimme und Sprache zu unterscheiden gesucht. Seinen Erklärungen zufolge sind des berühmten Schmerzenshelden

A ã ã ã und

— — — — παωã

Παπã παπã παπã παπã παπã παπã

zusamt jenem Nasenpfliff des Schmarozers im Plutus

Υ ð ð ð ð ð

im eigentlichsten Verstande Laute der Stimme, welche aber freilich Wurzel und Stamm, Nahrungsfaß und Lebensgeist der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopoesie ist.

## 321

Der Begriff von Stufen und Art bezieht sich auf sehr willkürliche Ähnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniss der Dinge selbst.

Jeder Mechanismus setzt eine Organisation, und jedes sichtbare Leben beide voraus. Diese drei Räder erscheinen allenthalben in so starken ausnehmenden Massen, daß man ihr Triebwerk ineinander ebenso wenig erkennen, als vielleicht unterscheiden kann.

## 322

Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist auch sowohl ihrer Organisation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt nach Stufen, ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Lebensart ankommen.



## 323

In Ansehung der Gesellschaft hält der weise Stagirit den Menschen für neutral. — Ich vermute daher, daß der nähere Charakter unsrer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde eines politischen Thiers bestehe, und daß folglich der Mensch sich zum Vieh, wie der Fürst zum Untertanen verhalte.

## 324

Diese Würde nun, gleich allen Ehrenstellen, setzt noch keine innerliche Würdigkeit noch Verdienst unsrer Natur voraus, sondern ist, wie letztere selbst, ein unmittelbares Gnadengeschenk des großen Allgebers.

Keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Messias oder ein Prophet des Antichrists sein, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Ursache hat, mit David zu beichten:

„Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“

## 325

Ohne die Freiheit böse zu sein, findet kein Verdienst, und ohne die Freiheit gut zu sein, keine Zurechnung eigener Schuld, ja selbst keine Erkenntnis des Guten und Bösen statt. Die Freiheit ist das Maximum und Minimum aller unsrer Naturkräfte, und sowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwicklung und Rückkehr.

## 326

Daher bestimmen weder Instinkt noch Sensus communis den Menschen, weder Natur- noch Völkerrecht den Fürsten. Jeder ist sein eigener Gesetzgeber,

aber zugleich der Erstgeborne und Nächste seiner Untertanen.

327

Ohne das vollkommene Gesetz der Freiheit würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig sein, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Tieren der größte Pantomim.

328

Das Bewußtsein, die Aufmerksamkeit, die Abstraktion und selbst das moralische Gewissen scheinen größtentheils Energien unsrer Freiheit zu sein.

329

Zur Freiheit gehören aber nicht nur unbestimmte Kräfte, sondern auch das republikanische Vorrecht, zu ihrer Bestimmung mitwirken zu können. Diese Bedingungen waren zur Natur des Menschen unumgänglich. Die Sphäre der Tiere bestimmt daher, wie man sagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinkt ebenso individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunkt des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt und gleichsam ins Unendliche verliert.

330

Aristoteles vergleicht die Seele mit der Hand, weil diese nämlich das Werkzeug aller Werkzeuge, jene aber die Form aller intellektuellen und sinnlichen Formen ist.

331

Vermutlich verhalten sich die Sinne zum Verstand wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinem

und höhern Gäfte des Bluts absondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen sein Amt selbst nicht verwalten könnte. Nichts ist also in unserm Verstande, ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu sein: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unsrer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unsrer Vernunft sind daher im eigentlichsten Verstande Offenbarungen und Überlieferungen, die wir zu unserm Eigentum aufnehmen, in unsre Gäfte und Kräfte verwandeln und dadurch unsrer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Tieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

## 332

Die Analogie der tierischen Haushaltung ist die einzige Leiter zur anagogischen Erkenntnis der geistigen Ökonomie, welche sehr wahrscheinlich die Phaenomena und Qualitates occultas jener sichtbaren verkürzten Hälfte aufzulösen und zu ergänzen vermag.

## 333

Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme, so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen und zur Gemeinschaft seines Geschlechts durch Überlieferungen desto fähiger. Unstre Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterricht sinnlicher Offenbarungen und menschlicher Zeugnisse, welche sowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Gesetzen mitgeteilt werden.



## 334

Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengesügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Regern der Psychologie auch ihre Arianer, Mohammedaner und Sozinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie der Seele haben erklären wollen, entstanden sind.

## 335

Weil das Geheimnis der Ehe zwischen so entgegengesetzten Naturen, als der äußere und innere Mensch, oder Leib und Seele, groß ist, so gehört freilich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unsres menschlichen Wesens zu gelangen, eine Anerkennung mehrerer sich unterscheidender irdischer Merkmale dazu.

## 336

Der Mensch ist also nicht nur ein lebendiger Acker, sondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Same (nach dem System der Materialisten und Idealisten), sondern auch der König des Feldes, guten Samen und feindseliges Unkraut auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Samen und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drei in uns sind also Eins, nämlich *θεοῦ γεώργιον*, so wie drei Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

## 337

Nachdem ich mich bis in das empirische Heiligtum der menschlichen Natur hineingeschwindelt oder, besser



zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herumgetrieben, so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Lautropfen:

## 338

Der Mensch lernt alle seine Gliedmaßen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß und ebenso gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet aber jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt nach Verhältnis seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande ebensowenig Erfindung als bloße Wiedererinnerung.

## 339

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

## 340

Es würde allerhöchst lächerlich sein, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Notwendigkeit, dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

## 341

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeigestrichen, als ich vor sieben



Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in einen Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freiwillig zu verweilen und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: ob es auch dem platonischen Apologisten des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen oder auch nur zu berühren.

342

Diesen Zweifel und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Lösungswörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so mutwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wiedervergeltungsmaße der Kritik ausgesetzt und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen polemische Waffen gemißbraucht oder immer das Gegenteil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt und einzubilden vermeint! —



343—345

## Platonischer Beweis

vom

menschlichen Ursprung der Sprache

„Die Menschengattung steht über den Tieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, sondern an Art, weil es gesichert ist, daß der Mensch den Tieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja daß er das, was wir bei so vielen Tiergattungen angeborene Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe, jedem Tier hingegen Sprache, so wie Sinne, Vorstellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich sind. Dieser Mangel eines Instinkts, der alle Kräfte dunkel auf einen Punkt hinreißt und auf einen Punkt einschließt, wird bei dem Menschen durch die Besonnenheit ersetzt, welche in einer seiner Gattung eigenen Richtung aller Kräfte und in ihrer Mäßigung auf diese Hauptrichtung besteht, wodurch der Mensch ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich in einem größern Raume, nach feinerer Organisation, heller und freier wirkend äußert. Der Mensch, in den Zustand von Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und mit dieser Besonnenheit zum erstenmal freiwirkend, hat Sprache erfunden. Sprache ist der wirkliche Unterscheidungscharakter unserer Gattung von außen, wie es die Vernunft von innen ist. Sprache ist das natürliche Organon des Verstandes, ein solcher Sinn der menschlichen Seele, wie sich die Sehkraft jener sensitiven Seele der Alten das Auge und der Instinkt der Bienen die Zellen baut.“

344

„Besonnenheit ist dem Menschen charakteristisch eigen und seiner Gattung wesentlich. So auch Sprache und eigene Erfindung der Sprache. Erfindung ist ihm also so natürlich, als er ein Mensch ist.“

345

„Ein ganzer Ozean von Empfindung durchrauscht unsre Seele —“, um den Leser endlich auf das akademische Däumchen der Apperzeption aufmerksam zu machen. — „Kurz, dieses erste Merkmal der Besinnung wird Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!“

*έύρηκα!*

346

Ein in seinem Sprengel wohlbekannter Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem moral- und vernunftleeren Kirchenfeste, einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwei Teile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide untereinander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. Bei aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politische Rechenkunst jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines köstlichen Lebens fünf Taler leider verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Ähnlichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem Thema eines vermutlich am Geist armen Dorfpredigers zu lächeln.

## 347

Der platonische Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache besteht aus zwei Theilen, einem negativen und positiven. Der erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Tier sei, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Tier sei. Ein solches apokalyptisches Geschöpf als der neoplatonische Mensch, der kein Tier und doch ein Tier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache sein, weil kein Tier Sprache erfinden kann und kein Gott Sprache erfinden darf.

## 348

Hätte ich die geringste Lust, mich durch stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen magern Text oder durch einen philosophischen Kommentar über zwei lateinische Worte unsterblich zu machen und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden, so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Übersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen, mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostill kanonisieren zu lassen und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hochdeutscher Muttersprache, welche vollkommen so barbarisch und bettelsolz als des hochseligen Bayle und des Mr. Henry Dphelot de la Pause ihre ist, seinen Untertanen für den Hasen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Konfuzius begeistert. Weil ich aber allen rottwelschen und chinesischen



Quackſalbereien der Auctoriſchaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Intereſſe nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweiſes zu rügen, ſo geb ich mit beiden Händen zu, „daß der Menſch kein Tier ſei und gar keinen Inſtinkt habe“; um ſo mehr, da der neuſte Apologiſt des menſchlichen Sprachurſprungs bei jedem Tier einen Inſtinkt ſo weſentlich vorauſetzen ſcheint, als das Genie bei jedem, der wenigſtens ein Schriftſteller iſt, wodurch freilich der Inſtinkt eine *conditio sine qua non* jedes Tieres wird, um den Menſchen aus der Sphäre der Tiere mit deſto mehr Stärke und Sicherheit in eine an Art und nicht an Stufen ſich unterſcheidende höhere Ordnung der Geſchöpfe zu erheben und zu verſetzen. —

## 349

In der Geſchichte unſers jeztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beiſpiel vor Augen, ein nicht an Stufen, ſondern an Art über diejenigen Tiere, welche man im gemeinen Leben Untertanen nennt, ſtehendes, liegendes, ſitzendes oder auch hin und her wandelndes Geſchöpf zu ſein, das wegen ſeiner freier wirkenden poſitiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verſchiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, deſſen Charakter in der gänzlichen Beſtimmung aller höhern Kräfte nach Verhältnis der untern Kräfte, deren ſämmtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüſtet worden durch die leidige Schuld einiger rotwelfchen Philoſophen und ihrer alemanniſchen Brüder — es leuchtet uns, ſag ich, aus der Geſchichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter iſt, als ein ſolches Geſchöpf zu ſein und zu machen; daß es aber blutſauer wird, ſelbiges zu erhalten



und zu ernähren, besonders wenn es neugebacken und pflückung ist.

## 350

Ohngeachtet aller positiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Hauptrichtung, ohngeachtet des größern Raums, der feinern Organisation usw. und aller der schweren Unkosten, die auf den negativen Teil des platonischen Beweises verschwendet worden, zerspringt doch alle Herrlichkeit des Menschen und seiner Gattung durch den positiven Teil auf unserm Wege unvermuthet dahin. Denn was sagt der ganze positive Teil des platonischen Beweises positiver und ausdrücklicher, als daß der Mensch aus Instinkt denke und rede, — daß die positive Kraft zu denken und zu reden ihm angeboren und unmittelbar natürlich sei; — daß sie, wie der Instinkt der Tiere, auf den Punkt eines Merkmals hingerissen, hingezogen oder hingelenkt werde —, daß mit dem ersten Worte die ganze Sprache erfunden worden trotz dem Gesetze der ewigen Progression —, daß die Erfindung der Sprache dem Menschen ebenso wesentlich sei als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre, als den Menschen in den Zustand der Besonnenheit zu setzen, der ihm eigen ist, um dasjenige zu erfinden, was ihm schon natürlich ist? — — Zum Fluch und Schandfleck unsers erleuchteten Jahrhunderts lebt ein abgelebter, wahnsinniger Spermologe<sup>1</sup>, auf dessen kahlen Haarscheitel längst feurige Kohlen des Himmels ohne den undurchdringlichen Schild der im Olymp obwaltenden Toleranz geregnet hätten — — ich meine nicht den unsterblichen Bürger des Gebirges Kracacz, sondern den kindischen Exrector E. T. D. † † † — —

<sup>1</sup> Hamann selbst



35<sup>1</sup>

O Greuel der Verwüstung! (vergleichen wohl in der heidnischen Mythologie, aber in keiner Kirchengeschichte des alten und neuen Israels gehört worden!) — jenes Bubenstück des gallischen Jupiters an seinem Vater zu erneuern und sich an dem poetischen Gemächte einer heiligen Person zu vergreifen, die ich ebenso unverschämt nennen könnte, als selbst unsere Klügsten und bescheidensten Orthodoxen an ihrem Testimonio zweifeln — damit ich also nicht gelästert werde, die platonische Apologie des menschlichen Sprachursprungs ihrer poetischen Stärke entzaubert zu haben, so will ich ein Fragment der neuesten Genesis im morgenländischen Dialekt auf pindarischer Mietsleier dem pythischen Sieger zum Ruhm und Weihrauch anstimmen.

Courage, allons, prends ta harpe bénie  
Et moque toi de son Académie.<sup>1</sup>

35<sup>2</sup>

Er schuf ihn, ein Untier und Tier, aus einem ganzen Ozean von Empfindungen, aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeistrichen und zum Akte ihrer Anerkenntnis, zum Merkmal seiner Besinnung das Gewehr vor ihm streckten. Hoch über den Tieren nicht an Stufen, sondern an Art des Instinkts stand der platonische Androgyn als ein Untier — ohne Instinkt.

## 353

Geh, herrsche über Raubtiere und Meerwunder; sei aber stumm und dumm! sprach der Andriantoglyph zum

<sup>1</sup> St. George dans la Pucelle d'Orléans, Ch. XII.

Protoplasten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äußern Instinkts erkennen wirst, wird dein Mund aufgetan werden, und du wirst ein Tier sein, voll Instinkt von außen und innen, und dein untierischer Charakter wird verwelken wie Gras.

## 354

Noch stand der platonische Androgyn stumm geboren im Schlaf verborgener Kräfte. — Siehe, in dem Augenblick geschah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in sein Element — in einen ganzen Ozean von Empfindungen, in einen ganzen schwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zustand von Besonnenheit und Entzückung gesetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und siehe, in eben demselben Moment geschah es, daß ihm der erste Laut seines äußern Instinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mitteilungswort des innern Instinkts. Also ward aus dem äußern und innern Instinkt das erste Wort und aus dem über die Tiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Untiere ein durch den Instinkt von innen und außen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und sprachschaffendes Tier. Heil dem Erfinder der Sprache! Laßt uns ihm ein salomonisches *יְהוָה* zurufen! Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Fakultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

## Kritik der reinen Vernunft

von Immanuel Kant, Professor in Königsberg.  
Riga, Hartknoch 1781. 856 S. in gr. 8<sup>o</sup>.

355

Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, „Weder sich alles unterwerfen muß. Religion, durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung, durch ihre Majestät, wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, welche die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.“ Mit unverstellter Achtung kündigt auch Rezensent vorstehendes Werk an, um wenigstens durch seine eingeschränkte Anzeige eine freie und öffentliche Prüfung bei Lesern, die solcher gewachsen und durch Mülße sowohl als Geschmack dazu berufen sind, zu befördern.

356

Leibniz intellektuierte die Erscheinungen, Locke sensifizierte die Verstandesbegriffe, und die reine Vernunft assimiliert Erscheinungen und Begriffe, die Elemente aller unserer Erkenntnis, „zu einem transzendentalen Etwas = x, wovon wir gar nichts wissen noch überhaupt wissen können, sobald es von den sinnlichen Datis abge sondert ist“. Erkenntnis, die sich nicht mit den Gegenständen selbst, sondern mit Begriffen a priori von Gegenständen beschäftigt, heißt transzidental, und die Kritik der reinen Vernunft ist die vollständige Idee einer Transzidental-Philosophie. Unter diesem neuen



Namen verwandelt sich die verjährrte Metaphysik aus einem zweitausendjährigen Kampfsplatz endloser Streitigkeiten auf einmal in ein systematisch geordnetes Inventarium aller unserer Besitze durch reine Vernunft — und schwingt sich auf den Fittichen einer ziemlich abstrakten Genealogie und Heraldik zu der monarchischen Würde und olympischen Hoffnung „als die einzige aller Wissenschaften, ihre absolute Vollendung, und zwar in kurzer Zeit, zu erleben ohne Zauberkünste“ noch magische Talismane, wie der weise Helvetius<sup>1</sup> sagt, „alles aber aus Prinzipien“ — heiliger als der Religion und majestätischer als der Gesetzgeber ihre. Gleichwohl hängt die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik noch immer von der vielseitigen und unerschöpften Frage ab: was und wieviel kann Verstand und Vernunft frei von aller Erfahrung erkennen? Wieviel darf ich mit der Vernunft, wenn mir aller Stoff und Beistand der Erfahrung genommen wird, etwan auszurichten hoffen? Gibt es menschliche Erkenntnisse, unabhängig von aller Erfahrung — Formen, unabhängig von aller Materie? Worin besteht der formelle Unterschied der Begriffe a priori und a posteriori? Liegt gewiß ein Geheimnis in der differentia specifica analytischer und synthetischer Urteile verborgen, das keinem von den Alten eingefallen sein sollte? Sind prius und posterius, Analysis und Synthesis nicht natürliche correlata und zufällige opposita, beide aber, wie die Rezeptivität des Subjekts zum Prädikat, in der Spontaneität unserer Begriffe gegründet? Sind *ideae matrices* und *ideae innatae* nicht Kinder eines Geistes? — Entspringen Sinnlichkeit und Verstand als die zween Stämme der menschlichen Erkenntnis aus einer gemeinschaftlichen, aber

<sup>1</sup> de l'Homme, Sect. II, Chap. XIX.

uns unbekanntem Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht (verstanden und begriffen) werden, wozu eine so gewaltthätige, unbefugte Scheidung dessen, was die Natur zusammengefügt hat? Werden nicht beide Stämme durch diese Dichotomie oder Zwiespalt ihrer transszendentalen Wurzel ausgehen und verdorren?

## 357

Erfahrung und Materie ist also das Gemeine, durch dessen Absonderung die gesuchte Reinigkeit gefunden werden soll, und die zum Eigentum und Besitz des Vernunftvermögens übrigbleibende Form ist gleichsam die jungfräuliche Erde zum künftigen System der reinen (spekulativen) Vernunft unter dem Titel: Metaphysik der Natur, wovon gegenwärtige Kritik bloß die Propädeutik ist. Da nun aber der ganze Inhalt nichts als Form ohne Inhalt sein muß, so war auch keine ausgezeichnetere als das Gemächte der scholastischen Kunstform und kein Schematismus reiner als die Synthesis des syllogistischen apodiktischen Dreifußes?

## 358

Nach Maßgabe des Bestimmbaren und seiner Bestimmung sind die beiden Hauptteile eine transszendentale Elementar- und Methodenlehre. Raum und Zeit als die reinen Formen der Sinnlichkeit ab extra et intra, ihre empirische Realität und transszendentale Idealität werden in der transszendentalen Ästhetik, als dem ersten Teile der Elementarlehre, so gewiß und unzweifelhaft dargestellt und erläutert, „als jemals von einer Theorie gefordert werden kann, die zum Organon dienen soll“. Die transszendentale Logik zerfällt wie die gemeine in



Analytik und Dialektik, doch mit dem Unterschiede, daß sich erstere, mit ihren Kategorien und Amphibolien einer neuen Topik, als ein bescheideneres Synonym der gemeinen Ontologie empfiehlt. Weil aber formelle Reinigkeit, ohne Inhalt noch Gegenstand, notwendigerweise und „ohne ihre Schuld“ in Scheinheiligkeit ausarten muß, so ist die transzendente Dialektik eigentlich dazu bestimmt, diesen ebenso unerkannten als unheilbaren Erbschaden als die wahren pudenda der reinen Vernunft zu erklären, nämlich ihre Paralogismen in Ansehung des psychologischen Ichs und ihre Antinomie in Ansehung aller kosmologischen Ideen per thesin et antithesin gleich dem wunderlichen Krieg in einem alten Kirchenliede: wie ein Tod den andern fraß. Nach dieser Autocheirie oder Euthanasie dringt endlich die reine Vernunft bis zum Ideal ihrer mystischen Einheit, als dem regulativen Prinzip ihres ganzen konstitutiven Schematismus und ästhetischen Gebäudes. Den Schluß der Elementarlehre macht eine vorzüglich con amore ausgearbeitete Kritik aller spekulativen Theologie, wie wohl die scharfsinnige Beobachtung über Platon auch an dem Gesetzgeber und Kunsttrichter der reinen Vernunft selbst bewährt werden dürfte.

## 359

Die transzendente Methodenlehre bestimmt die formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft, handelt von ihrer Disziplin, welche trefflich parallel läuft mit der paulinischen Theorie der Disziplin des Gesetzes, ihrem Kanon, ihrer Architektonik und zuletzt von ihrer Geschichte nach der dreifachen Absicht: 1. ihres Gegenstandes, wo Epikur als Haupt der Sensual- und Platon der Intellektual-Philosophie;



2. des Ursprungs reiner Vernunfterkennnisse, wo Aristoteles als Haupt der Empiristen und abermal Platon an der Spitze der Neologisten erscheinen; 3. der Methode. Die naturalistische ist bloße Misologie auf Grundsätze gebracht und fällt in die Ungereimtheit, die Vernachlässigung aller künstlichen Mittel wie eine eigene Methode anzurühmen. Die scientistische kann nicht anders als systematisch verfahren. Christian Wolff unter den Dogmatikern und David Hume unter den Sceptikern sind velut inter ignes luna minores. Der kritische Weg war allein noch offen. — Dieser neue Fußsteig scheint ebenso unbequem zu einer Heerstraße als eine Länzerlinie zum gemeinen Fußsteige zu sein. Der Indifferentismus, „als eine Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften Urteilskraft unseres Zeitalters“, gibt sich zwar für kritisch aus; weil aber „eine erkünstelte Gleichgültigkeit in Ansehung solcher Materien und Gegenstände, die der menschlichen Natur und ihrem Interesse nicht gleichgültig sein können“, entweder ein mutwilliges Blendwerk der tiefsten Heuchelei ist oder zu den Phänomenen von dem funesto veterno des Weltalters gehört, so könnte dieser Indifferentismus süglicher hypokritisch oder auch politisch heißen im Gegensatz sowohl der sceptischen Anarchie, die über dem Chaos ihrer Methode zur Faulheit verzweifeln muß, als des dogmatischen Despotismus, der durch *ὑποτέτα προτέτα* oder, wenn ich mir einen oberdeutschen Zynismus erlauben darf, ä . . lings zu Werke geht und mit Waffen des Lichts das Reich der Finsternis und Barbarei ausbreitet. Demselben Abt Terrasson zufolge, der die ästhetische Länge transzendentaler Schriften nicht ab extra, sondern ab intra geschätzt wissen wollte, besteht das Glück eines Schriftstellers darin, von einigen gelobt

und allen bekannt, — Rezensent setzt noch als das Maximum echter Autorschaft und Kritik hinzu: — von blutwenigen gefaßt zu werden.

Quantum est in rebus inane!  
Sunt lacrumae rerum!

den 1. Juli 1781.

---

M e t a k r i t i k  
ü b e r  
d e n P u r i s m u s  
d e r  
r e i n e n V e r n u n f t

Sunt lacrumae *Rerum* —

— o quantum est in *Rebus* inane!

360

„Ein großer Philosoph hat behauptet, daß allgemeine und abstrakte Ideen nichts als besondere sind, aber an ein gewisses Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung gibt, und zugleich uns jener bei einzelnen Dingen erinnert.“ Diese Behauptung des eleatischen, mystischen und schwärmenden Bischofs von Cloyne, Georg Berkeley, erklärt Hume für eine der größten und schätzbarsten Entdeckungen, welche zu unsrer Zeit in der gelehrten Republik gemacht worden.

361

Es scheint mir zuvörderst, daß der neue Skeptizismus dem ältern Idealismo unendlich mehr zu ver-

danken habe, als dieser zufällige und einzelne Anlaß im Vorbeigehen zu verstehen gibt, und daß ohne Berkeley schwerlich Hume der große Philosoph geworden wäre, wofür ihn die Kritik aus gleichartiger Dankbarkeit erkläret. Was aber die wichtige Entdeckung selbst betrifft, so liegt selbige wohl ohne sonderlichen Tiefinn im bloßen Sprachgebrauch der gemeinsten Wahrnehmung und Beobachtung des *sensus communis* offen und aufgedeckt.

## 362

Zu den verborgenen Geheimnissen, deren Aufgabe, geschweige ihre Auflösung noch in keines Philosophen Herz gekommen sein soll, gehört die Möglichkeit menschlicher Erkenntnis von Gegenständen der Erfahrung ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Unmöglichkeit und dem mächtigen Unterschiede analytischer und synthetischer Urteile gründet sich die Materie und Form einer transzendentalen Elementar- und Methodenlehre; denn außer dem eigentlichen Unterschiede der Vernunft als eines Objekts oder Erkenntnisquelle oder auch Erkenntnisart gibt es noch einen allgemeineren, schärfern und reinern Unterschied, kraft dessen Vernunft allen Objekten, Quellen und Arten der Erkenntnis zum Grunde liegt, keines von dreien selbst ist und folglich auch weder einen empirischen oder ästhetischen, noch logischen oder diskursiven Begriff nötig hat, sondern bloß in subjektiven Bedingungen besteht, worunter alles, etwas und nichts als Objekt, Quelle oder Art der Erkenntnis gedacht und wie ein unendliches Maximum oder Minimum zur unmittelbaren Anschauung gegeben, auch allenfalls genommen werden kann.



## 363

Die erste Reinigung der Philosophie bestand nämlich in dem theils mißverstandenen, theils mißlungenen Versuch, die Vernunft von aller Überlieferung, Tradition und Glauben daran unabhängig zu machen. Die zweite ist noch transzendenter und läuft auf nichts weniger als eine Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihrer alltäglichen Induktion hinaus. — Denn nachdem die Vernunft über zweitausend Jahre man weiß nicht was jenseits der Erfahrung gesucht, verzagt sie nicht nur auf einmal an der progressiven Laufbahn ihrer Vorfahren, sondern verspricht auch mit ebenso viel Trog den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholizismo und Despotismo notwendigen und unfehlbaren Stein der Weisen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät flugs unterwerfen wird, besonders in der letzten Neige eines kritischen Jahrhunderts, wo beiderseitiger Empirismus, mit Blindheit geschlagen, seine eigne Blöße von Tage zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

## 364

Der dritte, höchste und gleichsam empirische Purismus betrifft also noch die Sprache, das einzige, erste und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Kreditiv als Überlieferung und Usum. Es geht aber einem auch beinah mit diesem Idol wie jenem Alken mit dem Ideal der Vernunft. Je länger man nachdenkt, desto tiefer und inniger man verstummt und alle Lust zu reden verliert. „Weh den Tyrannen, wenn sich Gott um sie bekümmern wird! Wozu fragen



sie also nach ihm? Mene-, menetekel den Sophisten! Ihre Scheidemünze wird zu leicht gefunden, und ihre Wechselbank zerbrochen werden!“

## 365

Rezeptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweideutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterchaft, erzeugt durch eine ebenso willkürliche Analysis als Synthesis des dreimal alten Ganerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem merkurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder dem gespaltenen Gänsekiel zwischen den drei syllogistischen Schreibefingern ihrer herkulischen Faust — —

## 366

Schon dem Namen Metaphysik hängt dieser Erbschade und Ausatz der Zweideutigkeit an, der dadurch nicht gehoben, noch weniger verklärt werden mag, daß man bis zu seinem Geburtsort, der in der zufälligen Synthese eines griechischen Vorworts liegt, zurückgeht. Gesezt aber auch, daß es in der transzendentalen Topik auf den empirischen Unterschied hinten und über noch weniger ankäme als bei einem a priori und a posteriori auf ein hysteron proteron, so breitet sich doch das Muttermal des Namens von der Stirn bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft aus, und ihre Terminologie verhält sich zu jeder andern Kunst-, Weid-, Berg- und Schulsprache wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.



Zwar sollte man aus so manchen analytischen Urteilen auf einen gnostischen Haß gegen Materie oder auch auf eine mystische Liebe zur Form schließen: dennoch hat die Synthesis des Prädikats mit dem Subjekt, worin zugleich das eigentliche Objekt der reinen Vernunft besteht, zu ihrem Mittelbegriff weiter nichts als ein altes, kaltes Vorurteil für die Mathematik vor und hinter sich, deren apodiktische Gewißheit hauptsächlich auf einer gleichsam kyriologischen Bezeichnung der einfachsten sinnlichen Anschauung und hiernächst auf der Leichtigkeit beruht, ihre Synthesis und die Möglichkeit derselben in augenscheinlichen Konstruktionen oder symbolischen Formeln und Gleichungen, durch deren Sinnlichkeit aller Mißverstand von selbst ausgeschlossen wird, zu bewähren und darzustellen. Unter dessen aber die Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Teile, von Linien und Flächen, auch nach idealisch getheilten Dimensionen, durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und figiert, mißbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unsrer empirischen Erkenntnis zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Gausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transzendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrigbleibt. Endlich versteht es sich am Rande, daß wenn die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und notwendigen Zuverlässigkeit anmaßen kann, auch

die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinkt der Insekten nachstehen müßte.

## 368

Bleibt es also ja noch eine Hauptfrage: wie das Vermögen zu denken möglich sei, — das Vermögen, rechts und links, vor und ohne, mit und über die Erfahrung hinauszudenken, so braucht es keiner Deduktion, die genealogische Priorität der Sprache vor den sieben heiligen Funktionen logischer Sätze und Schlüsse und ihre Heraldik zu beweisen. Nicht nur das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache, den unerkaunten Weissagungen und gelästerten Wundertaten des verdienstreichen Samuel Heineke zufolge, sondern Sprache ist auch der Mittelpunkt des Mißverständes der Vernunft mit ihr selbst, teils wegen der häufigen Koinzidenz des größten und kleinsten Begriffs, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, teils wegen des unendlichen der Rede — vor den Schlußfiguren und dergleichen mehr.

## 369

Laute und Buchstaben sind also reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntnis und Vernunft. Die älteste Sprache war Musik und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulschlagens und des Odems in der Nase das leibhaftige Urbild alles Zeitmaßes und seiner Zahlverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also ebenso frühe mit der Ökonomie des Raums, seiner Einschränkung und Bestimmung durch

Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwenglich beharrlichen Einfluß der beiden Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes so allgemein und notwendig gemacht, als Licht und Lust für Aug, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit, wo nicht *ideae innatae*, doch wenigstens *matrices* aller anschaulichen Erkenntnis zu sein scheinen.

37<sup>0</sup>

Entspringen aber Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntnis aus einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden; zu welchem Behuf nun eine so gewalttätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengesügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zwiespalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehen und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntnis ein einziger Stamm besser schicken mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft und einer untern in der Erde? Die erste ist unsrer Sinnlichkeit preisgegeben, die letzte hingegen unsichtbar und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posteriorität des Gegebenen- oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

37<sup>1</sup>

Es gibt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntnis der Sinnlichkeit



und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Grenzen, welche durch eine per antiphrasin getaufte reine Vernunft und ihre dem herrschenden Indifferentismo frönende Metaphysik (jene alte Mutter des Chaos und der Nacht in allen Wissenschaften der Sitten, Religion und Gesetzgebung!) so dunkel, verwirrt und öde gemacht worden sind, daß erst aus der Morgenröthe der verheißnen neuen Umschaffung und Aufklärung der Lau einer reinen Natursprache wiedergeboren werden muß.

## 372

Ohne jedoch auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Luzifers zu warten, noch mich an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana zu vergreifen, gibt uns die schlechte Busenschlange der gemeinen Volkssprache das schönste Gleichnis für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider korrespondierenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, samt der Transsubstantiation subjektiver Bedingungen und Subsumtionen in objektive Prädikate und Attribute durch die copulam eines Macht- oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per thesin und antithesin. —

## 373

Um die Handlung eines Demosthenes und seine dreieinige Energie der Beredsamkeit oder die noch kommen sollende Mimik ohne die panegyrische, klingende



Echelle einer Engelzunge, so würd ich dem Leser die Augen öffnen, daß er vielleicht sähe — Heere von Anschauungen in die Feste des reinen Verstandes hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen läßt, — und den Reihentanz dieser Mahanaim oder zweier Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik ihrer Buhlschaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Riesen- und Heldenformen der Sulamith und Muse in der Mythologie des Lichts und der Finsternis — bis auf das Formenspiel einer alten Baubo mit ihr selbst — inaudita specie solaminis, wie der heilige Arnobius sagt.

## 374

Wörter haben also ein ästhetisches und logisches Vermögen. Als sichtliche und lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung und Bedeutung zum Verstand und Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe: empirisch, weil Empfindung des Gesichtes oder Gehörs durch sie bewirkt — rein, insofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird. Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft ästhetische Erscheinungen. Folglich sind, nach der ewigen Leier des antithetischen Parallelismus, Wörter als unbestimmte Gegenstände empirischer Begriffe kritische Erscheinungen, Gespenster, Nicht- oder Unwörter und werden nur durch ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu be-

stimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt weltkundigermaßen aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und gleichgültigen, a posteriori aber notwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff vermittelt des Wortzeichens als vermittelt der Anschauung selbst mitgeteilt, eingeprägt und einverleibet.

## 375

Ist es nun möglich, fragt der Idealismus von der einen Seite, aus der bloßen Anschauung eines Worts den Begriff desselben zu finden? Ist es möglich, aus der Materie des Worts Vernunft, seinen sieben Buchstaben oder zwei Silben — ist es möglich, aus der Form, welche die Ordnung dieser Buchstaben und Silben bestimmt, irgend etwas von dem Begriff des Worts Vernunft herauszubringen? Hier antwortete die Kritik mit ihren beiden Wagschalen gleich. Zwar gibt es in einigen Sprachen mehr oder weniger Wörter, aus denen Logogryphen, welsche Charaden und witzige Rebus durch eine Analyse und Synthese der Buchstaben oder Silben in neuen Formen erschaffen werden können. Alsdann sind es aber neue Anschauungen und Erscheinungen von Wörtern, die mit dem Begriff des gegebenen Worts ebensowenig übereinstimmen als die verschiedenen Anschauungen selbst.

## 376

Ist es ferner möglich, fragt der Idealismus von der andern Seite, aus dem Verstande die empirische An-



schauung eines Worts zu finden? Ist es möglich, aus dem Begriffe der Vernunft die Materie ihres Namens das ist die sieben Buchstaben oder zwei Silben im Deutschen oder irgendeiner andern Sprache zu finden? Hier deutet die eine Wagschale der Kritik ein entscheidendes Nein! Sollte es aber nicht möglich sein, aus dem Begriff die Form seiner empirischen Anschauung im Wort herzuleiten, vermöge welcher Form die eine von zwei Silben a priori und die andere a posteriori steht, oder daß die sieben Buchstaben, in bestimmtem Verhältnis geordnet, angeschaut werden? Hier schnarcht der Homer der reinen Vernunft ein so lautes Ja wie Hans und Grete vor dem Altar, vermutlich weil er sich den bisher gesuchten allgemeinen Charakter einer philosophischen Sprache als bereits erfunden im Geiste geträumet.

## 377

Diese letzte Möglichkeit nun, die Form einer empirischen Anschauung ohne Gegenstand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenschaft unsers äußern und innern Gemüts herauszuschöpfen, ist eben das *Δός μοι ποῦ σῶ und πρώτον ψεύδος*, der ganze Eckstein des kritischen Idealismus und seines Turm- und Logenbaues der reinen Vernunft. Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategorischen und idealischen Wäldern, peripatetischen und akademischen Vorratskammern. Die Analyse ist nichts mehr als jeder Zuschnitt nach der Mode wie die Synthese die Kunstnacht eines zünftigen Leder- oder Zeugschneiders. Was die Transzendental-Philosophie matagrabolisiert, habe ich, um der schwachen Leser willen, auf das Sakrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet und über-



lasse es einem jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten. — —

378

Vielleicht ist aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Judentums und Heidentums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit. — —

---

---

## Golgatha und Scheblimini!

---

Von  
einem Prediger in der Wüsten

★

M o s e s

Wer von Vater und Mutter spricht:  
Ich seh ihn nicht!  
Und nicht kennt seine Brüder,  
Nichts weiß von seinen Söhnen. — —  
Die nur unterweisen Jakob in Deine Rechte  
Und Israel in Deine Lehre;  
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Nase,  
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

J e r e m i a s

Siehe, ich will sie mit Wermut speisen und mit  
Galle tränken; denn von den Propheten zu Jeru-  
salem kommt Heuchelei aus ins ganze Land

---

I 7 8 4

---

379

Wuch ich kann nicht unterlassen, des Vergnügens  
gegen Herrn Moses Mendelssohn zu erwähnen,  
welches mir die Durchlesung seines Jerusalems gemacht  
hat. Sie vereinigt (nach eines Kenners Urteil) „alles,

was einer Schrift Eingang und Beifall in den Gemüthern der Leser verschaffen kann, das, wodurch alle guten Schriften von jeher ihn erhalten haben: vollkommene Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, einen leichten und lichtvollen Zusammenhang in dem Fortschritte derselben; einleuchtende und nützliche Wahrheit an vielen Stellen und Ausdrücke von edlen und tugendhaften Gesinnungen (die kein Wohlwollen kennen und keinen Zwang leiden) bei dem Verfasser“. Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft, so tut mir die Kunst, Kollisionsfälle vernünftig zu entscheiden, weniger Genüge als die gemeine Meinung des alten Cicero und seines neuesten vortrefflichen Übersetzers und Auslegers. Über diesen strittigen Punkt und einige ähnliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leser in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreuz und die Quere kurz und gut unterhalten.

## 380

Da aber eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestigt ist, so erfordert es die Billigkeit, den Verfasser bloß mit sich selbst und keinem andern als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maßstabe zu vergleichen. Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils vorans, theils entgegensezt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Überzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunderts so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Kontrakt geht es mir nicht besser! Desto wichtiger muß uns beiden der göttliche

und ewige Bund mit Abraham und seinem Samen sein wegen des auf diesem urkundlich feierlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

## 381

Da sich der Verfasser so viel Mühe gegeben hat, unter philosophischer und juristischer Assistenz den spekulativen Freunden des Naturrechts die ersten Grundsätze desselben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen der Rabbinen vernünftig erklären zu können, so scheint auch wohl der gordische Knoten des aufgelösten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtlosen Mühe zu sein. Wegen der Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche, davon Herr Mendelssohn ausgegangen und wohin er wieder zurückkehrt, ist diese Theorie gleichsam die güldne Hüfte des Meisters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß; weil das dem spekulativen Geschmack eingeräumte Vorrecht von zwölf Blättern, welche der dissidentische Leser Freiheit erhält zu überschlagen, eine doppelte Bestechung ist und es am meisten bei den ersten Grundsätzen darauf ankommt, ob solche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung schreitet.

## 382

Ohne aus Staat, Religion und Gewissensfreiheit drei moralische Wesen oder Personen zu dichten, deren unmoralische Mißhelligkeit und Fehde desto mehr befremden muß, wenn das Sittliche sich auf Gesetze bezieht, die sich nicht einander widersprechen können, sind Staat, Religion und Gewissensfreiheit zuvörderst drei



Wörter, die dem ersten Anblick nach alles oder vielmehr nichts sagen und sich daher zu andern Wörtern verhalten wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Tiere.

## 383

„Sehr wohl ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden.“ — Dennoch stehen ihrer drei gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem sittlichen Vermögen scheint es mir (in parenthesis) eben die Verwandtnis zu haben wie mit einem moralischen Wesen. Das Vermögen heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann: so sollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, so sollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch schon im Stande der Natur heterogene Begriffe, so scheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu sein, daß sie nicht bald auf einerlei hinauslaufen sollten. — Wo kommen aber die Gesetze der Weisheit und Güte her? Gibt es solche Gesetze, was hat man noch nötig, nach einem Licht und Recht der Natur zu forschen? Wären diese Gesetze nicht schon an sich das beste Recht der Natur? — Am allerwenigsten begreife ich, wie aus den drei vorausgeschickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folge: daß der Mensch also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel habe; wenn man sich nicht willkürlich im Sinn ein Recht auf Glückseligkeit zueignet, dessen Allgemeinheit doch ebensowenig behauptet werden kann



als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

## 384

Weil der Theorist zur Erörterung seiner Anfangsgründe zwei Geschlechter, Rechtshabende und Pflichtträger braucht, so mag er sich flugs die ersten aus einem sittlichen Vermögen und die letzten aus einer sittlichen Nothwendigkeit. Uebermal eine Zwickmühle philosophischer Unbestimmtheit! — Bei den Rechtshabenden wird bloß auf den Stand der Natur, bei den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen, und durch einen schielenden Ausdruck konnte nicht tun und leiden desto leichtfertiger verwechselt werden.

## 385

Entspricht aber jedem Recht eine Pflicht, so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen; eher Not als Nothwendigkeit. Daher gibt es im Stande der Natur keine andere als Unterlassungspflichten, kein Tun, sondern ein reines Nichttun.

## 386

Wenn ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Staude der Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat während des Krieges die Befugnis hat, den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltig als mein und jedes andern Ich? Oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

## 387

Zugestanden, daß die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können; lassen sich denn nicht ebensogut Kollisionsfälle zwischen ihnen als zwischen Selbstgebrauch und Wohlwollen denken? Gibt es keine Mißhelligkeit, keine Feldzüge zwischen moralischen Eigenschaften wie zwischen moralischen Wesen? — Und wird nicht die Freiheit dort wie hier ein Schlachtopfer sittlicher Notwendigkeit und des schrecklichen Nuß nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also auch schon ein Zwangsrecht liegt?

## 388

Ist es aber Weisheit und Güte, unser — ich weiß nicht ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückseligkeit und das schmale Vermögen unserer Habseligkeit noch durch Gesetze zu beschneiden und zu verstümmeln? Oder sind auch diese Gesetze schon von der Beschaffenheit, daß durch selbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädikat eines Mittels zur Glückseligkeit den Dingen zukommt, beiden Geschlechtern gegeben sind? Diese Gesetze nun, von welchen unser sittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart vorausgesetzt; oder besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermutlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nötig haben, geäußert zu werden, und man daher auch keinem spekulativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?

## 389

Gleichwohl scheint mit allen Wortschrauben, worauf jede Erklärung des Theoristen gestellt ist, die



Sache darauf hinauszulaufen, daß der Mensch im Stande der Natur ein Rechthabender sei, insofern sein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückseligkeit mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann; hingegen zum Pflichtträger werde, sobald der Gebrauch eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit diesen Gesetzen widerspricht: jener sich also eines tätigen Naturrechts zu erfreuen, dieser aber eines leidenden Naturrechts zu getrösten habe. — Troz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes!

## 390

Wegen dieser Kollisionsfälle zwischen positiven und negativen Befugnissen, zwischen Selbstgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiserer Selbstbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erscheint aus dem Gehirn des Theoristen, gleich einer Maschinen, Pallas, das Gesetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand mystischer Gesetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede wert ist, und weder dem Stande der Gesellschaft, noch der Sache des Judentums anpaßt! „Laßt sie nur bauen,“ würde ein Ammoniter sagen, „laßt sie nur bauen; wenn Füchse hinauszögen, die zerrissen wohl ihre steinernen Mauern.“ Man versuche es aber nur, gewisse Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären.



## 391

Als pflichttragender Leser bescheide ich mich von selbst, daß ich keinem rechthabenden Skribenten seine Befugnis, sich einer verjähreten Leibnizischen Worterklärung als eines Mittels zur Erörterung der ersten Buchstaben seines Naturrechts zu bedienen, um so weniger streitig machen kann, da die sich einander niemals widersprechenden Gesetze der Weisheit und Güte sich wider Wissen und Willen des Theoristen unter seinen Händen entzweit und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nötig haben. •

## 392

Als rechthabender Buchstabenmensch wünschte ich mir aber andächtige Leser von besserem Wissen und Gewissen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie sollte die Gerechtigkeit, welche einem jeden das Seine gibt, aufhören zu sein, was sie ist, ihr eigen Wesen verleugnen können, der Weisheit und Güte das Ihrige rauben und ihre eigene unwandelbare Einheit für zwei ausgeben, die so verschieden unter sich sind, als sie selbst von beiden ist?“

## 393

Ist es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen? Freilich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigentum gibt als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieser Fall ist aber nur der einzige in seiner Art. Wie schießt sich nun ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das sich mit nichts schießt und mit nichts unter eine Rubrike zu bringen ist?

## 394

Leibniz hatte also recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theodicee die Rede sein kann. Unsere schönen und süßen Geister, die vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edikten und Homilien und aphthonianischen Ehrien verschwätzen, haben auch recht nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen Despotismus, dessen transzendenter Verstand seine Gesetze der Natur selbst vorschreibt.

## 395

Das Gesetz der Gerechtigkeit aber ist von der Beschaffenheit, daß es bei demselben auf Bedingungen und auf ein Verhältnis des Prädikats zum Subjekt ankommt. Zwar verliert ein Gesetz durch Bedingungen an kategorischer Vollkommenheit, und das Verhältnis des Prädikats zum Subjekt scheint ein der logischen Wahrheit entwandtes Attribut zu sein: unterdessen will ich es mit dem Flickwerk philosophischer Gerechtigkeit nicht so genau nehmen; weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subjekt und Prädikat in diesem ganzen Gesetze eigentlich die Frage sei. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben, so ist der Pflichtträger seines Wissens und Gewissens und alles sittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bei dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Teil, nämlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab; denn Pflichten und Gewissen scheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbe-



kannte Größen und qualitates occultae zu sein. Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer so kritischen Entscheidung die Wage aufdringen? Das Recht ist ja in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! Oder, wie die Musen des Fischmarkts singen: Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

## 396

Durch den Schlangenbetrug der Sprache zirkuliert, unter ebenso verschiedenen als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen. — Doch alles kommt auf die beiden Fragen an, welche ich wiederholentlich berühren muß.

## 397

- I. „Gibt es nach dem Gesetz der Vernunft Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen und durch das Einstimmen in selbige erworben werden können?“

Wie den Kindern die Würmer, gehen den seuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldene Uder und Nymphe Egerie mancher philosophischen Regierung sind. Wenn ein Zusammenhang zwischen dem Physischen und Moralischen nicht geleugnet werden kann und die verschiedenen Modifikationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begriffe, Meinungen und Kennt-



nisse verschiedentlich gewirkt haben müssen, so weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, sich einen Zusammenhang zwischen sittlichem Vermögen und Lehrmeinungen vorzustellen. Nach dem Gesetz der Vernunft, d. i. des unveränderlichen Zusammenhanges und der wesentlichen Verbindung zwischen Begriffen, die sich einander voraussetzen oder ausschließen, hängen Lehrmeinungen sowohl mit einem sittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem besondern Entscheidungsrechte in Kollisionsfällen nahe genug zusammen. Das Einstimmen in Lehrmeinungen wirkt in unsere Gesinnungen, und diese in unser sittliches Urteil und damit übereinstimmendes Gebaren.

## 398

- II. „Können vollkommene Rechte durch Verträge erzeugt werden ohne unvollkommene Pflichten vor dem Vertrage, und beruhen Zwangspflichten auf Gewissenspflichten?“

Bei vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des sittlichen Vermögens physische Gewalt und bei vollkommenen Pflichten die physische Notwendigkeit mit Gewalt erpresster Handlungen. Mit einer solchen Vollkommenheit bekommt das ganze spekulative Recht der Natur einen Riß und läuft in das höchste Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobten Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen und in seinen Schwanengesang: *Qualis artifex pereo!* — „Dein Ende ist kommen, und dein Geiz ist aus!“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Jerem. 51, 13.

## 399

Gibt es aber einen gesellschaftlichen Kontrakt, so gibt es auch einen natürlichen, der echter und älter sein und auf dessen Bedingungen der gesellschaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigentum wiederum konventionell, und der Mensch im Stande der Natur von ihren Gesetzen abhängig, d. i. positiv verpflichtet, ebendenselben Gesetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen seine die Erhaltung des Daseins und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten noch auf die Produkte derselben, noch auf die unfruchtbaren Maulsel seiner Industrie und traurigeren Wechselbälge seiner usurpierenden Gewalttätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfenen Kreatur wider ihren Willen.

## 400

Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermesslichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädikat der Glückseligkeit dem Subjekt eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem und nicht als Rechthabenden durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer anderen Glückseligkeit, als die ihm zugedacht und wozu er berufen



ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescherten Glückseligkeit bedient, sind gehäuften Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede Lüsternheit zum Bessersein ist der Funke eines höllischen Aufstuhrs.

## 401

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt; — für keinen Nebukadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Tiere, trotz ihrer Bestimmtheit, gegeben, daß sie ihm dienen sollen: sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham, nur für einen Nimrod im Stande der Natur würde es sich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornen Stirn anzurufen: „Mir und mir allein kommt das Entscheidungsrecht zu, ob, und wieviel, wem, wenn, unter welchen Umständen ich zum Wohltun verbunden bin!“ — Ist aber das Ich, selbst im Stande der Natur, so ungerecht und unbescheiden, und hat jeder Mensch ein gleiches Recht zum Mir und Mir allein — so laßt uns fröhlich sein über dem Wir von Gottes Gnaden und dankbar für die Brosamen, die ihre Jagd- und Schoßhunde, Windspiele und Bärenbeißer unmündigen Waisen übriglassen! „Siehe, er schluckt in sich den Strom und acht's nicht groß, läßt sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde anschöpfen.<sup>1</sup> — Wer tat ihn zwingen, armen Erntern ein Trinkgeld hinzuwerfen! Wer tat ihm wehren, die Pfui! Pfui! armer Sünder einzuverleiben!“

<sup>1</sup> Hiob 40, 23 [18].



Da also, wenn jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Kollisionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich ist, vielmehr in beiden Ständen die Entscheidung natürlichen oder verabredeten Gesetzen unter Einem allgemeinen Herrn und Erben anheimfallen muß: so lohnt es kaum, länger im spekulativen und theoretischen Schutt des Eigentumsrechts zum Selbstgebrauch, des Entscheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logischer Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte herumzunüßeln; sondern alle gesellschaftlichen Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem sittlichen Vermögen, ja oder nein zu sagen, und auf der sittlichen Notwendigkeit, das gesagte Wort wahr zu machen. Das sittliche Vermögen, ja oder nein zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Notwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder schriftlich oder tätsächlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen gleich Thaten gelten müssen. Vernunft und Sprache sind also das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt. *Fundamentum est justitiae FIDES — ditorum constantia et veritas.*<sup>1</sup> — *Est enim*

<sup>1</sup> Cic. de Off. I, 7.



primum, quod cernitur in universi generis humani societate, ejus autem vinculum est RATIO et ORATIO, quae — conciliat inter se homines conjungitque naturali quadam societate.<sup>1</sup> — Res a natura copulatas — errore divellere, — fons est fraudium, maleficiorum, scelerum omnium.<sup>2</sup>

## 403

Jeder Sophist ist also nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler und bedient sich der Sprache als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen und sich ihre Überzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.

## 404

„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos.“<sup>3</sup> Alle seine Ausprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Untertanen durch Galgen und Schmach-Edikte zu verzäumen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

## 405

Er spricht: so geschieht's! — „Und wie der Mensch alle Tiere nennen würde, sollten sie heißen.“<sup>4</sup> — Nach

<sup>1</sup> Ib. 16. — <sup>2</sup> Ib. III, 18. — <sup>3</sup> Sprichw. Sal. 29, 12. — <sup>4</sup> 1. Mos. 2, 19.

diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst sein und bleiben. Auf diese Ähnlichkeit des Gepräges und der Überschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mitteilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerie, Schulfuchseriei und Marktschreierei überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist also der größtenteils Meineid und macht den Übertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräter und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht. Ein punischer Prediger, nicht in der Wüste, hat es gefunden, daß die Natur den Menschen deutsch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer zynisch-sodomitischen Mundart, die nach b. . und f. . wie nach Pech und Schwefel stinkt, nichts als schwarze Künste eines f. . Diable der Finsternis sind.

406

In einem Schautal voller unbestimmten und schwankenden Begriffe ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung — — besserer Entwicklung, richtigerer Unterscheidung — und sublimiertem Sprachgebrauch des gesunden Menschenverstandes — gegen die Zeiten und das System eines Hobbes! Ich habe schon die Verwandtschaft desjenigen, was der eine Recht und



der andere Macht nennet, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu grenzen. Ferner, wenn man durch Außerung des Wohlwollens ebensoviel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, so sind auch die Kollisionsfälle zwischen Wohlwollen und Selbstgebrauch oder zwischen den Pflichten gegen Sich und den Nächsten ebensogut Früchte einer armseligen Sophisterei, wie der vorgespiegelte Konflikt zwischen den Rechten der Gottheit und des Menschen, welchem Konflikt der Theorist alle Übel schuld gibt, die von jeher unter dem philosophischen und politischen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menschenliebe ist eine angeborene Schwachheit und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man sich bald ein- bald auszuschwätzen sucht, den Leser mit Schulsprache plagt und hofiert, übrigens sich mit dem verschluckten Inhalte der Begriffe gütlich tut und mit den leeren Schalen über das parteiische Publikum lustig macht. Kurz, das ganze Penelopengerewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erscheinen und wiederum flugs ineinander fallen zu lassen, daß durch dergleichen Hokusfokus unter beiderlei Gestalt alle Augenblicke Standpunkt und Gesichtskreis verrückt, der spekulative Buchstäbler aber auf der schmalen Tanzleine schwindlig wird — unterdessen der zwischen Himmel und Erde schwebende Spha der Theorie im Lande Sinear und Jerusalem nicht fürder bleibt an ihrem Ort zu Jerusalem, sondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt. — <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Satharja 5, 10. 11. — 12, 6.



407

Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es ist im genauesten Verstande ebensowenig der Wahrheit gemäß als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegensezt, die innere Glückseligkeit von der äußeren Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzweizuteilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. —

408

Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbierung ganzer und lebendiger Pflichten in zwei tote Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr sein dürfen und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen; wenn das Wesen vom notwendigen Verstande und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt, so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Mas für Adler! Die Kirche ein Gespenst ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender oder ausschließender Begriffe steht stille wie Sonne und Mond zu Sibeon und im Thal Hjalon.

## 409

Dennoch meint der Theorist, daß allenfalls dem Staat ebensowenig an den Gesinnungen seiner Untertanen gelegen sein dürfe als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur seinem eigenen Schemen des Judentums widerspricht, sondern abermal einstimmig mit Hobbes die höchste Glückseligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt, sie mag kommen, woher sie wolle, und vollkommen so fürchterlich sein wie jene Abendruhe in einer Festung, welche des Nachts übergehen soll, daß sie, wie Jeremias sagt, „einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmer aufwachen“. Durch solche Wortspiele physognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat; aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen.

## 410

Ohne mich und dich, andächtiger Leser, mit der noch spekulativeren Anwendung zu ermüden, wünschte ich, unserer beiderseitigen Sicherheit wegen im obersten Stockwerke, keinen solchen lockern Grund und sandigen Boden für die neue und harte Theorie des Judentums.

## 411

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten als unaufhörlich Zeitlichen weiß, so brauche ich mich nicht in das Kabinett des göttlichen Verstandes, noch in das Heiligtum des göttlichen Willens zu versteigen; noch



über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur jetzt und hier verständlich ist, und zwischen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich sein soll.

## 412

„Sich immer wider alle Theorien und Hypothesen sträuben und von Tatsachen reden, nichts als von Tatsachen hören wollen und sich gerade da am wenigsten nach Tatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt.“ — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubrot, noch Müsse und Kräfte zu labyrinthischen Spaziergängen und peripatetischen Labyrinthen: sondern eile zur Sache und stimme mit Herrn Mendelssohn darin gänzlich überein, daß das Judentum von keiner geoffenbarten Religion wisse, und zwar in dem Verstande, worin es von ihm selbst genommen wird, d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sei als nur das sinnliche Vehikulum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König, als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und versiegelt bleibt.

## 413

Der charakteristische Unterschied zwischen Judentum und Christentum betrifft also weder un- noch mittelbare Offenbarung in dem Verstande, worin dieses von Juden und Naturalisten genommen wird — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — noch Zeremoniell- und Sittengesetze, sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben und niemals wiederkommen — Tatsachen, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden und also nur von diesem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können und durch Autorität bestätigt werden müssen. Autorität kann zwar demütigen, aber nicht belehren, sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

## 414

Dieser charakteristische Unterschied zwischen Christentum und Judentum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergesagt worden durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein gibt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Überlieferung bewährt und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudische und dialektische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.



Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christentums mit Grund und Recht Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getrostete und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Zeremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieses irdische Vehikulum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, tierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach samt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens und der auserwählte köstliche Eckstein, der, von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Ausstoßes, zum Felsen des Skandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht.



Moses selbst der größte Prophet und der Nationalgesetzgeber nur der kleinste, vergänglichste Schatten seines Amtes, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot, Demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb ägyptischer Überlieferung und rabbinischer Menschenfrazungen durch Aaron und die Häupter der Synagoge unter dem Schein göttlicher Vernunft — (um des Ewigen willen!) — war völlige Zerstörung des Gesetzes, ihrer eigenen Weissagung zufolge. Durch diesen letzten Greuel der Verwüstung wurde Moses zum Papst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verwesenen Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven und die Stadt des Blutbräutigams — eine babylonische Meze und Schule des herrschenden Anklägers, Verleumders, Lügners und Mörders von Anfang.

## 416

Das Christentum glaubt also nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Spekulation und dem wandelbaren Mond- und Modenwechsel unterworfen ist — nicht an Bilder und Bilderdienst — nicht an Tier- und Heldendienst — nicht an symbolische Elemente und Lösungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Dhngefähres auf der weißen Wand dahin gestrichen — nicht an pythagorisch-platonische Zahlen — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Zeremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut — an keine Gesetze, die auch ohne



Glauben daran getan werden müssen, wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt trotz seiner epikurisch-stoischen Wortklauberei über Glauben und Wissen!!! — Nein, das Christentum weiß und kennt keine anderen Glaubensfesseln als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des echten Judentums ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gesalbten und vor allen Völkern der Erde zum Heil der Menschheit berufenen und ausgewählten Geschlechte des Eigentums.

## 417

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerei und Frondienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nötig und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tötenden Sanktionen erbittert wurde: so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindische Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmütigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

## 418

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine ebenso große Unfähigkeit, sich selbst als seinesgleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfnis für Sklaven und ihnen ähnliche Despoten. Ein Teil mosaischer Weisheit war wie des Volks Habseligkeit ägyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein

dazu bei, und um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine wolffianische Wünschelrute endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniells, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverständnisse und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung preisgegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Gesetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menschenreligion dem losen Geschwätze Larons, damit er sie fein wollte anrichten. —

## 419

Nach Maßgabe der zwei Fragen von der besten Regierungsform und gesundesten Diät mußte sich vielmehr die himmlische Politik zu der irdischen dort und zeitlichen damals herunterlassen, ohne dadurch an igt und hier gefesselt zu sein, um gleich der Sonne ihren glänzenden ewigen Zirkel durchzulaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Gesetze bis zum Glauben seiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze; denn dem gerechten Abraham war die Verheißung, aber kein Gesetz als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische gegeben. Gerade in dieser echten Politik erblicken wir, wie jener Weltweise sagte, eine Gotttheit, wo gemeine Augen den Stein sehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte also wahrscheinlich auf den verlorenen oder verdrehten Schlüssel der Erkenntnis, an welchem den Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubnis nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschlossen vor den Menschen, selbst nicht hineinkamen, und die hinein



wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft litterati III. litterarum, die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden.

## 420

Durch Natur und Begriff der Sache ist die Abstellung der mosaischen Verfassung, welche mit Landeigentum und Landeseinrichtung in notwendiger Verbindung stand und sich auf Tempel, Priestertum und Reinigungsgesetze bezog, verständlicher und öffentlicher verlaublich worden, als es das Engelgeschäfte auf dem von Meteoriten dunkler Ungewitter gerührten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüste Arabiens durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward), auszurichten imstande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, leserlichen Geelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüberläuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupenge-spinne und der toten Puppen-gestalt des Judentums entflohen! Dennoch sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann! — Ohne Feuer und Herd ist man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürst, und die priesterliche Nation einer bloßen Booksbeutel-religion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringschätzung Gottes und der größten Vernunft.



Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geschah, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel, ohne Staat und Religion als ihre Mumie bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen sein könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transzendenten Geschichte, das Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibst; sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst —.“

## 421

Unendlich schätzbarer als jener Schattenriß des jüdischen Kirchenstaats und ihres ausschließenden Bürgerrechts ist dem Philosophen und Weltbürger die allerälteste Urkunde, weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volke ohne selbstfüchtige Vorurteile aufklärt, sich ebensosehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht hat. Denn was sind alle miracula speciosa einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen, aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? Was die sanfte, liebevolle Seele des blinden

mäonischen Bänkefängers gegen den von eigenen Taten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geist eines Moses!

## 422

So sehr auch der europäischen Zentaurenritterschaft die jüngste Etymologie des Wortes Adel aus einer arabischen Wurzel günstig sein mag: so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurteil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleistils. Selbst das Mißverhältnis ihres Kleinen, in die ganze Welt zerstreuten Ordens zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Karikatur der Urkunden für die Echtheit und das graue Altertum ihres Freibriefes spricht und den witzigsten Spott überschreit. Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Überlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wasserfüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

## 423

Ein ägyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Übungen sie sich einen Namen gemacht, gehört auch der Globe aspirant der Philosophie. Obschon die Unwissenheit ihres Aons unserm Jahrhunderte weder anpassend noch



anständig ist, so affektieren doch die kleinen Fische und Meister griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberei heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivetät des Geschmacks, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren HERRN, noch die Krippe ihres HERRN kennen“. Der systematische Atheismus gehört also vorzüglich zu den Aitizismis, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer Spermologen<sup>1</sup> von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienstes unterschied, ohne daß sie imstande waren, die Erscheinungen der unbestimmten Gegenstände durch etwas Besseres als einige transzendente Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Kreditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Gerüchte, einheimische Volksmärchen, Ahnungen, Träume, Rätsel und dergleichen Kindereien mehr.

## 424

Seitdem sich aber die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst kreiert, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Kuckucksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon Herr Mendelssohn es seinem verewigten Freunde gewissermaßen übelzunehmen scheint, daß er sich von wer weiß nicht welchem Geschichtsforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechts einbilden lassen: so hat er doch nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt, sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismus mit der religiösen

<sup>1</sup> Apostelgesch. 17, 18.

Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wortkrams nachgebietet und vorbuchstabiert, daß ein andächtiger Leser sich wenigstens bei einer Stelle seines spekulativen Schlummers kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm ist es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetische Sprache für bloße Zeichen der Laute“ anzusehen. Seinen Vernunftgründen nach, *invita Minerva experientiae*, ist der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als notwendig; sondern er behauptet mit einer beinahe unglaublichen und unverzeihlichen Überzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ sei. Nur schade, daß taubgeborne Philosophen allein auf dieses Vorrecht Anspruch machen können! — Mit einem solchen Krebsgange des Verstandes läßt sich ohne Flug der Erfindungskraft ebenso leicht das Unermeßliche als meßbar und umgekehrt denken —, ebenso leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutsche Literatur nicht nur übersehen, sondern auch verbessern von einem Imperator zu Peking als von einem taubgebornen Johann Ballhorn! —

425

Wenn sich aber alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redsprache dieselben Laute als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen: so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufs ebensogut umfassen und in Fächer abtheilen wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die

Anzahl der Sterne zu wissen. — Daher scheint die ganze Geschichte des jüdischen Volkes, nach dem Gleichnisse ihres Zeremonialgesetzes, ein lebendiges, geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde — ein diamantner, fortschreitender Fingerzeig auf die Jubelperioden und Staatspläne der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu sein, und das prophetische Rätsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes wie die Sonne „in den Tröpflein auf dem Grase, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet“: denn gestern war der Tau vom Herrn allein auf Gideons Vlies und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Tau auf der ganzen Erde und das Trockne allein auf dem Vliese —

## 426

Nicht nur die ganze Geschichte des Judentums war Weissagung; sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermanns, eines Goels, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schoß sein sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbotschaft, seiner



Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde ohne Meer und Tempel drinnen —

## 427

Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgeborenen und Haupt seiner Gemeinde, sind das A und  $\Omega$ , der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

## 428

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimnis der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Ausopferungen, die Gott zum Besten der Menschen getan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß



menschliche Gefinnungen und menschliche Handlungen  
 betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Taten,  
 Werken und Anstalten zum Heil der ganzen Welt.  
 Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den  
 öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungsanstalten, sind  
 als solche obrigkeitlicher Willkür unterworfen und bald  
 eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht nach den  
 Elementen und Graden herrschender Ästhetik. Diese  
 sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder  
 Religion noch Weisheit, die von oben herabkommt;  
 sondern irdisch, menschlich — nach dem abwechselnden  
 System des statistischen Gleich- und Übergewichts oder  
 bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und  
 Schulwesen haben, wie Kreaturen und Mißgeburten  
 des Staats und der Vernunft, sich beiden oft ebenso  
 niederträchtig verkauft als selbige verraten; Philosophie  
 und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen  
 Täuschungen und Gewalttätigkeiten das Schwert des  
 Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nötig  
 gehabt und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren  
 Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon  
 die Schwester seines Bruders Absalom —

Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen  
 zu Gott sind „öffentliche Bildungsanstalten, die sich  
 auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen“,  
 lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche  
 die inneren Säfte anstecken, je mehr ein spekulatives  
 Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich  
 das unendliche Mißverhältnis zu heben und aus dem  
 Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede sein  
 kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungs-

grunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung und die Naturalisten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte zu glauben: also hat Gott die Welt geliebt — —. Dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

## 430

Ein ähnliches Mißverhältnis des Menschen zum Menschen scheint ebenso natürlich allen öffentlichen Staatsanstalten anzukleben; daher das Mißverhältnis doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend ist in einem System de convenance, welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterioris conditionis adelt durch eine jüdische und türkische Beschneidung ihres Salz- und Kummerbrots, das für welsche Galiläer, Windbeutel und Abenteurer philosophischer Industrie sich in Fleischtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik sind wenig Nehmen und doppelt Geben keine Gesinnungen noch Handlungen deterioris conditionis. —

## - 431

Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Ein Wesen, das unsers Wohlwollens bedarf, unsern Beistand fordert, auf irgend etwas von



unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will — ein solches Wesen ist nichts als ein toter Gott der Erde gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: er sei in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen gibt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beitragen sollten, ebenso gesinnt wie unsere illustres ingrats und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes machen und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräte in der Fabel die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels ihrem Midas- und Ohrenverdienst unter dem Joche tierischer Bestimmtheit mit lanter Überzeugung sich anmaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch schnöde und feindliche Gesinnungen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Gesetzlichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menschlichen Gestalt übrigbleibt. — Ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, kann daher auf kein ander Kirchenrecht Anspruch machen, als mit genauer Not geduldet und gelitten zu werden; weil alle öffentliche Anstalten von bloß menschlicher Autorität neben einer göttlichen Gesetzgebung unmöglich bestehen



können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der schönen Philisternatur auf seiner eigenen Türschwelle liegen blieb. —

## 432

Staat und Kirche sind Moses und Aaron; Philosophie ihre Schwester Miriam, die aussäzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erstgeborenen, und dieser sein Mund: denn Moses hatte eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, schwere Hände und einen noch schwereren Stab, vor dem er sich selbst einmal fürchtete, und mit dem er sich versündigte zum Tod in der Wüste; aber auf Aarons Webebrust ruhte das Licht und Recht des Staats und hung an seinen beiden Hebeschultern. —

## 433

Herr Mendelssohn hat einen Zusatz der Ausleger angeführt, welcher den Bescheid des höchsten Richters in dem allerältesten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unsinn lästert. Fast ebenso rabbinisch verfährt er selbst mit einem Bescheide des Stifters unserer Religion. Die Schuldigkeit, einem jeden das Seine zu geben, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre seines Namens: dies ist in seinen Augen „ein offener Gegensatz und Kollision der Pflichten“. War es aber jesuitische Vorsicht, die Heuchler und Versucher bei ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendeten Wegweiser, welche Moses Ratheder mißbrauchten und schwere, unerträgliche Bürden anderen auf den Hals legten, aber selbige mit keinem Finger selbst regten,



Münz, Sill und Kümnel mit mathematischer Gewissenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue, im Stich ließen, Mücken filtrierten und Kamele verschluckten. Jener gerechte Bescheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben, war also kein pharisäischer Kat, zweien Herrn zu dienen, auf beiden Seiten zu hinken und den Baum auf beiden Achseln zu tragen, um als ein freies Naturalistenvolk ohne Religion und Staat den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können.

## 434

Undächtiger Leser, laß mich alten Marium auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems ein wenig anruhen, ehe ich zum Abschied segne. — In der Wüsten gibt es Rohr, das der Wind hin und her weht; aber keine patriotischen Catonen — „Was hast du hier zu tun, Elia!“ Religion und Gold! — Um des Himmels willen! Eidschwüre und Bergpredigt — hat nicht der Theorist uns (ohne Ruhm zu melden) ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht bewiesen, daß wir seine Handlungsbrüder nach dem Fleisch geworden, gleichwie er selbst leider durch die lose Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beschnittenen Glaubensbruder im Geist und Wesen des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus; — denn, wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. Er und der Sohn ist ein einig



Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und niemand hat Gott je gesehen; nur der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit eregestert. —

## 435

Es ist allerdings betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint, zu sein. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreitausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweitausend Jahren in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Kollusion seines Fremdes Herodes, wie Moses eine eiserne Schlange, erhöht — statt Tempels Schulen, die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universalmonarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über alles, was einenbeutel trägt; seine Priester und Leviten baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden ihr Fell, sondern sind Maitres des hautes œuvres et des basses œuvres an ihrem eigenen, natürlichen Geschlecht — das Kapitolium ein Bedlam, und Soheleth<sup>1</sup> eine Schädelstätte!

<sup>1</sup> Akademie.

436

Selbst einem David Hume widerfährt, daß er jüdenzt und weisagt wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Pharifäer, dem Hypokriten Cleanth die Umwandlung seines Erstaunens, seiner Schwermut über die Größe und Dunkelheit des unbekanntes Gegenstandes und seine Verachtung der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseins geben kann, endlich gebeichtet: so verliert sich doch die ganze Andacht der natürlichen Religion in den jüdischen Anachronismus eines sehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer so groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes und durch einen Parakleten, der noch kommen soll (adventitious Instructor), zu erleichtern.

437

Diese ehebrecherische Philosophie, welche die Hälfte asdodisch redet<sup>1</sup> und nicht rein jüdisch — verdient sie nicht, wie Nehemia tat, gescholten und gerauft zu werden, daß sie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren Tausend, aber den Hütern Zweihundert“) — sondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden sucht, weil kein Mensch die Dauer seiner Besinnungen nach wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewissen beschwören kann, welches freilich ein sehr überflüssiges Übel in einem Staat zu sein scheint, wo Urteile und Meinungen und Besinnungen ohne übereinstimmende

<sup>1</sup> Nehemia 13, 24.

Handlungen privilegiert und gangbare Scheidemünze sind.

438

Ja, ohngeachtet es im Gesetz Moses geschrieben steht: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, so meint der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilektion für die israelitischen Farren und Ochsen und nicht allerdings um unfertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn Lehren und Trösten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? Oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit den Mäuden zu rechter Zeit zu reden weiß, nicht so viel Silberlinge wert als der Griffel des fertigesten und rüstigsten Schreibers, der nichts als seinen Namen unterschreiben tut und ihn oft so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere Eingebung und Beistand eines Scheblimini weder Inhalt zu verdauen, noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ sich nicht selbst Melchisedech die Almosen seines Gegens mit den Zehnten von allerlei bezahlen?

439

Auch ich schließe mit dem gebrochenen Nachklange einer schon vorausgeschickten, feierlichen Protestation gegen jede armselige Sophisterei und gehässige Konsequenzerei, welche mir so mancher ansteckende Gegenstand abgenötigt oder abgeloekt haben mag — und noch zum Resultat — — reparabilis adsonat Echo!

440

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnisvermögen des Menschen wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahr-



heit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen. Alles unser Wissen ist Stückwerk, und alle menschlichen Verunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (teils negative, teils positive) Glaube ist früher als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben wir sie erfunden“, sagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moses Mendelssohn. Wenn der Verstand aber an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmählt: so ist das Licht in uns Finsternis, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher ebenso unzerrennliche Symptome wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen kurieren zu können am sehulichsten wünscht, bekennt selbst, diese Kur so oft an sich verrichtet und an anderen versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sei und wie wenig man den Erfolg in Händen habe. — Weh dem Gleuden, der an diesen bescheidenen geläuterten Worten etwas auszusetzen findet!

## 441

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläht, wo er will, dessen Gausen man hört, aber nicht weiß: woher und wohin — ein Geist, welchen die Welt nicht



kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.

442

Undächtiger Leser, was geht mich und dich der Friede an, den die Welt gibt? Wir wissen gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Jahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen. — Er aber, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist samt Seele und Leib behalten werde unsträflich auf die Zukunft — —

„Es spricht, der solches zeuget: ja, ich komme bald!  
Amen.“

---

Ergänzende,  
ausgewählte Stellen

Leben

443

Denken Sie weniger und leben Sie mehr!

444

Nichts wie reden, nichts wie schreiben ist für mich ein trocken, unnützes, müßiges Ding. Leben ist actio. Dieses Gefühl ist mein Tod — aber auf diesem Gefühl beruht auch die Hoffnung meines Lebens, solange es Gott erhält.

445

Ich glaube, daß nichts in unserer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint es mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserem Leben fähig sind.

446

Es ist für kein menschliches Auge möglich, den Haß der Freunde und die Liebe der Feinde zu erkennen; und dies sind gleichwohl die stärksten Elemente unseres Schicksals.

447

Weisheit ist Gefühl, das Gefühl eines Vaters und eines Kindes.

448

Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist wert, Freunde zu haben.

449

Der beste Rat ist immer derjenige, den die Umstände geben.

450

Die Furcht, Lärm zu machen, ist eine Schwachheit, bei der wir jedem, der unsere Ruhe stören will, Raum dazu machen.

451

Man muß nicht jedem Narren zu Gebot stehen, der sich um eine halbe oder viertel Wahrheit mit uns balgen will.

452

Es geht den empfindseligen Seelen wie den tiefgrübelnden Köpfen. Je tiefer sie trinken, desto eher werden sie nüchtern. Die Süßigkeiten des Lebens verlieren am ersten ihren Geschmack, der sich leicht gewöhnt und länger erhält an bitteren und sauern Getränken. Im Krenz, wie es unsere Religion schön sinnlich und bildlich nennt, liegt ein großer Genuß unserer Existenz und zugleich das wahre Treibwerk unserer verborgensten Kräfte.

453

Mißverständnisse gehören wie die Dissonanzen zur Harmonie des menschlichen Lebens und der göttlichen Haushaltung.

454

Dazu leben wir, daß einer des andern Last trage.

455

Mein Vater ist mein einziger Wohltäter und Zuchtmeister, den ich jetzt lieben und fürchten darf. Ich biege mich siebenmal zur Erde vor ihm, ehe ich mich unterstehe, ihm ins Gesicht zu reden.

456

Lenchen, mein mittelstes Mädchen, ist das schwächlichste Kind, ebensosehr zum Weinen als zum Lachen aufgelegt. Man nennt sie daher vielleicht des Vaters Tochter.

457

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen teile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.

458

Die Wahrheit macht uns frei, nicht ihre Nachahmung, sondern ein sympathetisches, lebendiges Gefühl, das unsern Worten und Handlungen zugrunde liegen muß.

459

Die Unabhängigkeit ist ein großes Gut für den, der Gebrauch davon zu machen weiß, nichtswürdig in den Augen dessen, der sie nicht kennt und anwenden kann.

460

Mein weniges Vertrauen auf mich selbst, meine Furchtsamkeit, meine Schwierigkeit, mir und andern



genugzutun, der Eindruck, den ich von Menschen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und hassen konnte — daß ich selbst unter diese Menschen gehöre, daß man so oft aus Schwäche wider seinen Willen ihnen nachgeben muß —, haben mich leutseligen, unumgänglich gemacht, demütigen und nähren wechselweise meinen Stolz und entfernen mich von der Welt gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

461

Mein Eigensinn, insoferne er aus meiner Gemütsart fließt, beruht auf zwei Stücken. Nichts oder alles zu tun; das Mittelmäßige ist meine Antipathie; eher eines von den äußersten. Das andere ist dies: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkürliche Lage zu schicken.

462

Ungeachtet ich weder zum Helden, noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, so besitze ich doch eine kleine Aulage zu allem, und in dieser Mischung so verschiedener Elemente besteht vielleicht die Idiosynkrasie meines Charakters.

463

Ich bin das wunderbarste Gemisch von extremis.

464

Alle meine Unordnungen fließen zum Teil aus einem Ideal von Ordnung, das ich niemals erreichen können und doch nicht aufgeben kann — aus der verderbten Maxime, die in meinen Fibern liegt: lieber nichts als halb.



465

Meine gelänfigsten und ergiebigsten Tränen quellen aus Wollust und Freude; Ungeduld und erstickter Zorn arten desto leichter bei mir in ein Lachen aus. Nach dieser Idiosynkrasie habe ich mir einen etwas abweichenden Charakter jener beiden übelberüchtigten Philosophen gemacht.<sup>1</sup>

Was aber am meisten die Ökonomie meiner Kräfte und ihres freien Gebrauchs stört, ist wohl ein hypochondrisches Wechselfieber von Übertreibung und Erschlaffung.

466

Meine hypochondrische Einbildungskraft antizipiert alle mögliche Übel des menschlichen Lebens und seiner splendidarum miseriarum. Der Stifter aller Freuden ist zugleich ein Gott alles Trostes — und beide entspringen gar hoch vom Himmel her aus seinem Vater- und Mutterherzen.

467

Ach, wenn Sie wüßten, was in dem Worte homo sum! für eine Welt von Ergo's nach meinem Geschmacke liegt!

468

Meine Worte mögen zweideutig und dunkel sein; in meinen Handlungen hoffe ich, einen reinen und klaren Ausdruck der innigsten Bestimmungen zu äußern und denselben treu zu bleiben. Ich denke von Erziehung wie von allen Mitteln, deren menschlicher Gebrauch lediglich von einem höheren Segen abhängt.

<sup>1</sup> Demokrit und Heraklit.

469

Ich habe selbst nichts tun können, weil ich ein non possum non — zum Reden und Schreiben nötig habe, ein — Interesse, wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden kann und schier vergehe.

470

Ein Schriftsteller, der eilt, heute und morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu sein.

471

Ich bete und arbeite wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf-, Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Not allerlei sein. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Puztisch eines Stuzers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dies sind keine Einfälle —. Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen Mängeln und Grundkrümmen derselben. Ihre Nichtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erlösers; und sie gerade und gesund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben. Staub, Erde und Asche werden wir werden und sind es schon. Ich sterbe täglich.

472—477

Erw. Kön. Maj. vergeben es huldreichst dem Geringsten Ihrer Untertanen, der sich heute erkühnt, die Be-



dürfnisse seiner niedrigen, aber ehrlichen Dunkelheit ans Licht vor Ew. Kön. Maj. Anltz zu stellen.

Ich beschließe gottlob mit diesem Augustmonat das 33<sup>te</sup> Jahr meines Alters und habe nach einer ziemlich willkürlichen Abwartung des akademischen Laufes, mit Hofmeistern in Livland und Kurland, hierauf mit einer Reise nach Holland und England unter dem Mantel fremder Angelegenheiten, mir meine übrige Zeit vertrieben; endlich die letzten fünf, für das Vaterland trüben Jahre in meines Vaters Hanse theils zur Pflege seiner granen Schläfe, theils in einer gelehrten Müße nach Herzenswunsch gelebt.

Da eine schwere Zunge und Unvermögenheit der Aussprache nebst einer ebenso empfindlichen Gemütsart als Leibesbeschaffenheit zwar mich zu den meisten öffentlichen Bedienungen untüchtig machen, ich aber zugleich Gefahr laufen muß, das Theil meiner Gaben und Güter bei einem längeren Umgange der Menschen zu verschlingen und dann wie der verlorene Sohn im Hunger zu verderben, so bleibt die landesväterliche Weisheit und Vorsorge Ew. Kön. Maj. für die Erhaltung und Anwendung eines unnützen Knechts sein Trost.

Weil ich bloß für die Langerweile und zu meiner eigenen Demütigung studiert, so muß ich allen Ämtern entsagen, zu welchen die Qualität eines litterati sonst erfordert wird, und kann mich weder auf irgend einige Verdienste berufen noch auf andere Bedingungen einlassen, als daß ich zur Not leserlich schreiben und ein wenig rechnen kann.

Um gleichwohl zu Geschäften mich einigermaßen vorzubereiten, habe ich seit einigen Wochen bei der Kanzlei des hiesigen Magistrates zu arbeiten den Anfang gemacht und bin durch diesen Versuch erweckt worden,



Sw. Kön. Maj. um die gnädige Erlaubnis gegenwärtig anzuflehen, bei Dero hochverordneten Kriegs- und Domänenkammer eine gleichmäßige Probe meiner freiwilligen Dienste ablegen zu dürfen, in untertänigster Hoffnung, daß es mir durch diesen Weg gelingen könnte, als ein Invalide des Apoll mit einer Zöllnerstelle zu seiner Zeit begnadigt zu werden.

Gott selbst wolle mich mit dem redlichen Eifer und klugen Gehorsam ausrüsten, womit auch die kleinsten Befehle und Winke Sw. Kön. Maj. verdienen nachgelebt und erfüllt zu werden von allen treuen Untertanen und Bedienten des gloriwürdigsten Monarchen, zu denen sich für den kleinsten und letzten bekennt und auf dieses Bekenntnis mit pflichtschuldiger Devotion ersterben wird

Sw. Kön. Maj.

alleruntertänigster Knecht

J. G. Hamann.

478

Herzlich geliebtester Freund, gestern nachmittags erhielt ich Ihren Brief und ersah sogleich den Inhalt desselben aus dem schwarzen Siegel. Danken Sie Gott, und Sie werden sehen sein Heil. Sie haben keine Ursache, sich über den Tod Ihrer Mariane<sup>1</sup> zu freuen, welches der Fall mancher Witwer leider ist, aber auch nicht übermäßige, sich darüber zu betrüben. Sie haben beide gelitten und sind beide erlöst. Mariane hat keine Abwechslung mehr nötig; denn wo sie ist, gibt es keinen Wechsel des Lichts und der Finsternis. Wir beide, liebster Freund, wandern aber noch im Zammertale. Wir haben noch nötig, uns Brunnen zu graben und bei dieser Arbeit durch Regen erquickt zu werden. Wir

<sup>1</sup> Lindners Frau.

sind noch unterwegs und nicht daheim, leben noch unter beweglichen Hütten. Unser Schicksal kann noch besser und schlimmer werden. Wir wollen beizeit darauf bedacht sein, uns beides erträglich zu machen, mit gleicher Treue annehmen und wiedergeben, nichts Sichtbares für unser Eigenthum halten.

479

Still schweigen, aus der Erfahrung lernen, ein ander Feld sich wählen, mit Treue und ohne Leidenschaft noch Hestigkeit, sondern mit Furcht und Bittern für die Unsterblichkeit, die sich am sichersten und gefälligsten auf der Bahn unseres Hauptberufes und unserer gegenwärtigen Bestimmung erringen läßt, ist der einzige logogryphische Rat, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufriedenheit und den Genuß Ihres Lebens lieben und allen Scheingütern und Projekten vorziehen. Ökonomie und Diät, besonders in Ansehung Ihrer Zeit und Kräfte, empfehle ich Ihnen als die beiden Kardinaltugenden, welchen ich eine Zeitlang all mein Glück zu verdanken gehabt, das Ihnen ohnedies noch wahrscheinlicher zu erreichen sein muß als mir in puncto der Autorschaft. Die Furcht des größten Kunstrichters, der Herzen und Nieren prüft, ist die wahre Muse.

480—484

Mein ewig zu verehrender Sohn und Wohltäter. <sup>1</sup>  
Vor ein paar Stunden hatte ich einen Besuch von

<sup>1</sup> Hamann schrieb in einem Brief vom 28. Juli 1782 an J. F. Reinhardt: „Ich, der ich kaum einen einzigen Taler zur Erziehung meiner eigenen Kinder übrig habe — eine Vorstellung, die wie ein Geschwür in meiner Seele liegt und mir bei ihrem Wachstum immer beschwerlicher wird und alle Lebenslust ausfaugt —“ Aus dieser Not rettete ihn Franz Buchholz durch ein Geschenk von je 1000 Talern für jedes seiner vier Kinder.

einem jungen Manne, den ich seit vielen Jahren kenne und der mir seine Absicht, einen Bücherhandel in Kurland anzulegen, mittheilte, da meine älteste Tochter mit einem Briefe gelaufen kam, mit dem ich sogleich nach dem Munde fuhr, weil ich Ihre Aufschrift zu erkennen glaubte. Ich war aber nicht imstande, ihn wegen des angeklebten Siegels herauszubringen, weil ich ein etwas unbeholfener Mensch bin; nahm also zu der Geschicklichkeit meines Besitzers meine Zuflucht, der bald damit fertig wurde, mir die Einlagen einzuhändigen. Statt des Dankes für seine Mühe bat ich ihn, mich allein zu lassen, weil ich nicht anders als ohne Zeugen Ihren Brief nebst Beilagen zu lesen imstande war. Wie wohl mir dabei zumut gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ungeachtet ich schon auf Ihre Denckungs- und Handlungsart durch eine umständliche Herzensergießung unseres lieben Lavater zubereitet und eingeweiht war, so übertrifft doch die Güte und Größe der That und der Erfüllung alle seine prophetischen Winke und alle Träume meiner aufgebrauchten Phantasie.

Sie werden auf einmal zum Vater an mir und den Meinigen; lassen Sie mich wie ein Kind Ihren und einen höheren Willen erkennen und annehmen. Dein Wille geschehe, hat mir den ganzen Tag im Sinn gelegen, und ich unterhielt mich über dieses Thema nach einer Menge kleiner, unbedeutender Geschäfte, die mich den ganzen Vormittag zerstreut, mit einem unserer angesehensten Geistlichen, dem ich an meiner Haustür begegnete und der sich gefallen ließ, eine Stunde lang bei mir abzutreten, weil wir uns eine Weile vorher bei unserem dirigierenden Oberbürgermeister einander abgelöst hatten in Angelegenheiten, die eine Beziehung unter sich hatten. Durch einen so rüstigen, mutigen



und heitern Tag ist mein Gemüt zu der Wonne dieses Abends eingeleitet worden.

Ob die Zeichen und Wunder meines ganzen Lebens meinen Glauben stärken oder meinen Unglauben beschämen sollen, weiß der Herzenskundiger am besten. —

Ach, mein auserwählter, ach, mein gewünschter Sohn! Zu was für einer Wüste wird die beste Welt, wenn alles, alles darin eitel ist! Den Seinen gibt er Schlaf. — Ein tiefer Schlaf, fast ohne Träume, stand mir nicht nur des Nachts, sondern auch des Tags zu Gebot. Wenige Ausnahmen gab es in meinem Leben, ich habe mehr Freuden als Leidtränen darin vergossen; selbst meine ergiebige Galle löst sich leichter in Lachen als Wehmuth auf. Beinahe wäre es mir alten Mann auch jetzt wie dem Seifenfeder oder Voltejus Mäna ergangen; aber es war ein Handgriff, mich in der Weisheit Salomons und Erkenntnis der Eitelkeit einen Schritt weiter zu bringen. Ich habe, glücklicher als er, unter Tausenden einen Menschen gefunden, ohne Laterne, mit mehr als archimedischer Wonne gefunden.

Der ewig reiche Gott lasse Ihre Ernte gleich Ihrer Ansaat geraten, daß viele Gott danken mögen.

485

Mein gutes, stilles, sitzames Palmsonntagskind, das warst du mir bei deinem letzten Besuche, und seit demselben habe ich während meiner ganzen Krankheit unter diesem langen Titel an dich gedacht. Habe gestern und heute ein wenig aufzustehen versucht in der Hoffnung, daß es morgen besser damit gehen wird. Hat die gnädige Baronesse nichts dawider und gibt dir Erlaubniß, und hast du selbst Lust, so wird es uns allen



lieb sein, dich morgen bei uns zu sehen. Sei aber so gut und bring mir dein Schreibbuch zur Probe deiner Aufmerksamkeit mit; auch bitte dir einige Musikalien für unser neulich gestimmtes Klavier aus. Kannst du zu Fuß kommen, desto besser, wo nicht, so wird eine Kiefernutsche besorgt werden. Gott segne dich, meine liebe älteste Tochter, und schenke dir ein gehorsames, williges Herz zur Nachfolge alles Guten und zum baldigen Vorbilde und Muster deiner jüngeren Schwestern, die dich nebst der Mutter herzlich grüßen.

## 486

Meine Gäfte sind versauert, korrosiv, meine Gefäße verschleimt, erstarrt, gelähmt. Ich bin meiner Gedanken, meiner Empfindungen, meiner Organe und besonders meiner Zunge nicht mächtig. Was andere reizt und aufmuntert, unterdrückt mich und betrübt mich. Die Wirkungen der Reise auf mein verdorbenes System und dessen Ökonomie kann ich gar nicht absehen. Ein gekünstelter Greis, der sich ebenso elend zu klügeln als glücklich zu träumen imstande ist. Von einem so elenden Geschöpfe erwarte doch nichts, lieber Fritz Jonathan, als ein trauriges ecce homo! Ich bin mir selbst ekel und sehe alle Liebkosungen für unnatürliche Erscheinungen an, die mich irremachen und ebenso auf mich wirken wie Licht auf ein krankes Auge. Es ist weder artig noch recht schießlich, was ich dir sage, aber in dem Augenblicke, da ich es schreibe, wahr und aufrichtig.

## 487—491

Mein auserwählter, mein erwünschter Sohn, gestern abend erhielt ich Ihre traurige Anzeige vom 9. d., wodurch die Freude, die Sie mir den 5. mitgeteilt



hatten, auf einmal niedergeschlagen ward. Das erste, womit ich mich wieder aufrichten konnte und das wie ein Wort der Eingebung auf mich wirkte, war der Ausspruch: denn solcher ist das Himmelreich. Ich war allein und sagte es laut zu mir selbst, mit dem Wunsch, daß es auf Ihr und Mariannens Gemüt einen ebenso starken und lebhaften Eindruck machen möchte, wie damals und bis jetzt auf mich.

Lassen Sie den Schmerz sanft verbluten, das ist natürlicher und wohlthätiger als die Gewalt stillender Mittel. Danken Sie Gott, daß Marianne eine fröhliche Kindermutter gewesen ist, hoffen Sie mit ebenso gewisser Zuversicht, daß sie es wieder sein wird, und zweifeln Sie nicht an dem Leben, das man nicht sieht: so ist die Arbeit Ihrer Marianne nicht vergebens gewesen, die Erstlinge Ihrer Liebe sind nicht nur gut aufgehoben, sondern auch gekrönt mit vollem Lohn. Der treue Schöpfer in guten Werken versteht sich besser auf echte, wahre Vater- und Mutterliebe als wir Sterbliche. Sollte es dem kleinsten Wassertropfen nicht besser gefallen, ein Element des großen Weltmeers zu sein, als im Triebfande der Erde zu versiegen? Oder sollte es ein wirklicher Verlust und Schaden für Eltern sein, ihr Fleisch und Blut in eine höhere Natur, als ihre sinnliche und sichtbare ist, erhöht zu wissen? Besteht nicht hierin die höchste Seligkeit einer fröhlichen Kindermutter, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung samt der Zucht, Gott Frucht zu bringen?

Das natürliche Mißverhältnis in den Bevölkerungstabellen mag vielleicht seinen geheimen Grund in der arithmetischen Politik des Himmelreichs haben, das sich in dieser Klasse der Unschuld gleichsam rekrutieren muß.



Alles was hervorragte und Fortschritte in Jahren, Größe, Ansehen usw. macht, hat den menschenfeindlichen Stab des Tarquinius Superbus und Fürsten dieser Welt zu fürchten. Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht — sagte der Stifter des Lausbundes, der lebendige Gott; denn sie leben ihm alle im Geist, die nach dem Buchstaben unserer Sprache und Sinne tot heißen und scheinen, ohne es darum in der That und Wahrheit zu sein.

Der kleine Joseph lebt, nicht nur im Sinn und Herzen derer, die ihn geliebt und gesehen haben, sondern sein Leben droben wird auch wie ein Magnet wirken auf uns, zu trachten nach dem Ort und Zustande, worin er ist und wohin er unser Vorläufer geworden, um die Pflichten der Erstgeborenen vielleicht wie ein Schutzgeist und guter Engel seines künftigen Geschwisters besser zu erfüllen, als Fleisch und Blut zu dichten und zu leisten vermögend ist. Wer von uns weiß, wozu seine *animula vagula blandula* vom Vater der Geister berufen war? Wärs auch nur, einige göttliche Gesinnungen in uns hervorzubringen, uns von dem sinnlichen Genuß zu entwöhnen, der doch nur vergängliche Speise ist und nicht bleibt in ein besseres Leben noch zu einem höheren Genuß fördert. Der Gegenstand meiner jezigen leidigen Autorschaft machte mir diese Idee so weit und breit, und alles, was jetzt die Philosophie über Gott und Natur schwätzt, kommt mir so abgeschmackt vor, ist mir so ekel, als das Gewäsch des Gesundes über ihre Herrschaft auf dem Fisch- oder Fleischmarkt.

Sie werden, mein auserwählter und gewünschter B., der beste Paraklet Ihrer Marianne sein. Der mütterliche Schmerz wird Ihrem Vaterherzen Festigkeit und Stärke zum Gleichgewichte geben. Die beste



Hoffnung muß mit Resignation verbunden sein, und die Furcht zu verlieren macht mich immer unruhiger als der Verlust selbst. Davids Verhalten bei einem kranken und toten Kinde ist ganz natürlich nach meinem Gefühle. Sympathie ist nagender und wirkt stärker auf die Einbildungskraft. — Gott erhalte Ihnen nur die treue Gefellin seines Bundes und Segens; lasse ihn reichlich und fruchtbar sein. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit! 2. Kor. 9, 9. Ich kann weder reden noch schreiben, was ich durcheinander empfinde.

492—497

Gleich nach dem Mittag erhielt ich diesen Brief<sup>1</sup> auf dem Bette, mein herzenslieber Jonathan. Ich schließe also mein bisheriges öffentliches Leben in einer kleinen Warte, wo ich zwanzig Jahre lang Schildwache gehalten habe. Was ich jetzt anfangen werde, weiß ich nicht. Ich sehe diese letzte Krisis meines Schicksals als eine Wohlthat der Vorsehung an, selbst von der unangenehmen Seite, die bei allen, auch den glücklichsten Veränderungen, unvermeidlich ist. Vor meiner abgelegten Reise<sup>2</sup> kann ich an keinen Plan denken. Neigung für Preußen habe ich niemals gehabt, sondern mein Vaterland mehr aus Pflicht oder Schuldigkeit geliebt. Die Erde ist des Herrn, und in diesem Sinne bin ich ein Weltbürger. Ich bin in keinem einzigen Fache zu Hause, weder zum Gelehrten noch zum Geschäftsmanne bestimmt, weiß nirgends Bescheid. Nichts bleibt mir übrig, als mich der mütterlichen Vorsehung in die Arme zu werfen. Sie hat mich verzogen, sie

<sup>1</sup> Hamann hatte ein Urlaubsgesuch an die Zolldirektion eingereicht. Als Antwort erhielt er seine Zwangspensionierung mit „verhältnismäßiger Pension“. — <sup>2</sup> Zu seinen Freunden.

mag es verantworten und am besten wissen, wozu sie mir und durch mich meinen Kindern das Dasein gegeben und bestimmt. —

Abends:

Stelle dir einmal den Wechsel vor, mit dem ich meinen Brief schließen muß. Erst kommt Hill mit verstelltem Gesicht über die Nachricht, die er von Brahl gehört, wegen meines Schicksals, und daß Brahl ihm versichert hätte, daß eine verhältnismäßige Pension sich auf  $\frac{1}{6}$  meiner 25 Rtlr. monatlich berechnen ließe; bittet mich daher, Vorkehrung zu machen, daß ich meinen ganzen Gehalt behielte. Dies war der Anfang meiner Unruhe. Bald darauf erscheint der ehrliche Crispus, hat ein wenig von der Galle des Tobiasfisches in der Tasche mitgebracht und meine Augen so damit gesalbt, daß die Schuppen ziemlich abgegangen sind; mir die Notwendigkeit ans Herz gelegt, meinen vollen Gehalt zur Pension auszubedingen oder bei wiederhergestellter Gesundheit einen anderen Posten vorzubehalten. Ich habe in dem Freudentaumel meines Herzens nichts von den Folgen verstanden und von der Unmöglichkeit, mich und meine Kinder lange zu unterhalten, ohne meines B.<sup>1</sup> Wohlthat unverantwortlich zu verschlendern. Die Freiheit, über die ich gejauchzt, wäre also mein augenscheinlicher Untergang. — Ich sehe nunmehr meine Torheit ein. Vor Freuden, meinen Willen gekriegt zu haben zu einer Reise, bin ich zum Kinde geworden. Dem Rate meines Freundes will ich folgen, ich kann mir kaum viele Wirkung davon versprechen; aber Buße will ich tun in Staub und Asche. Wollte Gott, daß mein Fall zum Aufrichten anderer etwas beitragen könnte! Wenn ich gleich sinke, bin

<sup>1</sup> Siehe Anmerkung S. 306.

ich deshalb noch nicht untergegangen. Die ganze Lauge werde auf diesen alten, grauen Scheitel ausgegossen! Gott wird meine armen Kinder und ihre ehrliche Mutter schonen. Ich will alle meine letzten Kräfte zusammennehmen, an den Minister zu schreiben und ihm das Mißverständnis und die Folgen für mein Schicksal vorstellen, um wenigstens bei meiner Rückkunft gesichert zu sein.

Den 13. Mai, vocem jucunditatis.

Gott schenkt mir so viel Trost ein, daß ich mehr vor Freuden weine als vor Kummer und der Becher überläuft. Kraus hat an Biester geschrieben, Kant dem Hartknoch aufgetragen, sich bei dem Minister zu melden, Hippel sich erboten, wenn ich nicht selbst schreiben könnte, es für mich zu tun. Ich hoffe aber, auf Himmelfahrt fertig zu werden. Bei meinem Gönner und Nachbar, dem Direktor, sprach ich heute an und teilte ihm die Resolution mit. Er las sie mit einer naso adunco, die zum Malen war, und auch dieser schwere Gang ist abgemacht.

Gestern habe ich bei deinem Namensvetter gespeist, der Oberhosprediger kam hin, und das Gespräch wurde beinahe zu lebhaft von meiner Seite. Wir gingen in Gesellschaft fort, und ich überraschte die beiden Philosophen beim Nachtsisch. Kant nimmt viel Anteil an meinem Schicksal, dachte auch an dich und dein Gespräch in allem Guten und mit Dank. Der Tag endigte sich mit einem Besuche bei meinem würdigen Beichtvater Matthes, wo ich die letzte Übung der Freundschaft erhielt zur Stärkung auf die ganze Woche und die Arbeit derselben. Seine Frau erzählte mir, wie sehr mich ihr Mann liebte und daß er gestern wie ein Kind um mich geweint. Er ist ein sehr heftiger Mann, der



im Affekt seiner nicht mächtig ist. Mir war immer angst, daß er den Spezialbefehl in Stücke reißen würde.

Seit meines Alcibiades-Buchholz-Briefe habe ich keinen solchen Tumult in meiner Seele erlebt als den 9. beim Empfang der Hiobspost. — Am Himmelfahrtstage hoffe ich mit meinem Briefe nach Berlin fertig zu sein, und dann mag es gehen, wie es gehe, mein Vater in der Höhe weiß allen Sachen Rat. Ich fühle neue Lebenskraft und einen Aufschluß von dem Worte, das mich immer aufmerksam gemacht, ohne daß ich es recht verstanden habe: *οὐκ ἐκ μέτρον ἴδωσιν ὁ θεὸς τὸ πνεῦμα*. Joh. 3, 34.

Mehr kann ich heute nicht und weiß auch nicht; sobald ich nur kam, mehr. Lebe wohl, lieber Jonathan, und schreib keine Zeile weiter, bis ich komme! Gott gebe bald — bald — bald.

## 498

Ich bin wie neugeboren, und gottlob nach dem überstandenen Sturme kommt eine Stille und ein desto heitereres Wetter. Ich sehe allenthalben Spuren der Vorsehung, die jeden meiner Schritte lenkt und mir den rechten Weg zeigt. Aber gearbeitet habe ich wacker, und meine Freunde haben mich beinahe binden müssen. — Was in meiner Seele alles vorgegangen, weiß Gott am besten. Gottlob, daß es überstanden ist und sich nunmehr das Gewölk in mir und außer mir auflärt! —

## 499—503

Noch ehe wir uns gesehen hatten, herzenslieber Fritz, warst du der Jonathan meiner Seele und wirst es sein und bleiben, solange ich meines Daseins und Lebens mir bewußt sein werde, nach so vielen und großen Ver-



bindlichkeiten für all das Gute, was ich von dir und deinen würdigen Schwestern besonders und überhaupt von allen, die zu deinem Hause gehören bis auf die fromme Magd deiner Küche, reichlich mit allen äußern und inneren Sinnen, aber auch gedeihlich genossen habe. Du mußt und wirst dich an meinem Herzen begnügen, wie ich alles dem Deinigen zu verdanken habe. —

Wie hast du aber, lieber Fritz, ein solches Dilemma schreiben können zum Willkomm hieher: entweder geht es euch dort sehr übel, oder ihr tut sehr übel an mir? Wendest du so die Kritik der reinen Vernunft an? Wie sollte es mir möglich sein, übel an dir oder irgendeinem der Deinigen zu tun? Wie hat dir ein solcher Argwohn aus dem Schatze deines guten Herzens entfahren können? Nein, lieber Jonathan, es geht uns hier gottlob allen sehr wohl. Wir leben hier wie die Kinder und wie dort die Engel im hohen Himmels-  
thron; und daß wir kein Übles gegen dich im Sinne gehabt, hast du bei Erhaltung meines wilden Uobis-  
briefes selbst erkannt und gefühlt oder durch Ausrufungen zu verstehen gegeben, die dir besser geraten als Vernunftschlüsse. Ich will dir ein ganz anderer Kunst-  
richter sein, ein weit näherer als mein Landsmann<sup>1</sup>, und habe Ursache, mir ein wenig Eifersucht zugut zu halten, wenn du noch, wie damals, in den toten Buch-  
staben seiner Kritik so vertieft bist, daß du bisweilen alles um dich vergiffest.

Zur Freundschaft wie zur Ehe tangt keine Buhlerei, keine Schöngesterei noch sophistischer Schmuck. Ich sehe in dem Spiegel meines eigenen Herzens so viele Menschengestalten, daß ich mich meiner eigenen nicht schämen darf; wenn sie auch etwas zuviel vom panischen

<sup>1</sup> Kant.



Zuschnitt haben sollte, so bin ich deswegen nicht häßlicher, noch der häßlichste unter allen meinen Nächsten, die ich wie mich selbst zu lieben ohne Ansehen der Person schuldig bin, dem königlichen Befehle zufolge, wie es dein Namensapostel nennt. —

Um auf dein Dilemma zurückzukommen, entweder geht es euch dort sehr übel — hier, an dem eigentlichen Orte meiner Bestimmung und meines Ausganges aus meinem Vaterlande? War es nicht mein Franz<sup>1</sup>, der mich rief und mich ausrüstete zu dieser ganzen Laufbahn, die ich mit Frieden und Freude zu vollenden der besten Hoffnung lebe und des besten Willens bin? Hier sollte es mir übel gehen, wo ich wie ein Fisch und wie ein Vogel in meinem rechten Elemente leben kann? Aber du, armer Jonathan, hast sehr übel an deinen beiden Schwestern und an mir Lazaro, quoad tunc, getan, das harte Joch und die schwere Last einer so männlichen Freundschaft, einer so heiligen Leidenschaft, als unter uns obwaltet, ihrem Geschlecht, das die Natur weicher und zahmer gebildet hat, aufzubürden. Du hast mir manche saure, manche schwere Stunde gemacht und einen Querschnitt durch die Rechnung meines Planes. Sobald ich nur wieder durch die in deinem Hause genossene Pflege auf den Beinen war, brauchte ich diese, um mit einer Art von Paroxismus der Gefahr zu entriimmen. Hast du denn nicht gemerkt, lieber Jonathan, daß die beiden Amazonen es gemeinschaftlich darauf angelegt hatten, mich alten Mann um die Ehre meiner ganzen Philosophie, um alle deine günstigen Vorurtheile für selbige, auf denen deine bisherige Freundschaft beruht, zu bringen und zuletzt uns beiderseits in solche Verlegenheit zu setzen, daß wir uns beide wie

<sup>1</sup> Franz Buchholz.



ein paar philosophische Gespenster lächerlich vorgekommen wären? Ich weiß es besser als jemand, daß deine beiden würdigen Schwestern eine Ausnahme ihres Geschlechtes sind; aber Tante Lotte muß sich an der Ehre begnügen, daß ein so stolzer Mensch, als sie mich kennt, kein ander Mittel als die Flucht ergreifen müssen und seine Bagage<sup>1</sup> darüber im Stiche gelassen, für deren gütige Auslieferung Mama Helene großmütig besorgt ist, wie ich heute zu Mittag ersehen habe.

Mein Plan ist jetzt, Allmodde<sup>2</sup> in Augenschein zu nehmen und dann so bald als möglich nach Welbergen mit der ganzen Familie zu flüchten. Überall ist meine Weide! Wir leben hier durcheinander wie die Wilden, in einer sehr glücklichen Autonomie oder beinahe künstlichen Ungezogenheit. Es ist eine Wohlthat, am Gegenwärtigen mehr Geschmack zu haben als an allem übrigen, was diesseits oder jenseits liegt. Gesezt, daß alles auf eine Täuschung oder Fiktion hinauslaufe, so will ich selbige genießen als das beste Intermezzo meiner Wanderschaft. Auch hier sind die Götter — Küche und Tempel, Stall und Palast. Alles ist gut — alles ist eitel! Wohl mir, daß ich imbecillitatem hominis und securitatem dei mit gleicher Intension zu fühlen imstande bin. —

504

Vorgestern abends kam eine Erinnerung und neue Einladung<sup>3</sup>, den Ersten des Christmonats unsere verabredete Wallfahrt nach Angelmodde an der Weser zu vollziehen. Der letzte Sonnabend des Kirchenjahrs,

<sup>1</sup> Sein unentbehrliches grünes Kamisol und seinen Schlafpelz. — <sup>2</sup> Gut der Fürstin Gallizin. — <sup>3</sup> Von der Fürstin Gallizin.



der letzte Monat des bürgerlichen Jahres stellte sich wie ein geschmückter Bräutigam ein. Ich wurde mit meinem Ardinhello, dem Virtuosen und Metaphysiker, dem Gesetzgeber der neuesten Kolonie des verbliebenen Jahrhunderts, fertig, stieg eine kleine Viertelstunde eher in die Kutsche zum Empfange unseres Franz, und wir fuhrten halb unter platonischen Gesprächen, halb unter silentio Pythagorico fröhlich unsere Straße. Wir kamen um 1 Uhr an. Die Hausgöttin war mit zwei Jägern ausgegangen, und ich lösete meinen Michael, ohne ihn zu kennen, weil ich ihn für einen maître d'hôtel ansah, bei der kleinen Amalie ab als ein alter Schulmeister, der das Handwerk gewohnt wäre. Die Fürstin kam und wollte mir einen Vorgeschmack der schönen Gegend geben bis an den Zusammenfluß der beiden Bäche. Ich lief, daß mir der Atem verging. Der Weg über eine lange, hohe Brücke; ich kam mit vieler Not und Mühe hinauf und kroch an der Lehne glücklich hinüber, tat meine Augen so weit als möglich auf und sah die Grenze des Wassers. Darauf ging es zur Tafel in vollem Trabe, den ich nicht Zeit hatte, selbst zu bemerken. Die Gerichte standen wie eine kleine Flotte ausgerüstet. Meine hungrige Muse ist nicht imstande, einen Katalog davon anzufertigen. So wurde der Erste des Christmonats gefeiert. Ich saß schon wieder in der Kutsche, als das ganze Dorf über meinen Namen ein Gelächter erhub. So außerordentlich kam es den Bauern vor, daß es einen Menschen auf der Welt geben könnte, der Hamann hieße. Ich sang vor Freuden unterwegs einige Lieder vor, mit denen ich den Sabbat jeder Woche zu weihen gewohnt bin — so heiser wie ein Rabe. —

505

Ostern, den 23. März, im Bette.

Nach einer sehr ruhigen Nacht bin ich mit Reise-  
gedanken von mancherlei Art aufgewacht. Die Er-  
schöpfung meiner Kräfte ist außerordentlich. Gottlob,  
daß es gegen den Sommer geht. Ich hoffe, daß meine  
dortigen Freunde Nachsicht für mich haben werden,  
daß ich nicht hier und dort zugleich sein und zwei  
Herren dienen kann. Wie eine schwache Weinrebe  
kann ich ohne Stütze nicht leben und muß mich an  
der halten, die mir jetzt die nächste ist. Was kann ich  
schreiben, als das Beste von andern und viel Gleich-  
gültiges von mir, der sich selbst ähnlich bleibt, mit dem  
kleinen Unterschiede, daß, je mehr der äußere Mensch  
abnimmt, desto mehr der innere wächst, je älter und  
unvermögender, desto ruhiger, zufriedener und ver-  
gnügter ich werde; — ein tägliches Wohlleben mitten  
unter manchem Druck, den ich gottlob wenig fühle und  
den Er tragen hilft, daß ich nicht genug dafür danken  
kann. In was für Kummer und Beklemmung würde  
ich mich jetzt befinden, wenn ich meinen Willen gekriegt  
hätte! Gott hat mir Feierabend gegeben, mich ans  
dem Gange öffentlicher Geschäfte ausgespannt, zu denen  
ich so wenig taue als zum Umgang mit der Welt.  
Ich lebe hier im Schoße der Freunde von gleichem  
Schlage, die wie Hälften zu meinen Idealen der Seele  
passen. Ich habe gesunden und bin meines Fundes so  
froh wie jener Hirte und das Weib im Evangelio; und  
wenn es einen Vorgesmack des Himmels auf Erden  
gibt, so ist mir dieser verborgene Schatz zuteil geworden,  
nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist  
Gnade und Gabe einer höhern Hand, die ich anbeten

muß. Sie war mir nötig zu meiner Reinigung und Stärkung.

506

Habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirst du allen Versuchungen widerstehen können, wozu Gott nach seinem heiligen Räte sowohl Freunde als Feinde brauchen kann, um uns im Guten festzumachen und gegen alles Böse gesetzt und entschieden, daß wir doch endlich den Sieg behalten zu seiner Ehre und unserm Heile, das er allein kennt und das in seiner Vaterhand ist.

507

Ich habe dieses auf dem Stuhle und mit dem Schreibgeräthe der christlichen Aspaste<sup>1</sup> geschrieben und muß nun aufhören, weil es Mittag schlägt und dein Bruder mich abholen wird. Keine Mutter noch Schwester kann so viel Liebe haben, als sie für deinen alten Vater und alles, was ihn angeht und zu seinem Glück gehört. Bete für sie und für die übrigen Wohltäter deines Vaters und Bruders, dem es ebenso geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu schreiben imstande ist.

508

Liebster Jonathan<sup>2</sup>, ich kann nicht schreiben, bin aber fest entschlossen, den 19. oder 20. abzugehen. Mit deiner Gesundheit, hoffe ich, geht es besser; wenigstens ist dir ein guter Vorrat nötig zu der Unruhe, die du dir aufgeladen hast. Es bleibt bei der guten Fürstin Abrede, die mich frank und frei nach Pempelfort<sup>3</sup> schaffen wird. Alle Aufwartung habe ich verboten; ich

<sup>1</sup> Fürstin Gallizin. — <sup>2</sup> Letzter Brief an Jakobi einige Tage vor Hamanns Tode. — <sup>3</sup> Jakobis Landgut bei Düsseldorf.

habe an einem filius famulus<sup>1</sup> genug, und es wird ihm wohlthun, wenn er dienen lernt und die Probejahre seinem alten Vater widmet. Ich bin zu nichts aufgelegt, tauge zu nichts, höre nichts als rauschende Wälder in meinem kranken Kopfe. Mache doch, herzenslieber Fritz, daß ich mich auf dem Zuge wieder erhole. Ihr scheint, gottlob, alle vergessen zu haben, wie sauer ich euch das Leben gemacht. Ich hoffe, in deinem Glysio noch ein wenig Luft zu schöpfen. Gott empfohlen.

509

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer besseren Nachwelt. — Glücklich ist der Autor, welcher sagen darf: wenn ich schwach bin, so bin ich stark! — Aber noch seliger ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert — deren die Welt nicht wert war.

---

 C i i I

510

Was andere Leute Stil nennen, ist bei mir Seele oder Urteils- und Verdauungskraft.

511

Mein Gedrucktes besteht aus bloßem Text, zu dessen Verstande die Noten fehlen, die aus zufälligen *auditis, visis, lectis et oblitis* bestehen; und eine stumme Musik war das ganze Spiel meiner Autorschaft.

---

<sup>1</sup> Hamanns Sohn Michael.

## 512

Ad oculum et unguem Wahrheiten und Lügen zu demonstrieren ist meine Sache nicht. Bei mir ist von Sturmwinden die Rede, die man sausen hört, ohne selbige anders als an den Wirkungen sehen zu können, und die in den Lüften herrschen, ohne daß man ihre Gestalt, Anfang und Ende mit den Fingern zeigen kann.

## 513—514

Eine heilige Sparsamkeit der Worte gibt mehrentheils eine günstige Vermutung für eine Barschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weil Reichthum und Verschwendung, Tieffinn und Schwaghastigkeit schwerlich miteinander bestehen können. Überhaupt sind alle Phänomene des Stils mehr subjektive als objektive Verhältnisse, welche sich ohne die Ökonomie des Plans ebensowenig als Farbe ohne Licht schätzen lassen; denn das künstlichste und nüchternste Gefühl eines Blindgeborenen bleibt bei einer differentia specifica der Oberfläche stehen, und diese Heterogenität eines einzigen Urbegriffes verfälscht das ganze System seiner optischen Urtheile, ohne daß er den Grund seines Irrthums zu erkennen, geschweige zu verbessern imstande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Plan der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresko — von Miniaturmalerei.

Das Leben des Stils hängt folglich von der Individualität unserer Begriffe und Leidenschaften ab und



von derselben geschickten Anwendung zur Erkenntnis und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel. Die einheimische Selbsterkenntnis scheint die Einheit zu sein, welche das Maß und Gehalt aller äußerlichen Erkenntnis bestimmt, so wie die Selbstliebe der Grundtrieb aller unserer Wirksamkeit ist. —

## 515—516

— Laß dir doch, mein liebes Kind, das evangelische Gesetz der Sparsamkeit im Reden und Schreiben empfohlen sein. Rechenhaft von jedem unnützen, müßigen Worte und — Ökonomie des Stils. In diesen beiden mystischen Wörtern liegt die ganze Kunst zu denken und zu leben. Alles was Demosthenes sich in der dreimaligen Wiederholung eines einzigen Kunstwortes dachte, das sind die beiden Wörter Ökonomie und Stil für mich. Ich hole so weit aus, um dir einige Vorwürfe zu machen . . .

— Ich kann dir nicht sagen, mit welchem Geschmack und Wohlgefallen ich bisweilen das letzte Kapitel des Briefes an die Römer gelesen habe, bloß wegen der Kunst, mit welcher St. Paulus seine trockenen Grüße zu schattieren, zu motivieren und mit individuellen Zügen zu beleben weiß. Je genauer unser Verstand die Verhältnisse jeder Person und jedes Gegenstandes zu fassen weiß, desto feinerer Empfindungen sind wir fähig.

## 517

Ohne hier die Gänstenträgerbegriffe zu rügen, welche ein paar junge Kunstrichter über die vorsätzliche Dunkelheit und gemüthliche Unverständlichkeit gewagt haben, bin ich auch der Meinung, daß Gedanken durch die



Deutlichkeit einen großen Teil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Stil ein bloßes vehiculum hoch-, wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle sein müsse.

518

In meinem mimischen Stil herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe.

519

Handlung, sagte Demosthenes, ist die Seele der Beredsamkeit und auch der Schreibart. Ein Autor, der Handlung liebt, muß daher keinem Kunsttrichter noch Zeitungsschreiber ins Wort fallen und die Spielleute nicht irren, wenn er in seinen Handlungen ungestört bleiben will.

---

## V e r n u n f t

520

Ein bloß sinnlich Urteil ist keine Wahrheit.

521

Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geist nichts tun können, so mögen wir uns selbst und andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

522

Ach, liebster Jonathan, wie wenig würden wir von der Wahrheit zu erraten imstande sein, wenn es nicht Kinder und Narren auf der Welt gäbe, die, ohne es zu wissen, sich selbst verraten, unterdessen die Weisen in ihrem Harnisch oder Deckmantel der Klugheit die Feigen und Leichtgläubigen und ehrlichen Leute, die alles nach dem Worte nehmen und wie ein Evangelium in sich schlucken, überlisten oder zum besten haben. Ohne mich an den Menschlichkeiten eines Schwärmers oder einer Schwärmerin zu stoßen und zu ärgern, nehme ich ihre Schwachheiten als einen von ihnen selbst gegebenen Maßstab an, ihre Worte und Handlungen cum grano salis zu verstehen, und ihre Blindheit ist mir nützlicher als die schönste Aufklärung der sogenannten beaux-esprits und esprits forts, die bei aller ihrer moralischen Engelsegestalt in meinen Augen Lügenapostel sind.

523

Seit Adams Fall ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht.

524

Die unvergeblichste Sünde und die größte Barbarei menschlicher Vernunft ist es aber, über ehrwürdige Gebräuche (geschweige die heiligsten Gesetze) philosophieren zu wollen bei der größten Unwissenheit kompetenter Grundsätze, die freilich nicht auf dem weiten Felde der Oberflächen wachsen (wiewohl auch selbst diese nicht geometrisch ohne ein ander Werkzeug als ein schielendes Augenmaß bestimmt werden können), und ehrwürdige Gebräuche, geschweige die heiligsten Gesetze mit un-

gewaschenen, das ist mit gemeinen Händen und ohne alles Gefühl des Wohlstandes, dessen Blöße sich durch keine breiten Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu behandeln. Gesezt auch, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten, wie Herodes und Pilatus, einig werden sollten, Christum zwischen oder gar über ihre Penaten und Hausgötzen zu erhöhen, so scheinen sie doch in den wässerichten Begriffen ihrer Moral ebenso blind und eitel zu sein, als ihre Erbfeinde, die Juden, in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs.

## 525

Sind Vernunft und Freiheit nicht die edelsten Gaben der Menschheit und beide zugleich die Quellen alles moralischen Übels? Ohne Mißbrauch schöner und großer Talente gäbe es weder Becken im Superlativ, noch Bösewichter von blendender Gestalt. Alle Geschenke werden leicht zu Fesseln und Bürden, die man sich zu erleichtern sucht, weil man nicht gern unter Verbindlichkeit und im Zwange, sondern lieber authentisch leben und sein eigener Herr sein mag. Die Natur, diese sparsame Mutter, gibt Anlagen und Anlässe, und ihr Gesetz des *minimi* ist eine alte Sache. Vermittelt des Gegensatzes hat jede Kunst, vorzüglich die mimischen und nachahmenden, das höchste Ideal zum Gegenstande, ein intellektuelles *maximum* und Hirngespinnst; daher so viele Fehlschüsse unter den Schützen. Wo die Natur das meiste getan, muß der Mensch am enthaltenstem sein, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszustechen suchen.



## 526

Was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Überschwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? Ein Ens rationis, ein Algöze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet. Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den Opusculis profligatis der jüngsten Offenbarung so gründlich und bündig aufgedeckt wird, ist der tällichste Gegenbeweis von der Unvermögenheit und Eitelkeit ihrer Usurpation — und das ganze Nostrum ihrer Marktschreierei erstreckt sich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntnis der Sünde und Schande, welche sie wie die verführte Heva durch Übertretung desjenigen, was sie selbst für heilig, recht und gut hält, eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus sündig würde.

## 527

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei und unentbehrliche Flügel oder Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte ist das Fundament und der Boden, — jene mögen noch so trügen und diese noch so einfältig sein: so zieh ich sie allen Luftschlössern vor. — Nur keine geläuterte und abgezogene und leere Wörter — die sehen ich wie tiefe, stille Wasser und glattes Eis.

## 528

Babel, seine verpestete Freundin<sup>1</sup>, nicht den philosophischen Hudibras, sondern den genium saeculi des verlogenen Voltaire, seine Apostel und Evangelisten du jour habe ich immer aufs Korn gehabt.

<sup>1</sup> Berliner Aufklärung und die Vernunft.

## 529

Ich hab es bis zum Ekel und Überdruß wiederholt, daß es den Philosophen wie den Juden geht und beide nicht wissen, weder was Vernunft noch was Gesetz ist, wozu sie gegeben: zur Erkenntnis der Sünde und Unwissenheit, nicht der Gnade und Wahrheit, die geschichtlich offenbart werden muß und sich nicht ergrübeln noch ererben noch erwerben läßt. —

## 530

Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Überlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechterregister eurer abgedroschenen, kahlen und zweimal erstorbenen Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte principium coincidentiae oppositorum euch gänzlich unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch, und eure Wörterbücher sind Heu!

## 531

Lücken und Mängel — ist die höchste und tiefste Erkenntnis der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; Einfälle und Zweifel — das summum bonum unserer Vernunft.

## 532

Die Vernunft ist heilig, recht und gut; durch sie kommt aber nichts als Erkenntnis der überaus sündigen



Unwissenheit, die, wenn sie epidemisch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen gesagt hat, ihr eigener Prophet<sup>1</sup>, der Methusalah unter den beaux-esprits dieses Geschlechtes: les sages d'une nation sont fous de la folie commune. Niemand betrüge sich also selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. 1. Kor. 3, 18.

## 533

Wenn ich auch so beredt wäre wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finster über dieser Tiefe für mich; ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrund.

## 534

Ohne mathematische Figuren findet keine mathematische Methode statt; und das ist für mich eine mathematische Wahrheit gleich der, daß jede Größe sich selber gleich ist: aus Wörtern und Erklärungen läßt sich weder mehr noch weniger herausbringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Notwendigkeit aller Beweise von der poetischen Lizenz, metaphysische Punkte, Linien und Flächen zu denken, die physisch unmöglich sind. Was Demosthenes actio, Engel Mimit, Batteur Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich

<sup>1</sup> Fontenelle.



Sprache, das organon und criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die ewigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprachen aufhören mit Weisagungen und Erkenntnis.

535

Anstatt die Schmach Christi und das Ärgernis seiner Nachfolge auf sich zu nehmen, sucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes ist, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apostel der Gerechtigkeit zu verstellen.

---

## Philosophie

536

Jede Denkungsart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Übergang der Leidenschaften tingiert den Ausdruck unserer Begriffe.

537

Erfahrung ist doch immer die beste Schule und Evidenz der beste Beweis; beide mit keinem Golde, wenn man welches übrig hat, zu bezahlen.

538

Philosophie ohne Geschichte sind Grillen und Wortfram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert, und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel. Also Exempel hinten und vorn, oben und unten und die Regeln in der Mitte.



539

So viel ist gewiß, daß ohne Berkeley kein Hume geworden wäre, wie ohne diesen kein Kant. Es läßt doch alles zuletzt auf Überlieferung hinaus wie alle Abstraktion auf sinnliche Eindrücke.

540

Resignation auf allen Schein des Seins zum Besten des wahren Seins, übersehe ich ihr Principium. Das Sein läßt sich nicht resignieren, ist nicht unser Eigentum, desto mehr aber der Schein des Seins das Eigentum der Kunst und Politik. Innerliche Ruhe = Sein. Beim Schein ist alles wandelbar, Schatten und Unruhe. Habe ich recht, und meinen Sie es nicht so? Ein Sein läßt sich im Schein nicht denken, aber wohl neben und mit demselben, wie jeder Schatten nicht im Licht noch im Körper, sondern mit jenem und neben diesem da ist.

541

Das Amt der Philosophie ist der leibhafte Moses, ein Orbil<sup>1</sup> zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag, in allen Schulen, wo gelesen wird, hängt die Decke vor dem Herzen der Lehrer und Zuhörer, welche in Christo aufhört. Dieses wahrhaftige Licht sehen wir nicht im Licht des Mutterwizes, nicht im Licht des Schnlwizes. Der Herr ist der Geist. Wo aber des Herrn Geist ist, da ist Freiheit. Dann sehen wir alle mit aufgedecktem Angesichte des Herrn Klarheit wie im Spiegel und werden verwandelt in dasselbige Bild von Klarheit zu Klarheit als vom Herrn des Geistes. 2. Kor. 3, 17. 18.

<sup>1</sup> Hausmeister des Horaz.

542

Die Beziehung und Übereinstimmung der Begriffe ist ebendasselbe in einer Demonstration, was Verhältnis und Symmetrie der Zahlen und Linien, Schallwirbel und Farben in der musikalischen Komposition und Malerei ist. Der Philosoph ist dem Gesetz der Nachahmung so gut unterworfen als der Poet. Für diesen ist seine Muse und ihr hieroglyphisches Schattenspiel so wahr, als die Vernunft und das Lehrgebäude derselben für jenen. Das Schicksal setze den größten Weltweisen und Dichter in Umstände, wo sie sich beide selbst fühlen; so verleugnet der eine seine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beste Welt glaubt, so gut er sie auch beweisen kann; und der andre sieht sich seiner Muse und Schutzengel beraubt bei dem Tode seiner Meta. Die Einbildungskraft, wäre sie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, kann also keine Schöpferin des Glaubens sein.

543

Nicht cogito, ergo sum, sondern umgekehrt oder noch hebräischer est, ergo cogito, und mit der Inversion eines so einfachen principii bekommt vielleicht das ganze System eine andere Sprache und Richtung.

544

System ist schon an sich ein Hindernis der Wahrheit, wie Gewohnheit der Natur widerspricht.

545-548

Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil das Krokodil mit seinem Neuchelmörder zu paaren weiß:



so fällt Humé in das Schwert seiner eigenen Wahrheiten. Zwei davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner wahren Schwäche zu verraten.

1. „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit und Schwachheit.“ Derjenige Teil, der sich auf unsere Verstandeskkräfte und Erkenntnis bezieht, zeigt uns, wie unwissend der sittliche, wie böse und leicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereien zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben, uns weise zu machen? Ebensowenig als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu übersühren von dem Gegenteil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrtümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts und die Losung unserer Klugen und Christgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich sein, nach deren Schall sich keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen gibt.

2. Ein Versuch von den Wunderwerken. „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet gewesen; sondern sie kann auch selbst heutzutage von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit derselben zu überzeugen; und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derselben Beifall zu geben, der ist sich in



seiner eigenen Person eines beständig fortgesetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehrt und demselben eine Bestimmung gibt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und entgegengesetzt ist.“ — Hume mag das mit einer höhnischen oder tief-sinnigen Miene gesagt haben; so ist dies allemal Orthodoxie und ein Zeugnis der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derselben — alle seine Zweifel sind Beweise seines Satzes. —

Hat das Gesetz nicht mit der Vernunft einen gleichen Ursprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; sind unsere Vernunftlehren und Erkenntnis was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — —?

549

Wie Ihnen bei Lesung der Kantischen Kritik zumute sein wird, liebster, bester Bevatter, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe sapienti sat gesagt über das transzendente Geschwätz der gesetzlichen oder reinen Vernunft; denn am Ende scheint mir alles auf Schnlfüchseri und leeren Wortkram hinauszulansen. Bin im Begriffe, den Locke und Humes Treatise on human nature zu studieren, weil mir selbige als ein paar Quellen und die besten Urkunden in diesem Felde vorkommen. — Nichts scheint leichter als der Sprung von einem Extrem zum andern und nichts so schwer als ihre Vereinigung zu einem Mittel.

550—551

Ich bin neugierig, Ihre Meinung von Kants Meisterstück zu hören. Als ein gewesener Zuhörer von



ihm werden Sie vieles geschwinder übersehen können. Er verdient immer den Titel eines preussischen Hume. Seine ganze transzendente Theologie scheint mir auf ein Ideal der Entität hinauszulaufen. Ohne es zu wissen, schwärmt er ärger als Plato in der Intellektualwelt über Raum und Zeit. Hier ist wirklich Sprache und Technologie die *deipara* der reinen scholastischen Vernunft, und ein neuer Sprung von *Loke's tabula rasa* auf *formas et matrices innatas*. Beide irren, und beide haben recht; aber worin und wie weit ist auch hier *Rhodus et saltus*.

Hume ist immer mein Mann, weil er wenigstens das Prinzipium des Glaubens veredelt und in sein System aufgenommen. Unser Landsmann wiederkaut immer seine Kausalitätsstürmerei, ohne an jenes zu denken. Das kommt mir nicht ehrlich vor. Humes Dialogen schließen sich mit der jüdischen und platonischen Hoffnung eines Propheten, der noch kommen soll; und Kant ist mehr als ein Kabbalist, der einen *aión* zur Gottheit macht, um die mathematische Gewißheit festzusetzen und zu gründen, die Hume, mit Ausschließung der Geometrie, mehr auf Arithmetik einschränkt.

552

Mein armer Kopf ist gegen Kants ein zerbrochener Topf — Ton gegen Eisen.

Alles Geschwätz über Vernunft ist reiner Wind; Sprache ihr Organon und Kriterion, wie Young sagt. Überlieferung das zweite Element.

553

Ich nehme nicht bloß als Landsmann und Patriot, sondern aus einem weit näheren Interesse an Kants



Autorschaft Anteil. Es geht mir mit ihm wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohns Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohnischen Beschreibung eines Mondstüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen, und will mich in keines weiter einlassen, als bloß mich an die Grundsäulen halten, die wurmförmig sind. Das übrige findet sich per nexum rerum von selbst.

## 554

Ihnen meine Herzensmeinung über Spinozas Metaphysik und seine inkompetente und unbefugte Methode zu sagen, hab ich keine weitere Mühe nötig und dürfte ich allen weiteren Suchens überhoben sein. Die Wahrheit zu sagen, sehe ich den Philosophen mit Mitleiden an, der erst von mir einen Beweis fordert, daß er einen Körper hat und daß es eine materielle Welt gibt. Über dergleichen Wahrheiten und Beweisen seine Zeit und Scharfsinn verlieren, ist ebenso traurig als lächerlich.

## 555

In der ersten Formel des Spinoza, *causa sui*, liegt der ganze Irrtum der Logomachie. Ein relativer Terminus läßt sich nicht seiner Natur nach absolut denken ohne sein correlatum. Also (*effectus*) *causa sui* ist zugleich (*causa*) *effectus sui*. Ein Vater, der sein eigener Sohn, und ein Sohn, der sein eigener Vater ist. Gibt die ganze Natur so ein Beispiel? Der Spinozismus ist also eine widernatürliche Meinung, nach welcher nicht mehr als ein einziges bestehendes Ding, welches Ursache und Wirkung zugleich ist, angenommen wird,



und das sich ebenso unendlich denken als fühlen läßt. Die endlichen Dinge sind Modifikationen des unendlich Gedachten und unendlich Fühlbaren. So wenig man Ursache und Wirkung in ein Subjekt koinzidieren kann, ebensowenig das Denk- und Fühlbare. Wesen ist Ursache und Wirkung die Existenz! Also Begriff und Ding einerlei? Wort, ein Zeichen des Begriffs, und Erscheinung, ein Zeichen des Dings, ist einerlei? Und es gibt keinen Unterschied, weder in der Natur noch Vernunft, die gleichwohl unterscheidet — diese genus, und jene differentiam specificam?

## 556

Natur und Vernunft sind so gut correlata als opposita. Faire et confondre gilt von einem und dem andern. Skeptizismus und Dogmatismus können ebenso süßlich bei- und nebeneinander stehen als Erkenntnis und Unwissenheit, Zweifel mit beiden, die ἀνυπόθετος τῆς ψευδωρύμου γνώσεως<sup>1</sup> mit der Plerophorie des Urteils und Willens, das Unkrant mit dem Weizen, der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten mit dem regelmäßigen Laufe der Natur.

## 557

Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum ist in meinen Augen mehr wert als alle Kantische Kritik.

## 558—559

Ich kann dir also, herzenslieber Jonathan, ohne dein Buch von demselben nichts weiter sagen als im Verhältnis deiner beiden Gegenstände der Antorschaft zu den meinigen: Idealismus und Realismus, Christen-

<sup>1</sup> 1. Tim. 6, 20.



tum und Luthertum. Jene beiden sind in meinen Augen ideal, letztere real. Zwischen deinen beiden Extremen fehlt ein Medium, das ich Verbalismus nennen möchte. Meine Zwillinge sind nicht Extreme, sondern Bundesgenossen und nahe verwandt. Ich will den Berlinischen Idealismus des Christentums und Luthertums widerlegen durch einen historischen und physischen Realismus, Erfahrung der reinen Vernunft entgegensetzen. Diese Verwicklungen ins reine zu bringen, ist eben die herkulische Arbeit, die mir im Sinne liegt, weil ich nicht weiß, wo ich das Ding am rechten Ende angreifen soll. Wie du selbst sagst, das Reelle bleibt, das Ideelle hängt mehr von uns ab und ist wandelbar durch den Nominalismus. Unsere Begriffe von Dingen sind wandelbar durch eine neue Sprache, durch neue Zeichen, die neue Verhältnisse uns gegenwärtig machen oder vielmehr die ältesten, ursprünglichen, wahren wiederherstellen. Verzeih es meiner Eitelkeit, wenn ich dir aufrichtig gestehe, daß mir meine eigene Autorschaft auch näher liegt als deine und mir selbst der Absicht und dem Inhalte nach wichtiger und nützlicher zu sein scheint. Idealismus und Realismus sind nichts als entia rationis, wächserne Nasen — Christentum und Luthertum sind res facti, lebendige Organe und Werkzeuge der Gottheit und Menschheit. —

Allen Sprachen liegt eine allgemeine zugrunde, Natur, deren Herr und Stifter ein Geist ist, der allenthalben und nirgends ist, dessen Sausen man hört, ohne zu wissen den terminum a quo und ad quem<sup>1</sup>, weil er frei ist von allen materiellen Verhältnissen und Eigenschaften, im Bilde, im Worte aber innerlich. — Was Gott zusammengefügt hat<sup>2</sup>, kann keine Philosophie

<sup>1</sup> 2. Kor. 3, 17. — <sup>2</sup> Matth. 19, 6.



scheiden; ebensowenig vereinigen, was die Natur geschieden hat. Ehebruch und Sodomiterei sündigen gegen Natur und Vernunft, die Elemente philosophischer Erbsünde, tote Werke der Finsternis mit den organischen unseres inneren und äußeren Lebens, unseres physischen Seins = Natur und metaphysischen Seins = Vernunft.

560—571

Philosophie ist aus Idealismus und Realismus wie unsere Natur aus Leib und Seele zusammengesetzt. Qui bene distinguit, optime definire potest — und beides gehört zum eigenen Unterricht und ein Lehrer anderer zu sein. Mir kommt es nicht vor, daß Realismus und Idealismus den Inhalt der Vernunft, als (etwa) der Schul- und künstlichen und sektiererischen ihren, süglich mit befassen konnte, sondern eher umgekehrt. Nur die Schulvernunft teilt sich in Idealismus und Realismus. Die rechte und echte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschiede, der nicht in der Natur der Sache gegründet ist und der Einheit widerspricht, die allen unsern Begriffen zum Grunde liegt oder wenigstens liegen sollte.

Was ist die gemeine Art des Wortgebrauchs? Zeugnisse. Sind Verhältnisse keine Dinge, die Eigenschaften haben, und ist wohl ein wirkliches Dasein ohne Dinge, Eigenschaften und Verhältnisse möglich oder denkbar? — Sollte die sinnliche Erkenntnis nicht apodiktischer sein als die Vernunftserkenntnis! Hat ungewisse Erkenntnis nicht Vernunftgründe nötig; wozu braucht gewisse Erkenntnis dergleichen?

Jede Philosophie besteht aus gewisser und ungewisser Erkenntnis, aus Idealismus und Realismus, aus Sinnlichkeit und Schlüssen. Warum soll bloß die ungewisse



Glauben genannt werden? — Was sind nicht — Vernunftgründe? Ist Erkenntnis ohne Vernunftgründe möglich? Ebensovienig als *sensus sine intellectu*. Zusammengesetzte Wesen sind keiner einfachen Empfindungen, noch weniger Erkenntnisse fähig. Empfindung kann in der menschlichen Natur ebensovienig von Vernunft, als diese von der Sinnlichkeit geschieden werden. Die Bejahung identischer Sätze schließt zugleich die Verneinung widersprechender Sätze in sich. Identität und Widerspruch sind von ganz gleicher Gewißheit, beruhen aber oft auf einem optischen oder transzendentalen Schein, Gedanken, Schatten und Wortspiele. Die Sprache ist die wächserne Nase, die du dir selbst angedreht, der Pappendeckel, den du deinem Spinoza vorhängst<sup>1</sup>, und ein geronnen Fett, das in deiner ganzen Denkungsart obenschwimmt. Empfindung muß durch Vernunftgründe eingeschränkt werden. Erkenntnis aus dem Glauben ist im Grunde identisch mit dem *nil in intellectu*. Also ein einiges und fortgesetztes *Διαλλήλων λόγος* und *τρόπος* liegt allen deinen Schlüssen zum Fundament oder ist das Zentrum, welches dich ohne dein Wissen fortreißt und an sich zieht, dich selbst und die Leser schwindlig macht, daß alles auf Identität und Kontradiktion hinausläuft, in einer neuen Gestalt der alte Sauerteig gärt und der Knäuel unter deinen Händen zunimmt, anstatt entwickelt zu werden. Das ist das Quecksilber deiner Philosophie, welches du umsonst zu figurieren bemüht bist: Bejahung des Daseins<sup>2</sup> an sich; das abstrakteste Verhältnis, das nicht verdient zu den Dingen, geschweige als ein besonderes Ding (angesehen und) gerechnet zu werden, gleichwohl der Talisman deiner Philosophie und der Aberglaube

<sup>1</sup> Jakobis Werke II, 131. — <sup>2</sup> Jakobis Werke II, 189.

an verba praeterea que nihil sind die Götzen deiner Begriffe, wie Spinoza den Buchstaben zum Werkmeister sich einbildete. So leichtsinnig ist die Ethik, daß mir daran ekelt, und ich begreife nicht, wie es möglich ist, diese Kartesiansch-Kabbalistische Juno für eine Göttin anzusehen, wenn die Berliner Philosophen nicht ebenso schwärmerisch von Jerusalem und ebenso lächerlich ehrerbietig geurteilt hätten. Bald wird alles verraucht sein und sich verblutet haben. —

Ich war von Hume voll, als ich die Sokratischen Denkwürdigkeiten schrieb, und darauf bezieht sich: unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden. —

Dasein ist Realismus, muß geglaubt werden, Verhältnisse sind Idealismus, beruhen auf Verknüpfungs- und Unterscheidungsart.

Vernunft ist unsichtbar ohne Sprache, aber freilich ist diese der einzige Ausdruck der Seele und des Herzens zur Offenbarung und Mittheilung unseres Innersten. Das Bewußtsein der Schönheit verdirbt ihren Wert und Eindruck. Die äsopische und sokratische Sprache verschönert sich als ein Organon echter, lebendiger, verhältnismäßiger Vernunft. Schönheit ist ein mimischer Engel des Lichts, dessen Nachahmung ich zum Muster nehme, so sehr ich den Sinn verabscheue.

Je mehr Worte, desto mehr Stoff zu Mißverständnissen; Worte ohne Begriffe und Begriffe ohne wirkliche Gegenstände; zum Beispiel Sein, die achte Definition der Ethik. Ist das Sein, das Sein an sich, ein wirklicher Gegenstand? Nein, sondern das allgemeinste Verhältnis, dessen Dasein und dessen Eigenschaften geglaubt werden müssen und ohne Instrumente weder deutlicher

noch näher noch größer ex- und intensive den Einsichten des Dritten gebracht und gemacht werden können. — Verstehst du nun, Herzens-Pollux, mein Sprachprinzipium der Vernunft, und daß ich mit Luther die ganze Philosophie zu einer Grammatik mache, zu einem Elementarbuche unserer Erkenntnis, zu einer Algebra und Konstruktion nach Aequationen und abstrakten Zeichen, die per se nichts und per analogiam alles Mögliche und Wirkliche bedenten? — Dogmatismus und Skepizismus haben für mich die vollkommenste Identität wie Natur und Vernunft; faire et confondre in deinem Motto aus Pascal ist ein ebenso homogenes und relatives Werk. Analysis und Synthesis muß nach ganz ähnlichen Gesetzen geschehen, Analysis nicht zerstören, sondern zergliedern; Synthesis nicht vermischen, sondern zusammensetzen; beide nach den Kennzeichen und Gesetzen der Natur (und ihrer Generation), deren Nachahmung und Komposition die Kunst sich zum Muster nehmen muß.

Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Dasein ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und ihrer Wörter. — Ein allgemeines Wort ist ein leerer Schlauch, der sich alle Augenblicke anders modifiziert und, überspannt, platzt und gar nicht mehr Luft in sich behalten kann; und lohnt es wohl, sich um ein dummes Salz, um einen Balg zu zanken, der ohne Inhalt ist? Vernunft ist die Quelle aller Wahrheit und aller Irrtümer. Sie ist der Baum der Erkenntnis Gutes und Böses. Also haben beide Teile recht und beide unrecht, die sie vergöttern und die sie lästern. Glaube ist ebenso die Quelle des Unglaubens als des Aberglaubens. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen, Jak. 3. Die



Sprache ist die Verführerin unseres Verstandes und wird es immer bleiben, bis wir auf den Anfang und Ursprung und das olim wieder zurück und zu Hause kommen. *Petitio principii* ist das Gegengift des unechten Gebrauches der Dinge und ihres Mißverständnisses. Sein, Glaube, Vernunft sind lauter Verhältnisse, die sich nicht absolut behandeln lassen; sind keine Dinge, sondern reine Schulbegriffe, Zeichen zum Verstehen und Bewundern, Hilfsmittel, unsere Aufmerksamkeit zu erwecken und zu fesseln, wie die Natur Offenbarung ist, nicht ihrer selbst, sondern eines höheren Gegenstandes, nicht ihrer Eitelkeit, sondern Seiner Herrlichkeit, die ohne erleuchtete und bewaffnete Augen nicht sichtbar ist, noch sichtbar gemacht werden kann als unter neuen Bedingungen, Werkzeugen und Anstalten, Abstraktionen und Konstruktionen, die ebensogut gegeben werden müssen und nicht aus der Luft geschöpft werden können als die alten Elemente. —

Das wirkliche Dasein ist nichts als ein *ens rationis*. Empfindung und Vernunftkenntnis beruhen beiderseits auf Verhältnissen der Dinge, ihrer Eigenschaften mit den Werkzeugen unserer Empfänglichkeit wie auf den Verhältnissen unserer Vorstellungen. Es ist reiner Idealismus, Glauben und Empfinden vom Denken abzusondern. Geselligkeit ist das wahre Prinzip der Vernunft und Sprache, durch welche unsere Empfindungen und Vorstellungen modifiziert werden. Diese und jene Philosophie sondert immer Dinge ab, die gar nicht geschieden werden können. Dinge ohne Verhältnisse, Verhältnisse ohne Dinge. Es gibt keine absoluten Geschöpfe und ebensowenig absolute Gewißheit. Allenthalben stoße ich auf identische Sätze, deren Identität unter neuen Ausdrücken, Gleichungen und Formeln



von dir nicht gemerkt und daher bald bejaht, bald verneint wird, weil die Begriffe in einer anderen Uniform erscheinen. Wenn wir unsern Empfindungen, unsern Vorstellungen glauben, dann hört freilich aller Unterschied auf. Wir können für uns diese Zeugen nicht entbehren, aber niemand durch ihre Übereinstimmung widerlegen. —

Was in deiner Sprache das Sein ist, möchte ich lieber das Wort nennen. Moses und Johannes, Christentum und Judentum, die Lebendigen und Toten zu vereinigen — die durch den Turmbau<sup>1</sup> sich verwildern in gesellschaftlicher Zerstreuung, durch die Taubeneinfalt<sup>2</sup> des Geistes ohne tyrannische Fesseln gleichgesinnt und aus gemeinschaftlichen Sündern übereinstimmende Brüder des Sinns zu machen. —

Herzenslieber Pollux und Jonathan, es tut mir wehe, daß du noch immer am Spinoza kauest und den armen Schelm von kartesianisch-kabbalistischem Comnambulisten, dem Leibniz seine harmonia praestabilita<sup>3</sup> entwandt haben soll, wie einen Stein im Magen herumträgst. Gibt es wohl einen denkbaren Unterschied zwischen Essenz und Existenz? Läßt sich eine causa ohne effectus und dieser ohne jene denken? Gibt es für relative Begriffe absolute Dinge? *Nāpe kai μύνας ἀνορεῖν* an alle dergleichen Hirngespinnste, Worte und Zeichen de mauvais plaisanteries mathematischer Erdichtung zu willkürlichen Konstruktionen philosophischer Fabeln und Bibeln, welche dürstige Elemente sind, das geoffenbarte Wort zu verstehen, ebensowenig Schlüssel des Sinns, des Begriffs, als Scharaden Definitionen eines Wortes sind. Den kleinsten Satz von Zweideutigkeit zu befreien, ist keine leichte, sondern die schwerste Arbeit. — Das kleinste Flichwort zu bestimmen,

1 1. Mos. 11. — 2 Matth. 10, 16. — 3 Jakobis Werke II, 237.

ist keine leichte, aber ekle Arbeit. — Noch weiß ich weder, was Hume, noch was wir beide unter Glauben verstehen, und je mehr wir darüber reden oder schreiben würden, desto weniger würde uns gelingen, dieses Quecksilber festzuhalten. Sat prata biberunt. Glaube ist nicht jedermanns Ding<sup>1</sup> und auch nicht kommunizabel wie eine Ware, sondern das Himmelreich und die Hölle in uns. Glauben, daß ein Gott sei, und glauben, daß keiner sei, ist ein identischer Widerspruch. Zwischen Sein und Glauben ist ebensowenig Zusammenhang als zwischen Ursache und Wirkung, wenn ich das Band der Natur entzweigeschnitten habe. Incredibile sed verum. —

Die erste Definition hat mir des Spinozas Ethik so verekelt, daß ich nicht imstande bin, weiter fortzufahren, und ich kann mir deinen Geschmack, deinen aushaltenden Geschmack und Lessings seinen an einem solchen Straßenräuber und Mörder der gesunden Vernunft und Wissenschaft nicht erklären.

57<sup>2</sup>

Die Wahrheit muß aus der Erde herausgegraben werden und nicht aus der Luft geschöpft, nicht aus Kunstwörtern — sondern aus irdischen und unterirdischen Gegenständen erst ans Licht gebracht werden durch Gleichnisse und Parabeln der höchsten Ideen und transzendenten Abhdungen, die keine directi, sondern nur reflexi radii sein können, wie du aus dem Bacon anführst. Außer dem principio cognoscendi gibt es kein besonderes principium essendi für uns. Cogito, ergo sum ist in diesem Verstande wahr.

---

<sup>1</sup> 2. Thess. 3, 2. —



## G e f ü h l

573

Das Herz schlägt früher, als unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer als eine noch so reine Vernunft.

574

Unsere besten Kenntnisse und Leidenschaften hängen oft von Mißverständnissen ab; sie gehören also zum Ganzen und zum Wohle derselben.

575

Denken, Empfinden und Verdauen hängt alles vom Herzen ab. Wenn dieses primum mobile eines Schriftstellers nicht elastisch genug ist, so ist das Spiel aller übrigen Triebfedern von keinem Nachdruck noch Dauer.

576

Das erste beste Blindenkühspiel einer Leidenschaft ist ein souveränes Mittel gegen alle Spekulation und künstliche Einbildungen.

577

Es gibt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, sondern eine Schwermut der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde als die Schwermut des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften.

578

Daß Sie mich nach Ihren Empfindungen richten, das sehe ich und habe ich lange gewußt. Daß unsere



Empfindungen den Eindruck äußerlicher Gegenstände verdunkeln, unsere Aufmerksamkeit schwächen und unser Urtheil verfälschen, wissen Sie selbst. Ehe unsere Empfindungen Richter sein sollen, müssen sie zuvor einer sehr großen Prüfung unterworfen werden. Halten sie diese aus, so verdienen sie zu herrschen, und Gedanken, die wie Engel aussehen, müssen ihre Gerichtsbarkeit erkennen. Die Empfindungen, mit denen wir das kleinste Urtheil abwägen, zu sichten, ist aber ein schwereres Werk, als die tiefstinnigste Arbeit eines witzigen Kopfes zu zergliedern.

579

Was hat die Freundschaft mit lehren, unterrichten, umkehren und belehren zu schaffen? Ich sage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht selbst gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht ebenfogut wissen mag als ich? Ich glaube, daß keiner den Katechismus so schlecht weiß wie ich, und daß, wenn es aufs Wissen ankäme, ich die wenigste Ursache hätte, aufgeblähet zu sein. Ein Lügner weiß besser, als ich es ihn übersühren kann, daß er lügt; er weiß ebenfogut als ich, daß er nicht lügen soll. — Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte ihn, widerlege ihn; du zeigst, daß du ein gelehrter, veruünstigter, witziger Mann bist, aber was hat die Freundschaft an allen diesen Handlungen für Anteil? Eine Empfindung seines Gewissens predigt überzeugender als ein ganz System. Ist lehren also nicht das Augenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzüclungen, Figuren, redende Handlungen, Strategeme — Schwärmerei, Eifersucht, Wut. —



## 580

Man kann keine lebhaftere Freundschaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphysische Liebe sündigt vielleicht gröber am Nervensaft als eine tierische an Fleisch und Blut.

## 581

Ohne magna venia gibt es weder eine große Freundschaft noch ingenium. Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim. Hierin besteht die ganze ars poëtica der brüderlichen Liebe und der gemeinen Liebe. Seine Freunde zu kennen, ist der Grund aller Pflichten gegen sie, wie die Selbsterkenntnis schwer, mühsam, ekel — und zum Fortgange der letzteren unentbehrlich. Vergleichen kritische Lagen, wo die Leidenschaften stürmen und den Grund aufrühren, sind mehr lehrreich als anstößig für mich, mehr erbaulich als ärgerlich.

## 582

Freundschaft, wie alle unsere Tugenden, beruht im Grunde auf menschlicher Schwachheit. Nicht die Gegenstände an sich, sondern unsere Ideen von selbigen sind das transzendente X unseres Herzens, oder rückwärts.

## 583

Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert<sup>1</sup>, und ihre Salbung lehrt uns alles. Nicht dem Baume der Erkenntnis haben wir unser Glück zu danken. Es gibt einen besseren, einen höheren Weg<sup>2</sup> als Sprachen und Gnostik. — Wende also die Schule der Freundschaft gut an, und sie wird mehr als jede andere zu deiner Bildung und Erziehung beitragen.

<sup>1</sup> 1. Kor. 8, 1. — <sup>2</sup> 1. Kor. 12, 31.



584

Ein wenig Geheimnis gehört zur Freundschaft wie zur Liebe. Ohne die Vertraulichkeit gewisser Blößen und Schwachheiten findet kein Genuß der Geister statt . . .

585

Ihr habt beide<sup>1</sup> zu viel Leidenschaft und seid daher einer wahren Freundschaft niemals recht fähig gewesen, die Überlegung, Verleugnung und Aufopferung, Kälte im Kopf, Feuer im Herzen fordert. Mit Schnee auf dem Scheitel sieden die Eingeweide, wie im Atna, der mehr von sich wirft als zu verschlingen sucht.

586

Freunde sind eine Gabe Gottes; ich habe meinen Köcher derselben voll gehabt. Soll er leer werden, so werde ich ihren Verlust wie ihren Besitz mit Dank annehmen und mich vor niemand als Gott demütigen.

587—588

Mein Name möge niemals zunstmäßig werden, wenn ich meine Tage den göttlich schönen Pflichten der Dunkelheit und Freundschaft weihen kann. Diese ist bisher mein Glück, mein Verdienst, mein Schutzgeist, und durch sie meine Entfernung für die Vergessenheit, meine Gegenwart für den Überdruß meiner Freunde sicher gewesen. Ihre Einsichten und Gesinnungen sind die einzigen Güter, auf deren gemeinschaftlichen Besitz ich mir erlauben will eigennützig und eifersüchtig zu sein.

Was für ein Geheimnis, was für ein Genuß, der sich nicht ergrübeln läßt, liegt in der Vereinigung ver-

<sup>1</sup> Herder und Hartknoch (Verleger).

traulicher Seelen! Jeder ist in dem Herzen des andern gleichsam zu Hause. Deine Triebe werden in mir zu Leidenschaften und deine Eindrücke Dolmetscher meines Sinns. Wir treffen uns selbst da, wo wir uns einander nicht erkennen können; wir verwechseln uns in der Ähnlichkeit unserer Gedanken und Empfindungen.

## 589

Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christentum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig sein. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben!

## 590

Ich las dieser Tage in einem Buche: der Grund aller Überspannung ist Leidenschaft, Schwäche; und abermal: Instinkt von Leidenschaft zu unterscheiden, ist das Meisterstück des Verstandes. Trefflich! Nur Jammer schade, daß die tiefste Erfahrung von einer Erscheinung abhängt, und die höchste Vernunft auf ein Wortspiel hinansläuft. Freilich verliert *actio* und Handlung alle männliche Würde durch weibische und kindische Passion oder Leidenschaft. Warum ist es aber in den verschiedensten Fällen wahr: wenn ich schwach bin, so bin ich stark?<sup>1</sup> Verstand und Erfahrung sind im Grunde einerlei, wie Verstand und Anwendung einerlei sind. Woher kommt die Verschiedenheit des Gegenfazes? Bernht das ganze Geheimnis unserer Vernunft, ihrer Antithesen und Analogien, in nichts als einer *licentia poëtica*, zu scheiden, was die Natur zusammen-

<sup>1</sup> 2. Kor. 12, 10.

gefügt, und zu paaren, was sie hat scheiden wollen, zu verstümmeln und wieder zu flicken? Der auf dem Stuhle saß<sup>1</sup>, kann allein die wahrhaftigen und gewissen Worte sprechen: Siehe! ich mache alles neu! All unser Lallen und Nachahmen ist nonsens.

## 591

Wir machen Schlüsse als Dichter, als Redner und Philosophen. Jene sind öfter der Vernunft näher als die in der logischen Form. Wenn sich das Herz erklärt, so ist unser Verstand nichts als Klügeln, wenigstens entscheidet jenes ebenso laut, als dieser zweifelt. — Mein Eigensinn, insoferne er aus meiner Gemütsart fließt, beruht auf zwei Stücken. Nichts oder alles zu tun; das Mittelmäßige ist meine Antipathie.

## 592

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehn Saiten und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menschen. Kein besser Schwert als Goliaths; so braucht der Christ die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser Figur führte Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

## 593

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affekte ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christentum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr.

<sup>1</sup> Offenb. 21, 5.

594

Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaft von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe. Über die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Doch Sie wissen es schon, daß ich ebenso von der Vernunft denke wie St. Paulus vom ganzen Gesetz und seiner Schulgerechtigkeit — ihr nichts als Erkenntnis des Irrtums zutraue, aber sie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben halte. Der letzte Zweck des Forschers ist, nach Ihrem eigenen Geständnisse, was sich nicht erklären, nicht in deutliche Begriffe zwingen läßt — und folglich nicht zum Ressort der Vernunft gehört. —

595

Was das für eine ungezogene Moral ist, die die Leidenschaften verwerfen will und ihrer Tochter die Herrschaft über sie einräumt. Die Leidenschaften müssen schon die Schule ausgelernt haben, wenn sie der zarte Arnt der Vernunft regieren soll. Doch diese Moral wird ebenso bewundert wie die Politik, welche das Eigentum der Güter aufzuheben sucht, von Papageien, die ihr *χαίρε* und sonst nichts dem Kaiser zu sagen wissen. Brauch deine Leidenschaften, wie du deine Gliedmaßen brauchst.

596

Auf Schwächen und Blößen gründet sich die Liebe und auf diese die Fruchtbarkeit.

597

Der Geist der Liebe sucht die Einsamkeit, gleich irdischen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimnis. Er spricht durch Blicke, durch Winke und



Geufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenszügen, die beim ersten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume auswachsen, daß jeder, der vorüberläuft, sie lesen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit und Liebe herrscht,  
 „Da ist sein Tempel aufgerich't —.“

598

Der Grundsatz der Liebe kann Ihnen nicht heiliger sein, als er mir ist. Aber die Anwendung muß uns nicht Fleisch und Blut lehren.

599

Sie predigen mir immer die Liebe. Ist sie nicht die Königin der Leidenschaften? Ein Kenner nennt ihre Glut feurig und eine Flamme des Herrn.<sup>1</sup>

600

Es gibt eine Intensität in unsern Empfindungen, daß selbst die Hyperbeln der Sprache sich bloß wie Schattenbilder zum Körper der Wahrheit verhalten.

601

Ich habe ein funstrichterliches Mißtrauen, das ebenso arg ist als mein kritischer Pruritus. Es geht mir mit Büchern wie mit Menschen. Leidenschaft — Leidenschaft — Leidenschaft wie des Demosthenes actio!

602

So sah ich und beobachtete meine Mutter sterben, und sie ist die einzige Leiche, die ich werden gesehen und

<sup>1</sup> Hohelied 8, 6.



mit eben der dunkeln Wonne und Ahnung, womit Sie an der Verklärung und Verengung des lieben Gesichts, wie Sie es nennen, gehangen. Alle Verzückungen und Verunstaltungen des langwierigen, schmerzhaften Lagers wurden in eine lächelnde, verhältnismäßige, harmonische Bildung aufgelöst.

\*

## P o e s i e

603

Homer zu fühlen ist nicht jedermanns Ding; ei, Homer zu verstehen — — muß man das nicht, wenn man ihn nachahmen will? Nachahmen heißt in schönen Künsten übertreffen.

604

Einige behaupten: daß das Altertum die Albernheiten weise mache. Andere hingegen wollen erhärten: daß die Natur klüger mache als die Alten.

Welche muß man lesen und welche nachahmen? Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständnis öffnet? Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor. Wer die Alten, ohne Natur zu kennen, studiert, liest Noten ohne Text.

605

Man beschuldigt nämlich diese Nation<sup>1</sup>, daß sie das Heiligtum der Wissenschaften gemein gemacht, die Poesie eines Originalgedankens in die flüssige Prose der Kaffeekreise und Spieltische ziemlich übersetzt, aber größtenteils ersäuft hätten, und daß die Geheimnisse

<sup>1</sup> Die Griechen.



morgenländischer Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu schmackhaften Märchen und faßlichen Systemen ausgeartet wären.

606

Um das Urkundliche der Natur zu treffen, sind Römer und Griechen durchlöcherete Brunnen. Von der Farbentheorie eines Newton ist noch eine große Klust bis zur Lehre vom Licht. Meinungen sind bloß vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit selbst. Von dieser philosophischen Abgötterei unser Jahrhundert zu überführen, ist unmöglich.

607

Hebräische Poesie: hier liegen meines Wissens die Quellen und Grundideen aller wahren Geschichte unseres göttlichen Geschlechts und seiner heiligen Bestimmung zur Herrlichkeit.

\*

### A s t h e t i k

608

Der Geschmack aber nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die da frühe blühet und bald welk wird: hingegen lästert und verschmäht der sinnliche Schiedsrichter jede bittere Wahrheit, die gleich der Aloe rote Wangen, jedes ekle Salz, das Teppiche gleich der Flora macht, schüttelt zu Arzneien den Kopf und zieht Gift vor, das der Kehle süß ist; weil alles, was ihm nicht gut schmeckt, dumm heißt, und keinen Verstand oder Geschmack hat.

609

Kein Geschmack ergrübelt sich.

610

Loter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurteile und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Kaviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schamröte eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister, ist gallikanische Schminke, Kreide und Insektendotter, aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes! —

611

Wenn Diderot das Burleske und Wunderbare als Schlacken verwirft, so verlieren göttliche und menschliche Dinge ihren wesentlichsten Charakter. Brüste und Lenden der Dichtkunst verdorren. Das *μωδόν* der homerischen Götter ist das Wunderbare seiner Muse, das Salz ihrer Unsterblichkeit. Die Torheit der *ξένων δαιμονίων*, die Paulus den Atheniensern zu verkündigen schien, war das Geheimnis seiner fröhlichen Friedensboischaft. Das *σοφώτερον* des ganzen Newtons ist ein kindisches Possenspiel gegen den Pöbel eines Morgensterns; und das Burleske verhält sich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand.

612

Wer ist aber der ästhetische Moses, der Bürgern eines freien Staats schwache und dürftige Satzungen

vorschreiben darf? (die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren. In der Natur ist manches unrein und gemein für einen Nachahmer — auch alles was möglich ist, laßt euch nicht gelüsten!) Wenn man es uns ebenso schwer machen will, Originale zu sein als Kopien zu werden: was hat man anders im Sinn, als uns in „Maulesel“ zu verwandeln?

## 613

Nil admirari bleibt immer die Grundlage eines philosophischen Urteils. Die kräftigsten Irrtümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödlichsten Fehler eines Buchs sind gleich den Elementen unsichtbar, und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen imstande ist. Daß witzige Köpfe, die mehr Stutzer als ehrliche Bekenner der schönen Wissenschaften sind, ein sympathetisches Gefallen an Engelgestalten haben, die kein Autor noch Leser gesehen, und den fleischlichen Sinn aufblasen; daß schöne Geister von der Geistlichkeit des Mondlichts begeistert werden, entschuldige ich gern: aber Philosophen gebürt es zu prüfen. — Hat nicht Young schon in seinem Schwanengesang auf die septem, sine flumine valles gewiesen; doch alle ästhetische Schaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu erregen, und nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

## 614

Wer Willkür und Phantasie den schönen Künsten entziehen will, stellt ihrer Ehre und ihrem Leben als ein



Meuchelmörder nach und versteht keine andere Sprache der Leidenschaften als der Heuchler ihre.

## 615

Wer ein Schöpfer zu werden wünscht, um ein neues, aber ödes Land mit schönen Naturen zu bevölkern, folge dem Drakel der Themis<sup>1</sup> und verhülle sich und seine Muse! Verhüllt und entgürtet werfen Autor und seine Muse die Knochen ihrer Mutter hinter sich. Vor waren sie Regeln, die kein Säugling verdauen kann, und Steine des Ausstoßes den alten Ahnen: nun sind sie Meisterstücke, die leben, göttliche Werke eurer Hände, die euch nachfolgen werden, weil sie Füße haben.

## 616

Wundert euch nicht, Jungfern und Junggesellen, wenn die schöne Natur der schönen Künste für unsere schönen Geister ein Noli me tangere bleibt. — Ihre Sittenlehre und ihr Geschmack gründen sich bloß auf gemalte Güter, ihre Lebensart und ihre Schreibart sind eine getünchte Oberfläche, die das Auge täuscht und den Sinn beleidigt, ihre Kritik ein Märchen vom Schaumlöffel; aber jener Kunststrichter, den Sirestas an einem untrüglichen Zeichen (*σημα μάλ' ἀκριβοτέδες*) beschrieb, wird den ästhetischen Bogen der schönen Künste zubrechen im Tale der schönen Natur. Gözen von Porzellan und glasierter Erde sind die Ideen unserer schönen Geister, ihre heitersten Begriffe, die vom zartesten Gefühle entspringen und wieder zu den Empfindungen eilen, sind schmutziger als das besudelte Gewand eines Keltertreters, dessen Augen gleich den Tauben lachen,

<sup>1</sup> Siehe die Geschichte des Deukalion und der Pyrrha nach dem ersten Buche der Verwandlungen im Ovid.



die den Wagen der Venus ziehen, der seinen Mantel in Weinbeerenblut gewaschen und Zähne wie ein Drache hat; — pechschwärzer als der schwarze Circensaft, aus mineralischem Salze und Hageichenblättern prophetischer Insekten zubereitet, durch welchen die Betrachtungen der schönen Geister, die immer das Schönste zum Gegenstande haben, zu ihrem würdigsten Ausdrucke gelangen.

617

Für meinen eigensinnigen Geschmack (gibt es) keine Schönheit ohne Wahrheit, Güte und Größe, und meine überspannte Einbildungskraft (denkt sich) unter jeder Schminke des Wises und guten Tonos eine sieche, gelbe, ekle Haut, die mein ganzes Gefühl empört.

\*

## G e n i e

618

Glücklich ist derjenige Autor, der von sich sagen kann: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Es ist gar nicht die Rede, ob ein Meisterstück Fehler habe, sondern wo die Fehler liegen und wie sie angebracht sind. Jeder vernünftige Autor weiß seine Fehler zum voraus, er weiß ihnen aber die rechte Stelle zu geben, wo sie wie der Schatten im Gemälde sich verlieren und abstecken, und daß ein philosophisch Auge den Optimismus mit mathematischer Genauigkeit herausbringen kann.

619

Wer keine Ausnahme macht, kann kein Meisterstück liefern.



620

Mein Kopf scheint nichts so gut als im Ganzen zu fassen.

621

(Seine Autorschaft:) Kein impromptu, sondern ein Plan, vor dessen Umfang ich bisweilen selbst erschrecke und ihm allen Anteil am sensus communis abspreche, und, was mir noch weniger ähnlich sieht, aber im Grunde immer mein Geschmack gewesen, ganz Drama, kein Epos. Es kommt mir aber selbst lächerlich vor, davon einmal zu reden; wiewohl es das punctum saliens meiner ganzen Autorschaft von jeher gewesen, kein Autor zu sein, als κατὰ τὸ ἔτυμον.

622

Ohne Selbstverleugnung ist kein Werk des Genies möglich.

623

Das wahre Genie kennt nur seine Abhänglichkeit und Schwäche oder die Schranken seiner Gaben. Die Gleichung seiner Kräfte ist eine negative Größe.

624

Wenn das Genie die Augen zuschließt, so ahmt es hierin vermutlich jenen Genies nach, die Jesaias in einem Gesichte sahe, und welche ihr Antlitz und ihre Füße mit Flügeln deckten. Vom Nachdruck ihrer leichten und kurzen Prose bebten die Windsparren des Systems, und eine gewisse Reihe von Lesern klagte über die Herrlichkeit des Rauchs. — Warum verbirgt aber das Genie die Absichten seiner Hilfsmittel und die Laufbahn seines Ziels? Warum verleugnet es das Augen-

maß der Einsichten und den Fußweg des Gebrauchs? Erstlich aus Furcht und Scham vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser, der auf dem höchsten und erhabensten Stuhl sitzt und mit seinem Saum den Durchschnitt des Ausdrucks füllt; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel, um denselben von der Unreinigkeit sowohl des natürlichen als gesetzlichen Geschmacks zu überzeugen und sein „Weh mir“ mit einer glühenden Kohle beantworten zu können.

## 625

Geist der Beobachtung und Geist der Weisagung sind die Fittiche des menschlichen Genius. Zum Gebiete des ersteren gehört alles Gegenwärtige; zum Gebiete des letzteren alles Abwesende der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Abstraktion das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Fiktion, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Darstellungen verklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beider Mächte und sorgen für das Gleichgewicht derselben durch die nämlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weisagung. — Das Gegenwärtige ist ein unteilbarer, einfacher Punkt, in den sich der Geist der Beobachtung konzentriert und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntnisvermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft teilbar, dem ebenso zweideutigen



Geiste der Weisagung angemessen, auf welchen sich auch der — Instinkt unsers Billigungsvermögens — *laudator temporis acti se puero* — und Begehrungsvermögens — *avidusque futuri* (Hor. ad Pis. 173, 172) zu beziehen scheint.

Da also die Stimme des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden und der Geist der Weisagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiste der Beobachtung: so hängt unser Erkenntnisvermögen von den vielköpfigen Modifikationen der innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- und Begehrungstriebe ab, denen es untertan sein muß.

## 626

— Il y a trois choses qui sont trop merveilleuses pour moi, même quatre, lesquelles je ne connais point; savoir un homme de bon sens qui cherche la pierre philosophale, — la quadrature du cercle, — la longitude de la mer — et un homme de génie qui affecte la religion du bon sens.

## 627

Was ersetzt bei Homer die Unwissenheit der Kunstregeln, die ein Aristoteles nach ihm erdacht, und was bei einem Shakespeare die Unwissenheit oder Übertretung jener kritischen Gesetze? Das Genie, ist die einmütige Antwort. Sokrates hatte also freilich gut, unwissend sein; er hatte einen Genius, auf dessen Wissenschaft er sich verlassen konnte, den er liebte und fürchtete als seinen Gott, an dessen Frieden ihm mehr gelegen war als an aller Vernunft der Ägypter und Griechen, dessen Stimme er glaubte, und durch dessen Wind der leere Verstand



eines Sokrates so gut als der Schoß einer reinen Jungfrau fruchtbar werden kann.

## 628

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Ebenso muß ein Genie sich herablassen, Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser: und — man muß der erste sein herinzusteigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. —

## 629

Ist aber die Torheit des Genies reich genug, die Weisheit zu ersetzen, die durch den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten in die Sinne fällt? Dies ist der Hauptknoten. —

## 630

Nichts ist also mehr übrig, als die Grenzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu untersuchen. — Die Beobachtung ist aber noch älter, daß alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgetan, Invaliden gewesen. Herkules hatte eine Geuche, die durch ihn heilig geworden sein soll; und der Mann, lieblich mit Psalmen Israel, verstellte seine Gebärde am Hofe zu Gath, kollerte, stieß sich an die Tür am Tor, und sein Geifer floß ihm in den Bart. Da sprach Achis zu seinen Knechten: „Siehe, ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Hab ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rasete? Sollte



der in mein Haus kommen?“ — Aristoteles führt den Ajax, der in seinem Wahnwitz Wunder tat, und Bellerophon, welcher dergleichen gesehen haben mag, den Sokrates, den Platon als vorzügliche Beispiele solcher Märtyrer an, die von der schwarzen Galle gelitten, und vergleicht daher die schwarze Galle sehr weitläufig mit dem Wein in ihren Eigenschaften, erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen und Lippen sich vorzustellen liebten, über das Entsetzen des großen Haufens lächelten und den Schluß machten: sie sind voll süßen Weins.

631

Genie ist eine Dornenkrone und der Geschmack ein Purpurmantel, der einen zerfleischten Rücken deckt.

\*

## G e s c h i c h t e

632

Ohne Philosophie gibt es keine Geschichte, und die eine löst sich immer in die andere auf. Die wahren Elemente des Rechts und Unrechts sind uns unbekannt. Dieser Unwissenheit bedienen sich die Sophisten, ihr Wortspiel zu treiben.

633

Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüssel zum *Ἔρωδι σεαυτὸν* ansehen, als in unsern historischen Skeletten die Kunst zu leben und zu regieren suchen, wie man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld der Geschichte ist mir daher immer wie jenes weite

Feld vorgekommen, das voller Beine lag, — und siehe, sie waren sehr verdorret! Niemand als ein Prophet kann von diesen Beinen weisfagen, daß Aderu und Fleisch darauf wachsen und Haut sie überziehe. — Noch ist kein Odem in ihnen — bis der Prophet zum Winde weisfagt, und des Herrn Wort zum Winde spricht. —

## 634

Die Kabbala, welche Sie im Plane des Buches finden, scheint mir ebenso wahrscheinlich in dem Entwurf der ganzen Zeitfolge zu liegen, und jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universalgeschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christentums sowohl als Zeichen des menschlichen Geschlechts.

## 635

Es gehört beinahe eben die Sagazität und vis divini dazu, das Vergangene als die Zukunft zu lesen. — Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige und dieses das Vergangene, wie die Absicht Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel. — Wir sind gleichwohl hierin schon an ein *ὄσπερον πρότερον* in unserer Denkungsart gewohnt, das wir alle Augenblicke durch unsere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren, ohne selbst etwas davon zu merken. — Um das Gegenwärtige zu verstehen, ist uns die Poesie behilflich auf eine synthetische und die Philosophie auf eine analytische Weise.

\*

## S p r a c h e

636

Das unsichtbare Wesen unserer Seele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt. Der Geist Gottes allein hat so tiefsinnig und begreiflich uns das Wunder der sechs Tage erzählen können. Zwischen einer Idee unserer Seele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so voneinander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können als in der groben Einkleidung willkürlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demut —, daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit in so kauderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hoffsprache — im gelobten — im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freilich schuf er uns nach seinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen — reden — lesen — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahnte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern.



## 637

Bei mir ist weder von Physik noch Theologie die Rede, sondern Sprache, die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr *A* und *Ω*. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheiten und Lügen. Es ist meine alte Leier, aber durch sie sind alle Dinge gemacht. *Γλώσσι σεαυτὸν.*

## 638

Ich habe aber diese Untersuchung<sup>1</sup> ganz aufgegeben wegen ihrer Schwierigkeit und halte mich jezo an das sichtbare Element, an den Organo oder Kriterio — ich meine Sprache. Ohne Wort keine Vernunft — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung! Was man in morgenländischen Zisternen sucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieser Schlüssel verwandelt unsere besten und wüsten Weltweisen in sinnlose Mystiker, die einfältigsten Galiläer und Fischer in die tieffsinnigsten Forscher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdisch, menschlich und teuflisch ist, sondern einer heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, — welche keiner von den Obersten dieser Welt zu erkennen imstande ist — und diese Philosophie läßt keinen Rechtschaffenen, der an öde Stellen und Wüsten hingängstigt wird, ohne Hilfe und Trost. —

## 639

Bei mir ist nicht sowohl die Frage: was ist Vernunft, sondern vielmehr: was ist Sprache! Und hier vermute ich den Grund aller Paralogismen und Antinomien, die man jener zur Last legt; daher kommt es,

<sup>1</sup> Über transzendente Begriffe.



daß man Wörter für Begriffe und Begriffe für die Dinge selbst hält. In Worten und Begriffen ist keine Existenz möglich, welche bloß den Dingen und Sachen zukommt. Kein Genuß ergrübelt sich, — und alle Dinge, folglich auch das *Ens entium* ist zum Genuß da und nicht zur Spekulation. Durch den Baum der Erkenntnis wird uns der Baum des Lebens entzogen, — und soll uns dieser nicht lieber sein wie jener, — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adam vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiel spiegeln, — keine Kinder werden, nicht wie der neue Adam Fleisch und Blut an- und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dies historische Faktum hinaus, und *sensus* ist das *principium alles intellectus*. —

640

Die Metaphysik hat ihre Schul- und Hofsprache; beide sind mir verdächtig, und ich bin weder imstande, sie zu verstehen, noch selbst mich ihrer zu bedienen. Daher ich beinahe vermute, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht, und die Mißverhältnisse unzähliger Wörter, die Prosopopöien der willkürlichsten Abstraktionen, die Antithesen *τῆς ψευδωρύμου γλώσσης*, ja selbst die gemeinsten Redefiguren des *sensus communis* haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit so wenig Grund aufgeworfen als beantwortet worden. Es fehlt uns also noch immer an einer Grammatik der Vernunft wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durcheinander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen und doch zusammen lauten.

\*



## N a t u r

641

Das gute Herz, dankbar zu sein, hängt ebensowenig von uns ab, als das gute Herz, wohlzutun. Die Wasserbäche treten aus und versiegen nach der Witterung der Jahreszeit, und das Meer hat seine Flut und Ebbe nach dem Wandel des Mondes. Mittag und Mitternacht und ihre Gespenster, Parasiten und Diebe, gehören, wie Gesunde und Kranke, wie Lebendige und Tote, Einem Vater und haben alle Eine Mutter — Natur.

642—644

Die Wahrsager haben sich, wie ich glaube, einer Wissenschaft gerühmt, über die der Philosoph mehr als das gemeine Volk sich wundern sollte. Ja, die Jahrbücher der Wissenschaften belehren uns, daß diese Kunst zu Zeiten und Völkern göttliches Ansehen genossen habe, als der Wahnglaube mit der Unwissenheit oder mit allzu spitzfindiger Philosophie um die Vorherrschaft kämpfte. — Ich will gar nicht leugnen, daß die Traumdeuter es an geistreichem Witz meistens nicht fehlen lassen; aber doch bleibt es zu bedauern, daß sie eines sichern Urteils und der Zuverlässigkeit entbehren: daher ich es für besser halte, ihre Deutungen zu belachen als zu glauben. Aber glaube nicht, daß ich über alle Träume spotte; dafür schätze ich die Hl. Schrift und die Erfahrung viel zu sehr, als daß ich einem Traum wie dem andern gleichen Wert beilegen sollte. Ich halte manches für anziehender und bedeutender als vieles, was wir im wachen Zustande verrichten. Ja, lieber wollte ich ein Krösus oder Irus in Träumen als im Wachen sein. —

Mir scheint die Ansicht gewisser Philosophen, die der Menschenseele im Schlaf einen höheren Grad von Fähigkeit (*praestantioris virtutis*) zuschreiben, von großer Bedeutung zu sein. Die Fähigkeit, die Zukunft zu entschleiern, ist nach ihrer Ansicht dann am stärksten, wenn die Seele nicht damit beschäftigt ist, sich in Bewegungen und Handlungen des Körpers mitzusetzen. Diese Meinung gründen sie auf den Verkehr mit Geistern, unter deren Einfluß unsere Seele in Träumen auf die verborgenen Gesichte schließen könne (*ex quarum usu fati anecdota animus noster in somniis colligere possit*). Mit deiner Erklärung scheinst du den entgegengesetzten Standpunkt derer zu vertreten, die unserer Seele im Schlafe den Vorzug einräumen. Die Zusammengehörigkeit nämlich von Seele und Leib ist die Ursache, daß die Betätigung der ersteren von der natürlichen Beschaffenheit und Lage des Körpers abhängt; weshalb der Mangel oder der Überfluß an Lebensgeistern (*spirituum vitalium*) die Maschine in ihren Bewegungen und die Seele eben durch die beiderseitige Gebundenheit in ihren Empfindungen hemmt. Da aber der Schlaf gerade dazu dient, den Nervenfaß zu ersetzen (*succo nerveo reparando*), der tagsüber aufgebraucht wird, so erhellt, daß unsere Seele dann frei vom Denken ist. —

Eine andere Sache wäre es, wenn die Seele im Schlafe sich ihrer selbst nicht bewußt wäre noch fühlte, daß sie denkt, weil ihre Ideen und Vorstellungen von den entsprechenden Gehirnbewegungen getrennt sind. Sie ruht sich von ihrem äußeren Dienste aus, wie der Schöpfer sich von seinem Werke anruhte; aber doch wirkt sie beständig, gleichwie wir auch im Schlafe nicht zu leben aufhören, obgleich wir bei der Ruhe das Leben



nicht fühlen. Selbstverständlich ist es ein Mangel unseres Zustandes, daß wir dieser materiellen Ideen ebensowenig als der Worte entbehren können, wenn wir überhaupt unserer Gedanken bewußt sein wollen. Deshalb brauchen wir jene Ideen, deren wir uns nicht mehr erinnern, keineswegs für nichts oder für unnütz halten; — kann doch eine uns verborgene Abhängigkeit zwischen diesen und jenen bestehen, welche wir erst dann zu empfinden anfangen, wenn die weiche Nachfüllung des feuchten Gehirns geschehen ist und dieser *Ixóo* unserer Natur erneuert ist (quando molle irrigui cerebri incrementum factum . . .) Unsere Phantasie (imaginatio) spielt dann mit den seelischen Gefühlen (animi sensibus) auf der Tafel des Gehirns, sobald die Fibern wieder angefüllt und wieder hergestellt sind. Das Verhältnis, in dem wir zu den hohen Geistern des Himmels und zu dem Plebs der bösen Geister stehen (ratio, quae nobis et cum coeli patriciis et cum daemoniorum plebe intercedit), läßt sich auch auf die Träume ausdehnen, auch ganz abgesehen davon, daß sich durch die Gegenwart von Geistern und Gespenstern verschiedener Ordnung, über deren Einfluß auf unsere Seele die Geheimnisse der Hl. Schrift uns belehren, am besten die Knoten der menschlichen Natur sich lösen lassen. Daher vielleicht die Einflüsterungen unserer wohlwollenden Geister, welche wir so viele Male in unserer Ängstlichkeit unbefolgt lassen; daher die Beunruhigungen, für deren Urheber wir unsere Seele nicht halten wollen; daher die Entschlüsse, deren Gründe uns unbewußt sind, die schwerwiegenden Überlegungen, welche wir dem Zufall zuschreiben; daher die Handlungen, deren Mittelursachen unser Geist nur zu wenig erkennt. Wenn es mir erlaubt wäre, die gegenseitige



Sympathie der Seelen von der Bekanntschaft der Geister abzuleiten, so möchte ich fast glauben, daß unsere Geister, lieber Freund, schon vor unserem Freundschaftsbund in gegenseitigem Einklang gestanden haben. —

645

Gibt es einen Magnetismus, so lasse er sein Dasein durch Werke beweisen, gegen die kein Zweifel stattfinden kann, und durch Früchte, die edler sind als Zeichen und Wunderkräfte. Alle Menschen sind Lügner — aber die Wahrheit ist einfach und braucht nicht viel Künste. Wir wollen darüber mündlich mehr reden, lieber mutwillig als ernsthaft. Ich weiß wenig selbst davon; es hat mir aber immer geahnet.

646

Mißbräuche anstatt Sitten — Vorurteile anstatt Grundsätze — dies sind die Windeln und Ammen, in denen wir den Ursprung unserer schwachen und siechen Natur suchen müssen.

647

Die Natur ist ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philosophischen Verstande) oder wie Sie sie nennen wollen. Gesezt, wir kennen alle Buchstaben darin so gut wie möglich, wir können alle Wörter syllabieren und aussprechen, wir wissen sogar die Sprache, in der es geschrieben ist — ist das alles schon genug, ein Buch zu verstehen, darüber zu urteilen, einen Charakter davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört also mehr dazu als Physik, um die Natur auszulegen. Physik ist nichts als das ABC. Die Natur ist eine Equation einer unbekanntten Größe; ein hebräisch Wort, das



mit bloßen Mitlautern geschrieben wird, zu dem der Verstand die Punkte setzen muß.

648

Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen. Es gibt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Sagungen) dieser Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Originalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Taten berufener Heiligen. Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück des unbekanntem Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbhalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt.

649

Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist und eine anschauende Erkenntnis ihres wirklichen Daseins außer sich hervorbringt und mittheilt.

650

Wie der Mensch nach der Gleichheit Gottes erschaffen worden, so scheint der Leib eine Figur oder Bild der Seelen zu sein. Wenn uns unser Gebein verhohlen ist, weil wir im Verborgenen gemacht, weil wir gebildet werden unten in der Erde; wieviel mehr werden unsere Begriffe im Verborgenen gemacht und können als Gliedmaßen unseres Verstandes betrachtet werden.

651

Ich halte mich an den Buchstaben und an das Sichtbare und Materielle wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte ist, da findet sich die Kunst des Werkmeisters, Räder und Triebfedern, die gleich der mosaïschen Schlange eine Apokalypse nötig haben . . .

652

Gibt es nicht wirkliche Ausnahmen von Menschen, die ihren Lebenstermin, ohne daß man weiß wie, bestimmen können? Astrologische, oneirokritische, physiognomische Grillen, alles ist rein und vehiculum oder vestigium Seines Einflusses in unser Fleisch und Blut und des commercii der Ober- und Unterwelt. Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht sind Seine Winde und Feuerflammen.

653

Geduld! Geduld! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden nach Licht. Der Tod ist der große Lehrer, den wir uns wünschen, wenn wir um Licht schreien. Wenn er Sonne und Mond anslöscht unseren irdischen und fleischlichen Augen, die kein ander Licht als das erschaffene erkennen wollen, so wird ein höheres, geistiges, ewiges Licht aufgehen, wo alle Flecken zu Sonnen und alles gemalte Licht hier zu Schatten werden wird.

\*



## D e m u t

654

Die Eitelkeit ist ein Affe des Stolzes.

655

Diese Angst in der Welt ist aber der einzige Beweis unserer Heterogenität. Denn fehlte uns nichts, so würden wir es nicht besser machen als die Heiden und Transzendental-Philosophen, die von Gott nichts wissen und in die liebe Natur sich wie die Narren vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln. Diese impertinente Unruhe, diese heilige Hypochondrie ist vielleicht das Feuer, womit wir Opfertiere gesalzen und vor der Fäulnis des laufenden saeculi bewahrt werden müssen.

\*

## S e l b s t e r k e n n t n i s

656

Wenn man bei den Leuten ein wenig nach dem Grunde sucht, so findet man Sand, Triebsand, worauf nichts zu bauen ist. Wer kann sich an gemaltem Feuer wärmen oder ein Licht anstecken? Nichts als Nachlässigkeit, Untreue und Betrug ist der sich selbst gelassene Mensch bei den besten Naturgaben und Neigungen. Lesen, Denken und Handeln sind nichts als lebhafteste Träume eines Wachenden. Der Seelenschlaf und das Jegesener sind ein Zustand, der in diesem Leben wahr genug ist. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit sind, wenn dein lieber Sohn kommt, ihn mit Freuden zu umfassen und dir mit reinem Herzen zu dienen.

657

Sobald sich die Menschen einander verstehen, können sie arbeiten.

658

Der Fehler, sich selbst zu sehen, ist zur Selbsterkenntnis unentbehrlich.

659

Die Selbsterkenntnis fängt vom Nächsten, dem Spiegel, an und ebenso die wahre Selbstliebe, die vom Spiegel zur Sache geht.

660

Wie kann man Vorheiten an seinen Freunden zu nahe treten, ohne selbst zu leiden und sich in ihnen zu erkennen?

661

Selbsterkenntnis ist und bleibt das Geheimnis echter Autorschaft. Sie ist der tiefe Brunnen der Wahrheit, die im Herzen, im Geiste liegt, von da in die Höhe steigt und sich wie ein dankbarer Bach durch Mund und Feder ergießt, wohlthätig, ohne Geräusch und Überschwemmung.

662

Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erschrafen sie, da sie ihren Willen hatten und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen!

663

Die Selbsterkenntnis ist die schwerste und höchste, die leichteste und ekelhafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie.

\*



## S e l b s t l i e b e

664

Religion, Patriotismus, Selbstliebe und Freundschaft sollten die Leuchttürme unseres Lebens sein. Wir können aber auch leicht Irrlichter dafür ansehen —; es gehört also mehr wie eine Kritik der reinen Vernunft und des guten Willens dazu, um solche vier Leidenschaften zu Paaren zu bringen, da eine einzige stark genug ist, uns schwindlig zu machen.

665

Ich schreibe dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der dich nicht eher hat lieben können, solange er Gott nicht erkannte und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Herzen wohlwill und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt, auch für dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden tun und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weitergekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jakobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntnis, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. Seitdem ich Gottes Wort als Arznei, als den Wein, der allein



unser Herz fröhlich machen kann und unser Gesicht glänzend von Öl, als das Brot, das das Herz des Menschen stärkt, kennen gelernt habe, bin ich weder ein Menschenfeind noch hypochondrisch, noch ein Ankläger meiner Brüder, noch ein Ismael der göttlichen Regierung mehr. Das Böse auf der Welt, das mir sonst ein Ärgernis war, ist jetzt in meinen Augen ein Meisterstück der göttlichen Weisheit und der Befehl des Erlösers: widersteht dem Bösen nicht, ein Kleinod der göttlichen und christlichen Sittenlehre.

666

Ein für allemal ist es eine Regel für mich: nach der Selbstliebe diejenige, die ich meinem Nächsten schuldig bin, wirken zu lassen. Wer sich selbst zu nahe tut, läuft immer die Gefahr eines gleichen Mißtrittes gegen seinen Nächsten.

667

Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden.

668

Ich hoffe, liebster Gewatter, Sie werden aus meiner Selbstliebe die beste Abnung auf die Liebe meines Nächsten ziehen. Vielleicht ist dies der höchste Grad, höher als das Wie, seine Freunde in sich selbst zu lieben, als die wahren Glieder unseres Glücksystems, als die Eingeweide unseres Lebens.

\*



## E t h i k

669

Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, so lasset wenigstens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden soll.

670

Die Welt will betrogen sein; es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Verlangen zu bequemen.

671

Unsere eigenen Fehler und die Fehler anderer sind öfters ein Grund von unserm Glück; so wie wir bisweilen so sehr durch unsere Selbstliebe als Freundschaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müssen.

672

Eine strenge Moral kommt mir schöner und schaler vor als der mutwilligste Spott und Hohn. Das Gute tief herein, das Böse heraus zu treiben — schlechter scheinen, als man wirklich ist, besser wirklich sein, als man scheint, dies halte ich für Pflicht und Kunst.

673

Es ist mir mehr daran gelegen, den Gang mancher blendenden Irrtümer, ihre genesin und apocalypsin zu kennen, weil ihr Ursprung und ihre Wurzel mehrenteils in Wahrheit liegt, die man nicht recht verstanden oder falsch angewandt hat. Worin liegt dieser Mißbrauch? Das ist ein Problem von Wichtigkeit für mich. Die Reizergeschichte ist der wichtigste Teil pragmatischer

Kirchenhistorie wie das Böse eine Haupttriebfeder der besten Welt. Nicht Dornen und Disteln auszurotten<sup>1</sup>, sondern meine Muse braucht ihre schwachen Augen, Sinne und Verstand, die natürliche Geschichte des Unkrautes zu beobachten und dasjenige, was andere verwerfen (ohne sich die Mühe und Zeit zu nehmen, zu untersuchen), nicht nach Erscheinungen und Zeichen, sondern nach anderen Verhältnissen der Natur und Kunst zu beurteilen ohne Einbildung und Leidenschaft.

674

Unsere Würde hängt nach bessern Begriffen nicht von Verstand, Willen, Tätigkeit ab — sondern bleibt das Geschenk einer höhern Wahl — nicht mehr ein angebornes, sondern erworbenes — auch nicht selbst-erworbenes noch selbständiges — sondern schlechterdings abhängiges und eben dadurch desto festeres und unbewegliches Verdienst. Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grafes Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

675

Von seiten des Gewissens und der Leidenschaften betrachtet, ist die Autorschaft keine Kleinigkeit, und diese beiden Pole haben mehr auf sich als Witz und Gelehrsamkeit.

\*

## S t a a t u n d G e s e z

676

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats so sehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem

<sup>1</sup> 2. Samuelis 23, 6. 7.



sie eigentlich widerfahren ist; falls sich alle für gleich beleidigt hielten und sich sowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Freolers erklärten und die Liebe zum Vaterland sich hierauf gegründet hätte: so wäre sie eine Tugend, die man den Alten und ihren weisen Gesetzgebern beneiden müßte.

677

Die Gesellschaft und Ungleichheit der Menschen gehören keineswegs unter die Projekte unsers Wises. Sie sind keine Erfindungen der Staatsklugheit, sondern Entwürfe der Vorsehung, welche der Mensch wie alle anderen Gesetze der Natur theils mißverstanden, theils mißbraucht hat.

678

Der Eroberungsgeist hat seinen Zeitlauf gehabt; die im Finstern schleichende Pestilenz eines Machiavell hat sich selbst verraten; wie weit die heutige Staatskunst durch die Grundsätze der Wirtschaft und die Rechnungen der Finanzen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beste Kunst zu regieren gründet sich, wie die Beredsamkeit, auf die Sittenlehre. Alle Entwürfe hingegen der Herrschsucht entspringen aus einer Lusternheit nach verbotenen Früchten, die den Samen des Unterganges mit sich führen.

\*

### G l a u b e n

679

Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unter-



dessen wir ich weiß nicht was für ein gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dies alles? Bloß in der Übereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urteilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreien: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus? Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ist alles gelogen; Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde.

## 680

Wahrheit ohne Freiheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born<sup>1</sup>; Freiheit aber ohne Wahrheitsliebe, unrecht Gut in eines Gottlosen Hause<sup>2</sup>, ein feindseliger, geringer Epha, der stupidesten Schalkheit und sublimesten Bosheit Pallium und Palladium.

## 681

Es gibt Zweifel, die mit keinen Gründen noch Antworten, sondern schlechterdings mit einem „Bah!“ abgewiesen werden müssen — so wie es Sorgen gibt, die durch Gelächter am besten gehoben werden können —.

## 682

Erstlich, natürliche Religion ist für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Uding, ein Ens rationis. Zweitens, das was man natürliche Religion nennt, ist ebenso problematisch und polemisch als Offenbarung.

<sup>1</sup> Hohelied 4, 12. — <sup>2</sup> Mich. 6, 10.



## 683

Bei allem Geleier seiner alten Weisen, das Voltaire selbst so witzig ist mit der Schwäche seiner zweiten Kindheit zu entschuldigen, muß man den Leichtsinn und Mutwillen seiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man sagen kann, daß ihr Feuer nicht verlöscht und ihr Wurm nicht stirbt. Die Verdienste dieses wahren Luzifers unsers Jahrhunderts sind in Ansehung gewisser Länder und ihrer traurigen Dummheit unstreitig ebenso groß, als sein Charakter ein leuchtendes Beispiel von der Scheinheiligkeit des Unglaubens ist, der frechere Tartüffen als der Aberglaube selbst hervorbringt.

## 684

Die Unwissenheit des Sokrates war Empfindung. Zwischen Empfindung aber und einem Lehrsatz ist ein größerer Unterschied als zwischen einem lebenden Tier und anatomischen Gerippe desselben. Die alten und neuen Sceptiker mögen sich noch so sehr in die Löwenhaut der sokratischen Unwissenheit einwickeln, so vertragen sie sich durch ihre Stimme und Ohren. Wissen sie nichts: was braucht die Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heucheltrug ist lächerlich und unverschämt. Wer aber so viel Scharfsinn und Beredsamkeit nötig hat, sich selbst von seiner Unwissenheit zu überführen, muß in seinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen die Wahrheit derselben hegen.

## 685

Unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden. Was ist gewisser als des



Menschen Ende, und von welcher Wahrheit gibt es eine allgemeinere und bewährtere Erkenntnis? Niemand ist gleichwohl so klug, solche zu glauben, als der, wie Moses zu verstehen gibt, von Gott selbst gelehrt wird, zu bedenken, daß er sterben müsse. Was man glaubt, hat daher nicht nötig bewiesen zu werden, und ein Satz kann noch so unumstößlich bewiesen sein, ohne deswegen geglaubt zu werden.

## 686

Sobald der Glaube in uns entsteht, wird die Magd ausgestoßen, und das Gesetz hört auf. Der geistliche Mensch urteilt dann; und sein Geschmaç ist sicherer als alle pädagogischen Regeln der Philologie und Logik.

## 687

Die Liebe brennt, die Klugheit ist kalt. Man muß ein Genie sein, um den Krieg der Elemente in der kleinen Welt zu ihrer Erhaltung regieren zu können. Der Glaube ist aber nicht jedermanns Ding.

## 688

Überhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz in wahres Gold zu verwandeln wissen.

## 689

Unter allen Sekten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ente



entium oder dem allein weisen Enzyklopädisten des menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundfeste unsers Glaubens in dem Triebfande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern ebenso unerschütterlich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. —

690—692

„Das kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ — hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seid ihr zu dieser rühmlichen Erkenntnis gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger als ihr selbst dieser hohen Offenbarung und euch solche mitzuteilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertraulichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des inwendigen, im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer prahlerischen Kenntniss von Gott; denn Lügen gehören zur



Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gefunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens.

## 693—694

Die Einheit des Hauptes sowohl als Spaltung des Leibes in seinen Gliedern und ihrer *differentia specifica* ist das Geheimnis des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zur Apokalypse — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der *Histoire générale* und *Chronique scandaleuse* aller Zeitläufte und Familien; — damit den Majestäten und Fakultäten in der Höhe die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde an seinem sichtbaren Hause und der unsichtbaren Gemeinde der Erstgeborenen hienieden. — Denn die ganze Schöpfung nimmt an unsern Grimmen und Wehen Antheil, weil ihre Erlösung von der Leibeigenschaft der Eitelkeit, des Mißbrauchs und Bauchs, — welcher Leibeigenschaft die Kreatur nicht von freien Stücken, sondern um desjenigen willen unterworfen ist, der den Bauch und die Speise und die gegenwärtige leibliche und geistliche Nothdurft, seine Füße zu decken, ebenso vernichten wird, als durch die *licentiam poeticam* dieses philosophischen Jahrhunderts die moralische Verbindlichkeit unsrer Vernunft (die unsres Geschlechts ist) ihr Haupt um der Eugel willen zu decken aufgehoben wird — weil, sag ich, diese Erlösung der ganzen sichtbaren Natur von ihren Windeln und Fesseln auf der Offenbarung des Christentums beruht, dessen Geheimnis ein Pfeiler und Grundseste der Wahrheit und Freiheit



ist. Der Geist aber rechtfertigt und macht lebendig. Fleisch und Buch ohne Geist ist kein Nütze.

Wie nun! Soll eine scheinheilige Philosophie und hypokritische Philologie das Fleisch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buchstabe und historischer Glaube desselben weder Siegel noch Schlüssel des Geistes sein kann? Wird aber der mystische Sinn der Schrift durch die Engel des Lichts erfüllt, ohne daß sie wissen, was sie Böses tun, noch unterscheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tische der Dämonen: so wird zwar die Wahrheit Gottes durch die inneren Lügen oder Widersprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammnis ist ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel tut, auf daß Gutes herauskomme —.

## 695

Wahrheit ist freilich Weg und Leben. Hätten wir schon unser Teil in dieser Welt und unsern Bauch gefüllt mit ihrem Schatz, so dürsten wir eine künftige, bessere, neue Welt weder glauben noch hoffen, noch wünschen. „Nicht daß ichs schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte“, und mit diesem Lose wollen wir Spätlinge zufrieden sein und fürliebnehmen.

## 696

Diese Füglichkeit unserer Religion mit allen unseren Neigungen, Trieben und Bedürfnissen unserer Natur, diese genaue Beziehung ihrer Wahrheiten und Entdeckungen mit unseren größten Mängeln und kleinsten Unvollkommenheiten sowohl als mit unsern höchsten und übersteigendsten Wünschen ist eine Quelle ungemein



fruchtbarer und entzückender Betrachtungen und nächst-  
dem ein überzeugender Beweis, daß sie mit der Natur  
Einen Urheber hat. So wie der ganze Plan der Natur  
auf die äußerlichen, körperlichen Bedürfnisse und Be-  
quemlichkeiten des Menschen gegründet ist, so der ganze  
Plan der Gnade auf die Natur, die Mängel und ge-  
heimen Ansprüche unserer Seele, unseres unsterblichen  
Geistes. Kurz, alle die Wohlthaten, die ich durch die  
Schöpfung zu meinem zeitlichen Leben genieße, sind  
nichts als Schattenbilder der ungleich höheren Wohl-  
thaten, die meine Seele in der Erlösung zum geistlichen  
Leben empfängt und genießt. Die Seele kann so wenig  
ohne Glauben leben, als der Leib ohne die Güter der  
Natur. Dies ist das wahre Licht und das einzige,  
worin die Religion von uns angesehen werden sollte;  
dann würden wir bald von ihrer Göttlichkeit und Not-  
wendigkeit überzeugt sein. Die Vollkommenheit unseres  
Daseins hängt von der Erkenntnis Gottes in Christo  
Jesu ab; wie sollte nicht mit der Vollkommenheit  
unseres Daseins das Glück desselben verbunden sein!  
Mein gnädiger Gott, gib mir und vermehre in mir  
den Glauben an dich und, den du gesandt hast, Jesum  
Christum. Ohne dich bin ich nichts; du bist mein  
ganzes Ich. Ohne dich ist es unmöglich, dich zu kennen  
und zu dir zu kommen. Du hast die Schlüssel aller Er-  
kenntnis und mit denselben den Schlüssel des Himmels  
in deinem Sohne und der Predigt seines Evangelii  
uns geschenkt. Das laß unsere Weisheit und Kraft  
und Ruhm sein.

\*



## B i b e l

697

Die Apostelgeschichte und Offenbarung sind historische Schriften im eigentlichen Verstande.

698

Was Homer den alten Sophisten war, sind für mich die heiligen Bücher gewesen, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauche vielleicht mich überrauscht *ἐνκαίτως, ἀκαίτως*.

699

Das Pathetische und das Affektlose in der Schreibart der Bücher des N. B. ist Ein Gegenstand; *τὰ ἴδη* oder das decorum der andere. Von dieser Seite hat man wenig Ausleger; und in dieser Betrachtung ist dieses Werk ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug; affectus und mores gar keine oder sehr wenige gehabt.

700

Wenn unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden erklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag



sind, vertraulicher offenbart — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundensten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüte, das Salz und den Äther des erhabensten Stoizismus und Epikurismus vereinigte, eines schmähhchen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt sein.

## 701

Dem Unwissenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derselben bestehen kann; der Weise, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen sucht, erreicht auch das *nil admirari*, das der Welt- und Schulmann affektiert.

## 702

Die Torheit des Christentums ist ganz nach meinem Geschmack und meines Herzens Wunsch, meiner gesunden Menschenvernunft und Menschengefühl so angemessen wie die Majestät des Vaters und Weltrichters, daß alle Allflickereien unsers Jahrhunderts



die größten Schandflecke und Brandmale ihrer Unwissenheit und Unverschämtheit sind. — Weh uns, wenn es auf uns ankommen sollte, erst Schöpfer, Erfinder und Schmiede unseres künftigen Glückes zu werden.

## 703—704

Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geist Gottes sich durch den Menschengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, sich ebenso erniedrigt und seiner Majestät entäußert als der Sohn Gottes durch die Knechtsgestalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchsten Demut ist. Den allein weisen Gott in der Natur bloß bewundern, ist vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweist, dessen Wert nach seinem Rock der Pöbel schätzt.

Wenn also die göttliche Schreibart auch das Ueberne — das Geichte — das Uenedle — erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Profanskribenten zu beschämen: so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen.

## 705—706

Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist also das einzige und allgemeine Hilfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urteile, sie mögen für oder wider uns sein. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die

mehrentheils auf Vorurteilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unseres Zusammenhanges mit derselben gehören, ist wohl der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von den Menschen gegebenen Lenkte zu richten, die uns scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe; alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unserigen Schicksal sorgen werde; sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel und uns von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöset hat.

Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Neugierde und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für jedermann ohne Ansehen der Person und des Geschlechts.

\*

### C h r i s t u s

707

Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode, und die christliche Religion ist nichts als Erkenntnis, Bekenntnis und Anbetung seines Namens, der über alle Namen ist, und verdient herrlich, heilig und bekannt zu werden.



708

Die Unmöglichkeit für uns, den Schöpfer zu verlieren, beiseite gesetzt, ist es Ihm wenigstens unmöglich, auch das kleinste seiner Geschöpfe, das unwerteste Glied und Haar von seiner Vorsorge auszuschließen. Nicht unsere Liebe, sondern seine unaussprechliche Liebe im Sohn der Liebe ist der Mittelpunkt, die Sonne unseres Systems.

709

Ein natürlicher Hang zur Freiheit ist mir gewissermaßen mehr natürlich als Ihnen; ich liebe also auch in dieser Absicht das Christentum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Und die Wahrheit macht uns frei. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnürleib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenat an seine lose Tracht, gewöhnt.

710

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der mich von allem Übel erlösen wird und auch von der Sünde, die mich wie meine eigene Haut umgibt, mich träge macht und mir allenthalben anklebt. — Ich weiß, daß meine Muse auf einer glühenden Asche singt und ihre Feder statt einer Scherbe braucht, um sich zu kratzen. — Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder sind.

Leben Sie wohl. Gott sei uns allen gnädig.

## 711—712

So wie alle Arten der Unvernunft das Dasein der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen, so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft sein muß und daher nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unsterblicher Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer inneren Natur selbst zu bilden und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntniskräfte, welche alle zusammengenommen den zufälligsten und abstraktesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Uder aller Religionen, ihre Torheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, inkompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverehämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Mute fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde ebenso abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu sein scheint — ja, kein einziger Plan,



als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkürlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den notwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums der Erkenntnis und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Rätsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes aufgelöset. Dieses Zeugnis ist der Geist der Weissagung und der Lohn seiner Verheißung, „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

\*

### G o t t

713

Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsere Tränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, — wie würde ich ohne diesen Gedanken fortkommen? Ich würde hundert törichte Dinge anfangen, mich irremachen und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Last jedes Tages werde tragen helfen.



## 714

Der irdische Mensch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Torheit — ein Argernis. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, gesetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rat mehr in diesem wüßten.

## 715

Den Begriffen des Klopstock zufolge besteht das physische Wachen in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dies ist aber der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines Wachenden ihre Herrschaft über den Leib und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein Wachender — zu einem Schnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen.

## 716

Menschen können wir Lügen, Komplimente und Wendungen vorsagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unseres Herzens besser horcht als auf das hölzerne Klavier unserer Lippen.

## 717

Was ist der Mensch, daß Gott seiner denkt und ihn würdigt, sich seiner anzunehmen! Unser Verdienst



und Würdigkeit bewegt ihn gewiß nicht dazu. Seine grundlose Barmherzigkeit ist das einzige, worauf wir im Leben und im Tode uns verlassen können; und — welcher Abgrund für unsern Schwindel des Vernunftglaubens!

718

Eine Welt ohne Gott ist ein Mensch ohne Kopf — ohne Herz, ohne Eingeweide, ohne Zeugungsteile.

719

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung aneinander wie Licht, Auge und alles, was jenes diesem offenbart, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Kreises, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Rätsel des Buches? In seiner Sprache oder in seinem Inhalt? Im Plan des Urhebers oder im Geiste des Auslegers? —

720

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebendigen.

721

Dies ist mein ganzes orphisches Ei, an dem ich brüte, daß es eine Gestalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt er und sein Sohn? Weißt du das? Oder des mir noch immer lieben Persius: Minimum est quod scire laboro: de Jove quid sentis? Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Dasein und noch mehr von seinem Worte die abenteuerlichsten Hirngespinnste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen.

722—725

Wer eine beste Welt vorgibt wie Rousseau und eine individuelle, atomistische und momentane Vorsehung leugnet, der widerspricht sich selbst. Gibt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut sein noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, und wie ein Cäculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Seilen, die das Ganze gut macht.

Ein solches Wesen ist der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phokion<sup>1</sup> beschämt und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen: ob er eine Torheit gesprochen, da er gesagt: „Es werde Licht“, weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden. — Wie unser Buch für alle Klassen der Jugend geschrieben sein soll, so wollen wir solche Autoren zu werden suchen, daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.

Ein eitles Wesen schafft deswegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut

<sup>1</sup> Plut., vit. Phoc. c. 8.



ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demut, der Herunterlassung. Sechs Worte werden einem großen Genie so sauer, daß er sechs Tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.

726

Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung gleichsam Rechenschaft abzulegen, da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können.

727

Er schuf sich den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, — wir sind seines Geschlechts. — Die *differentia specifica* liegt bloß darin, daß wir noch in der Mache sind und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. Unsere Vernunft muß warten und hoffen, Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur sein wollen.

728

Meine Frühlingsfreude an Blumen und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, sagt meine Muse, und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquickt mich

mit Blumen und labt mich mit Äpfeln. Bald sind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh springe und Staub mache. Sie wissen, daß meine Denkungsart nicht zusammenhängend und so wenig als meine Schreibart *κατὰ τὸ βουτρογονηδόν*, nach der Methode des Pfluges, geht.

729

Mit unserem Vertrauen auf Gott wächst unser Vertrauen auf Menschen und unsere Stärke, das Böse mit Gutem zu überwinden und nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

730

Alles ist eitel — nichts Neues unter der Sonne — ist das Ende aller Metaphysik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrigbleibt als der Wunsch, die Hoffnung und der Vorgeschmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde — in schönen und lieblichen, aber ebenso vergänglichen und flüchtigen Augenblicken wie die Liebe in Wollüsten.

731

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und seine evangelische Liebe der Weisheit Ende und Punktum. Ein anderes *Ὅς μοι ποῦ οὐκ* kenne und weiß ich nicht als sein Wort, seinen Schwur, und sein „Ich bin — und werde sein“, worin die ganze Herrlichkeit seines alten und neuen Namens besteht, den kein Geschöpf auszusprechen imstande ist. —

732

Der allein, der ins Herz und ins Verborgene sehen kann, ist dazu bestimmt, unser echter Freund zu sein, ist das einzige Objekt unserer Begierden und Ideen.



Alles übrige sind Erscheinungen, wie die Philosophen ganz recht sagen, ohne sich selbst zu verstehen oder verstanden zu werden. Mit diesen Phänomenen müssen wir uns behelfen, bis wir ins Reine und Freie kommen, aus unserm Mutterleibe heraus, der uns eingewickelt hält und halten muß, bis wir zur Reife kommen.

## 733

Hienieden ist von keiner Verwandlung noch Erklärung in die göttliche Natur die Rede, sondern von dem alten Worte Wiedergeburt. Kinder sollen wir werden, um in das Himmelreich zu kommen, und dies fällt in kein sterblich Auge, sondern ist da ohne Schau.

## 734

Freilich, geliebtester Freund, ist unser Herz der größte Betrüger, und wehe dem, der sich auf selbiges verläßt. Diesem geborenen Lügner zum Troß bleibt aber Gott doch tren. Unser Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban so oft täuschen, als es will; so ist Er größer als unser Herz. Unser Herz mag uns verdammen und schelten, wie es will, ist es denn Gott, daß es uns richten kann?

## 735

Gott sieht die Unordnungen, die Ausschweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Verunft und die Torheit derselben. Er wird aber seinen Namen nicht verlengnen, denn er ist langmütig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er gibt mehr, als wir bitten, unaussprechlich mehr, als wir Verstand haben, zu beten. Er wird mir seinen Geist geben, der mein finstres Herz erleuchte; dann wird meine Verunft und mein Gewissen erleuchtet werden und nicht



mehr im Finstern bleiben; denn in keinem andern Lichte als seinem Lichte und dem Lichte seines Wortes und des Glaubens an einen Fürsprecher sehen wir das Licht und die Farben unserer eigenen Gestalt und der Dinge, die uns umgeben.

736

Wenn gewisse Neigungen gar zu tief in uns stecken, so dienen sie öfters der Vorsehung zu Mitteln, uns glücklicher wo nicht, doch klüger zu machen.

737

Ich überlasse mich und mein Schicksal der göttlichen Vorsehung gänzlich. Sie hat Triebe in unsere Natur gelegt, die, wenn sie nicht lasterhaft sind und mit unseren Pflichten streiten, nicht selten als unsere Bestimmung, als der Ruf zu ihren Absichten angesehen werden können. Mit wieviel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat, als wie ein vernünftiges und wie ein teuer erlöstes Geschöpf, als Mensch und Christ, seinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu tun.

738

Unsichtbare Winke sind meinen Augen schätzbarer und gewisser als die sinnlichsten Grundsätze, und der Leitsaden der Vorsehung ein treuerer Wegweiser als die Größe des Hauses, der vorgeht und nachfolgt.

739

Ich überlasse alles der göttlichen Vorsehung, ich sehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anderes als die Kraft ihrer Hände lebt. Bei allem dem Gram, der mich schwarz macht, fühle ich doch noch in gewissen Stunden, was die Weisheit in den Sprichwörtern



sagt: meine Lust ist bei den Menschenkindern. — Solange wir an den glauben, der die Leute so lieb hat, laufen wir keine Gefahr, Menschenfeinde zu werden.

740

Ohne eine individuelle Vorsehung kann Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menschen und Geister sein. Ich bin von dieser Wahrheit a priori durch das gegebene Wort der Offenbarung und a posteriori durch meine und die tägliche Erfahrung überzeugt. Das höchste Wesen ist im eigentlichsten Verstande ein Individuum, das nach keinem andern Maßstabe, als den es selbst gibt, und nicht nach willkürlichen Voraussetzungen unseres Vorwitzes und unserer naseweisen Unwissenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Dasein der kleinsten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüssen. Das Unendliche ist ein Abgrund. Alles Endliche ist begrenzt und kann durch einen Umriß bezeichnet werden. Eine höhere Liebe scheint uns Grausamkeit. Der den Sohn seines Wohlgefallens durch Leiden vollkommen gemacht, hat eben diese Kreuzestaupe nötig, um die Schlacken der Naturgaben, die er nicht als ein Eigentum zu Ihrem eigenen willkürlichen Gebrauche von Ihnen verschleudert wissen will, zu seinem Dienste, zu seiner Ehre, zu Ihrem Frieden und Gewinn zu läutern. Dem Himmel sei Dank, daß es hoch über den Sternen ein Wesen gibt, das von sich sagen kann: ich bin, der ich bin. — Alles unter dem Monde sei wandelbar und wetterwendisch. —

## Chronologische Übersicht der Druckschriften Hamanns

(Nach Gildemeister, Bd. I. Die Jahreszahlen geben teils das Jahr der Entstehung, teils das der Drucklegung der Schriften wieder. Alle Monatsdaten nachzuprüfen, war mir bei dem Mangel an kritischen Unterlagen unmöglich.)

Jahr	Monat	Titel	Rothsche Ausg.
1749— 1751		Jugendliche Gelegenheitsgedichte	II 319
1751	April 3.	Lateinisches Exerzitium	II 309
1752		Trauerschrift auf den Tod der Kath. Elif. Kengen, geb. Saturnus	VIII 136
1756		Beilage zum Dangeuil	II 1
	Juli 16.	Kindliches Denkmal	II 329
1758	März 19.	Biblische Betrachtungen	I 49
	April 21.	Gedanken über meinen Lebenslauf	I 149
	Mai 16.	Brocken	I 125
1759	Septemb.	Sokratische Denkwürdigkeiten	II 1
	Novemb.	Erster Hellenistischer Brief Zugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweisheit (Kant)	II 201
1760	Febr. 25.	Dritter Hellenistischer Brief	II 443
	März 1.	Zweiter Hellenistischer Brief	II 224
	Mai	Aristobuli Versuch über eine akade- mische Frage (vom gegenseitigen Ein- fluß der Meinungen und der Sprache) (Beilage des Königsberger Intelli- genzblattes)	II 213
	Oktober	Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache (Beilage des Königsberger Intelligenzblattes)	II 117
	Dezemb.	Magi aus Morgenlande (Beilage des Königsberger Intelligenzblattes)	II 133
1761	Januar	Klagegedicht in Gestalt eines Send- schreibens über die Kirchenmusik Wolken, ein Nachspiel der Sokratischen Denkwürdigkeiten	II 153
	Juli	Franz. Projekt einer nützlichen, bewähr- ten und neuen Einspropfung. Über- setzt nach verjüngtem Maßstab Lettre néologique et provinciale sur l'inoculation du Bon sens	II 161
			II 51
			II 175
			II 345

Jahr	Monat	Titel	Rothsche Ausg.
	Septemb.	Abälardi Virbii Chimärische Einfälle über den zehnten Theil der Briefe, die neueste Literatur betreffend (enthält die Rezension von Rousseaus Neuer Heloise)	II 185
1762	Dez. u. Januar	Aesthetica in nuce. Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prosa Essais à la Mosaique	II 255 II 343
	Januar	Näschereien; in die Drestkammer eines Geistlichen im Oberland Kreuzzüge des Philologen	II 237 II 103
	Mai	Schriftsteller und Kunstrichter; geschildert in Lebensgröße	II 377
	Juni	Leser und Kunstrichter; nach perspektivischem Uebenmaße	II 395
1763	Januar	Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend (1. Brief im Nov. 1762) Hamburger Nachrichten; Götting. Anzeige; Berlinische Beurteilung der Kreuzzüge des Philologen	II 413 II 451
1764	Febr. 3.	Ankündigung der Königsberger Zeitung	III 231
	Febr. 10. Febr. 13.	Aufsatz über den Ziegenpropheten De la Nature par Robinet. Tome second (Anzeige)	III 236 III 241
	Febr. 27.	Die Geschichte eines jungen Herrn, von ihm selbst aufgezeichnet. Aus dem Engl. (Anzeige)	III 245
	März 16.	Fünfzehn Bändchen von Briefen, die neueste Literatur betreffend (Anzeige)	III 247
	März 30.	H. Arnold: Vernunft- und schriftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten der Christen (Anzeige)	III 249
	April 16.	Johann David Michaelis' Erklärung des Briefes an die Hebräer (Anzeige)	III 257
	April 30.	Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen von M. Immanuel Kant (Anzeige)	III 269
	Mai 4.	Religiöse Gespräche der Toten. 1763 (Anzeige)	III 279
	Mai 7.	Briefe der Lady Marie Wortlhley Montague, übersetzt (Anzeige)	III 286
1768	Jan. 15.	Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften vom Herrn Geheimrat Klotz (Anzeige)	III 403

Chronologische Übersicht der Druckschriften 407

Jahr	Monat	Titel	Rothsche Ausg.
1769	Juni 27.	Über Thomas Abts Schriften. Der Torso von einem Denkmal an seinem Grabe errichtet (von Herder; Anzeige)	III 413
	Juli 22.	Über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und deren Abdrücke von Herrn Klotz (Anzeige)	III 417
	Aug. 29.	Der Mann von vierzig Talern. Aus dem Franz. übersetzt (Anzeige)	III 421
	Dez. 9.	Über das Publikum. Briefe an einige Glieder desselben von Friedr. Just. Niedel (Anzeige)	III 423
	Febr. 6.	Kritische Wälder oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend (von Herder; Anzeige)	III 429
	Febr. 24.	Policey der Industrie oder Abhandlung von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern etc., verfaßt von Philipp Peter Gulden (Anzeige)	III 432
	April 28.	Recueil d'Opuscules littéraires avec un discours de Louis XIV à Mgr. le Dauphin tirés d'un Cabinet d'Orléans et publiés par Mr. l'Abbé d'O... (Anzeige)	III 434
1770		Zueignungsschrift der Übersetzung von Ferdinando Warners Beschreibung der Sicht. 1770	IV 367
		Geschichte der welschen Schaubühne von Joseph Varetti, aus dem Engl. (Anzeige)	IV 341
		Über das Urtheil des Varetti — (Goldsdonis Komödien)	IV 356
1772	Mai 18.	Über die Varettische Übersetzung Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatz der Selbstliebe (Anzeige)	IV 359
	(Aug. 10.)	(Beilage zur Warnerschen Übersetzung)	IV 364
	März	Zwo Recensionen nebst einer Beilage betreffend den Ursprung der Sprache	IV 1
	April 12.	Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeynung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache	IV 21

Jahr	Monat	Titel	Nothische Ausg.
1773	Oktober	Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift Au Salomon De Prusse	IV 37 VIII 191
		Selbstgespräch eines Autors. Mit 45 Scholien.	IV 73
		Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben	IV 97
		Neue Apologie des Buchstaben h. Oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. C. Schullehrer	IV 115
		Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst	IV 139
1774	März	Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un Financier de Pe-Kim	IV 149
	Aug. 1.	Encore deux Lettres perdues ! !	IV 165
		An die Hefe zu Radmonbor	IV 169
	Jan. 13.	Bolingbroke-Hervey Übersetzung	
		M. Wilhelm Heinrich Beckher, Kurzer Auszug Königlich Preuß. Edikte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preußen publiziert worden etc.	IV 368
	Jan. 24.	August Ludwig Schötzers Vorstellung einer Universalhistorie 2. Th. (Anzeige)	IV 373
	Jan. 27.	Die Laufe der Christen, einehrwürdiger Gebrauch und kein Gesez Christi (Anzeige)	IV 379
	Febr. 24.	Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart von A (= Adeling; Anzeige)	IV 217
April 1.	Mancherlei und Etwas zur Bolingbroke : Hervey's Huntersehen Übersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt	IV 211	
April 7.	Christiani Zacchaei Tesonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum	IV 181	

Chronologische Übersicht der Druckschriften 409

Jahr	Monat	Titel	Rothsche Ausg.
1775	Aug. 5.	Le Kermes du Nord ou La Cochenille de Pologne	IV 201
	April	Versuch einer Sibylle über die Ehe	IV 223
		Vetii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe	IV 233
	Mai 10.	Freund Hain an alle „belesene und empfindsame Personen“ in Ost- und Westpreußen, welche noch ein Ditto beim Mondscheine zu singen Lust und Genüge finden (Anzeige der Sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten)	IV 384
		Acht Gespräche des Marchese Galliani über den Getreidehandel (Anzeige)	IV 391
		Die deutsche Gelehrtenrepublik von Klopstock (Anzeige)	IV 426
		Kleiner Versuch über große Probleme (Anzeige)	IV 436
Dez. 18.	Über die Erziehung zur Religion von Joh. Aug. Köpfelt	IV 446	
	Versuch einer Sibylle über die Ehe (Anzeige)	IV 449	
1776		Über den Stil (Auszug des discours prononcé dans l'Académie française par M. de Buffon, le samedi 25. Août 1753)	IV 451
	Februar	Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek, an Better Nabal	IV 289
	März 4.	Leben und Taten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha von Friedr. Just Bertuch	IV 467
	August	Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Anzeige)	IV 471
1779	April	Kogronpar. Fragment einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien	VI 1
1780	März	Zwei Scherflein zur neuesten Deutschen Literatur	VI 23
1781		Recension der Kritik der reinen Vernunft	VI 45

Jahr	Monat	Titel	Rothsche Ausg.
1784	Jan. 24.	Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft	VII 1
	Mai	Golgatha und Scheblimini! Von einem Prediger in der Wüsten	VII 17
1786		Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren (begonnen am 17. Dez. 1785)	VII 71

\*

Aus der  
moralischen Wochenschrift  
Daphne

Königsberg, gedruckt und verlegt von M. E. Dorn 1750

(Die Stücke sind nachgedruckt in Ungers  
„Hamann und die Aufklärung“ II. Bd.)

		Unger II	Seite
I. Teil,	5. Stück, S. 17—20	Von der Freude in der Religion	850
II. „	43. „ S. 49—52	Von einigen besonderen Tugenden des schönen Geschlechts 3. E. der Schamhaftigkeit, der Großmut	852
II. „	46. „ S. 61—64	Mezembalu, eine morgenländische Stadt, die man bald errathen kan	855
II. „	57. „ S. 105—106	(Schilderung der Mitarbeiter der Daphne in Versen)	858
II. „	57. „ S. 108	(Charakteristik des Daphne-Ge- nossen „Haenius“ = Hamann)	859

\*

Beiträge Hamanns  
in der Königsbergischen Gelehrte  
und Politische Zeitungen

(Nachgedruckt in Rudolf Ungers  
„Hamann und die Aufklärung“ II. Bd.)

Unger II Seite

28. Jan. 1764	Ankündigung der bei Joh. Jak. Kanter verlegten Königsbergischen Gelehrte und Politische Zeitungen	860
20. Febr. 1764 6. Stück, S. 21	Zur Hochzeit eines Freundes	862
2. März 1764 9. Stück, 33—34	Jakob Otto verlegt: „Ausführliche und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unserer Zeit, nebst andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen“	862
5. März 1764 10. Stück, 37—38	August Nylius hat verlegt: „Des Herrn Marquis d'Argens und der Demoiselle Cochois gemeinschaftliche Beyträge zum Vergnügen für den Geist und das Herz, aus dem Franz. übersetzt, Iter Teil, 1763. S. 427 in 8“	865
25. Juni 1764 42. Stück, 165	Ankündigung neuer Mitarbeiter	921
29. März 1765 25. Stück, 98—99	Der Nord-Britte, 45. Stück (von Sonnabend, 23. April 1763)	866
1. April 1765 26. Stück, 102—103	Fortsetzung des Nord-Britten	868
5. April 1765 27. Stück, 107	Beschluß des Nord-Britten	870
3. Julius 1767 53. Stück, 213—214	Anmerkungen über die Schriften und Sitten des Joh. Jak. Rousseau. Mittheilung der Vorrede	872
6. Julius 1767 54. Stück, 217—219	Fortsetzung der Vorrede und Anfang des I. Kap. Besprechung der einzelnen Kap.	874
10. Julius 1767 55. Stück, 221—222	Beschluß	876
2. Dez. 1768 97. Stück, 385—386	„Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausgeg. von Hrn. geheimen Rath Klotz. II. III. IV. Stück, womit sich der erste Band endigt; nebst dem V. und VI. Stück, welche die Hälfte des 2. Bandes ausmachen	878

30. Jan. 1769 9. Stück, 37—39	Italiänische Biographie. Aus dem Franz. übersetzt. Nebst einer Vorrede von Herrn Klog. I. Bd. 1769. 8. S. 421	880
28. April 1769 Beilage zum 34. Stück, 1—2	Brief des Abts von Olivet an den Prä- sidenten Bouhier über das Leben des Abts Genest	883
5. Mai 1769 Beilage zum 36. Stück, 1—2	Fortsetzung von des Abts Genest Leben	887
5. Jan. 1770 Beilage zum 2. Stück	Über die Autorschaft. Aus Willh. Ehen- stone Esq. Versuchen über Menschen, Sitten und Dinge, oder Beyträge zu den Anfangsgründen des Geschmacks im 2. Theil seiner poetischen und pro- saischen Werke, Lond. 764 gr. 8	890
20. April 1770 Beilage zum 32. Stück, 1—2	Punsch und Umgang	892
27. April 1770 34. Stück, 138	Druckfehler in der vorigen Beilage	894
14. May 1770 Beilage zum 39. Stück, 1—2	Johnsons Geschichte der Übersetzungs- kunst überhaupt und besonders in England Nr. 68 u. 69 des Müßigen	894
4. Junius 1770 45. Stück, 181—182	Selbstgespräch aus dem Englischen über- setzt. (The Works and Rest of the Creation by Moses Browne, Lon- don 1752)	898
8 Junius 1770 46. Stück, 186	Druckfehler im 45. Stück im 1. Ab- schnitt	900
10. Aug. 1770 64. Stück, 257—258	Fernando Warner's vollständige und deutliche Beschreibung der Wicht. Aus dem Engl. übersetzt 1770. 21 $\frac{1}{2}$ Vogen in 8vo.	900
24. Aug. 1770 68. Stück, 275—276	Von den Varden nebst etlichen Varden- liedern aus dem Engl. 1770 in 8vo. S. 86	902
5. Julius 1771 Beilage zum 53. Stück, 1—2	Nachtgedanken eines Zweiflers	903
12. Jul. 1771 Beilage zum 55. Stück, 1—2	Fortsetzung der im 53. Stück abgebro- chenen Beilage	906
3. Jan. 1772 Beilage zum 1. Stück	Auszug aus Meinhard's Versuchen zur Erklärung von Kupferstichen zum Orlando Furioso	910

	(Dieser Auszug setzt sich durch die Stücke 3, 5, 9, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 33, 35, 39 bis zum 15. Mai 1772 fort)	
22. Mai 1772 Beilage zum 41. Stück, 1—2	Über die Ritterromanen, aus dem Engl. zusammenggezogen	910
29. Mai 1772 Beilage zum 43. Stück, 1—2	Fortsetzung der im 41. Stück abgebro- chenen Beilage	914
4. März 1776 Beilage zum 19. Stück, 1—2	Zur neuen Ausgabe des Don Quixote	916
1. April 1776 27. Stück, 105	Todesanzeige von Joh. Gotthilf Lindner	921
26. Juni 1777 Beilage zum 51. Stück, 1	Zur verzögerten Herausgabe des vier- ten Bandes der Vertuch'schen Über- setzung des Don Quixote	920
Auf das Jahr 1779 Beilage zum 88. Stück, 1	Zwei Prospekte des Herrn Schellenberg	920

# Bibliographie

der Originalausgaben der Schriften

Johann Georg Hamanns

(Verfertigt im Jahre 1913 durch Ernst Schulte-Strathaus)

1. Glückwunsch eines Sohnes am Geburtstage seines Vaters. (Königsberg) 1749.

4°. 2 Bl. Wiederholt in den „Kreuzzügen des Philologen“ (Nr. 19) S. 233–235. — Nach einer Notiz im Nachlasse Gustav Adolf Wieners (Königsberg, Kgl. u. Univ.-Bibl.) über einen jetzt verschollenen Sammelband Hamannischer Schriften, den Friedrich Roth besessen hat.

2. Lateinisches Exercitium 1751. — In:

Commentatio philosophica de somno et somniis. Quam d. s. a. consensu amplissimi Philosophorum ordinis publice defendent praeses Ioannes Gotthelf Lindner, philos. et art. liberal. magister, et respondens Ioannes Georgius Hamann, art. lib. cultor. Contra amicum Ioannem Christophorum Wolson, Reg. Bor. a. l. c. et praesidis fratrem Ehregott Fridericum Lindner, pom. med. cult., in audit. Philos. a. CIO IO CCLI. die III. April. H. VIII–XII. Regiomonti, stanno regiae aulicae et academicae typographiae.

4°. Titel, 1 Bl. (Widmung an Joach. Ewald von Massow), 20 SS., 2 Bl. Die beiden nn. Blätter am Schlusse enthalten die Abhandlung Hamanns, die er als „Lateinisches Exercitium“ in die „Kreuzzüge“ S. 221–230 aufnahm: Respondens praesidi suo salutem. Male profecto Tibi consuluisti, Clarissime Lindnere, . . .

Königsberg, Stadtbibliothek.

3. Freundschaftlicher Gesang auf die Heimkunft des Herrn C. G. Hennings). (Königsberg) 1751.

4°. 2 Bl. In einer von der in den „Kreuzzügen“ 1762, S. 236 bis 238, veröffentlichten Form abweichenden Fassung abgedruckt in: Sittliche Reizungen der Jugend und des Vergnügens. [Herausgegeben von J. G. Lindner.] Band I, Teil 1, Königsberg und Leipzig 1755, S. 133–135.

München, Hof- u. Staatsbibliothek.

4. Auf den Froy und Zwanzigsten des Christmonats. (Königsberg) 1751.

4°. 2 Bl. Wiederholt in den „Kreuzzügen“ S. 239–240. — Wie bei 1.

5. Trauerschrift auf den Tod der Hochedlen Frau, Catharina Elisabeth Reuzen, gebornen Saturgus. Königsberg, gedruckt bey Johann Heinrich Hartung. 1752.

4°. 4 Bl. Bl. 2a beginnt der Text.

Berlin, Königliche Bibliothek (HS-Abt., Herders Nachlaß).

6. Des Herrn von Danguell Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten. Auszug eines Werks über die Wiederherstellung der Manufacturen und des Handels in Spanien. Beylage des deutschen Uebersetzers. Miteau und Leipzig, bey Johann Friedrich Petersen, 1756.

8°. 8 Bl., 407 SS., 1 S. Erinnerung des Herausgebers (Druckfehlerverzeichnis). Am Ende: Königsberg, gedruckt bey Johann Friedrich Driest. S. 359—401 Hamanns Beylage.

Hamann übernahm die Uebersetzung auf Wunsch seines Freundes Johann Christoph Berens in Riga zum Besten eines neuen Buchhändlers in Miteau, Joh. Friedr. Petersen. Der Verleger wurde aber mit seinem Bankerott eher fertig als der Uebersetzer mit seinem Autor. Der Drucker vertrieb dann das Buch und überklebte die Verlagsbezeichnung auf dem Titel mit einem Zettel Königsberg und Leipzig, gedruckt bey Johann Friedrich Driest, 1756.

Berlin, Königliche Bibliothek.

7. Denkmal (beim Tode der Mutter). Königsberg, den 16. des Heumonats, 1756.

4°. 4 Bl. Wiederholt in den „Kreuzzügen“ S. 231—252. — Wie bei 1.

8. Sokratische Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publicums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween. [Motto.] Amsterdam, 1759.

D. B. (Königsberg, Hartung). 8°. 64 SS. — S. 3. An das Publicum, oder Niemand, den Kundbaren. S. 11. An die Zween (d. i. Kant und Joh. Christ. Berens). S. 17 beginnt der Text.

Das Schriftchen sollte ein Abwehrungsmittel gegen Berens und Kant sein, die Hamann „zur Autorschaft zu verführen“ suchten. Der Verleger, der das Manuskript zur Leipziger Messe mitgenommen hatte, starb unterwegs. Erst am Christabend 1759 erhielt die Verlagshandlung von einer Buchdruckerei in Halle die ersten Exemplare, die von Druckfehlern wimmelten. Die Verzögerung war dadurch entstanden, daß die Censur bei der Berliner Akademie hatte eingeholt werden

müssen. Entgegen dem Motto war das Heftchen bald vergriffen und wurde kurz nach seinem Erscheinen auf Auktionen schon mit 4 Gulden bezahlt.

Berlin, Königliche Bibliothek.

9. Versuch über eine akademische Frage von Aristobulus. [Motto.] Königsberg, 1760.

O. B. (Königsberg, Joh. Jak. Kanter). 4°. 4 Bl. — Auch in: *Wochentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten* 1760 No. 24 und 25 vom 14. und 21. Juni; wiederholt in den „*Kreuzzügen*“ S. 1–18.

Gegen Joh. Dav. Michaelis' *Dissertation sur l'influence réciproque du langage sur les opinions et des opinions sur le langage*, Berlin 1760, 4°, die von der Berliner Akademie gekrönt worden war.

Berlin, Königliche Bibliothek.

10. Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache zusammengeworfen mit patriotischer Freyheit von einem Hochwohlgelahrten Deutsch-Franzosen. [Motto.] 1761.

O. O. u. B. (Königsberg, Kanter). 4°. 8 SS. — Auch in: *Wochentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten* 1760 No. 49–51 vom 6., 13. und 20. Dezember; wiederholt in den „*Kreuzzügen*“ S. 19–40.

Gegen Friedr. Carl v. Mosers *Der Herr und der Diener* geschildert mit *Patriotischer Freyheit*. Grandfurt, Joh. Aug. Raspe, 1759. Moser antwortete in den *Litteraturbriefen* (XVI S. 69–86) mit dem „*Treuerherzigen Schreiben eines Layen-Bruders im Reich, an den Magum in Norden oder doch in Europa*“ (auch einzeln gedruckt?), wodurch Hamann zuerst dieser Beiname zuteil wurde.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

11. Die Magi aus Morgenlande, zu Bethlehem Am Gedächtnistage Johannis, des Jüngers, den Jesus lieb hatte, dargestellt von Johann George 0000%. [Motto.]

O. O. u. B. (Königsberg, Kanter). 4°. 2 Bl. — Auch in: *Wochentliche Königsbergische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten* 1760 No. 52 vom 27. Dezember; wiederholt in den „*Kreuzzügen*“ S. 41–48.

Angeregt durch Coots Reise nach der Südsee zur Beobachtung des Venus-Durchganges und durch die Gesandtschaft nach Arabien auf Befehl König Friedrichs V. von Dänemark.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

12. Klaggedicht, in Gestalt eines Sendschreibens über die Kirchenmusik, an ein geistreiches Frauenzimmer, ausser Landes, gerichtet. [Motto.] Gedruckt auf Unkosten des Herausgebers,

der sein Post-Script, statt einer Vorrede, bestens empfiehlt. (kostet zwey Ggr.)

D. O., B. u. J. (Königsberg, Kanter, 1761). 4°. 4 Bl. Wiederholt in den „Kreuzzügen“ S. 49–64.

Das „Frauenzimmer“ war Katharina Berens in Riga. Hamann ließ seiner alten Liebe ein Exemplar mit einer Widmungsschrift durch J. G. Lindner in die Hände spielen, was aber von ihr ungnädig aufgenommen wurde. Der Autor suchte durch die Schrift falschen Auslegungen des Abschnittes über die Kirchenmusik der französischen Kolonisten in den „Vermischten Anmerkungen“ (Nr. 10) vorzubeugen.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

13. Wolken. Ein Nachspiel Sokratischer Denkwürdigkeiten. Cum notis variorum in usum delphini. [Motto.] Altona, 1761.

D. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 71 SS., 1 S. Druckfehler.

Gegen die beiden anerkennenden Besprechungen der Sokratischen Denkwürdigkeiten in den Briefen die neueste Litteratur betreffend durch Moses Mendelssohn und im Hamburgischen Correspondenten durch Bode und die ablehnende in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit durch Christian Ziegra.

Berlin, Königliche Bibliothek.

14. Französisches Project einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung. Oder Beylage zum Magazin für Alle, welches in den Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten einen treusleißigen Abdruck der auserlesensten Collectaneen und Stückgüter aus dem Ballast einer Privatbibliothek in sich hält, zum allgemeinen Gebrauch jeder Leser nach Standes Gebühr, und zur besondern Nothdurft einiger Aerzte, Landwirthe und Naturkundigen, denen ihre Praxis nichts als Auszüge zu lesen erlaubt. Uebersetzt nach verjüngtem Maassstab. Thoru, 1761.

D. B. (Königsberg, Kanter). 4°. 4 Bl. — Wiederholt in den „Kreuzzügen“ S. 65–76.

Das französische Original: (Nicol. Jos. Selis) L'Inoculation du Bon Sens. A Londres, 1761. (fl. 8°. 62 SS.), „hamannisch“ überarbeitet.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

15. Lettre néologique & provinciale sur l'Inoculation du Bon Sens. — — — — — pour les fous, pour les Anges & pour les Diabels. A Bedlam, 1761.

D. O. u. B. (Königsberg, Kanter). 12°. 22 SS. — Wiederholt in den „Essais à la Mosaïque“ (Nr. 17). — Vgl. Nr. 14.

Hamburg, Stadtbibliothek.

16. Abaelardi Virbii Beylage zum zehnten Theile der Briefe die Neuste Litteratur betreffend. Citoyen! tatons votre poulx — — Gedruckt am vier und zwanzigsten des Herbstmonaths. M. DCC. LXI.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 16 SS.

Gegen die abfällige Besprechung von Rousseaus Nouvelle Heloise in den Litteratur-Briefen (X S. 255—274) durch Moses Mendelssohn. Als zweite Auflage der Schrift betrachtete Hamann den Abdruck in den Litteratur-Briefen (XII S. 194—209) mit Mendelssohns Erweiterung unter dem Namen Fulbert Kulin (ebd. S. 210—220), die dritte erschien in den „Kreuzzügen“ S. 77—96.

Breslau, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

17. Essais à la Mosaique. [Motto.] M. DCC. LXII.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. Titel, 66 SS.

Berlin, Königliche Bibliothek.

18. Näschereyen; in die Dreßtkammer eines Geistlichen, in Oberland. [Motto.] M. DCC. LXII.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 15 SS. Wiederholt in den „Kreuzzügen“ S. 139—220.

Kritik von (Jean-B. René Robinets) De la nature, Amsterdam, Harrevelt, 1761. Der „Geistliche im Oberland“ ist Sebastian Friedrich Trescho, Diakonus von Mohrungen, der Lehrer Herders, Verfasser der „Näschereyen in die Bisfitenzimmer am Neujahrstage 1762.“

Danzig, Stadtbibliothek.

19. Kreuzzüge des Philologen. Virgil in der Ekloge: Pollio. [Motto.] M. DCC. LXII.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 8 Bl., 252 SS., 2 Bl. München, Universitäts-Bibliothek.

20. Schriftsteller und Kunstrichter; geschildert in Lebensgröße, von einem Leser, der keine Lust hat Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen andern Wahrheiten für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. [Motto.] 1762.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 16 SS.

Gegen (Joh. G. Vellius') Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. Nebst einigen andern Wahrheiten. Auf Kosten des Verfassers. (Leipzig, Weidmann) 1762.

Hamburg, Stadtbibliothek.

21. Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaaße. [Motto.] Im ersten Viertel des Brachschens.

D. D., B. u. J. (Königsberg, Kanter, 1762). 8°. 16 SS.  
Gegen (Christ. Ludw. von Hagedorn's) Betrachtungen über die  
Mahlerei, 2 Thle., Leipzig, Wendler, 1762.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

21a. Das war ein kluger Pfiff! 1762. — In:

Makulatur zum bewußten Gebrauch. Königsberg, 1762.

D. B. (Gedruckt bei Hartung.) 8°. 4 Bl., 47 SS. Veranstalter  
dieser Hochzeitgabe für den Buchdrucker Daniel Christoph Kanter  
waren Hinz und Hippel. Auf Seite 33–47 steht Hamanns anonym  
Beitrag: Das war ein kluger Pfiff! (Nachahmung\*) einer asiatischen  
Erzählung. Die Anmerkung lautet: \*) S. Le Nouvelliste oeconomic  
et litteraire etc. Tom. IV. à la Haye, 1755. Il eut  
raison. Conte moral.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

22. Fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend. [Motto.]  
MDCCLXIII.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 32 SS. S. 3–25 die fünf  
Briefe an J. G. Lindner, dessen Beitrag zu Schulhandlungen (Königs-  
berg, Woltersdorffs Witwe, 1762) in den Litteratur-Briefen (XIV  
S. 249–258) schlecht besprochen worden war. Lindner selbst hatte  
auf die Rezension mit einer kleinen Schrift „Briefwechsel, bey Ge-  
legenheit einiger Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Thorn 1762.  
(8°, 15 SS.)“ geantwortet, die von Hamann besorgt worden war. —  
S. 26: Fugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweis-  
heit, der eine Physik für Kinder schreiben wollte. Geschrieben 1759.  
An Kant gerichtet. — Die „Hirtenbriefe“ wurden von der Zensur-  
behörde beanstandet, weshalb sich der Verleger Kanter vor dem Senat  
verantworten mußte.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

23. Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische  
Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. [Motto.] Mitau,  
1763.

D. B. (Mitau, Hartknoch). 8°. 86 SS., 1 Bl. Errata.  
Gegen die Rezension der „Kreuzzüge“ in den Hamburgischen Nach-  
richten (1762 61. Stück) durch Christian Ziegler, den Göttingischen  
Anzeigen (1762 68. Stück) durch Joh. Dav. Michaelis und den  
Litteratur-Briefen (15. Teil) durch Moses Mendelssohn.

Hamburg, Stadtbibliothek.

24. Ferdinando Warner's vollständige und deutliche Beschrei-  
bung der Sicht. Aus dem Englischen übersetzt. 1770.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 343 *CC*. — S. 3: An Herrn —Gr— [Green] unterz. J. G. H—m—nn. S. 5—12 Hamanns Vorrede, am Ende: Geschrieben am Palmsonntage 1770.

München, Universitäts-Bibliothek.

25. Beylage zur Warnerschen Uebersetzung von der Sicht aus der Königsbergischen gelehrten Zeitung No. 64 den 10ten August 1770.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 8 *CC*. Ohne Titelblatt, der Titel bildet den Kopf der ersten Seite.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

26. Zwo Recensionen nebst einer Beylage, betreffend den Ursprung der Sprache. [Motto.] Bei Dodsley und Compagnie, 1772.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). 8°. 16 *CC*. S. 3—5 die Rezension von (Diedrich Liedemanns) Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, Riga 1772; S. 5—9 die von Herders Abhandlung über den Ursprung der Sprache, Berlin 1772; S. 10—16 „Abfertigung“ dieser zweiten Rezension, unterz. Aristobulus. Wiederholt aus den Königsbergischen gelehrten u. politischen Zeitungen 1771 104. Stück, 1772 26. und 37. Stück.

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

27. Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. [Motto.] Aus einer Caricaturbilderurschrift eilfertig übersetzt vom Handlanger des Hierophanten. *Tempore et loco praelibatis.* 1770.

D. D. u. B. (Königsberg, Kanter). Die Jahreszahl auf dem Titel ist falsch, das Heftchen erschien 1772. 8°. 16 *CC*. Nach Kanterers eigener Mitteilung an Nicolai in nur 12 Exemplaren gedruckt (?).

Berlin, Königliche Bibliothek.

28. Selbstgespräch eines Autors. Mit 45 Scholien. [Motto.] MDCCLXXIII.

D. D. u. B. (Riga, Hartknoch, oder Mitau, Hinz). 4°. 16 *CC*. Am Ende: Gedruckt in der Unterwelt mit D. Faustens eigener Hand und unter seinem Mantel.

Mahn schreiben an Nicolai, um eine „Antwort zu erpressen“ wegen der „Philologischen Einfälle und Zweifel über eine academische Preisschrift“ (zuerst gedruckt in Hamanns *Schriften* IV S. 37 f.) und des Briefes „Au Salomon de Prusse“ (desgl. VIII S. 191 f.), deren Manuscripte ihm Hamann schon vor langer Zeit zugesandt hatte.

Nicolai ließ eine Entgegnung in 24 Exemplaren drucken:

An den Magum in Norden zu Königsberg, in Preußen. (Eines davon:)

Hausfäßig am alten Graben No. 758. Sonst auch zu erfragen im Kanterischen Buchladen. Gedruckte Sachen Franco.

Bei dem Originaldruck Nicolais steht die Adresse „An den Magum in Norden . . .“ auf der letzten, vierten Seite längs von oben nach unten, um die Blätter als Brief falten zu können. Hamann (oder sein Verleger Hinz in Mitau?) ließ das Schreiben Nicolais nachdrucken und der „Hexe von Radmonbor“ (Nr. 33), der Erwiderung auf Nicolais Antwort, beilegen. Bei diesem Druck, 2 Bl. in 4°, steht die Adresse quer auf der ersten Seite. Beide Drucke in Bonn, Univ.-Bibliothek; der erste scheint ein an Hamann gesandtes Exemplar zu sein; er war als Brief gefaltet, trägt ein Siegel und die Postvermerke.

Bonn, Universitätsbibliothek.

29. Beylage zum Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben. [Motto.] Zweite Auflage. Halle 1773.

D. V. (Schwäbisch-Hall, . . . [?]). 8°. 28 SS. Eine „Erste Auflage“ ist nicht bekannt.

Gegen Joh. Aug. Eberhards Neue Apologie des Sokrates oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden, 2 Bde., Berlin, Nicolai, 1772—78.

Berlin, Königliche Bibliothek.

30. Neue Apologie des Buchstaben h. Oder: Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. C. Schullehrer. [Motto.] Zweite verbesserte Ausgabe. Pisa 1773.

D. V. (Frankfurt a. M., Gebhard oder Garbe). 8°. 47, 1 SS. S. 35 ein Zwischentitel: Neue Apologie des Buchstaben h von ihm selbst. Das h auf dem Haupttitel ist grün gedruckt. Eine „erste Ausgabe“ ist nicht bekannt.

Gegen die Betrachtungen über die Religion von C. L. D(amm), 4 Tle. in 2 Bdn., Berlin 1773. Mit H. C. deutete Hamann den elnägigen Schullehrer Heinrich Schröder in der Weißgerbergasse zu Königsberg an.

Berlin, Königliche Bibliothek.

31. Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un Financier de Pe-kim. [Motto.] MDCCLXXIII.

D. D. u. V. (Mitau, Hinz). 4°. 15, 1 SS.

Dieser Brief und Nr. 37 waren au de Lattre, entrepreneur de la Compagnie du Sel gerichtet. Hamann hoffte dadurch seine Lage zu verbessern.

Berlin, Königliche Bibliothek.

32. . . . — — — Se vend au Pilier N. 45. de la Bourse d'Amsterdam. MDCCLXXIII.



(Ebenda.) 4°. 20 SS. Vermehrte Ausgabe. S. 17: Encore deux Lettres perdues!!!

Berlin, Königliche Bibliothek.

33. An die Hege zu Kadmonbor. [Motto.] Berlin. Geschrieben in der jungen Fastnacht MDCCLXXIII.

D. V. (Frankfurt a. M., Gebhard oder Garbe). 4°. 11, 1 SS. Der Text ist in Fraktur gedruckt.

Gegen Nicolai als den Verfasser des Sebaldu Nothanker, vgl. Nr. 28. Berlin, Königliche Bibliothek.

34. Heinrich St. Johann Bischof Volingbroke und Jakob Hervey 2c. 2c. Uebersetzt von J. G. Hamann. Mitau, verlegt Jacob Friedrich Hing. 1774.

8°. 204 SS., 1 Bl. Inhalt.

Breslau, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

35. Mancherley, und Etwas zur Volingbroke-Hervey-Hunter- schen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt. — [Motto.] 1774.

D. D. u. B. (Hamburg, Bode). 8°. 12 SS., 3 Bl. Die 3 Bl. am Schlusse enthalten: Beylage. Nothdürftiges Verzeichniß mancher Schreib- und Druckfehler in der recensirten Uebersetzung. — Magnus dormitavit Moses?

Berlin, Königliche Bibliothek.

36. Christiani Zacchaei Telonarchae Προλεγόμενα über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts. In zweyen Antwortschreiben an Apollonium Philosophum. [Motto.] MDCCLXXIV.

D. D. u. B. (Hamburg, Bode). 4°. 12 SS. An Kant über Herders Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts, 2 Bde., Riga, Hartknoch, 1774—76. 4°.

Berlin, Königliche Bibliothek.

37. Le Kermes du Nord ou la Cochenille de Pologne. [Motto.] MDCCLXXIV.

D. D. u. B. (Mitau, Hing). 4°. 8 SS.

Berlin, Königliche Bibliothek.

38. Versuch einer Sibylle über die Ehe. [Motto.] 1775.

D. D. u. B. (Riga, Hartknoch). 8°. XVI SS.

„Denkmal“ auf die Vermählung seines Freundes und Verlegers Hartknoch mit Albertine Loussaint.

München, K. Hof- und Staatsbibliothek.

39. Freund Hain an alle "belesene und empfindsame Personen" in Ost- und West-Preußen, welche "Noch ein Dito beyhm Mond-  
scheine zu singen" Lust und Gnüge finden. [Motto.]

D. O. u. B. (Königsberg, Kanter). 4°. 1 Bl. Anzeige von Matthias  
Claudius' Werken Bd. I und II, Hamburg 1775. Das Blatt wurde  
als Beilage zum 39. Stück der Königsbergischen Gelehrten und  
Politischen Zeitungen verwendet und gleichzeitig auch einzeln (auf  
besserem Papier) zur Gewinnung von Subskribenten verteilt, wes-  
halb die sonst übliche Bezeichnung „Beilage . . .“ am Kopfe weglieb.  
Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

40. Vetii Epagathi Regiomonticolae hierophantische Briefe.  
[Motto.] MDCCLXXV.

D. O. u. B. (Riga, Hartknoch). 8°. 62 SS., 1 Bl. Die „Briefe“  
wurden in Leipzig gedruckt, wo die Zensur viele Stellen änderte.  
Gegen Joh. Aug. Starcks „akademische Streitschrift pro loco“ Tra-  
latitia ex gentilismo in religionem christianam, Regiom. 1774,  
4°, und desselben Hephästion, Königsberg, Hartung, 1775.

Berlin, Königliche Bibliothek.

41. Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der all-  
gemeinen deutschen Bibliothek (Band XXIV. Stück I. S. 288  
bis 296). An Vetter Nabal. [Motto.] 1776.

D. O. u. B. (Riga, Hartknoch). 4°. 24 SS. Das Heftchen wurde  
bei Kanter in Marienwerder gedruckt.

Beranlaßt durch die Rezension von sechs Schriften Hamanns in der  
Allgemeinen deutschen Bibliothek.

Berlin, Königliche Bibliothek.

42. Κορυφαίαι Fragmente einer apokryphischen Sibylle über  
apokalyptische Myslerien.

D. O., B. u. J. (1779). 8°. 30 SS. Den Druck besorgte Herder  
in Weimar. Die Auflage von 200 Exemplaren war schon eine Woche  
nach Erscheinen fast vergriffen.

Beranlaßt durch (Joh. Aug. Starcks) Apologie des Ordens der Frey-  
Maurer. Von dem Bruder \*\*\*\* Mitgliede der \*\* schottischen Loge  
zu P\*. Neue ganz umgearbeitete, und einzige authentische Ausgabe.  
Philadelphia im Jahr 3882, d. i. 1778. Berlin, 1778. Bey Christian  
Ludwig Stahlbaum, und durch Christoph Meiners Ueber die Myste-  
rien der Alten, besonders über die Eleusinischen Geheimnisse (im 3. Teil  
der Vermischten philosophischen Schriften, Leipzig 1776, S. 164—342).

Königsberg, Königliche und Universitäts-Bibliothek.

43. Zwey Scherlein zur neusten Deutschen Litteratur rem po-  
puli tractas? 1780.

D. D. u. B. 8°. 31 SS. Den Druck besorgte wiederum Herder in Weimar.

Gegen Klopstocks Theorie der deutschen Rechtschreibung und ihre Anhänger, vor allem Campe.

Berlin, Königliche Bibliothek.

44. (Kleine lateinische Briefe an einen jungen Prinzen von 7 Jahren. Herausgegeben von Hamann; um 1783?)

Hamann an F. E. Lindner am 17. Februar 1783: „... wird mein Sohn vielleicht ein kleines lateinisches Büchlein beylegen, ... Es sind kleine lateinische Briefe an einen engl. Prinzen von 7 Jahren, deren Auflage ich des He. Kanzler von Korff Excell. zu Gefallen besorgt habe.“ (Ungedruckt.) — Hamann an Jacobi am 31. März 1785: „In der Voraussetzung eines jungen Prinzen habe ich den von mir besorgten Abdruck eines lateinischen Briefwechsels aus einem von Engl. mitgebrachten kleinen Buche beigelegt, für dessen Gemeinmachung ich manchen unverdienten Dank erhalten, weil die Idee dazu eigentlich unserm Minister und Kanzler v. Korff gehört.“ (Gildemeister, Hamanns Leben und Schriften, Bd. V, Gotha 1868, S. 69.) Der Druck ist verschollen.

45a. Golgatha und Scheblimini! Von einem Prediger in der Wüste. [Motto.] 1784.

D. D. u. B. (Riga, Hartknoch), 8°. 79 SS.

Gegen Moses Mendelssohns Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum, Berlin, Maurer, 1783.

München, K. Universitäts-Bibliothek.

45b. Golgatha und Scheblimini! Von einem Prediger in der Wüste. [Motto.] Eine Schrift Joh. Georg Hamann's in verbesserter Ausgabe mit Vorrede und Anmerkungen von Jaschem, sonst genannt Jmo. Leipzig, 1818. bei Johann Friedrich Hartknoch.

8°. XLVI SS. (Vorrede des Herausgebers Joh. Friedr. v. Meyer), 1 Bl., 86 SS., 1 Bl.: Rudolstadt, gedruckt in Dr. Carl Poppo Fröbels Hofbuchdruckerei.

München, K. Hof- und Staatsbibliothek.

46a. A-Ω! Entleidung und Verklärung. Ein Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren. [Motto.] MDCCLXXXVI.

4°. Erster, Korrektur-Druck des ersten Bogens, eng gefest, mit Holzschnittbignetten auf dem Titel (burgartige Gebäude) und am Anfange der 3. Seite (Kokokoornament), das A-Ω! steht am Kopfe des Titels. S. 8 schließt: Der Berlinsche Recensent und Kustos giebt. Wegen des unschönen Sagbildes wurde der Bogen neu gefest.

46b. Entleidung und Verklärung. Ein Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren. [Motto.] MDCCLXXXVI.

- 4°. Zweiter, korrigierter Druck des ersten Bogens, mit größerer Schrift und Durchschuß zwischen den Zeilen, die Bignetten sind getilgt, das A-Ω! ist an den Anfang der 3. Seite gerückt worden. S. 8 endet: Hausehre und Krone meines Vaterlands, an Preußens und Rußos Para- — Hamann begann den „Liegenden Brief“, der seine „Rache an der Herenson von Golgatha und Scheblimini in der Allgemeinen deutschen Bibliothek“ (1785, Bd. 63, 1. Stück S. 33—37) und feierlicher Abschied von seiner Autorschaft“ sein sollte, am 17. Dezember 1785. Die Drucklegung besorgten Friedr. Heinr. Jacobi und Heinrich Schenk in Düsseldorf bei dem Buchdrucker Eyrich in Mühlheim. Die Seiten 1—32 waren nach mancherlei Stockungen fertig, als Hamann im September die Arbeit ausgab und bestimmte, daß die bereits gedruckten (nur in den Korrekturbogen?) vier Bogen vernichtet würden.
47. Metacritik über den Purismus der Vernunft. — In: Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasiön. Nebst einem Fragment einer ältern Metacritik von Johann George Hamann, genannt der Magus in Norden, und einigen Aufsätzen, die Kantische Philosophie betreffend. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1800.  
8°. XXII SS., 1 Bl., 256 SS., 1 Bl. Druckfehler. S. III—XX die Vorrede des Herausgebers Friedrich Theodor Rinck. S. 120 bis 134: III. Metacritik über den Purismus der Vernunft, von Johann George Hamann.  
München, K. Universitäts-Bibliothek.
48. J. G. Hamann's Betrachtungen über die heilige Schrift. Gedruckt zu Altdorf durch L. Hessel 1816.  
8°. XXIV SS. S. III: Johann Georg Hamann's Betrachtungen über die heilige Schrift. Geschrieben zu London im Jahre 1758. Einleitung des Herausgebers Friedrich Roth. S. VII beginnt der Text.  
... Schrift. Zweiter Abschnitt. Nürnberg bey J. L. C. Lehner. 1816.  
8°. XXIV SS.  
Breslau, Königliche und Universitäts-Bibliothek.  
Von demselben Satz, aber bei I in einer anderen Teilung der Seiten wiederholt in: Die Weisheit D. Martin Luther's. (Herausgegeben von F. J. Niethammer.) Voran J. G. Hamann's Betrachtungen über die Heilige Schrift. Nürnberg, bey J. L. C. Lehner, 1816. Thl. I S. III—XXIV und Thl. II S. XXVII—XLVIII. (München, Univ.-Bibl.)  
Beide Teile vereinigt in: Johann Georg Hamann's Betrachtungen über die Heilige Schrift. Nürnberg, bey J. L. C. Lehner. 1818.  
8°. XXX SS. (Berlin, Kgl. Bibl.)

## Literatur

Nach Hamanns Tode erhielten Fr. Jacobi und Friedr. Roth von den Erben, insbesondere von G. H. L. Nicolobius, den literarischen Nachlaß, denen auch Goethe das von ihm gesammelte Material zu der geplanten Ausgabe überließ. Dieses Material verblieb auch nach der Rothschen Ausgabe im Besitze der Rothschen Erben mit Ausnahme von wenigen Handschriften, welche Roth dem Herausgeber des VIII. Bandes, G. A. Wiener, anvertraute. Die Erben Hamanns bezielten für sich noch einen kleinen, weniger wichtigen Teil, welcher später Gildemeister übergeben wurde. Alle diese Handschriften aus dem Besiß Roths, Wieners und Gildemeisters erwarb später die Königsberger Staats- und Universitäts-Bibliothek, ausgenommen die Lebensbeschreibung, welche im Besiß der Rothschen Erben verblieb. Während leider die Handschrift der Biblischen Betrachtungen nur bis in die Propheten reicht, ist die Niederschrift von Golgatha und Scheblimini anscheinend ganz verloren gegangen. Dieses gesammte Material ist von Roth, Wiener und Gildemeister in allem Wesentlichen erschlossen worden; von den Ergänzungen wird wohl als die wichtigste die von H. Weber herausgegebenen „Neue Hamanniana“ zu nennen sein.

Unserer Ausgabe wurde vor allem zugrunde gelegt:

Friedr. Roth und G. A. Wiener: Hamanns Schriften, Berlin bei G. Reimer 1821—1843, 8 Bde. (1.—7. Bd. 1821—25 von Roth, 8. Bd. 1842—1843 von Wiener herausgeg.) Roth hielt sich bei seiner im ganzen chronologisch geordneten Ausgabe an den unter den Anmerkungen zum fliegenden Brief enthaltenen, von Hamann selbst aufgestellten Schriftenkatalog. Daneben bringt er noch eine Auswahl von Briefen, aber leider nicht den großen Briefwechsel mit Friz Jacobi. Dieser findet sich in Jacobis Werken IV, 3.

I. Bd.: Arbeiten und Briefe bis Ende 1759. Die Biblischen Betrachtungen sind nur ein Auszug aus der von Hamann unter diesem Titel hinterlassenen Handschrift, die sich nach des Meisters eigenem Urteil zur vollständigen Veröffentlichung nicht eigne. Roth schmeichelt sich mit der Hoffnung, nichts Wesentliches übergangen zu haben. Der Anfang der Bibl. Betr. ist nicht von Hamann hierher gesetzt, sondern Roth hat aus einer Niederschrift Hamanns derselben Zeit diese Stelle vorangesezt „als den Kern der Betrachtungen“. Bei den Briefen — dies gilt auch für alle folgenden Bände — hat Roth „nur das weggelassen, was entweder alltäglich oder bloße Wiederholung oder wegen unbekannter Beziehungen durchaus unverständlich ist“: Lücken, die H. Weber durch seine Neuen Hamanniana zum Teil wieder ausgefüllt hat.

II. Bd.: Werke von 1760—1763. Die Sokratischen Denkwürdigkeiten sind bereits Ende 1759 gedruckt, aber erst Anfang 1760 erschienen. Die Kreuzzüge des Philologen aus dem Jahre 1762 setzen sich zum Teil aus Stücken zusammen, die bereits schon 1760/1761 erschienen sind. Das darauffolgende Lateinische Exercitium von 1751, sowie einige Gelegenheitsgedichte von 1749—1751 durchbrechen die chronologische Anordnung.

III. Bd.: Briefe von 1760 bis Ende 1769 und kleine Aufsätze in der Königsb. Zeitung aus demselben Zeitraume. Bei den Briefen an J. G. Lindner glaubte Roth alles streichen zu müssen, was sich auf Hamanns Gewissensehe (1763) bezog. Die Ergänzung dazu siehe in H. Webers Neuen Hamanniana.



IV. Bd.: Schriften von 1772—1776. Die chronologische Folge fordert eine Umstellung; auf die Anzeige des Adelung'schen Wörterbuches sollte Mancherlei und Etwas folgen, sodann die Prolegomena und Le Kermes du Nord. Hamanns Übersetzung von Volingbrooke-Hervey fehlt; die Vorrede dazu ist aber im Vorwort des Bandes abgedruckt. Von der Übersetzung der „Beschreibung der Sicht von Ferdinando Warner“ ist nur die Zueignungsschrift an Herrn Green aufgenommen.

V. Bd.: Briefe von 1770—1778. Hauptsächlich Briefe an Herder nach dessen Reisen. Einige Antwortbriefe sind zum Verständnis beigelegt. Im Vorwort des Bandes ist der Hauptinhalt einiger Eingaben Hamanns an das Pupillenamt und Pupillenkollegium für seinen geisteschwachen Bruder wiedergegeben.

VI. Bd.: Schriften von 1779—1781 und Briefe von 1779—30. Januar 1784. Zwei kurze Anzeigen, von dem theologischen Magazin von Clesß und von der kleinen Schrift „Blatt zur Chronik von Riga, 1780“ von Chr. Berens, sind außer dem Eingange zur letzteren nicht aufgenommen.

VII. Bd.: Schriften von 1784 bis zu seinem Tode. Briefe vom März 1784 bis zu seinem Tode. Der Fliegende Brief ist hier in der zweiten Fassung wiedergegeben.

VIII. Bd.: von G. A. Wiener erst 1842—1843 herausgegeben. Erste Abteilung: Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen. Wichtig unter den Nachträgen sind einige Bruchstücke über einzelne Verse aus Kirchenliedern, zwei Briefe an den Baron v. W. und die aus seiner Jugendzeit stammende Trauerschrift auf den Tod der Frau Cath. Elis. Menken, ferner der franz. Aufsatz Au Salomon de Prusse, der den Beschluß des Manuscriptes der Einsälle und Zweifel bildet. Sodann findet sich hier die erste Fassung der „Entleidung und Verklärung. Ein fliegender Brief an Niemand den Kundbaren. 1786.“ Zum besseren Verständnis für Golgatha und Scheblimini ist ein knapper Auszug aus Mendelssohns Jerusalem beigelegt. Die Anmerkungen und Erläuterungen stammen zum großen Teil von Hamann'schen Randglossen. — Zweite Abteilung: Stichwortregister, unvollständig schon für die Roth'sche Ausgabe. Außerhalb seines Bereiches steht, abgesehen von den sonstigen späteren Veröffentlichungen, vor allem der wichtige Briefwechsel mit Friz Jacobi.

Dr. E. H. Gildemeister: Johann Georg Hamanns, des Magus in Norden, Leben und Schriften, Gotha, bei Friedr. Andr. Perthes, 1868, 5 Bde; 6. Bd. Hamann-Studien, Gotha, bei Perthes 1857—1873. Zweite Ausgabe 1875. Ein breitangelegtes, unkritisches Werk, das die Hauptprobleme kaum streift. Der 5. Band enthält den Briefwechsel mit Friz Jacobi. Der Text ist von sinnesgefährdenden Wortvertauschungen nicht frei.

Rudolf Unger: Hamann und die Aufklärung. Studien zur Vorgeschichte des romantischen Geistes im 18. Jahrhundert. I. Bd. Text, II. Bd. Anmerkungen und Beilagen, bei Eugen Diederichs, Jena 1911.

Nach gründlichen Untersuchungen der ganzen geistigen Entwicklung der Hamann'schen Zeit geht er zu erschöpfender Betrachtung der einzelnen literarästhetischen wie psychologischen und ethischen Probleme über. Wert-

volle Ergänzung der Schriften Hamanns bilden die im zweiten Band zusammengestellten Aufsätze aus der moralischen Wochenschrift *Daphne* und der Kantersehen Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen. Als Anhang findet sich ein Beitrag zur Nachgeschichte der Sokratischen Denkwürdigkeiten, der Wolken und Titel und Zueignung der Chimärischen Einfälle. Ein Beitrag zur Hamann-Bibliographie und ein Register schließen das ausgezeichnete Werk.

Dr. phil. Rud. Unger: *Hamanns Sprachtheorie im Zusammenhang seines Denkens. Grundlegung zu einer Würdigung der geistesgeschichtlichen Stellung des Magus in Norden.* G. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1905. Die Einleitung bringt hauptsächlich bibliographische Übersichten. Der erste Teil untersucht die „Art und Richtung des Denkens Hamanns, seine religionsphilosophischen Grundüberzeugungen“ Der zweite Teil bringt Hamanns Sprachtheorie. Ein Anhang fügt Wertvolles zur Hamann-Bibliographie bei.

Dr. Heinrich Weber: *Neue Hamanniana*, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1905. Die Stücke, den Manuskripten entstammend, die im Besitze der Frau Joh. v. Thäter, einer Enkelin Roths, sind, geben uns Aufklärung über die Zeit kurz nach Hamanns Bekehrung und über die Entstehung seiner Gewissensehe. Die Regesten bringen hauptsächlich jene Stellen, die Roth in seiner Ausgabe gestrichen hat. Aber auch Weber hat Streichungen vorgenommen, „untergeordnete Personalialia von nur lokaler Bedeutung“.

Jak. Minor: *Johann Georg Hamann in seiner Bedeutung für die Sturm- und Drangperiode.* Literarische Anstalt, Frankfurt a. M. 1881. Ein kleines, treffliches Werkchen, das, Hamanns Entwicklungsprobleme bloßlegend, die Beziehungen verfolgt, die ihn mit den Stürmern und Drängern verbindet.

Paul Konshel: *Der junge Hamann.* Königsberg 1915. Wichtig sind die Briefe (S. 86), die Hamann nach seiner Rückkehr aus London schrieb und die hier zum ersten Male vollständig erschienen sind.

Eine Zusammenstellung der Bibliographie findet sich in *Goedekes Grundriß* 3. Aufl. § 228, 2; Ungers *Sprachtheorie*, Anhang S. 264 und Einleitung; in Ungers *Hamann und die Aufklärung*, Bd. 2, S. 945.

Die Deutsche Kommission der Akademie der Wissenschaften in Berlin bereitete vor dem Kriege eine textkritische Gesamtausgabe der Werke Hamanns vor, für deren Herausgabe Herr Univ.-Prof. Dr. Unger und Herr Amtsgerichtsrat Arthur Warda-Königsberg ins Auge gefaßt waren. Aber die veränderten Verhältnisse lassen es der Akademie geboten erscheinen, den Plan auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Den beiden genannten Herren spreche ich meinen lebhaftesten Dank aus für die wertvollen Mitteilungen und Auskünfte, die mir besonders in der Literaturfrage zustatten kamen.

## Nachweis der ausgewählten Stellen

Nr.	Wo?	Wann?
443	An Herder, Riga	Königsberg, den 18. Mai 1765
444	" " "	" Dom. Misericordias
445	" " "	" 13. Januar 1773
446	An J. F. Hartknoch	" den 25. Okt. 1774
447	An Herder	" den 13. Jan. 1773
448	An den Bruder d. Barons v. W.	Riga, den 15. Sept. 1758
449	An G. F. Lindner, nach Blau- kenfeld	Königsberg, den 28. Aug. 1761
450	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 19. Dez. 1764
451	An Jakobi	" den 4. Jan. 1786
452	An J. F. Reichardt	" den 17. Juni 1782
453	An Herder	" den 7. Juli 1782
454	An Christian Jakob Kraus, nach Göttingen	" den 7. Aug. 1779
455	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 27. April 1759
456	An J. F. Reichardt	" den 16. Nov. 1783
457	An Kant	" 27. Juli 1759
458	An Jakobi	Münster, den 24. Mai 1788
	(In Jakobis Werken IV, 3:	" den 31. Mai 1788)
459	An G. F. Lindner, nach Blau- kenfeld	Königsberg, den 28. Aug. 1761
460	An seine Eltern	Riga, den 25. Okt. 1755
461	An J. G. Lindner, Riga	Königsberg, den 8. Aug. 1759
462	An J. F. Reichardt	" a. 2. Christtage 1784
463	An J. F. Hartknoch	" den 31. Jan. 1775
464	An Herder	" den 21. Febr. 1779
465	An Jakobi	" den 22. Nov. 1783
466	An J. F. Reichardt	" den 23. Mai 1782
467	An J. F. Reichardt	" den 27. Okt. 1782
468	An J. F. Hartknoch	" den 5. August 1786
469	An Jakobi	" den 18. Febr. 1786
470	An Jakobi	Usubris, den 10. März 1788
471	An J. G. Lindner	Königsberg, den 21. März 1759
472-		
477	An Kgl. Preuß. Kriegs- u. Do- manenkammer, Königsberg	" den 29. Juli 1763
478	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 22. Febr. 1764
479	An Herder	" den 9. April 1769
480-		
484	An Franz Bucholz, Münster	" den 15. Dez. 1784
485	An Lisette ReINETTE Hamann	" den 19. März 1785
486	An Jakobi	" den 8. Juni 1786
487-		
491	An Franz Bucholz, Münster	" den 28. Juli 1786

Nr.	Wo?	Wann?
492—		
497	An Jakobi	Königsberg, den 9. Mai 1787
498	An Jakobi	" den 2. Juni 1787
499—		
503	An Jakobi	Münster, den 17. Nov. 1787
504	An Jakobi	" den 1. Advent 1787
505	An E. M. Courtan, geb. Louis- saint, nach Königsberg	" am Osterheil. Abend den 21. März 1788
506—		
507	An Lisette ReINETTE Hamann	" den 30. Mai 1788
508	An Jakobi (letzter Brief)	" den 14. Juni 1788
509	Kreuzzüge des Philologen (Dem Leser unter der Rose)	
510	An Herder	Königsberg, den 13. Okt. 1777
511	An Franz Bucholz, Münster	" den 6. Sept. 1786
512	An J. Fr. Reichardt	" den 2. Jan. 1778
513	Beilage zur Königsberger Zei- tung. 1776. St. 6—10. Über den Styl	
514	Ebenda	
515—		
516	An sein. Sohn, in Graventhin	Königsberg, den 24. Okt. 1783
517	Beilage zur Königsberger Zei- tung. 1776. St. 6—10. Über den Styl	
518	An Kant	Königsberg, den 27. Juli 1759
519	Kreuzzüge des Philologen (Dem Leser unter der Rose)	
520	An Kant	Königsberg, den 27. Juli 1759
521	An seinen Bruder, nach Riga	" den 14. März 1759
522	An Jakobi	Münster, den 22. Mai 1788
523	An Franz Bucholz, nach Paris	Königsberg, den 26. Juni 1785
524	Königsberger Zeitung vom 27. Jan. 1774. (Rezension)	
525	An J. Fr. Hartknoch	Königsberg, den 25. Sept. 1786
526	Fragmente einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien	
527	An Jakobi	Königsberg, den 14. Nov. 1784
528	An Jakobi	" den 6. Febr. 1786
529	An Jakobi	" den 16. Jan. 1785
530	Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst	
531	An Herder	Königsberg, den 13. Jan. 1773
532	Wolken, Dritter Aufzug	
533	An Herder	Königsberg, den 6. Aug. 1784

Nr.	Wo?	Wann?
534	An den Kriegsrat Scheffner	Königsberg, den 11. Febr. 1785
535	Königsberger Zeitung vom 30. März 1764 (Rezension)	
536	Kleeblatt hellenistischer Briefe. (Erster Brief)	
537	An Jakobi	Königsberg, den 29. Juni 1785
538	An J. F. Hartknoch	" den 23. Okt. 1781
539	An Herder	" Dom. Jubilate
540	An Jakobi	" den 15. März 1786
541	Wolken, Dritter Aufzug	
542	Sokratische Denkwürdigkeiten, zweiter Abschnitt	
543	An Jakobi	Königsberg, den 2. Juni 1785
544	An Jakobi	" den 6. Febr. 1786
545		
548	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 3. Juli 1759
549	An Herder	" den 27. April 1781
550		
551	An Herder	" den 10. Mai 1781
552	An Herder	" den 8. Dez. 1783
553	An Herder	" den 2. April 1786
554	An Jakobi	" den 16. Jan. 1785
555	An Jakobi	" den 16. Jan. 1785
556	An Jakobi	" den 23. April 1787
557	An Herder	" den 17. Nov. 1782
558		
559	An Jakobi	" den 23. April 1787
560		" den 27. April 1787
571	An Jakobi	(Jaf. Werke IV, 3: 29. 30. April, 1. Mai 1787)
572	An Jakobi	Königsberg, den 23. April 1787
573	An H. J. von Luerswald	" den 28. Juli 1785
574	An Jakobi	" am 3. Mai 1786
575	An Herder, nach Riga	" a. Pfingstintg. 1768
576	An Franz Bucholz zu Münster	" den 5. Dez. 1785
577	Beilage zu Dangeuill's An- merkungen	
578	An J. G. Lindner	Königsberg, den 7. März 1761 (Beilage: den 23. Jan. 1761)
579	An J. G. Lindner, nach Riga	Königsberg, den 31. Aug. 1759
580	Sokratische Denkwürdigkeiten. Erster Abschnitt	
581	An J. F. Reichardt	Königsberg, den 27. Okt. 1782
582	An J. F. Reichardt	" den 27. Okt. 1782
583	An seinen Sohn in Graventhin	" den 26. Nov. 1783
584	An Herder, nach Riga	" a. Pfingstintg. 1768

Nr.	Wo?	Wann?
585	An J. F. Hartknoch	Königsberg, den 10. Aug. 1784
586	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 27. April 1759
587		
588	Beilage zu Dangeuil's Anmerk.	
589	An seinen Vater.	Grünhof, den 17. März 1756
590	An Jakobi	Königsberg, den 23. Aug. 1786
591	An J. G. Lindner, nach Riga	Grünhof, den 12. April 1756
592	An denselben	Königsberg, den 5. Juni 1759
593	An denselben	" den 12. Okt. 1759
594	An Jakobi	" den 2. Nov. 1783
595	An seinen Bruder, nach Riga	" den 20. Nov. 1759
596	An Kant	1759
597	An J. G. Lindner, nach Riga	Königsberg, den 5. Juni 1759
598	An denselben	" den 21. März 1761
599	An denselben	" den 21. März 1761
600	An J. F. Reichardt	" den 23. Nov. 1777
601	An Jakobi	" den 27. April 1787
602	An J. F. Reichardt	" den 17. Juni 1782
603	An G. F. Lindner, nach Blankenfeld	" den 28. Aug. 1761
604	Kleeblatt hellenistischer Briefe. Zweiter Brief	
605	Wolken. Zweiter Aufzug	
606	An J. G. Lindner	Königsberg, den 5. Mai 1761
607	An Herder	" den 6. Aug. 1784
608	Beurteilung der Kreuzzüge des Philologen	
609	An J. G. Lindner, nach Riga	Königsberg, den 26. März 1762
610	Verjuch einer Sibylle über die Ehe	
611	Fünf Hirtenbriefe das Schul- drama betreffend. Fünfter Brief	
612		
613	Abaelardi Virbi Chimär. Ein- fälle. (Abaelardus Virbius an den Verfasser der fünf Briefe die neue Heloise betr.	
614	Leser und Kunststrichter nach perspektivischem Unebenmaße	
615	Ebenda	
616	Ebenda	
617	An Herder	Königsberg, den 18. April 1775
618	An J. G. Lindner	" den 23. Aug. 1761
619	Leser und Kunststrichter nach perspektivischem Unebenmaße	

Nr.	Wo?	Wann?
620	An Herder	Königsberg, den 26. Aug. 1774
621	An Herder	" den 26. Aug. 1774
622	Fünf Hirtenbriefe das Schul- drama betreffend. Viert. Brief	"
623	Beurteilung der Kreuzzüge des Philologen	"
624	Ebenda	"
625	Fliegender Brief (Erste Fassung)	"
626	Glosse Philippique	"
627	Sokratische Denkwürdigkeiten. Zweiter Abschnitt	"
628	Fünf Hirtenbriefe das Schul- drama betreffend	"
629	Wolken. Dritter Aufzug	"
630	Ebenda	"
631	An den Buchhändler Nicolai zu Berlin	Königsberg, den 3. Aug. 1762
632	An Herder	" den 17. Nov. 1782
633	Kleeblatt hellenistischer Briefe. Zweiter Brief	"
634	An Herder	Königsberg, den 1. Jän. 1780
635	Kleeblatt hellenistischer Briefe. Zweiter Brief	"
636	An G. E. Lindner, n. Grünhof	Königsberg, den 3. Aug. 1759
637	An Jakobi	" den 23. Okt. 1785
638	An Jakobi	" den 2. Nov. 1783
639	An Jakobi	" den 14. Nov. 1784
640	An Jakobi	" den 1. Christm. 1784
641	An J. F. Hartknoch	" den 8. Dez. 1781
642		
644	Lateinisches Exercitium	
645	An Franz Bucholz	Königsberg, den 2. April 1786
646	Beilage zu Dangeuil's An- merkungen	
647	An Kant	1759
648	Die Magi aus Morgenlande zu Bethlehem	
649	Ebenda	
650	Sokratische Denkwürdigkeiten. Erster Abschnitt	
651	An Herder, nach Niga	Königsberg, a. Pfingstintg. 1768
652	An Herder	" den 1. Jän. 1780
653	An J. G. Lindner, nach Niga	" den 21. März 1761
654	An denselben	" den 12. Okt. 1759
655	An Herder	" den 3. Juni 1781
656	An seinen Bruder, nach Niga	" den 22. Dez. 1759

Nr.	Wo?	Wann?
657	An Kant	Königsberg, den 27. Juli 1759
658	An J. G. Lindner, nach Riga, den 7. März 1761. Beilage	„ den 23. Jän. 1761
659	An Jakobi	„ den 25. Febr. 1786
660	An J. G. Lindner, nach Riga	„ den 27. April 1759
661	An Jakobi	„ den 3. April 1786
	(Jakobis Werke IV, 3:	„ den 5. April 1786)
662	An Kant	Königsberg, den 27. Juli 1759
663	An Kant	„ den 27. Juli 1759
664	An Jakobi	„ den 11. März 1786
665	An seinen Bruder (In Noth I und Bildmeister I, 139)	Riga, im August 1758
666	An J. Fr. Hartnoch	Königsberg, den 12. Juli 1786
667	An J. G. Lindner, nach Riga	„ den 21. März 1759
668	An Herder	„ den 10. Aug. 1776
669	An seinen Vater	Grünhof, den 17. März 1756
670	Ebenda	
671	An G. E. Lindner, Grünhof	Riga, im Okt. 1758
672	An G. E. Lindner in Mitau	Königsberg, am erst. Ofter. 1783
673	An Jakobi	Münster, den 23. Mai 1788
674	An den Kriegsrat Scheffner	Königsberg, den 18. Sept. 1785
675	An Herder, nach Riga	„ den 17. Jän. 1769
676	Beilage zu Dangeuil's Anmer- kungen	
677	Ebenda	
678	An den Baron von W.	Riga, den 22. Sept. 1758
679	An seinen Bruder, nach Riga	Königsberg, a. Michaelist. 1759
680	Fliegender Brief	
681	An Jakobi	Königsberg, den 23. Jän. 1785
682	An Herder	„ dom. V., d. 26. Juni 1780
683	Königsberger Zeitung vom 29. Aug. 1768	
684	Sokratische Denkwürdigkeiten. Zweiter Abschnitt	
685	Ebenda	
686	An seinen Bruder, nach Riga	Königsberg, den 12. Febr. 1760
687	An J. G. Lindner, nach Riga	„ den 7. Febr. 1761
688	Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältest. Urkunde des menschlichen Geschlechts. Zweites Antwortschreiben	
689	Ebenda	
690	Neue Apologie des Buchstabens	
692	h von ihm selbst	

Nr.	Wo?	Wann?
693—		
694	Fragm. einer apokryph. Sibylle über apokalypf. Mysterien	
695	An Eberhard Gaupp zu Schaffhausen	Königsberg, den 5. Aug. 1784
696	Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen zum ersten Teil. (Nothische Ausgabe B. VIII. 6—7)	
697	Kleeblatt hellenistischer Briefe. Erster Brief	
698	An Jakobi	Königsberg, den 6. Jän. 1785
699	An seinen Bruder, nach Riga	" den 12. Febr. 1760
700	Hierophantische Briefe. Vierter Brief	
701	An seinen Bruder, nach Riga	Königsberg, den 16. Juli 1759
702	An Jakobi	" den 5. am ersten Adventsonntag 1784
703—		
704	Kleebl. hellenist. Briefe. 1. Brief	
705—		
706	An die Fürstin von Gallizin	Welbergen, den 11. Dez. 1787
707	An Jakobi	Königsberg, den 31. März 1785
708	An Jakobi	" dom. III p. Epiph. 1785
709	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 12. Okt. 1759
710	An denselben	" den 29. Mai 1762
711—		
712	Über eine Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek	
713	An seinen Bruder, nach Riga	Königsberg, den 14. März 1759
714	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 21. März 1759
715	An denselben	" den 20. Juli 1759
716	An einen Ungenannten	" den 7. Aug. 1759
717	An Jakobi	" den 10. März 1787
718	An Jakobi	" den 16. Jän. 1785
719	An Jakobi	" den 1. Christm. 1784
720	An Jakobi	" den 6. Febr. 1786
721	An Herder	" den 2. April 1786
722—		
725	An Kant	1759
726	Zugabe zweener Liebesbriefe an einen Lehrer der Weltweisheit, der eine Physik für Kinder schreiben wollte. Fortsetzung	
727	An Jakobi	Königsberg, den 14. Nov. 1784

Nr.	Wo?	Wann?
728	An J. G. Lindner, nach Riga	Königsberg, den 11. Sept. 1759
729	An J. F. Hartnoch	" den 24. Juli 1784
730	An Jakobi	" den 14. Nov. 1784
731	An Jakobi	Königsberg, dom. III. p. Epiph. 1785
732	An Jakobi	Königsberg, den 3. Mai 1766
733	An Jakobi	" den 22. Jan. 1785
734	An J. G. Lindner, nach Riga	" den 10. März 1759
735	An einen Ungenannten	" den 7. Aug. 1759
736	An seinen Vater	1752
737	An seine Eltern	Grünhof, den 4. Mai 1755
738	An J. G. Lindner, nach Riga	Königsberg, den 20. Okt. 1762
739	An seinen Vater	Mitau, den 10. Aug. 1766
740	An Johann Gottlieb Steudel in Eßlingen	Münster, am Sonntag Exaudi den 4. Mai 1788

# Register

(Die Zahlen bezeichnen die Nummer des Abschnittes)

- Abbadon 262.  
Abel 705.  
Aberglaube 91, 106, 202, 221,  
367, 415, 423, 428, 526, 562,  
567, (642), 683.  
Abgötter 237.  
Abgötterei 128, 202, 289, 606.  
Aboriginer 315.  
Absicht 4, 61, 72, 76, 102, 109,  
129, 133, 137, 141, 161, 169,  
186, 203, 208, 211, 254, 558,  
709, 737.  
absolut 555, 567, 568.  
abstrakt 177, 356, 360, 562, 566,  
688, 711.  
Abstraktion 269, 279, 283, 286,  
328, 539, 567, 625, 640.  
Achtis 630.  
actio 444, 534, 590, 601.  
actum 513.  
Affekt 36, 287, 495, 593, 699  
(Affektus), 701 (affektiert).  
Affektuose 699.  
Aggregat 625.  
Abndung 36, 57, 101, 423, 426,  
572, 602, 645, 668.  
Ähnlichkeit 8.  
Akademie 310.  
akademisch 14, 341, 345, 377.  
Alchymist 314.  
alchymisch 284.  
Alexander 7.  
alexandrinisch 285.  
Algebra 15, 566.  
Allegorie 124, 128, 238.  
allegorisch 285.  
Almodde 503, 504.  
Altertum 289, 604.  
Amphibolien 358.  
Anachronismus 436.  
anagogisch 332.  
Anakreon 298.  
Analogie 229, 282, 306, 310, 332,  
566, 590.  
analogisch 307, 712.  
Analogon 426.  
Analyse 356, 365, 375, 377,  
566.  
Analytik 358.  
analytisch 356, 362, 367.  
Anarchie 359.  
Anatomie 633.  
anatomisch 310, 684.  
Andriantoglyph 353.  
Androgyn 352, 354.  
animula 490.  
Anschauung 374, 375, 376, 377.  
Anthropomorphose 712.  
Antichrist 324.  
antichristlich 415.  
antimachiavellich 318.  
Antinomie 358, 639.  
Antipathie 461.  
Antithese 346, 372, 590, 640.  
antizipieren 466.  
Neolus 275.  
Aon 268, 285.  
aphthonianisch 394  
apodiktisch 357, 367, 561.  
Apokalypse 415, 533, 651, 673,  
693.  
apokalyptisch 347, 533.  
apokryphisch 416.  
Apoll 476.  
Apollhon 262.  
Apologie 351.  
Apologift 341, 348.  
Apostel 177, 212, 215, 235, 266,  
528, 535, 697 (geschichte)  
Apotheose 298, 712.  
Apperception 345.  
aequatio 119, 566, 647.  
Archaismus 301.  
archimedisch 483.  
Architektonik 359.  
archontisch 331.  
Ardinghello 504.  
Arianer 334.  
Arist 269.  
Aristophanes 300.

- Aristoteles 117, 320, 330, 359,  
 627, 630.  
 Arithmetik 489, 551.  
 asdodisch 437.  
 ägyptisch 187, 565.  
 Aspasia 507.  
 Asterisken 304.  
 ästhetisch 269, 362, 612, 613,  
 616.  
 astrologisch 652.  
 Atheismus 423.  
     atheistisch 434.  
 ätherisch 309.  
 atomistisch 722.  
 Attribut 372, 395, 526.  
 Aufklärung 522.  
 Ausschweifung 3, 14, 27, 29,  
 33, 52, 56, 71, 128, 191, 201,  
 735.  
 Autochthone 315.  
 Autonomie 503.  
 Autor 13, 269, 272, 509, 519,  
 604, 613, 618, 621, 719, 724.  
 Autorität 413, 414, 431.  
 Autorität 348, 359, 479, 490,  
 511, 553, 558, 621, 661, 675.  
  
 Babel 131, 406, 528.  
     babylonisch 415, 427.  
 Bacchus 269.  
 Bacon 265, 275, 279, 291, 292,  
 572.  
 Bassa 30, 40.  
 Baubo 373.  
 beaux-esprits 522, 532, 610,  
 613, 616.  
 Begierde 163, 179, 216, 220, 224,  
 712, 732.  
 Begriff 2, 6, 7, 36, 63, 108, 110,  
 115, 118, 119, 124, 177, 190,  
 203, 210, 212, 214, 220, 221,  
 226, 230, 239, 250, 273, 283,  
 291, 315, 321, 335, 356, 362,  
 365, 367, 368, 369, 373, 374,  
 375, 376, 380, 383, 395, 397,  
 406, 407, 411, 420, 424, 514,  
 517, 518, 524, 536, 542, 555,  
 558, 560, 566, 567, 568, 570,  
 593, 594, 616, 625, 636, 639,  
 650, 674, 679, 711, 715.  
 Behemot 306.  
 Berens 33, 36, 41.  
 Berkeley 360, 361, 539.  
 Beweis (beweisen) 534, 537, 542,  
 547, 554, (567), 636, 655, 684,  
 685, 696.  
 Bibel 61, 76, 105, 205, 271, 471,  
 570.  
 Bild 259, 260, 264, 266, 286,  
 290, 352, 354, 367, 416.  
 Blackmore 128.  
 Bolingbroke 109, 114.  
 Böse 26, 239, 249, 255, 262, 325,  
 440, 506.  
 botanisch 261.  
 Brahl 493.  
 Brüder 1, 10, 37, 42, 67, 71, 83,  
 88, 89, 95, 97, 98, 162, 665,  
 710.  
 Bucholz 491, 493, 496, 502,  
 504.  
 Buddberg 26, 38.  
 Buffon 101, 276.  
 Burleske 611.  
  
 Canon 359.  
     cartesianisch 562, 570.  
 Casuistik 11.  
 Kategorie 358.  
 causa 555, 570.  
 Causalität 551.  
 Chaos 148, 359, 371.  
 Charaden 570.  
 Charakter (istisch) 55, 106, 207,  
 264, 267, 323, 344, 349, 353,  
 376, 413, 414, 462, 465, 611,  
 647, 683, 700.  
 Charta Magna 221.  
 Chiffren 254.  
 Ehrie 394.  
 Christ 33, 42, 68, 69, 76, 83, 101,  
 102, 103, 144, 150, 161, 162,  
 163, 190, 201, 207, 208, 210,  
 213, 217, 232, 235, 252, 291,  
 298, 429, 471, 592, 636, 648,  
 737.

- Christentum 19, 313, 413, 414, 415, 416, 558, 569, 589, 593, 634, 693, 702, 709.  
 christlich 1, 16, 105, 180, 415, 428, 547, 707.  
 Christus (Jesus) 11, 63, 69, 71, 83, 86, 88, 90, 137, 154, 173, 196, 199, 200, 203, 212, 294, 295, 296, 524, 535, 541, 665, 679, 696, 707, 709, 712, 727.  
 Chronik 373.  
 Cicero 379.  
 Coheleth 435.  
 Coincidenz 368, (555).  
 Comenius 271.  
 communicabel 570.  
 Communicatio 306.  
 Composition 542, 566.  
 Confucius 348.  
 Construction 367, 529, 566, 567, 570.  
 Contradiction 562.  
 Contract 317, 380, 399.  
 correlatum 356, 555, 556.  
 corrosiv 486.  
 creditiv 364.  
 Crispus 493.  
 Cynismus (cynisch) 10, 359, 371, 405.  
 Dämon 694.  
 Dasein 2, 101, 122, 123, 153, 209, 247, 273, 399, 436, 492, 499, 561, 562, 563, 564, 566, 567, 568, 645, 649, 685, 696, 711, 721, 740.  
 David 491.  
 Deduktion 310, 368.  
 Definition 566, 570, 571.  
 Deklamation 258.  
 Demonstration 542.  
 demonstrieren 275, 512.  
 Demosthenes 318, 373, 515, 519, 534, 601.  
 Demut 86, 120, 154, 208, 460 (demütigen), 475 (Demütigung), 586, 703, 725.  
 denken 220, 443, 515, 536, 555, 568, 573, 575, 625 (denkbar), 643, 644, 656, (679), 715, 717, (728), 740.  
 Despot 418.  
 Despotismus 359, 394.  
 Dialekt 273, 351, 358.  
 Dialektik 358.  
 dialektisch 414.  
 Dialog 551.  
 Dichotomie 356, 370.  
 Dichter 262, 269, 283, 294, 302, 542, 591.  
 Dichtkunst 6, 261, 266, 274, 275, 299, 611.  
 Diderot 313, 373, 611.  
 differentia specifica 356, 513, 555, 693, 727.  
 Dimension 367, 625.  
 diskursiv 362.  
 dissidentisch 381.  
 Dissonanz 453.  
 Disziplin 359.  
 divinare 635.  
 Dogma (-tik) (-tismus) 428, 430, 556.  
 Dogmatiker 359, 380.  
 dogmatisch 294, 359.  
 Drama (-tisch) (-tismus) 266, 415, 566, 621.  
 Dunkelheit (dunkel, verdunkeln) 6, 62, 64, 145, 148, 168, 179, 203, 243, 315, 436, 468, 472, 517, 578, 587, 597, 625.  
 effectus 555, 570.  
 Einheit 392, 408, 560, 597 (Einigkeit), 693, 703.  
 Element 271, 310, 319, 354, 356, 365, 369, 374, 377, 416, 428, 446, 462, 488, 502, 552, 559, 567, 570, 613, 632, 638, 640, 648, 687, 688, 705.  
 Elementarlehre 358, 362, 566 (-buch).  
 Elysio 508.  
 Empfindung (empfinden) 7, 94, 101, 104, 105, 190, 202, 286, 345, 352, 354, 362, 369, 374,

- 452 (empfindselig), 486, 491,  
516, 562, 568, 575, 578, 579,  
588, 600, 616, 643, 644, 684,  
715.  
Empirismus 363.  
  empirisch 337, 358, 362, 366,  
  367, 374, 376, 377.  
Empirist 359.  
Energie 318, 328, 373.  
ens entium 398, 639, 689.  
ens rationis 526, 558, 568, 682.  
Entelechie 334.  
Entität 550.  
Enzyklopädist 689.  
epideimisch 532.  
Epikur 301, 308, 359.  
  epikurisch 416.  
Epikurismus 284, 700.  
Epos 266, 274, 621.  
Erfahrung 4, 10, 100, 104, 356,  
  362, 363, 368, 479, 527, 537,  
  558, 590, 642, 712, 740.  
Erkenntnis (erkennen) 32, 128,  
  131, 132, 170, 171, 177, 179,  
  183, 184, 203, 224 (=kräfte),  
  227, 231, 233, 236, 251, 259,  
  262, 306, 325, 332, 356, 359,  
  362, 367, 369, 370, 371, 419,  
  440, 514, 521, 526, 529, 531,  
  532, 534, 546, 548, 556, 561,  
  562, 566, 567, 581 (kennen),  
  583, 588, 594, 639, 644, 649,  
  653, 660, 665, 685, 691, 696,  
  707, 711, 712, 715.  
Erlöser 63, 105, 174, 192, 193,  
  194, 195, 471, (705), 710.  
Erlösung 102, 123, 138, 173, 249,  
  693, 737 (erlöst).  
Essenz 570.  
Ethik 562, 566, 570.  
Ethymologie 422.  
Evangelist 266.  
Evangelium 9, 79, 86, 87, 113,  
  131, 200, 203, 206, 207, 208,  
  212, 309, 313, 436, 505, 515,  
  522, 528, 696, 705, 731.  
Evidenz 414, 526, 537.  
Exempel 538.  
Existenz 452, 555, 563, 570, 639,  
  685, 711, 712.  
extensiv 566.  
Extrem 463, 549, 558.  
figurieren 562.  
Figur 119, 178, 296, 304, 367,  
  369, 425, 534, 579, 592, 640,  
  650.  
Fiktion 503.  
Form 122, 203, 308, 330, 356,  
  357, 358, 362, 367, 369, 373,  
  375, 376, 377.  
  formal 359.  
Formel 212, 367, 555, 568.  
Forscher 594.  
Fragment 219, 351.  
Freiheit (frei) 13, 22, 146, 180,  
  220, 221, 222, 223, 228, 232,  
  250, 251, 266, 281, 325, 327,  
  328, 329, 355, 381, 387, 433,  
  458, 465, 493, 525, 541, 559,  
  612, 644, 680, 693, 709, 732.  
Fresco 513.  
Freund 3, 23, 27, 29, 33, 34, 36,  
  37, 39, 45, 47, 56, 62, 67, 71,  
  81, 82.  
Freundschaft 85, 87, 89, 91, 94,  
  97, 102, 104, 170, 171, 245,  
  246, 248, 269, 446, 448, 471,  
  478, 493, 495, 498, 501, 502,  
  505, 506, 528, 579, 580, 581,  
  582, 583, 584, 585, 586, 587,  
  644, 660, 664, 668, 671, 704,  
  723, 732, 734.  
Friede 65, 70, 92, 97, 101, 163,  
  244, 435, 442, 502.  
Fürstin 504, 508.  
Galilei 309.  
Galimathias 372.  
Gebet 2, 26, 74, 88, 102, 157,  
  166, 471, 739.  
Gebot 63, 88, 146, 198, 313, 415,  
  428, 546.  
Gedanken 6, 7, 67, 76, 94, 104,  
  124, 129, 142, 144, 162, 180,  
  190, 200, 203, 211, 219, 235,

- 264, 379, 445, 486, 513, 517, 562, 578, 588, 605, 636, 644, 713.
- Gefühl 6, 102, 105, 166, 190, 199, 253, 394, 447, 458, 491, 513, 524, 613, 616, 617, 644, 702.
- Geheimnis 36, 57, 58, 63, 68, 101, 102, 120, 123, 128, 131, 138, 145, 151, 152, 178, 190, 206, 227, 243, 245, 269, 335, 356, 362, 372, 412, 415, 428, 584, 588, 597, 605, 611, 636, 644, 661, 665, 692, 693, 712. geheimnisvoll 123, 145, 217.
- Geist, geistig 2, 65, 67, 68, 69, 72, 86, 90, 96, 97, 98, 105, 107, 110, 137, 142, 144, 145, 148, 151, 153, 154, 155, 157, 160, 161, 166, 173, 174, 175, 178, 181, 190, 200, 202, 206, 211, 212, 218, 225, 233, 235, 237, 252, 255, 271, 274, 285, 286, 291, 294, 295, 306, 308, 313, 314, 332, 346, 356, 374, 415, 417, 421, 426, 428, 434, 441, 442, 471, 489, 490, 530, 541, 559, 569, 584, 597, 625, 636, 643, 644, 653, 661, 693, 694, 696, 700, 703, 709, 712, 714, 715, 719, 735, 740.
- geistlich 7, 17, 84, 123, 319, 686.
- Genealogie 356. genealogisch 368.
- Generation 566.
- Genesis 342, 351, 673, 693, 711.
- Genie 180, 299, 348, 622, 623, 624, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 648, 687, 725.
- Genius 528, 625, 627.
- Genuß 3, 123, 452, 479, 490, 584, 588, 639, 711.
- Geometrie 367, 551. geometrisch 309, 524.
- Gerechtigkeit 105, 112, 170, 383, 390, 392, 395, 398, 426, 435, 491, 709.
- Geschichte 8, 63, 69, 106, 111, 112, 124, 166, 189, 207, 211, 215, 236, 238, 254, 348, 349, 413, 420, 425, 426, 427, 527, 538, 607, 632, 633, 634, 673 (Apostel-), 697.
- Geschichtschreiber 105, 106, 132, 154, 259, 275, 310.
- Geschlecht 5, 10, 101, 109, 110, 124, 128, 131, 141, 172, 249, 258, 267, 282, 284, 308, 310, 311, 317, 318, 333, 384, 388, 405, 416, 421, 422, 424, 433, 435, 502, 607, 634, 693, 706, 712, 727.
- Geschmack 2, 6, 7, 8, 37, 52, 61, 109, 110, 166, 179, 207, 269, 274, 275, 355, 418, 440, 452, 467, 503, 509, 516, 570, 594, 608, 609, 610, 616, 617, 621, 624, 631, 686, 702, 703 (Vor-), 731.
- Geschöpf 101, 104, 124, 187, 203, 213, 234, 243, 272, 296, 343, 348, 349, 354, 486, 708.
- Gesetz 105, 106, 165, 203, 208, 225, 232, 234, 235, 242, 244, 250, 286, 306, 313, 327, 333, 350, 359, 382, 383, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 394, 395, 397, 398, 399, 400, 402, 405, 415, 416, 419, 420, 431, 433, 438, 501, 513, 515, 524, 525, 529, 542, 546, 548, 566, 594, 627, 677, 686, 712, 722, 727 (Gesetzgeberin).
- Gesetzgeber 297, 358, 504.
- Glauben (glauben) 2, 7, 63, 65, 68, 69, 75, 80, 86, 90, 94, 100, 102, 105, 123, 124, 132, 144, 162, 165, 167, 171, 190, 194, 199, 200, 209, 212, 215, 233, 251, 282, 298, 309, 354, 363, 402, 414, 415, 416, 419, 427, 429, 434, 440, 482, 488, 541, 542, 547, 562, 563, 564, 566, 567, 568, 570, 627, 642, 665, 685, 686, 687, 689, 692, 694.



- 695, 696, 711, 717, 735, 739.  
gläubig 76, 161, 189, 201.
- Gleichnis 156, 177, 225, 258, 572.
- Gnade 11, 26, 67, 68, 72, 78, 79, 83, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 95, 96, 102, 103, 104, 132, 161, 165, 178, 179, 235, 238, 313, 380, 401, 415, 434, 505, 529, 696, 739.
- Gnosis 523.
- Gnostik 583.
- gnostisch 283, 367.
- Gott (göttlich) 1, 2, 3, 7, 9, 10, 11, 15, 16, 17, 20, 22, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 36, 39, 41, 42, 43, 52, 55, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 117, 121, 122, 123, 124, 125, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 140, 141, 143, 144, 145, 146, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 172, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 183, 184, 186, 189, 190, 191, 192, 195, 196, 199, 201, 202, 203, 204, 206, 207, 208, 209, 211, 212, 213, 214, 215, 217, 218, 229, 232, 235, 236, 237, 238, 242, 243, 244, 256, 260, 262, 266, 268, 273, 281, 282, 291, 294, 296, 297, 305, 306, 312, 313, 316, 318, 342, 354, 364, 383, 390, (398), 401, 403, 409, 411, 412, 415, 419, 420, 424, 425, 428, 429, 431, 433, 435, 438, 442, 444, 445, 466, 471, 473, 478, 484, 485, 488, 489, 490, 491, (492 Herrn), 493, 494, (496), 497, 498, 500, 505, 506, 508, (521), 526, (541), 559, 570, 586, (590), 592, (599), 607, 611, 627, (633), 636, 638, (639), 642, 648, 650, (652), 655, 656, 665, 674, 679, 685, (689), 690, 691, 692, 693, 694, 696, 700, 701, 703, 705, 709, 713, 714, 715, (716), 717, 718, 719, 720, 721, 723, 725, (726), 727, (728), 729, 731, (732), 733, 734, 735, 737, 739, 740.
- Götter 284, 424, 503, 611.
- Gottheit 551, 558.
- Göttlichkeit 104, 195, 196, 696.
- Gottseligkeit 74, 191, 428, 714.
- Grammatik 5, 566, 640.
- Griechen (griechisch) 3, 7, 257, 275, 283, 289, 302, 310, 423, 434, 435, 606, 627.
- Grund 5, 6, 104, 110, 296, 347, 408, 423, 562, 644, 671, 681, 705, 711.
- Grundsatz 4, 55, 57, 251, 524, 577, 646, 705, 738.
- Gut 2, 9, 11, 17, 26, 27, 36, 52, 66, 69, 167, 239, 255, 262, 325, 383, 440, 459, 461, 485, 499, 503, 506, 526, 546, 567, 616, 672, 694, 729, 735.
- Hamlet 271.
- Handel 37, 52.
- Handlung 266, 373, 408, 416, 438, 458, 468, 519, 522, 579, 590, 643, 644, 648, 649, 656, 679, 726.
- Harmonia praestabilita 570.
- Harmonie 106, 150, 241, 244, 453, 602, 644 (Einklang).
- Hartknoch 494.
- Hebräer 132, 301.
- hebräisch 14, 420, 543, 607, 647.
- Heide 128, 190, 293, 655.
- heidnisch 434.
- Heiland 63, 88, 110, 124, 144, 147, 150, 191, 194, 197, 199, 200, 243.
- hellenistisch 266.
- Helvetius 356, 367.

- Heraklitus 121.  
 Heraldik 368.  
 Hervey 105.  
 heterogen 711.  
 Heterogenität 513, 655.  
 Heva 526.  
 Hieroglyphen (hieroglyphisch) 264, 267, 367, 415, 425, 542.  
 Hill 493.  
 Historie 6, 13, 106, 114, 267, 275, 673, (693).  
   historisch 264, 348, 425, 428, 558, 633, 639, 694, 697, 712.  
 Hobbes 406, 409.  
 Homer (homerisch) 291, 302, 376, 603, 611, 627, 698.  
 homogen 566.  
 Horaz 269, 271.  
 Hume 309, 359, 360, 361, 436, 539, 545, 547, 549, 550, 551, 563, 570.  
 Hyperbel 292, 600.  
   hyperbolisch 700.  
 Hypochondrie (hypochondrisch) 465, 466, 655, 665.  
 hypokritisch 289, 359, 396, 409, 694.  
 hypostatisch 372.  
 Hypothese 209, 286, 309, 380, 412, 420.  
  
 Ideal 358, 364, 426, 464, 505, 524, 525, 531, 550, 558, 567.  
   idealisch 310, 367, 368, 377.  
 Idealismus 361, 375, 376, 377, 378, 558, 560, 562, 564, 568.  
 Idealist 336.  
 Idealität 358, 367.  
 ideae innatae 356, 369.  
 ideae matrices 356, 369.  
 Idee 271, 282, 287, 318, 342, 356, 358, 360, 490, 572, 582, 607, 616, 636, 644, 732.  
 Identität 562, 566.  
   identisch 562, 568, 570.  
 Idiom 372.  
 Idiomaticum 306.  
 Idiosynkrasie 462, 465.  
  
 Idiotismen 119, 178.  
 Idol 364, 403.  
 Jerusalem 562.  
 Iliade 283, 421.  
 Indifferentismus 359, 371.  
 Individualität 514.  
   individuell 516, 722, 740.  
 Individuum 740.  
 Induktion 363.  
 Industrie 399, 430.  
 Ingenium 581.  
 Ingenuität 704.  
 Instinkt 254, 326, 329, 343, 348, 350, 352, 353, 354, 367, 590, 625.  
 Instrument 566, 592.  
   intellectus 562, 639.  
 Intellektualphilosophie 359.  
   intellektualisch 265.  
   intellektuell 330, 525.  
 Intension 503.  
 Intensität 600.  
   intensiv 566.  
 Interesse 359, 469.  
 Inversion 370, 543.  
 Johannes 215, 569.  
 Jonathan 486, 492, 497, 499, 500, 502, 508, 522, 558, 570.  
 Jordano Bruno 557.  
 Jertümer 2, 9, 115, 134, 141, 176, 513, 546, 567, 594, 613, 673.  
 Israel 63, 67, 149, 165, 211, 270, 298, 351.  
 Jude 106, 112, 133, 137, 140, 235, 291, 297, 310, 378, 401, 416, 422, 427, 429, 431, 435, 524, 529, 546, 630, 700.  
 Judentum 390, 410, 412, 413, 414, 416, 420, 426, 569.  
   jüdisch 63, 131, 137, 161, 235, 414, 431, 436, 437, 551, 634.  
  
 Kabbala 243, 634.  
 Kabbalist 551.  
   kabbalistisch 303, 562, 570.  
 Kant 494, 495, 539, 549, 550, 551, 552, 553, 557.

- Katechismus 579.  
 Kategorisch 377, 395.  
 Kepler 309.  
 Klopstock 301, 715.  
 Konsequenzerei 439.  
 Konstitutiv 358.  
 Kosmologisch 358.  
 Kraft (Kräfte) 452, 465, 479, 493,  
 505, 509, 594, 617, 623, 625,  
 628, 696, 711.  
 Kreatur 138, 187, 263, 273, 281,  
 282, 318, 399, 428, 693.  
 Kriterion 364, 499, 534, 552, 638.  
 Kritik 20, 105, 205, 342, 355, 356,  
 357, 358, 359, 361, 375, 376,  
 500, 534, 549, 557, 616, 625,  
 664.  
 kritisch 331, 348, 359, 363, 374,  
 377, 395, 581, 601, 627, 689.  
 Kunst 3, 8, 181, 205, 207, 215,  
 262, 269, 314, 315, 338, 357,  
 379, 403, 405, 515, 516, 525,  
 540, 566, 577, 614, 616, 633,  
 642, 645, 648, 651, 672, 673.  
 Kunststrichter 107, 279, 295, 301,  
 358, 479, 500, 517, 519, 601, 616.  
 kyriologisch 264, 367.  
  
 Labyrinth 6, 181, 412.  
 Lage 269.  
 Lavater 480.  
 Leben (leben) 2, 63, 65, 67, 74,  
 75, 84, 86, 97, 99, 102, 104,  
 123, 126, 128, 134, 138, 144,  
 147, 153, 163, 169, 185, 188,  
 190, 191, 192, 212, 213, 227,  
 230, 235, 240, 241, 249, 286,  
 290, 294, 321, 322, 324, 444,  
 445, 452, 453, 454, 466, 471,  
 479, 482, 483, 490, 492, 496,  
 499, 505, 508, 514, 515, 559,  
 594, 614, 633, 643, 644, 649,  
 656, 664, 668, 695, 696, 711,  
 712, 714, 717, 720 (Lebendi-  
 gen), 727, 737.  
 Leibniz 356, 391, 394, 570.  
 Leidenschaften 62, 134, 169, 187,  
 191, 259, 269, 277, 285, 286,  
 287, 479, 502, 514, 536, 574,  
 576, 579, 581, 585, 588, 589,  
 590, 592, 593, 594, 595, 601,  
 614, 664, 673, 675, 709, 712.  
 Lessing 571.  
 Leviathan 67, 178, 610.  
 Liebe (lieben) 2, 18, 22, 57, 63,  
 70, 72, 78, 86, 90, 97, 98,  
 101, 102, 103, 123, 135, 144,  
 208, 212, 222, 235, 243, 248,  
 417, 428, 488, 501, 507, 579,  
 580, 581, 583, 584, 594, 596,  
 597, 598, 599, 624, 665, 667,  
 668, 676, 679, 687, 690, 691,  
 708, 709, 726, 728, 730, 731,  
 740.  
 Lindner, Dr. 32, 34, 88.  
 Locke 549, 550.  
 Logik 358, 518, 686.  
 logisch 362, 368, 374, 395, 402,  
 591.  
 Logogryph 375, 479.  
 Logomachie 555.  
 λόγος 533.  
 Luther 558, 566.  
 Luzifer 683.  
 Iyrisch 301.  
  
 Machiavell 678.  
 Magie 292, 293, 356, 416.  
 magisch 367.  
 Magnet 490.  
 Magnetismus 645.  
 Mahomet 313.  
 Majestät 101, 295.  
 Malerei 542.  
 måonisch 421.  
 Märtyrer 21, 297, 299, 462, 630,  
 705.  
 Maschine 306, 390, 405.  
 Masore 284.  
 Masore 419, 424.  
 matagabolisieren 319, 377.  
 Materialien 291, 377.  
 Materialist 336.  
 Materie 291, 356, 357, 359, 362,  
 367, 375, 376.  
 materiell 554, 559, 644, 651.

- Mathematik 13, 15, 367, 534.  
 mathematisch 271, 309, 433,  
 534, 551, 570, 618.  
 Maxime 431, 464.  
 Maximum 325, 359, 362, 525.  
 Mechanik 301.  
 Mechanismus 321, 322, 431.  
 Mendelssohn 45, 379, 381, 412,  
 424, 433, 553.  
 Menschensohn 291, 426, 440, 636.  
 Merian 45.  
 Merk 45, 46.  
 mercurialisch 365.  
 Messias 132, 324.  
 metagrabolisieren (siehe matagra-  
 bolisieren).  
 Metaphysik 37, 269, 356, 357,  
 366, 367, 371, 554, 639, 640,  
 730.  
 metaphysisch 313, 386, 394, 434,  
 534, 559, 580, 721.  
 Methode 6, 205, 235, 267, 358,  
 359, 362, 534, 554, 630.  
 Metrum 299, 302.  
 de la Mettrie 308.  
 Michael (Sohn Hamanns) 504.  
 midianitisch 418.  
 Mimik 373, 511, 518, 525, 534,  
 (565).  
 Miniaturmalerei 513.  
 Minimum 325, 362, 525.  
 Misologie 359.  
 Mittelwesen 228, 242.  
 Mode 536.  
 Modifikation 397, 555, 625.  
 modifizieren 567, 568.  
 momentan 722.  
 Lombard 310.  
 Moral 346, 524, 595, 672, 700.  
 moralisch 104, 109, 207, 309,  
 328, 382, 383, 387, 397, 400,  
 522, 525, 610, 693.  
 mores 699.  
 Morgenland (uorgenländisch)  
 262, 292, 293, 342, 351, 354,  
 423, 605, 638.  
 Moses (mosaisch) 63, 105, 108,  
 111, 114, 115, 117, 123, 130,  
 132, 133, 149, 150, 200, 209,  
 211, 265, 306, 412, 415, 421,  
 422, 426, 427, 432, 435, 438,  
 541, 569, 612, 651, 683.  
 Muse 21, 257, 268, 283, 293,  
 313, 474, 479, 542, 611, 615,  
 673, 710, 728.  
 Musik 3, 6, 369, (542).  
 Mystiker 638.  
 mystisch 711.  
 Mythologie 128, 238, 274, 275,  
 276, 351, 373, 420.  
 Nächster 27, 65, 90, 208, 231,  
 232, 406, 659, 665, 666, 668.  
 Natur 7, 8, 26, 35, 68, 83, 100,  
 101, 102, 104, 106, 108, 112,  
 117, 121, 123, 126, 128, 138,  
 141, 144, 145, 147, 148, 152,  
 153, 156, 167, 170, 177, 180,  
 187, 190, 191, 194, 195, 197,  
 198, 203, 204, 205, 206, 209,  
 216, 225, 226, 228, 233, 234,  
 236, 238, 239, 240, 241, 243,  
 244, 254, 255, 259, 263, 267,  
 269, 272, 276, 277, 278, 282,  
 284, 285, 291, 292, 296, 300,  
 306, 307, 318, 323, 324, 326,  
 329, 333, 334, 335, 337, 356,  
 357, 359, 370, 371, 372, 380,  
 383, 384, 385, 386, 389, 390,  
 394, 398, 399, 400, 401, 402,  
 405, 411, 414, 420, 429, 431,  
 488, 490, 502, 521, 524, 531,  
 534, 545, 555, 556, 559, 560,  
 562, 566, 567, 570, 577, 589,  
 590, 604, 606, 612, 615, 616,  
 641, 644, 646, 647, 648, 649,  
 652, 655, 656, 663, 665, 673,  
 677, 688, 693, 696, 703, 711,  
 712, 719, 727, 733, 737, 740.  
 natürlich 20, 42, 115, 116, 140,  
 178, 201, 203, 208, 236, 252,  
 254, 283, 318, 338, 343, 344,  
 350, 356, 390, 399, 402, 405,  
 424, 430, 435, 436, 592, 624,  
 643, 673, 682, 709, 714, 715.  
 Naturalismus 431.

- Naturalist 413, 429, 433.  
 naturalistisch 359, 434.  
 Naturkunde (Naturlehre, -ge-  
 schichte) 106, 233, 238.  
 Naturrecht 381, 389, 391.  
 negativ 347, 348, 350, 390, 440,  
 623.  
 Neigungen 4, 7, 103, 110, 134,  
 141, 220, 250, 255, 656, 696,  
 700, 736.  
 neoplatonisch 347.  
 Newton 106, 117, 276, 309, 606,  
 611.  
 Nexum 242.  
 Nominalismus 558.  
 Nostrum 526.  
 Notwendigkeit (notwendig) 2, 148,  
 385, 387, 398, 534, 712.  
 Objekt 362, 367, 386, 732.  
 objektiv 372, 513.  
 Ode 269.  
 Odyssee 421.  
 Offenbarung (offenbaren) 2, 68,  
 69, 102, 106, 108, 109, 110,  
 112, 117, 120, 133, 134, 135,  
 159, 167, 173, 178, 198, 200,  
 201, 203, 204, 207, 211, 213,  
 229, 233, 236, 237, 260, 276,  
 309, 331, 333, 388, 402, 411,  
 412, 413, 415, 513, 514, 526,  
 527, 529, 565, 567, 570, 636,  
 637, 649, 682, 691, 693, 697,  
 700, 703, 711, 712, 719, 740.  
 Ökonomie 267, 332, 369, 465,  
 479, 486, 513, 515.  
 Olymp 350.  
 oneirokritisch 652.  
 Onomatopoesie 320.  
 Ontologie 358.  
 opposita 356, 556.  
 optisch 513, 562.  
 Orbil 541.  
 Ordnung 3, 6, 62, 101, 132, 144,  
 161, 187, 348, 464, 648.  
 Organ 486, 530, 558, 559.  
 Organisation 321, 322, 343,  
 350.  
 Organon 343, 354, 358, 364, 534,  
 552, 565, 638.  
 Orgien 269.  
 Original 267, 605, 612, 648.  
 orphisch 721.  
 orthodox 269, 294, 351.  
 Orthodoxie 547.  
 Ozean 345, 352, 354.  
 Pädagog 424.  
 pädagogisch 686.  
 Pallas 390.  
 Pallium 680.  
 panegyrisch 373.  
 panisch 501.  
 Pantomim 327.  
 Parabel 572, 693.  
 Paradies 592.  
 paradox 302.  
 Paraklet 491.  
 Parallelismus 374, 424.  
 Paralogrammen 358, 639.  
 Parauomasie 300.  
 Paroxysmus 502.  
 Pascal 566.  
 Passion 590.  
 Pathos (pathetisch) 699.  
 Patriarch 315, 421.  
 Paulus (paulinisch) 359, 516, 546,  
 594, 611.  
 Pempelfort 508.  
 Penaten 524.  
 Pension 493.  
 peripatetisch 337, 377, 412.  
 Pflicht 379, 385, 396, 406, 408,  
 433, 581, 587, 672, 737.  
 Phänomen 302, 365, 421, 513,  
 625, 732.  
 Phantasie 480, 614, 644.  
 Pharao 275, 422.  
 Phariseer 610, 665.  
 pharisäisch 294, 389.  
 Philologe 269, 271.  
 Philologie (philologisch) 257, 686.  
 Philosophie (philosophisch) 115, 121,  
 243, 263, 264, 269, 274, 286,  
 291, 293, 306, 310, 314, 334,  
 348, 349, 354, 360, 361, 362,

- 363, 376, 380, 381, 384, 395,  
397, 401, 406, 416, 421, 423,  
424, 428, 430, 434, 435, 438,  
465, 495, 502, 528, 529, 542,  
554, 559, 562, 570, 591, 606,  
613, 618, 625, 642, 643, 647,  
655, 693, 712, 732.
- Philosophie 14, 15, 106, 108, 275,  
278, 377, 431, 437, 440, 490,  
502, 538, 541, 559, 560, 562,  
566, 568, 626, 630, 632, 638,  
640, 642, 663, 694, 706, 711.  
philosophieren 524.
- Physik 106, 637, 647.
- physiognomisch 409, 652.
- physisch 178, 240, 253, 271, 310,  
397, 398, 400, 417, 431, 534,  
558, 559, 712, 715.
- Pindar 302, 351.
- Plan 229, 287, 492, 502, 503,  
513, 621, 634, 696, 700, 712,  
719, 723.
- Plato 288, 300, 314, 339, 341,  
342, 346, 347, 348, 350, 351,  
352, 354, 358, 359, 504, 550,  
551, 630.
- Plerophorie 556.
- Poesie 20, 207, 258, 276, 301,  
354, 605, 607, 630, 663.
- Poet 8, 209, 263, 276, 280, 296,  
542.  
poetisch 178, 297, 342, 351, 534,  
711.
- polemisch 342, 682.
- Politik 428, 489, 540, 595, 625,  
630.  
politisch 109, 250, 316, 323, 331,  
346, 359, 406, 431, 434.
- Postur 566, 570.
- positiv 343, 347, 349, 350, 390,  
399, 440, 625.
- a posteriori 356, 366, 372, 374,  
740.
- Posteriorität 370.
- Prädikat 356, 367, 372, 388, 395,  
400.
- Prädilektion 438.
- pragmatisch 310, 673.
- Praktik 405.
- principium 356, 358, 396, 540,  
543, 567, 568, 572.
- principium coincidentiae oppo-  
sitorum 530, 551, 557, 566,  
539.
- a priori 356, 366, 369, 372, 374,  
376, 740.
- Priorität 368, 370.
- Problem 673, 721.  
problematisch 682.
- Produkt 399.
- Profanscribent 704.
- Progression 350, 363.
- Projekt 134, 141, 310, 479, 677.
- Propädeutik 357.
- Prophet 108, 128, 131, 162, 189,  
200, 201, 207, 254, 284, 294,  
296, 310, 324, 412, 415, 420,  
426, 457, 532, 551, 594, 630,  
633.  
prophetisch 416, 425, 480, 616.
- Prophezeiung 106, 162, 164, 196,  
207, 211, 234.  
prophezeien 237.
- Prose 303, 605, 624.
- Prosopopee 270, 640.
- Protagoras 307.
- Protestation 439.
- Psalmist 266, (630 Psalmen).
- Psychologie 334, 349.  
psychologisch 358.
- Publikum 288.
- pudenda 358.
- punisch 295, 405.
- Purismus 364.
- pythagorisch 416, 504.
- pythisch 351.
- Rabbi 270, 415, 419.
- Rätsel 26, 207, 225, 254.
- Raum 358, 369, 413.
- Real 558.
- Realismus 558, 560, 562, 564.
- Realität 358.
- Regalien 431.
- Regel 538, 615, 627 (Kunst-), 628,  
666, 686.

- regulativ 358.  
 relativ 555, 566, 570.  
 Religion 26, 76, 102, 106, 107,  
   112, 132, 180, 190, 191, 235,  
   236, 274, 355, 356, 363, 371,  
   382, 412, 418, 420, 424, 428,  
   433, 434, 436, 440, 452, 547,  
   589, 626, 664, 665, 682, 689,  
   690, 696, 700 (Religionsbücher),  
   707, 711, 712.  
   religiös 380, 431.  
 res facti 558.  
 Resignation 491, 540.  
 Rezeptivität 356, 365.  
 Rhapsodie 261, 269, 270, 303  
 Rhapsodist 304.  
 Rhythmus 369.  
 Ritus 548.  
 Römer 289, 516, 606.  
   römisch 235, 271, 310, 394, 398.  
 Rousseau 722.  
  
 sadduzäisch 394.  
 Sagazität 635.  
 Satan 9, 11, 43, 55, 74, 85, 141,  
   144, 147, 148, 167, 170, 177,  
   179, 193, 195, 198, 200.  
 Saul 153, 237, 286.  
 Scarron 300.  
 Schalkheit 680.  
 Schein 3, 21, 26, 42, 55, 203,  
   540, 562, (672).  
 Schematismus 357, 358.  
 Schicksal 457, 478, 493, 495, 542,  
   (643), 737.  
 scholastisch (Scholasten) 357, 424,  
   550, 604.  
 Schönheit 608.  
 Schöpfer 103, 107, 120, 126, 218,  
   227, 282, 283, 294, 306, 426,  
   471, 488, 615, 644, 648, 700,  
   708, 728.  
   schöpferisch 314.  
 Schöpfung 101, 115, 121, 123, 138,  
   142, 145, 149, 153, 176, 190,  
   209, 229, 259, 263, 266, 273,  
   281, 316, 342, 425, 431, 636,  
   638, 693, 696, 703, 725, 726.  
  
 Heilige Schrift 7, 68, 104, 105,  
   110, 135, 137, 140, 148, 152, 1  
   153, 154, 161, 164, 173, 177,  
   642, 644, 694, (698), (699),  
   700.  
 Schriftgelehrter 266, 271, 291,  
   524, 546.  
 Schriftsteller 6, 7, 8, 105, 107,  
   269, 348, 359, 470, 575, 724.  
 Seele 2, 6, 7, 9, 63, 68, 77, 83,  
   84, 86, 90, 91, 94, 95, 96, 97,  
   102, 105, 123, 124, 135, 142,  
   144, 148, 150, 153, 161, 179,  
   180, 203, 213, 219, 225, 227,  
   241, 255, 268, 308, 330, 334,  
   335, 343, 345, 445, 452, 498,  
   499, 505, 510, 519, 560, 565,  
   588, 594, 636, 643, 644, 649,  
   650, 656, 689, 696, 712, 715  
   (Seelen Schlaf).  
 Sein 540, 559, 566, 567, 569,  
   570, 672.  
 sekirerisch 560.  
 Selbsterkenntnis 32, 148, 224, 229,  
   232, 514, 581, 613, 658, 659,  
   661, 663.  
 Selbstliebe 220, 221, 222, 223,  
   224, 232, 250, 251, 386, 431,  
   514, 659, 664, 668, 671.  
 sensitiv 343.  
 Sensualphilosophie 359.  
 sensus 562, 639.  
 sensus communis 315, 326, 361,  
   621, 638, 640.  
 Shakespeare 627.  
 Sinn (sinnlich) 102, 122, 131,  
   181, 190, 206, 215, 217, 218,  
   235, 259, 260, 269, 277, 283,  
   287, 298, 300, 330, 331, 333,  
   338, 343, 352, 356, 358, 367,  
   369, 370, 371, 372, 373, 374,  
   488, 489, 490, 499, 520, 539,  
   548, 561, (562), 570, 588, 592,  
   608, 613, 616, 629, 673, 694,  
   711, 738.  
 Sinnlichkeit 580.  
 Sittenlehre 11, 233, 428, 616,  
   665, 678.

- sittlich 384, 387, 388, 397, 398,  
 400, 402, 417.  
 Skeptizismus 361, 556, 566.  
 Skeptiker 359, 684.  
   skeptisch 359.  
 Sodomiterei 559.  
 Sohn (Gottes) 2, 67, 90, 96, 151,  
 162, 195, 196, 199, 296, 434,  
 656, 696, 703, 708, 721, 740.  
 Sokrates 202, 237, 563, (565),  
 627, 630, 684.  
 Sonnambulist 570.  
 Sophist 297, 311, 364, 403, 404,  
 420, 431, 632, 698.  
 Sophisterei 406, 439, 501, 546.  
 Soginianer 334.  
 Sparsamkeit 513, 515.  
 Spekulation 416, 576, 639.  
   spekulativ 357, 358, 388, 398,  
 402, 406, 410, 424, 429.  
 Spencer 548.  
 Spermatologie 350, 423.  
 Sphäre 309, 329, 348, 369.  
 Spinoza 554, 555, 562, 570, 571.  
 Spontaneität 356, 365.  
 Sprache 3, 6, 7, 16, 55, 119, 131,  
 151, 152, 178, 180, 190, 210,  
 264, 272, 292, 300, 307, 314,  
 318, 319, 320, 338, 339, 342,  
 343, 344, 345, 347, 350, 353,  
 354, 364, 365, 366, 367, 368,  
 369, 371, 372, 375, 376, 377,  
 396, 402, 403, 405, 406, 424,  
 432, 489, 533, 534, 543, 550,  
 552, 558, 559, 562, 565, 566,  
 567, 568, 569, 583, 600, 608,  
 614, 636, 637, 638, 639, 640,  
 647, 682, 719.  
 Staat 407, 432, 676, 677, 678.  
 Stil 13, 510, 513, 514, 515, 517,  
 518.  
 Stoff 122, 203, 356.  
 Stoizismus 284, 700.  
   stoisch 251.  
 Subjekt 356, 367, 395, 400, 513,  
 555.  
   subjektiv 362, 372.  
 Sünde 2, 10, 11, 55, 63, 66, 67,  
 70, 94, 96, 124, 125, 138, 149,  
 151, 154, 180, 183, 199, 217,  
 524, 526, 546, 710.  
 Superstition 415.  
 syllogistisch 357, 365.  
 symbolisch 267, 289, 367, 649.  
 Symmetrie 542.  
   symmetrisch 301.  
 Sympathie 491, 644, 691.  
   sympathisch (sympathetisch) 458,  
 613.  
 Symptom 440.  
 Synagoge 415, 419.  
 Synonym 358.  
 Synthese 356, 357, 365, 366,  
 367, 375, 377, 566.  
   synthetisch 356, 362, 372, 595.  
 System 37, 55, 133, 238, 308,  
 318, 336, 357, 359, 406, 428,  
 430, 440, 486, 513, 543, 544,  
 551, 553, 605, 624, 668, 708,  
 712.  
   systematisch 267, 275, 356, 359,  
 394, 423.  
 wissenschaftlich 359.  
 Tabelle 489.  
 Tacitus 318.  
 Talent 300, 523.  
 talmudisch 266, 354, 414.  
 Technik 630.  
 Technologie 550, 639.  
 Tempel 257, 420, 426, 435.  
 Terminus 555.  
 Terrasson 359.  
 Text 511.  
 Thaumaturgie 613.  
 Theist 700.  
 Theogonie 373.  
 Theokratie 425, 700.  
 Theologie 275, 358, 550, 637.  
 Theorem 721.  
 Theorie 689.  
   theoretisch 402.  
 Theorist 384, 389, 390, 391, 406,  
 409, 416, 434.  
 Theses 372.  
 Toleranz 350, 428, 431.

- Topik 358, 366.  
 Tradition 363, 530, 548.  
 transzendent 363, 572.  
 transzendental 356, 358, 359, 362,  
 549, 550, 562, 582, 655.  
 Traum 254, 354, 423, 642, 643,  
 644, 656, 712, 715 (Träumen-  
 der).  
 Traumdeuter 642.  
 Jugend 7, 11, 26, 69, 128, 224,  
 479, 546, 582, 608, 669, 676.  
 Type 367, 693.  
 typisch 269.  
 Typus 420.  
 Tyrann 349, 364.  
 Tyrannei 281.  
 tyrannisch 569.
- Überlieferung 364, 530, 539, 552.  
 Unabhängigkeit 459.  
 Unglaube 104, 106, 180, 428,  
 482, 526, 567, 679, 683.  
 ungläubig 161, 201, 313, 701.  
 Unordnung 22, 36, 53, 60, 67,  
 74, 75, 86, 89, 144, 191, 205,  
 464, 755.  
 Unvollkommenheit 2, 128, 214, 696.  
 Ursache 101, 227, 228, 247, 262,  
 306, 310, 324, 413, 478, 500,  
 555, 644.  
 Urtheil 510, 513, 520, 556, 578,  
 613, 647, 673, 705, 723.  
 Urwesen 101, 242.  
 Usurpation 526, 625.
- Vater 1, 2, 3, 9, 10, 13, 15, 20,  
 24, 42, 43, 55, 67, 70, 83, 89,  
 97, 99, 104, 105, 216, 294,  
 296, 308, 431, 434, 447, 455,  
 456, 466, 473, 481, 488, 490,  
 496, 506, 507, 508, 555, 702.  
 Vestibulum 412, 415, 517, 606, 652.  
 venia 581.  
 Verbalismus 558.  
 Vernunft 11, 56, 65, 69, 76, 83,  
 100, 102, 104, 106, 121, 124,  
 126, 130, 131, 141, 144, 147,  
 154, 155, 163, 167, 169, 175,  
 177, 180, 181, 190, 200, 201,  
 203, 204, 205, 215, 229, 233,  
 238, 243, 254, 285, 298, 311,  
 314, 320, 331, 333, 343, 346,  
 355, 356, 357, 358, 359, 362,  
 363, 364, 365, 368, 369, 370,  
 371, 374, 375, 376, 377, 378,  
 390, 396, 397, 398, 400, 402,  
 403, 405, 408, 413, 415, 419,  
 420, 423, 424, 428, 429, 436,  
 440, 442, 500, 521, 524, 525,  
 526, 527, 529, 530, 531, 532,  
 533, 534, 535, 542, 546, 548,  
 549, 550, 552, 556, 558, 559,  
 560, 561, 562, 565, 566, 567,  
 568, 571, 573, 577, 589, 590,  
 591, 594, 595, 627, 637, 638,  
 639, 640, 664, 679, 692, 693,  
 694, 702, 711, 712, 717, 719,  
 721, 727, 735, 737 (vernünftig).  
 Verstand 6, 7, 64, 68, 126, 145,  
 159, 161, 203, 213, 232, 243,  
 283, 331, 338, 343, 354, 356,  
 369, 370, 371, 373, 374, 376,  
 394, 401, 406, 407, 408, 411,  
 412, 419, 420, 424, 440, 511,  
 516, 546, 547, 567, 590, 591,  
 608, 627, 647, 650, 673, 674,  
 697, 735.  
 vestigium 652.  
 Virtuose 268.  
 Vision 625.  
 Vollkommenheit 8, 102, 287, 388,  
 396, 398, 408, 696.  
 Voltaire 109, 114, 274, 275, 309,  
 528, 683, 700.  
 Vorsehung 26, 33, 41, 55, 59,  
 100, 102, 104, 135, 159, 189,  
 230, 231, 236, 414, 421, 431,  
 492, 498, 677, 708 (Vorseorge),  
 722, 736, 737, 738, 739, 740.
- Wahrheit 74, 80, 96, 98, 102,  
 109, 115, 128, 143, 156, 160,  
 161, 170, 178, 179, 180, 200,  
 212, 224, 237, 243, 271, 274,  
 279, 280, 334, 340, 379, 403,  
 405, 407, 411, 413, 415, 427,

- 434, 440, 441, 458, 489, 512, 513, 517, 520, 522, 529, 534, 544, 545, 547, 554, 567, 572, 594, 600, 606, 608, 613, 617, 629, 637, 645, 648, 661, 662, 673, 680, 684, 685, 688, 692, 693, 694, 695, 696, 709, 711, 740.
- Wahrsager 642.
- Wahrsagerkünste 254.
- Weisheit (weise) 2, 7, 83, 86, 101, 102, 108, 110, 123, 124, 128, 144, 149, 150, 154, 165, 170, 171, 175, 180, 181, 183, 184, 203, 224, 232, 235, 236, 239, 243, 266, 272, 287, 291, 293, 311, 314, 363, 378, 383, 386, 387, 388, 389, 391, 392, 393, 394, 398, 400, 401, 418, 423, 428, 433, 447, 474, 522, 524, 532, 542, 546, 604, 605, 629, 636, 638, 665, 676, 688, 689, 692, 693, 696, 701, 730, 731, 739.
- Weisfagung (weissagen) 294, 295, 368, 534, 625, 633, 712.
- Welbergen 503.
- Welt (beste) 483, 505, 509, 542, 673, 722.
- Wesen 108, 156, 166, 226, 227, 228, 230, 239, 307, 335, 392, 434.
- Wille 7, 36, 66, 68, 73, 75, 88, 98, 104, 110, 115, 123, 172, 177, 209, 211, 220, 226, 229, 230, 234, 245, 250, 281, 317, 318, 398, 402, 411, 440, 461, 493, 502, 556, 573, 664, 674, 705, 713, 715.
- Wissen 7, 148, 219, 392, 395, 416, 425, 440, 579, 583, 607.
- Wissenschaft 17, 20, 21, 37, 52, 104, 203, 207, 215, 265, 356, 366, 371, 435, 571, 577, 605, 613, 627, 642.
- Wolff, Chr. 359.
- wolffianisch 418.
- Wort 21, 65, 86, 94, 106, 122, 136, 138, 144, 148, 150, 158, 161, 166, 184, 190, 194, 196, 209, 211, 212, 215, 236, 242, 264, 266, 287, 304, 316, 318, 319, 345, 350, 354, 374, 375, 376, 405, 411, 412, 415, 416, 420, 458, 467, 468, 513, 515, 519, 522, 527, 530, 534, 538, 549, 559, 561, 562 (verba), 566, 567, 569, 570, 572, 590, 632, 633, 636, 638, 639, 640, 644, 647, 665, 712, 721, 733, 735, 740.
- Wunder 11, 63, 67, 68, 80, 81, 86, 101, 102, 110, 115, 116, 126, 129, 131, 138, 148, 154, 190, 195, 196, 200, 201, 211, 215, 218, 238, 273, 293, 365, 414, 420, 482, 547, 636, 645, 648, 665, 692.
- wunderbar 94, 573, 611.
- Wundertäter 162, 217.
- Ƨ 356, 367.
- Young 223, 534, 552, 613.
- ὑστερον πρότερον* 243, 359, 366.
- Zauber 187, 314.
- Zeichen 7, 8, 67, 102, 156, 158, 189, 218, 245, 246, 247, 254, 264, 271, 286, 295, 318, 365, 367, 377, 378, 402, 424, 426, 482, 555, 558, 567, 570, 616, 630, 634, 636, 648, 673, 692.
- Zeit 7, 144, 159, 163, 178, 213, 305, 358, 369, 413, 414, 478, 479.
- Zeugen 2, 102, 162, 235, 274, 414, 457, 480, 509, 568.
- Zeugnis 63, 67, 83, 97, 105, 121, 137, 173, 180, 190, 200, 202, 207, 235, 268, 294, 295, 314, 333, 405, 547, 561, 712.
- Zweifel 209, 341, 342, 348, 381, 414, 420, 440, 531, 547, 556, 645, 681.

# Inhalt

I. Einführung . . . . .	5
II. J. G. Hamanns Schriften . . . . .	27
1. Gedanken über meinen Lebenslauf . . . . .	29
2. Denkmal . . . . .	103
3. Biblische Betrachtungen eines Christen . . . . .	110
4. Brocken . . . . .	170
5. Aesthetica in nuce . . . . .	189
6. Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache . . . . .	213
7. Philologische Einfälle und Zweifel über eine aca- demische Preis-Schrift . . . . .	223
8. Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft	244
9. Golgatha und Scheblimini . . . . .	256
10. Ergänzende, ausgewählte Stellen . . . . .	298
III. Chronologische Übersicht der Druckschriften Hamanns . . . . .	405
IV. Bibliographie der Originalausgaben der Schriften Joh. Georg Hamanns. (Vervollständigt im Jahre 1913 durch Ernst Schulte-Strathaus) . . . . .	414
V. Literatur . . . . .	426
VI. Nachweis der ausgewählten Stellen . . . . .	429
VII. Register . . . . .	437









